This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Castelhun

GIFT OF
Miss Ella Castelhun

Keep if dur

Gesammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Erster Theil.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

PT2459
A15
1843
v.1

UNIV OF
CALIFORNIA

Miss Ella Castellum

Inhalt

des ersten Theiles.

	Seite
Bausteine zu einem Pantheon.	
Zum Anfang	3
Dichterselbstlob	5
Griechische Tageszeiten	6
Die sterbende Blume	15
Angereihte Perlen	17
Emblem	21
Alexander's Vermächtniß	21
Dschelaleddin Rumi spricht	21
Frühlingshymne	22
1. Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa	23
2. Zur Einführung der Hamasa	24
Die Geister der Lieder	28
Deutsches Künstlerfest in Rom	31
Des Kauffahrers Heimkehr	41
Parabeln. 1 — 4	42
Chidher	46
Der betrogene Teufel	47
Die Scheidungsbrücke	48
Tibetanischer Mythus. 1. 2.	49
Der Baum des Lebens	50
Adler und Lerche	51
Das Paradies	53
Frühlingslied	55
Abendlied	57
Der Hahn	58
Der Schmetterling im Herbste	58
Wintertag	59
Adventlied	60
Des fremden Kindes heil. Christ	61
Lüfteleben	63
Der Traum	64
Minerva und Vulkan	66
Die gefallenen Engel	67
Wischnu auf der Schlange	68
Der Schmuck der Mutter	68
Die nackten Weisen	69
Der Werth der Jahre	69
Für die sieben Tage. 1. 2.	70
Reisegebet	71
Führung. Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre	71
Beschränkung	72
Das Licht	72
Das Kind der Traube	75
Becher und Wein	77
Mutter Sonne	78
Weltmutter	80
Frühling Liebster. 1 — 13.	81
Die Blume der Ergebung	85
Sonne und Rose	85
Entschuldigung	88
Zum Schlusse	88
Terzinen.	
1. Die Fackelträger	93
2. Der Ernährer	94
3. Wein und Weinen	95
4. Echo	96
Winterträume. (1814.)	
Der Baum der Liebe	98
Die treuen Blumen. (1816.)	101
Die drei Quellen	106
Edelstein und Perle. (1817.) 1-22.	118
Flor und Blankflor. 1 — 6.	152
Die beiden Strahlen. (1833.)	174
Liebesfrühling. (1821.)	
Erster Straus. 1 — 46.	179
Zweiter Straus. 1 — 42.	198
Dritter Straus. 1 — 77.	218
Vierter Straus. 1 — 57.	269
Fünfter Straus. 1 — 64.	298
Nachtrag. (1833 u. 1834.)	326
Fünf Märlein zum Einschläfern für mein Schwesterlein.	
Vom Büblein, das überall ꝛc.	329
Vom Bäumlein, das andere ꝛc.	330
Vom Bäumlein, das spazieren ꝛc.	332
Der Spielmann	336
Das Männlein in der Gans	338
Sonette, mit Zugaben.	
I. Geharnischte Sonette. 1 — 32.	340
Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.	
An meinen Bruder	352
General Vandamme	352
Marschall Ney	353
General Wrede	355
Marschall Vorwärts	356
Auf die Schlacht an der Katzbach	356

M300920

Seite

Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska . 357
Auf die Schlacht von Leipzig . 357
Die verunglückten Brücken . 358
Festlied 359
Kosacken-Winterlied . . . 363
Lied des lustigen Teufels . . 365
Das ruft so laut 367
Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen u. Landwehr 368
Lied eines fränkischen Mädchens 369
Widerruf. (1815.) . . . 371
II. Agnes' Todtenfeier. (1812.) 373

Zugaben.

Maiengruß an die Neugenesene. 388
Die Locke der Begrabenen . 390
Vorbedeutungen 391
Der Tänzerin 391
Madrigal 392
Das Meer der Thräne . . 392
Wiegenlied 393
Winterlied 394
Sommerlied 394

III. Rosen auf das Grab einer edlen Frau. 1 — 11. . 396

IV. Amarillys. 1 — 70. . . 400

Zugaben. 1 — 40. . . 427

V. Aprilreiseblätter. 1—95. 437

Italienische Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom. (1817.) 474
Unter den deutschen Künstlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817 . . 477
Lied 480
An Blandusia's Quelle . . 481
Aus der Jugendzeit . . . 483
Die Kirche zu Puteoli . . 484
Die Fahrt um den Posilip. 1-3. 484
Napoletanische Lieder. 1. 2. . 488
Griechenlied 489
Lied am Vesuv 491
Venezianisches Lied . . . 492
Nach einem altitaliänischen Sonett 493
Provenzalisch 493
Eine künstliche Minneweise . 494
Reisegruß 494
Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunstfreundin 495
Nachklang 497
Erinnerung 499
Aufgegebene Reisen . . . 500

Seite

Oktaven und Verwandtes. 1—24. 501
Die heil. Christina mit der Haube 507
Traurige Frühlingsherrschaft . 508
Verschließung 509
Gründonnerstag . . . 509
Schneller Wechsel . . . 510
Abschied 511
Verwandlung 512
Liebesgedanken. 1 — 6. . . 513
Erste und letzte Liebe . . 514
Sängerstreit. (1816.) . . 515
Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes. (1836.) . 517
Auf einen Kieselstein . . . 518
Der Schwalbe Morgengruß . 519
Vier Gesichte 519
Sestine 520
Assonanzen 521
Die Schlittschuhläuferin . . 522

Distichen.

I. Hochzeit- u. Abschiedsgeschenke. (An eine fürstliche Braut.) 524
II. Wiederhergestellter Haushalt 525
III. Galatea. 1 — 8. . . 526
IV. Asteria. 1 — 9. . . 527
V. Narzissus. 1. 2. . . . 529
VI. VII. Grabschriften . . 529
VIII. Vermächtnis . . . 530
IX. Abendgespräch im Walde . 530
X. Nachtwache. 1 — 5. . . 530
XI. Die elegischen Blätter an einen Freund. 1. 2. . 531
XII. An die Nacht . . . 531
XIII. Rodach 532
XIV. Bruchstücke. 1 — 5. . 540
XV. Verschiedenartiges. 1—12. 541
XVI. Aus Martial. 1. 2. . 543
XVII. Inschriften griechischer Dichterinnen. 1 — 14. . 543

Siciliänen. 1 — 100. . . 545

Zugabe. Einzelne Uebersetzungen aus dem Siciliänischen . 566

Ritornelle. I. — IV. . . 568

V. Die Ritornelle von Ariccia 576

Vierzeilen. Erstes Hundert . 587
„ Zweites Hundert . 597
Vierzeilen in persischer Form 607

Ghasele.

I. Mewlana Dschelaleddin Rumi 609
II. Mewlana Dschelaleddin . 629
III. Ghasele 643

Bausteine

zu einem Pantheon.

UNIV OF CALIFORNIA

Zum Anfang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen bau'n;
Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wol im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeschmack
Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
Rühr' dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen und vertilg'
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!
Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,
Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fischer, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient,
Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!
Handel, deine Mess' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal bau'n!
Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;
Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
Komm Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt;
Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!
Bau die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Musik sich ewig drehen Sfärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
Heil'ges Meer, und der krystall'nen Grotten Helle baue recht!

4

O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
Doch dir Arge, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Ast!
Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chrysalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten still hinan!
Lilje, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moschus zum Behältnis, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht athme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
Bau die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesang's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!

O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
Herrſcher in der Fantaſieen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken, farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.

Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſoviel Zimmer mir, als Nazionen;
Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſoviel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sfärentönen
Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesſtrahlen, Silf- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Griechiſche Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora,
Und in Roſen blüht der Oſt,
Doch es blickt die ſchöne Göttin
Nach der Erden ohne Troſt.
Her von Ida's wald'gem Gipfel
Klaget ein Cicadenton,

Der die ſchöne Göttin mahnet,
Daß der Liebe Glück entfloh'n.
Einſt auf Ida's wald'gem Gipfel,
Ein trojan'ſcher Königsſohn,
Seines Vaters Herden weidend,
Gieng der blühende Tithon.
Und Aurora, ihn erblickend,
Warf den duftgewebten Flor
Liebend um den ſchönen Jüngling,
Hob zu ſich ihn leiſ' empor.
Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
Aber in der Göttin Schooß
Konnt' er doch, der Erdgeborne,
Nicht entgeh'n dem Erdenlooß.
Weil ſie ewig jung geblieben,
Mußt' er alten immerfort,
Und, vom Frühthau ſtets begoſſen,
Iſt er welkend hingedorrt.
Zur Cicad' iſt er geworden,
Und auf Ida's Gipfel hoch,
Wo ihn einſt die Göttin liebte,
Klagt er um ſie immer noch.
Sprüh, o Göttin, deine Thränen
Auf den alten Gatten dort,
Der davon nicht jüngt, und wende
Dann die hellen Augen fort.
Von ägypt'ſchen Pyramiden
Thut ein and'rer Klageton
Dir ſich kund, dich auch zu mahnen
An den frühgeſtorb'nen Sohn.
Aus dem Morgenduft geboren,
Und geſäugt vom Morgenroth,
Steht, zur Säule nun erſtarret,
Memnon, ſcheinbelebt im Tod.
Und die Mutter Morgenröthe,
Die mit Strahlen ihren Sohn
Will erwecken aus dem Steine,
Weckt nur ſeinen Klageton.
Seiner Mutter Blick empfindend,
Tönet er ins Licht empor,

Seine Sehnsucht steigt in leisen
Seufzern zu der Mutter Ohr.
Schmerzen muß es ihre Liebe,
Kränken muß es ihren Stolz,
Daß noch unter ihrem Kusse
Nie der Stein ins Leben schmolz;
Daß, wie tausendmal die Inbrunst
Ihrer Blicke sich ergoß,
Ihres Lächelns Widerschein nur
Ihm die kalte Wang' umfloß.
Aus der Starrheit ihn zu lösen,
Hat sie schon gehofft so oft,
So vergebens, daß die arme
Kaum es mehr zu hoffen hofft.
Und die schöne Göttin blicket
Von der Erd' ab ohne Trost,
Hüllt den Gram in blasse Schleier,
Und die Rose stirbt im Ost.
Sink' nur, schöne Göttin, wieder
In der Nacht geheimen Schoos!
Glänzend über deine Spuren
Kommt gefahren Helios.
Sieh, der Tanz geschürzter Horen
Oeffnet ihm des Himmels Thor,
Und, die Flammenrosse zügelnd,
Stürzt er sich mit Macht hervor.
Von der Blendung seiner Stralen
Ist des Tages Auge voll,
Und die Welt versinkt im Glanze,
Der vom Huf der Rosse quoll.
Doch der helle Gott, er schleudert
Eines ersten Blickes Groll
Hin nach dem thessal'schen Tempe,
Nach Peneios Flutgeroll.
Und er denkt vergang'ner Tage,
Wo er, ird'scher Liebe voll,
Hier die Ross' am Himmel lassend,
Dort bei Hirten war Apoll.
Und er sieht vor allen Bäumen
Ragen einen Lorber hoch.

Und er kennt in der Verwandlung
Die geliebte Dafne noch.
Dafne, die mit kalten Sinnen
Vor des Gottes Glut geflohn,
Und als keine Flucht ihr weiter
War geblieben, ihm zum Hohn
Ihres Buſens rege Füllen
In die rauhe Rinde ſchloß,
Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
Arme werden zum Geſproß.
Damals hat ihr unterm Stamme
Noch das ſpröde Herz gepocht,
Als der Gott aus ihren Locken
Einen Kranz für ſeine flocht.
Und ſo hat zu tauſendmalen
Ihr ſeitdem das Herz gepocht,
Ob ſich Kränz' erſang ein Dichter,
Ob ein Held ſich Kränz' erfocht.
Doch von ſeinem Strahlenwagen
Sieht der Gott ſie an, und grollt,
Die ihm todt nun angehöret,
Und es lebend nicht gewollt.
Ob du gleich dich mir geſträubet,
Mir dich ſträubeſt immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.
Und ſolang mein ew'ger Wagen
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
Will ich ſtets ums Haupt dir legen
Meiner Strahlen ſchönſtes Gold.
Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner Lichter Glanzgeflock
Streuet er auf des geliebten
Baumes ſproſſendes Gelock.
Doch im Spiel der Morgenlüfte
Flieh'n die ſchlanken Zweige ſo
Vor des Gottes lichten Küſſen,
Wie vor ihm einſt Dafne floh.
Seinen hellſten Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott,

Und von ſeinem ſpröden Liebling
Wendet ſich erzürnt der Gott.
Mit dem Athem der Entrüſtung
Gibt er ſeinen Roſſen Sporn,
Und die ſteilern Himmelsbahnen
Fährt er auf im hellen Zorn.
Doch von eines Gartens Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor
Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen ſterbend haucht empor,
Richten zwei beſond're Blumen
Auf ſich unter'm andern Chor,
Tragen mit den letzten Düften
Leiſe Liebesklagen vor.
Ich, einſt ein Spartanerknabe,
Hyakinthos, — weißt du noch,
Wie ſich deine lichte Schönheit
Neigte mir aus Himmeln hoch?
Als Aurora ſelb mit Staunen
Niederſah vom Morgenroth,
Wo du frühwach ſchon mich ſuchteſt
Am ſpartaniſchen Eurot.
Als dein goldner Sonnenwagen
Leer am leeren Himmel flog,
Und du mit mir badend ſtandeſt
In Eurotas Flutgewog.
Wie anſtatt der Strahlenwirbel
Dann um dich die Rennbahn ſtob,
Und anſtatt der Sonnenſcheibe
Deine Hand den Diskos hob.
Damals unter deiner Leitung
Hab' ich jede Kunſt erprobt,
Und die Lernbegier des Zöglings
Haſt du nachſichtsvoll gelobt.
O wie hab' ich mich am Lächeln
Deiner Mienen da geſonnt,
Und es thaten deine Blicke,
Was nicht meine Kraft gekonnt.
Aber wenn dein helles Antlitz
Ueberflog ein raſcher Groll;

Wie verfinſtert war der Himmel
Meiner Seele, o Apoll!
Doch ich denke nun des Tages,
Wie mein ſchöner Pädagog
Stand vor mir in ſolchen Strahlen,
Daß mein Aug ſich trunken ſog.
Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
Er ſich herrlich rückwärts bog;
Ach, ich merkte nicht, geblendet,
Daß nach mir die Scheibe flog.
Doch dem Wurf des Sonnengottes
Unterlag der ird'ſche Stoff.
Als von den zerquetſchten Schläfen
Mein verblutend Leben troff.
Von dem Purpur meiner Jugend
Färbte roth ſich der Eurot;
Doch durch ſeine Thränen lächelnd
Sah der Gott mich an im Tod.
Und ich gieng, ein Blumenleben,
Neu an ſeinem Blick hervor,
So in ew'gem Tode ſuchend,
Was im Leben ich verlor.
Und wie dort des Gottes Liebe
Meine Jugend einſt entſtort,
So noch jeden Mittag ſterb' ich
Vom geliebten Strahl durchbohrt.
Sende mir aus deiner Höhe
Eines Blickes Glanzgeſchoß,
Denn in deinen Flammen wieder
Will ich ſterben, Helios!
Und der Gott, im Zweifel ſchwebend
Ob dem goldnen Wagenjoch,
Seine Blicke halten wollend,
Senkt er ſie zur Erde doch.
Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eiferſüchtig
Laut ein andres Blumenwort:
Ihr nicht, ſondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, ſondern mir den Tod!

Meine eifersücht'gen Qualen
Sieh', o glänzender Despot!
Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wol,
Wie du deine Liebeshulden
Mir entzogest, hoher Sol?
Das Bewußtseyn nicht entreißen
Konnt' ein Tod mir; weißt du wol?
Klytie war ich geheißen,
Und du warest mein Idol.
Damals nur um deine Strahlen,
Als um ihres Lebens Pol,
Drehte sich in Liebesqualen
Meine Seele, hoher Sol!
Und ich zürnte der Vergeudung
Meines süßen Liebeshorts,
Wenn du deine hellen Blicke
Ließest lieben anderorts.
Und ich bebte, wenn am Himmel
Du dein goldnes Haupt nur bogst,
Daß du mir entziehen würdest,
Was du endlich mir entzogst.
Weißt du, wie du meine Liebe
Mit Leukothoe betrogst,
Leben, das aus deinen Augen
Ich nur sog, aus ihren sogst?
Ach, was half es, daß ich einer
Nebenbuhlin dich entzog,
Wenn ich selb dadurch auf ewig
Mich um deine Huld betrog.
Seit dem Tag mit keinem Strahle
Auf mich nieder sah mein Gott,
Wenn er über mir am Himmel
Spornte seiner Rosse Trott.
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du aus dem Osten flogst,
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du auf zum Mittag zogst.
Schmachtend aufwärts blickt' ich, wenn du
Mit der Fahrt nach Westen bogst,

Schmachtend aufwärts, bis du wieder
Glänzend aus dem Osten flogst.
Wie du stiegest, wie du sankest,
Wie du wieder neu dich hobst,
Wie du deine Liebesfunken
Ueber all die Schöpfung stobst;
Ach ich sah, daß du nur meinem
Blick mit Wolken dich umwobst,
Wie du stiegest, wie du sankest,
Wie du wieder neu dich hobst.
Nun ist Klytie verschmachtet,
Und ich blüh' als Heliotrop.
Zürnst du deiner Sonnenwende,
Daß zur Somm' ihr Haupt sie hob?
Wie du stets dich ab mir wendest,
Nach dir wend' ich stets mich doch:
Gib, eh du ins Meer dich senkest,
Gib den letzten Blick mir noch!
Und der Gott, der stets ihr zürnet,
Gab den letzten Blick ihr doch,
Und ins Meer dann ließ er tauchen
Seiner Rosse Glanzgejoch.
Schlaget nun, ihr kühlen Fluten,
Still um diese Flammenloh,
Schlagt zusammen um die Gluten,
Denen unser Gott entfloh.
Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebessehnsucht, Liebeshohn,
Allem ist der Gott entronnen,
Der in euern Schooß gefloh'n.
Und nun athme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meeresschoos,
Bis des Tagwerks Lust und Kummer
Neu dich wecket, Helios!
Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein strenger Bruder so,
Komm, nicht seinen Lichtblick scheuend,
Schwester-Göttin, dämmerfroh!
Luna! im azurnen Meere,
Dessen Rand der Horizont,

Schwimm herauf durch Sternenwogen
Und dein Nachen ſei der Mond.
Tilge du die glut'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold;
Sättige mit deinem Silber,
Was verſchmachten ließ ſein Gold.
Sieh, ein ſonnenbrand-erlegner
Glutgeknickter Blumenflor
Richtet ſich an deiner Strahlen
Milden Stützen leiſ' empor.
Und, ein Liebeduftnetz webend,
Ordnen ſie im Kreis ſich ſchon
Um ein Lager, wo auf Latmos
Schlummert dein Endymion.
O du Sonnenbrand-entnommner,
Wacher Lebensmüh' entflohn,
Ewig Schlummerduft-umſchwommner,
Seliger Endymion!
Wie der Tag auf Erden toſet,
Deinen Schlummer bricht kein Ton;
Wie das Licht verräthriſch koſet,
Du erwacheſt nicht davon.
Hoch auf himmelan enthobnem
Kariſchem Gebirgesthron
Hüllt die Nacht mit ſterngewobnem
Schleier ewig ihren Sohn.
Durch den Schleier nie gedrungen
Iſt dein Gutblick, Helios!
Ihn zu heben iſt gelungen
Deiner keuſchen Schweſter blos.
Wenn aus Lüften Luna grüßet,
Decket ihren Schlummerſohn
Auf die Nacht, und Luna küſſet
Deinen Traum, Endymion!
Sterne lauſchet! Lüfte ſchweiget!
Und ihr Blumen, athmet blos!
Denn die keuſche Göttin ſteiget
In des ew'gen Schläfers Schoos.
Laß den duft'gen Schleier wallen,
Mutter Nacht! ſie nahet ſchon.

Laß den duft'gen Schleier fallen
Ueber ſie und deinen Sohn.
Leiſe ſei er feſtgezogen
Der geheimnißvolle Flor;
Denn ſchon dort am Himmelsbogen
Tritt Aurora neu hervor.

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang. —
„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —
Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüth,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;

Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.
„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß ins Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich, und dir entflieh'n.
„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ichs heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer seyn;

Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur ſchönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſteh'n.

Angereihte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
Vor Vaters Strenge iſt, nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich;
Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.
Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesglut dein ſterblich Herz will wallen,
Sag' ihm: weißt du, wie bald du wirſt in Staub zerfallen?
Zum Feinde ſag': Iſt Tod uns beiden nicht gemein?
Mein Todesbruder! komm' und laß uns Freunde ſeyn.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!
Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
Sei gut, und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

Zu deinem Hochmuth ſprich: Staub wird, was iſt von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh wir zum Staube werden!
Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Frieden;
Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.
Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt,
Die widerſpenſt'ger wird, jemehr du Liebs ihr thuſt.
Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wol ſelber nie in fremdem Land auf Reiſen.
Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!
Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh' dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.
Sag' ich, du ſeiſt in mir? ſag' ich, in dir ſei ich?
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
Geheimnis, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dies enge Herz will es ſich faſſen laſſen.
Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.
Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.
Vernichtung weht dich an, ſolang du Einz'les biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.
Wie groß für dich du ſeiſt, vorm Ganzen biſt du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.
Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.
Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.
Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſei aus ſchlechtem Laub in Seiden.

Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh! wie im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Geh'n ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
Der Abendſonne nach ſchwebt Lerche jubilirend,
Und Mücke tanzt im Strahl, ſich ſelber muſizirend.
Die Sonne ſinkt, die Lerch' entſchwirrt in Aetherduft,
Zur Erde fällt ſie nicht, ihr Grab iſt in der Luft.
Wann Sonnenlicht erloſch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Wach' auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtralen.
In bunten Schalen ſteht der Frühwein eingeſchenkt,
Womit der König Lenz ſein Hofgeſinde tränkt.
Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?
Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.
Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſeyn;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.
Wer erſt ſein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
O fördre dich, geſchwind dein Tagewerk zu thun.
Vor Jedem ſteht ein Bild deß, was er werden ſoll;
So lang' er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.
O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.
Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen!

Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an,
Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.
So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwiedern?
Im ſelben Maaß du willſt empfangen, mußt du geben;
Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfſtein trügt dich nie: gut iſt, was wohl dir thut,
Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Muth.
Zwieſpältig iſt Verſtand, und kann oft mißverſtehn;
Gefühl, das mit ſich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.
Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.
Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.
In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.
Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!
Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!
Verweht ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.
O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.

Des Herbſtes mag ſich freun, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor ſeinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
O Seele, ſchwing' dich auf! die Luft der Erde ſchwand.
Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe ſtarb.
Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Emblem.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
Das fette Beeren birgt im blaſſen Grau,
Verſchlang, des Abſtichs wegen, wie ich glaube,
Sich Bacchus' üpp'ges Weingerank; und ſchau,
Immitten droben zwiſchen Oel und Traube
Sich eingeniſtet hat Cicade ſchlau.
Sie ſchwelget wol im fett' und ſüßen Raube?
O nein, ſie ſpeiſet nicht, und trinkt nur Thau.

Alexander's Vermächtniß.

Aus dem Perſiſchen.

Als Alexander ſtarb', verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
Damit die Menſchen alle, die vorher
In ſeines Reichthums Füll' ihn ſahen prangen,
Nun ſehen möchten, daß mit Händen leer
Er ſei des allgemeinen Weg's gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dſchelaleddin Rumi ſpricht:

Sieh! ich ſtarb als Stein und gieng als Pflanze auf;
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf;

Starb als Thier und ward ein Mensch. Was fürcht ich dann,
Da durch Sterben ich nie minder werden kann!
Wieder, wann ich werd' als Mensch gestorben seyn,
Wird ein Engelsfittig mir erworben seyn.
Und als Engel muß ich seyn geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienst der Liebe stehend, kommt, daß ihr mit treuer
Kraft den Kern der Erd' uns schmelzen helft im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
Herakliden, Sonnenhelden, Welterobrerseelen,
Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!
Weise, Denker, Sinneslenker, die ihr uns im Sturme
Schiffenden durchs Meer der Zweifel, Ruder seid und Steuer!
Stille Forscher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
Der Erkenntniß Garben häufend in des Geistes Scheuer!
In der Werkstatt ihr Cyclopen, ihr, das Erz, das spröde,
Daß es werde Lebensschmuck, gewältigend durch's Feuer!
Ihr Titanen, Riesenbautner, Massen auf zum Himmel
Thürmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
Leinwand eure Feuer schürend, eure Farbenfeuer!
Musiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang höret,
Den das wache Instrument nachtönet schwächer, scheuer!
Dichter, Paradiesesvögel, Himmelsnachtigallen,
Auf des Lebens öde Steppen Blumendüftestreuer!
Lilienbeet der Fantasie, der Sinne Rosengarten,
Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüte, Dichtern theuer!
Glut der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
Uns in Liebesflammen schmelzen, das Geschäft ist euer.
Auf, ihr Herzen, stille Blumen! Knospen, rege Sinne!
Ringet auf in Lieb', o ringet aufzugehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
Und vom Licht zurück ins Dunkel schreck' euch kein Bedräuer!

Frühling, unſer Meiſter, ſieget, Frühling, unſer König,
Setzt ſich an das Weltenſchiff und fährt das Blumenſteuer.
Was er hat vorm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
Schmelzen Welt in Liebesglut, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Fönix! wenn du hell im Oſten auf dem Neſt von Myrrhen
Brenneſt, glimmt im Weſten nach gedämpftes Liebesfeuer.
Liebender mit Feuerküſſen, tödtender Beleber,
Wilder, heißer, ſüßer, ſtarker, treuer, ungetreuer!
Spaltender mit Lilienſchwerte Winters froſt'ge Panzer,
Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkerſtreuer!
Sitze mit den Strahlenkronen auf dem Strahlenthrone,
Deinem Reich das Strahlenantlitz zeigend, Welterfreuer!
Jugendfürſt! die Huldigung der Deinen nimm, und ſegne,
Die ſich deinem Dienſte weihn mit Kraft vereinter, treuer!
Gib, daß deines Liebehofes Dichter, Freimund, lange
Blühenden Geſangs Geſchmeide ſchmelz in deinem Feuer!

---

1. Ermuthigung zur Ueberſetzung der Hamaſa,

einer Sammlung alt-arabiſcher Volkslieder.

1828.

Die Poeſie in allen ihren Zungen
Iſt dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh ſie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo ſie nun auch ſei hervorgedrungen,
Von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur;
Und ob ſie dumpf im Wüſtenglutwind ſtöhne,
Es ſind auch hier des Paradieſes Töne.
Die Poeſie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei durſt'gen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blütenſchmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendthau gelöſcht den Mittagsbrand,
Verſchönt, verſöhnt ein leidenſchaftlich Streben
Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,

Und in das Schlachtgraun Liebe ſelbſt gewoben,
Die hier auch iſt, wie überall, von oben.
Wer aber ſoll die nord'ſche Nacht erheitern
Mit ſolchem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Geſichtskreis meines Volks erweitern,
Daß ſeinem Blick auf jene Welt ſich thut?
Das enge Leben freilich geht zu ſcheitern,
Jemehr hereinſtrömt dieſe Geiſterflut;
Doch, ſoll der Oſt einmal zum Weſten dringen,
Wer iſt der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
Darum nur muthvoll vorwärts, auszubeuten
Den ſpröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erſt der Menſchheit Glieder, die zerſtreuten,
Geſammelt ſind an's europäiſche Herz,
Wird ſeyn ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Strahl der Sonnen.
Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meiſtern meiſterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geſchirren
Den Geiſt verſchütten, aber trau auf mich,
Zu ſammeln rein den Hauch arabiſcher Mirren,
Geweiht zu meinem Prieſter hab' ich dich,
Komm, mir im deutſchen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

---

2. Zur Einführung der Hamaſa.

In eurer Wüſte Grauſen,
Wo Löw' und Schlangenbrut,
Und Nachtgeſpenſter hauſen,
Die durſtig ſchrein nach Blut;
Wer ſoll den nachtverirrten,
Den Wanderer bewirthen,
Ihr Araber, wenn ihrs nicht thut?
Ihr aber thut es gerne,
Es ſteht ſeit ältſter Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gaſtlichkeit,

Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße ſchickend
Dem Obdachſucher zum Geleit.
Ihr ſchürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er fein
Des Wüſtenſchiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch helfende Geſellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.
Es iſt wie ihre Seele
Der Gaſt auch ihnen lieb,
Doch euerem Kamele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieſes weiß, ſein Leben
Muß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.
Ihr grüßet: ſei willkommen!
Du bringeſt uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du biſt in deinem Haus;
Gebeut mit frohem Muthe
Ob meinem Gut und Blute,
Nur meine Weiber nehm' ich aus.
Ihr zieht das blanke Meſſer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schaar der Doppelfreſſer
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des ſtärkſten Blöckers,
Der mit dem Fett des Höckers
Ragt gleich getünchtem Mauerwall.
Ihr führt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er aufs Knie ſich ſenke,
Gehorſam thut er's gleich.
Auf den ihr ſonſt geſtiegen,
Die Wüſten zu durchfliegen,
Den ſchlachtet ihr, nicht machts euch weich.
Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran,

Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Luſt euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm pfropfe
Den Schlund, der weit iſt aufgethan.
Der rußige Geſelle,
Der ein Kamel verſchlang,
Steht auf der Feuerſtelle,
Und murmelt dumpf und lang,
Den' Harrenden verkündend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkoſt ſie durchdrang.
Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er ſeinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gäſten ihren auch.
Und das Kamel, zerfleiſchet
Vom rüſt'gen Zahn, erheiſchet
Zum Trunk Kamelmilch drauf im Schlauch.
Doch, ſind der Mäuler viele,
Und euer Vorrath klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schüſſel ein,
Und thut als ob ihr kauet;
Der Gaſt denkt, der es ſchauet,
Ihr eſſet, doch ihr hungert fein.
Ihr zeiget heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und euerm Gaſt zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien von Geſchlechte,
Und nur des Gaſtes Knechte,
Das iſt, was euren Stammbaum ſchmückt.
Was immer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riethe,
Ihn hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Geſpräche
(Ein Fehl, wo das gebräche!),
Bis kund bei ihm der Schlaf ſich thut. —

So lauteten die Kunden,
Die ich von euch vernahm;
Und so hab' ichs gefunden,
Als ich nun selber kam,
In euerm Thun und Wesen
Zu forschen und zu lesen,
Daß ichs gethan, bringt mir nicht Gram.
Ich hab' euch bei der Herde
Und bei dem Herd gesehn,
Gelernt bis zur Geberde
Die Sprache zu verstehn,
Bei euern wilden Fehden,
Bei euern stolzen Reden,
Bei euerm süßen Minneflehn.
Ich hab' in euern Thälern
Die Brunnen all erspürt,
Und bin von euern Fehlern
Und Schwächen selbst gerührt;
Nun kehr' ich heim nach Norden,
Doch Brüder sind wir worden,
Euch sei mein Feuer dort geschürt!
Wie ihr als Tischgenossen
Mich liebreich habt gespeist,
Wie ihr mir aufgeschlossen
Eu'r Herz und euern Geist;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gastgestaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweist!
Es ist mein Volk, das große,
Das sendet täglich aus
Die Söhn' aus seinem Schoße,
Zu führen in sein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Ist da ein Weltgespräch beim Schmaus.
O kommt im schlichten Hemde
Zum buntgemischten Mahl!
Ihr sollt, und seid ihr fremde,
Nicht fremd' hier seyn zumal.
Ich bring' euch als die meinen,

So möget ihr erſcheinen
Im deutſchen Gaſtverſammlungsſaal.

Die Geiſter der Lieder.

Vorſpiel zu Schi King, dem ſineſiſchen Liederbuch.

1832.

„Wir eingeſperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geiſter!
Wer löſ't des ſtarren Zaubers Macht,
Und ſprengt den Kerker, welcher Meiſter?
Wir, hell von Klang und Glanz umfloſſen,
Beſeelt aus Seelen einſt ergoſſen,
Nun ſtummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verſchloſſen!
„Wie mancher iſt an dieſem Ort
Unachtſam ſchon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirſt auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unſer Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erſtehen.
„O grabe doch und bring' herein,
Und laß nicht hart Geſtein dich ſchrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirſt du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!“
Ein ſeltſam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Verſuchung führen.
In meiner Hand ein ſchwankes Rohr
Zuckt auch und ſcheint Metall zu ſpüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam ſeit ſo viel Jahren?

Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich ſchon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu ſteigen, iſt von mir verſchworen.
Wenn ich wollt' eure Schlöſſer tremen,
Müßt' ich erſt tauſend Schlüſſel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbſt einen nicht zu nennen.
„Du haſt den Schlüſſel, brauch' ihn dreiſt,
Und laß die Tauſend andern Meiſtern.
Und traueſt du nicht deinem Geiſt,
So traue doch nur uns, den Geiſtern.
O fühle, mit dir welche Feyen
Aus Eigennutz im Bunde ſeyen;
Wir wollen, daß du uns befreiſt,
Drum wirſt du uns befreien.
„So vieler Sprachen Geiſter, die
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen ſie
Auch eine unbekannte zwingen.
Ihr Geiſter auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geiſter und der Minnen,
Helft unſerem Befreier hie,
Daß wir Geſtalt gewinnen!
„Triumf! der erſte Funke ſprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor ſich rang,
Erwächſt es gleich von ſelbſt zum Stamme.
Du trauſt nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geiſter treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem geſprengten Thore."
Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich ſtreite nicht, wenn ihr nicht ſtreitet.
Ihr aber ſeid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Fluſſe,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genuße.

Denn was in Schauſpiel und Roman
Mir kam vom Weſen der Chineſen,
Das ſprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, kaum geleſen.
Und jetzo ſeh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urält'ſten alten.
Ich fühle, daß der Geiſt des Herrn,
Der redet in verſchiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder ſteifer:
Ihr ſeid Gewächſ' aus einem Kern
Für meinen Liebeseifer.
Nicht iſt der Liebe Morgenroth
Von Sina's Mauer ausgeſchloſſen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, ſelbſt verſtoßen;
Und alle ſtarken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterſtande.
Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen ſie und warten;
Der Kaiſer ſelber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.
Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten ſchlug,
Heiligen Zorns Entflammer.
Doch was manch' Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch iſt vor euch offen hie,
Und wer hineinſchaut, mag ſich ſpiegeln.
Mög' euch die ſchmeichelnde Gewöhnung
Befreunden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoeſie
Allein iſt Weltverſöhnung.

Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebeſt meine Poeſie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, ſelber liebſt;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's ſchrieb
Zu des ſchönſten Tages Feier,
Einem Feſt zum Schmucke, wie
Die am Tibernfer blühnde
Deutſche Künſtlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltſtadt Mauern,
Wo der Künſte Heimath iſt,
War in dieſen ſchönen Tagen
Ein gemeinſchaftliches Ziel
Deutſcher Lieb' und Kunſtbeſtrebung,
Mittelpunkt, um welchen ſich
Eifer und Begeiſtrung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutſcher Fürſten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutſche Kunſt die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Diesmal auf zu Fürſtendienſt.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erſt noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgeſprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluten,
Eine Himmelsfantaſie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,

Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsſchöpfung
Ein Heſperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert ſchien.
Denn es hatte häuslich gleichſam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder ſich gelaſſen,
Die das Werk ſo raſtlos trieb:
Malen ſah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinſel vorbehielt,
Während er in all das andre
Sich die andern theilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der dem, was gemeinſchaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutſchen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten ſich
Dieſesmal die andern Meiſter,
Sonſt wohl gleichgeordnet ihm,
Alle ſchweigend unterordnet,
Jeder unterm Haupt ein Glied.
Jeder ſtand an ſeiner Stelle,
Ohne daß er die beſtritt,
Die ſein Nachbar eingenommen,
Keinem ſchien ſein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienſt,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals ſah ich, wie der Meiſter,

Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüste ſchwebend,
Eben noch der Poeſie,
Die er herrlich dort in aller
Künſte Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinſelſtrich;
Während in erſt halb begrünten
Eichbaums Wipfel oder ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landſchaftsmaler hieng,
Der, phantaſtiſch grün gekleidet,
Selbſt des Baumes Vogel ſchien.
(Sei du mir genannt mit Wehmut,
Fohr, du ſchönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunſt, zu früh uns
In der Tiber untergieng!)
Aber unter das Gerüſte
Hatte noch ein dritter ſich,
In der Hand den Pinſel haltend,
Ungeſehen hingeſchmiegt,
Wo zu aller Künſte Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er beſcheiden ſtille Blumen,
Stille Kräuter ſproſſen ließ.
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während ſich
Eine Zunft von Architekten
Schon geſchäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingſchmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endloſem Ueberfluſſe
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorber, welſcher Eich' und Mirt',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunſtgeſchickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen

Fruchtgehäng und Laubgewind.
Alle Künſte ſo beſchäftigt,
Müſſig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Feſtgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellſten Licht
Kunſt der Farben glänzen ſollte,
Saß ich in der Oſterie;
Und ein deutſcher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tiſch,
Wie's mit ſchlechten deutſchen Lettern
Eben jetzt gedruckt erſchien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Fantaſie
Unauslöſchlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hauſe trieb,
Der dort meinen ungeſtümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsſtunden,
Die ich römiſch ſonſt verſchlief,
Mich, als wie in wachem Traume
Bannte an den Schreibetiſch;
Wo ich haſtig, unaufhaltſam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenſtrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzuſtellen
Vorm Verlauf der kurzen Friſt,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes ſich
Meſſen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feſte,

Wo ich noch zurecht erſchien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzverſammlung
Was hier meine Liebſte lieſt:

Geſagt nicht ſein ſoll's, daß im alten Rom
Deutſch malen könne deutſche Malerei,
Und nicht auch reden deutſche Dichtkunſt deutſch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Luſt.
Wo andre reden, ſpar' ich meine Kunſt.
Jetzt aber drängt's zu ſprechen meine Bruſt,
Und deutſch zu ſprechen faßt mich eine Brunſt.
So ſprich, o Herz! du willſt nicht, ſondern mußt.
In dieſen plötzlichen Begeiſterungen
Sprecht, deutſche Künſte, ſo in deutſchen Zungen:

Muſika.

Erhabne, unſre Mutter, Poeſie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunſt,
Die mir den nächſten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab ſelbſt ſitzt die Farbenkunſt.
Du gabſt aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugeſellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'ſchen Werkzeugs ſchwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in ſeinen Schöpfungstagen,
Da ſtunden ſie und warteten darauf,
Bis ſie des Menſchen Herze hörten ſchlagen.
Und als das Herz des neuen Menſchen ſchlug,
Da fiengen die dort oben an zu kreiſen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vorm Menſchenohre Gottes Macht zu preiſen.
Auflauſchete das junge Menſchenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauſchen,
Der Menſchenmund ſtimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauſchen,
Des Wildes Brüllen war ein Lobgeſang,

Der Vogel ſang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied ſteige.
Die Waſſer auch, auf denen Gottes Geiſt,
Bevor die Erde war geſchaffen, ſchwebte,
Die Lüfte muſizirten, doch zumeiſt
Muſik war ſelbſt der Menſch, deß Seele lebte.
Das war die erſte Muſika auf Erden;
Und mir gegeben iſt das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel ſteigend, was von Erden ſtammt.

Malerei.

Vom Himmel ſtammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künſt' erwarben.
Ein Quell des Lichts iſt Gottes Angeſicht,
Wie Wogen ſtrömen aus dem Quell die Farben.
Ich ſammle ſie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenſpiel erklingt,
Iſt es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Muſik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit ſeiner Schöpferhand
Das neugeſchaffne Menſchenauge rührte,
Daß es dem Lichte ſich geöffnet fand,
Und eine Welt um ſich ſein Nerve ſpürte;
Da ſpielte auf vor ſeiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Waſſer und des Grünen Saft,
Der Blumen Glut, der Edelſtein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er ſah ein ſchönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in ſich zu ſaugen,
Daß ihm die Luſt aus allen Blicken ſtralte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich ſelb verſchönt ſah er, als er erwachte.
Der Menſch ſah liebend ſich im Menſchenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
Erblichen alle Farben im Gefild,

Weil keine Farbe gleich der Farbe ſtralte.
Mit Wohlgefallen ſah der Herr es an,
Und ſegnete die Kunſt für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menſchenbilder ſchaffen kann
Und um ſie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen deſſen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeſchmückt;
Aus dieſen wächſt die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir iſt ein ſtärker Werkzeug beigegeben,
Der widerſpänſt'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir ſprechen.
Nicht Fabel iſt es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Götterkunſt;
Das iſt der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunſt der Kunſt.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach deſſen Bildern ich mich um hier ſah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch ſein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die ſpröde Erde nahm,
Und ſie ein Menſch ward unter ſeinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Menſch begann ſein Angeſicht zu wenden
Nach ſeinem Schöpfer, dankend für das Seyn;
Das war das erſte Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtnis
Der von ihm ſelb geübten Bildnerei,
Dem Menſchengeiſt das rühmliche Vermächtnis,
Daß unterthan ihm Stein und Erde ſei,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,

Nach der von Gott erſchaffnen Urgeſtalt;
Doch weil der Menſchengeiſt dem Herrn muß weichen,
So blieben ſolche Menſchenbilder kalt.
Es hat der Menſch in ſeines Irrens Zeit
Was ſeine Kunſt aus ird'ſchem Stoff geknetet,
Zu ſeines Wahnes Götzen ſich geweiht,
Und ſtatt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter ſind vom Poſtament geſtürzt,
Und werden nimmer wieder drauf geſtellt;
Doch mein Beruf iſt nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz iſt auch in der bekehrten Welt.
Man ſoll auch mich als Gottes Dienrin ſchaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerſt ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten ſitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schweſterchor,
Der hier verſammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir ſchwebet vor,
Worin ihr Platz ſei jeder zugetheilt.
Die Malerei ſoll am Altare blühn,
Vom Chore ſchallen ſoll die Muſika,
Um Säulenwerk ſollſt du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus ſoll ſtreben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild ſeh' ich immer noch,
Das einſt der Meiſter ſchuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel ſelber war des Hauſes Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe ſtund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreiſten,
Und tönten nieder in den Lobgeſang,
Mit dem die unten in dem Hauſe preiſten
Gott, deſſen Odem gieng das Schiff entlang.
Und groß war die verſammelte Gemeinde,
An mit dem Menſchen betete das Thier;
Bis durch des Menſchen Fall das Thier zum Feinde

Des Menſchen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe ſtiegen davon auf;
Die Sterne droben löſchten ihre Glut,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr ſich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach ſeinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck geſteckt,
Der Menſch im Irrwahn oft ſo ſehr vergaß,
Daß ſelbſt die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durchs Blut vom Blut geſühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, ſondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er ſelber ſeine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mauſoleenſchutt begraben,
Das Alterthum, und neu erſteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unſrer Mutter Poeſie.

Poeſie.

Ich habe meine Töchter reden laſſen;
Und was ſie ſprachen, ſprachen ſie durch mich,
So kann ich ſelb mich nun ins Kurze faſſen,
Denn was ſie ſind zuſammen, das bin ich.
Muſik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Geſtalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren gieng,
Und einſt hat ſichtbar dieſe Welt erbaut,
Das Wort, ſo Fleiſch zum Heil der Welt empfieng,
Daß leiblich es gehört werd' und geſchaut.
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.

Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienſt des Wortes, deſſen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dies hohe Amt iſt vor der Welt das meine;
Ihr aber ſollt auf eure Art geſtalten
Daſſelbe, daß ſein Preis vielfältig ſcheine.
Heut ſind wir hier nicht in ſo ernſtem Dienſt,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Feſt durch unſre Gegenwart
Zu ſchmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich ſelb und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schweſterchor
Beſonders ſich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehaſcht,
Die geiſt'ge Wirthin dieſes Mahls zu machen.
Sie hat uns ſelbſt im Bilde hier verſammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für diesmal kaum bedürftig ſind.
Zur Seite hier, auf dieſem Nebenbild,
Hat ſie die alten Meiſter vorgerufen,
Die Künſtler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu unſrer jüngſten Meiſter Feſt verſammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O ſeht! entgegen tritt dem Künſtlerchor
Ein anderer von alten Kunſtbeſchützern.
Denn Kunſt, die zwar ihr ſichres Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, ſolange ſie
Auf Erden geht, des ird'ſchen Schutzes wohl.
Wie ziehen ſich die beiden Chöre an,
Und ſtreben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, ſie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunſt aus Fürſtenſchutz,
Dem Fürſten aus den Künſten, die er ſchützte,
Der gegenſeitige Gewinn erwächſt.
Da hat nun, der bei jeder Kunſt gern ſpukt,
Hier unten auch der Witz ſich hingehuckt,
Geſchildert in gemalten Basreliefen
Geſchichten, die vortrefflich ſind und treffen:

Hier wie die alten Mauern Jerichos
Einſtürzen vor der Kunſttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verſäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verräthriſches Geflüſter
Simſon mit luſt'gem Kolben trifft Filiſter.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz iſt unſchädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Samt allem andern, wie's hier iſt gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmeſſen,
Zur Heimath lenk' ich wieder ein.
Der Heimath hab' ich nie vergeſſen;
Es ſcheint, ſie hat vergeſſen mein.
Hier machten, ſeit ich durch die Welten
Umhergeſchweift, ſich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beſchelten,
Als mich nur, mich allein.

Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir ſchwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner ſtehen ſoll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergeſtaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erſt die Kraft mir voll.

Ein Kram iſt's, den ich aus will legen,
Der Aller Augen blenden ſoll.
Geſammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, ſeid nun eingeladen,
Nicht ſchad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom beſten Weltgut voll.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfieng ſcheu zu werden,
Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt that klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpühlten;
Und wie ſie rieſelnd niederraun,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde

Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da kount' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,
Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.

Du fragſt: Wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſts, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.

Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
Zum Thronſaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmſt dich ſondrer Weisheit ja,
So ſollt du mir nun Antwort ſagen.

In vier verſchiedne Sekten theilt
Sich alles Volk der Muſelmanen;
So ſage nun mir unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?

Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis dieſen Tag,
Nun laß Gewißheit mich empfangen.

Der Sultan ſprachs und harrte ſtumm;
Der Mewlana, erſt ſah er ſchweigend
Im Thronſaal ſich des Sultans um,
Dann ſprach er, ſich vor ihm verneigend:

Du, deſſen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel iſt auf Erden,
Mich ſchirme deiner Gnade Schild;
So ſoll dir meine Antwort werden:

Du throneſt hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet ſind vier Thüren;
Und deinen Thron ſieht allzumal,
Wen du durch eine läſſeſt führen.

Daß ich des Weges nicht geirrt,
Deß mußte mir dein Bote frommen;
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ichs und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war ſein Recht,
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein,
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der treue ſchleppt ſich hinterher
Dem leichten Ritt, und fürchtet ſehr,
Zu Falle komm' er ſchwer.
„Herr! Herr! erſchallt des Knechtes Ruf:
Ein Nagel gieng euch los vom Huf;
Und ſchlagt ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren ſein.“ —
„„Ei! Nagel hin, und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.““
Und wieder ſchallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen iſt ein Huf;
Und ſchlagt ihr nicht das Eiſen an,
So iſt es um das Roß gethan.“ —
„„Hufeiſen hin, Hufeiſen her!
Das Rößlein hat Hufeiſen mehr,
Und geht noch wie vorher.““

Und eh der dritte Ruf erſchallt,
Da iſt er an den Stein gepraallt;
Das Rößlein liegt, und ſteht nicht auf,
Geendet iſt des Herren Lauf.
Er ſpricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft ſich auf, und ſchreitet ſchwer
Mit ſeinem Knecht einher.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſei?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſei?
Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;

Ich fragte, wie alt der Wald hier ſei?
Er ſprach: der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: ſeit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desſelbigen Weges fahren.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld beſtellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil;
Er ſprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von euerer Ernte mein Theil.
Die Araber aber ſind Füchſe von Haus,
Sie ſprachen: die untere Hälfte ſei dein.
Der Teufel will allzeit oben hinaus;
Nein, ſprach er, es ſoll die obere ſein.
Da bauten ſie Rüben in Einem Strich;
Und als es nun an die Theilung gieng,
Die Araber nahmen die Wurzeln für ſich,
Der Teufel die gelben Blätter empfieng.
Und als es wiederum gieng ins Jahr,
Da ſprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.
Und als es wieder zur Theilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenſchnitt.
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtnis ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,

Daß ſich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter ſeinem Fuſſe
Steht ſie wie aus Quaderſtein,
Oder Eiſenguſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh', daß nicht dein Fußtritt ſchwer
Auf die Brücke trete.

Tibetaniſcher Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'ſche Mythus ſpricht!
Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
Dennoch keine Finſterniß auf Erden war;
Denn die Lahen, die da wohnten, waren Licht.
Lahen, die geſtiegen aus der Geiſterwelt
Auf die Erd' hernieder nach Verhängnispflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
Strahlte leuchtend aus von ihrem Angeſicht.
Sie genoſſen keine Speiſ' und keinen Trank;
Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geſchlechtes Unterſchied war unbekannt;
Die nicht ſterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten ſie,
Sondern von des innern Lebens Zuverſicht.
Und es ſtörte nicht der Windhauch Leidenſchaft
Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Jahr' und Monden ungezählt ſie lebten; denn
Mond und Sonne, ſie zu zählen, waren nicht.
Als ſie von der Erde Früchten koſteten,
Unterlagen ſie ſofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden ſie davon, und trüb' ihr Glanz;

Die einſt geiſtig waren, wurden körperdicht.
Und nun ſtiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
Herzuſtellen das getrübte Erdenlicht.
Stellten's doch ſo rein nicht her als erſt es war,
Da beſtändig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willſt mit Himmelsglanz,
Mußt du leiſten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl und glänzen wird,
Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
Und allgenügſam war der Menſchen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Menſch
Die Roſe der Zufriedenheit darin.
Die Roſe trinket Thau an jedem Tag,
Und ſorgt nicht auf des nächſten Tags Gewinn.
So nahm der Menſch auch von der Erde Frucht
An jedem Tag, ſoviel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
An einem Tag das Theil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer ſchnell;
Die Gier, entfeſſelt, hält nicht wieder inn.
Der rafft auf's Monat ein am erſten Tag,
Und der auf's Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächſt, die Arbeit und der Streit;
Dein Vortheil iſt des Nachbars Ungewinn.
Die Erde ſah mit Unmuth drein, und ſprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
Nun ſchießen Dorn und Diſtel wuchernd auf,
Und dürftig ſproßt die Roſe mitteninn.
Es ſeufzt der Menſch: Jemehr als ich bedarf,
Je minder giebt die karge Pflegerinn.
Doch Freimund ſpricht: die alte Mutter iſt
Freigebiger, je genügſamer ich bin.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
Schickt er zum Paradieſe ſeinen Sohn;

Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu genesen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adam's Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
Und Israel in der ägypt'schen Frohn.
Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
Als David harfend saß auf seinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in seiner Weisheit Salomon.
Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein andrer Davidssohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Adler und Lerche.

Könnt' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
In Morgenroth,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,

Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick entſaugen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner,
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,
Und es flog

Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entſtürzend
Es ins Meer der Beſchämung ſank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die ſchwache
Aber himmliſche
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder ſchmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchſten zu,
Giebt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Das Paradies.

Das Paradies muß ſchöner ſeyn
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünſcht mein Herz recht bald darein,
Recht bald verſetzt zu werden.
Im Paradieſe muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnſuchtthräne muß
Seyn eine Perle drinnen.
Im Paradieſe muß ein Hauch
Der Schmerzenſtillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöſt vergehen.
Da ſteht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,

Und drunter muß ein ſtiller Traum
Von Ruh und Glück ſich träumen.
Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.
Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün,
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schoos,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,

Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als ſeien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.
Wann ſchöpferiſch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Weſen ruft,
Kehrt jedes Herz ſich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne ſich begräbt,
Schließt ſich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüte.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Iſt all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechſelmacht,
Die Sonne, Roſen roth zu ſtralen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein ſaphirnes Dach
Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
Wo ſich im Spiegel von Kriſtallen
Schaut Roſe Braut mit Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt ſie erröthend unterm Schleier.
Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,

Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?
Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Liljenkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluft,
O Glück der felsentreuen Brust,
Die ein Geliebtes an sich drücket,
Das dankbar sie mit Kränzen schmücket.
In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Zanken.
Wie sie die Sinne sich verwirrt,
Und wie in Wüsten sich verirrt,
Wie sie die Freude sich verkümmert,
Und wie das Daseyn sich zertrümmert.
Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.

Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, ſucht euch einen andern Dichter.
Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte ſtill in deinen Tönen
Dein eignes Daſeyn zu verſöhnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne gieng,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen algemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.
Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;

Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Der Hahn.

Biſt du's, o ſchmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herriſch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Iſts die vom Hauch aus Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zerſprengt die Gruft?
O nein, es iſt der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
Und, wie zum Kampf und Auferſtehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend iſt verborgen.
Lichtbote, Mahner, deſſen Ruf geſchrecket
Den der verläugnet hatte ſeinen Meiſter!
Noch heute, wann Betäubungsſchlummer decket
Verhüllte Seelen, biſt du es, o dreiſter,
Der zur Beſinnung Selbſtvergeſſne wecket,
Traumgeiſter ſcheucht und aufruft Lebensgeiſter,
Die ſchauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo ſie zur ew'gen Sonne ſollen ſchauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüſtet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummerſaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüſtet
Von beſſerem Vertraun als eigner Kraft.
Zu jedem Kampf ſei jeden Tag gerüſtet;
Und jeder iſt ein Tag der Rechenſchaft.“ —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der ſchwerumwölkte Tag mir heiter.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
Fliegſt du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum biſt du jetzt entkrochen?

Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
Deſſen Flügeln aufgedrückt
Iſt von jener Hand ein Siegel,
Die des Menſchen Leib geſchmückt.
Glaubteſt du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
Dort zu ſehn? wie irreſt du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen-ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
Daß du kamſt in unſern Herbſt,
Wo am naſſen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbſt.
Paradieſesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, ſchwebe
Dorthinan den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter iſts im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsſtrahlen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Froſtgebunden, aufzuſtreben.
Dieſer Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beſchwingen,
Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.

Dieſer keuſche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieſes ſtille Himmelblau
Nicht gewittriſche Empörung.
Daß ich, athmend Sommergluth,
Von der Roſe Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Iſt dem Geiſte wie verſunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsſchön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſ'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſts dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
Es ſchweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmſt, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es lauft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.
Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht.
An der Geschwister Hand
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreih'n
Ist denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."
Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.
Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
An's Kindlein Niemand denkt.
„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O, sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!"
Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht
Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:
„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergißt.
Ich bin mit meinem Wort
Bei allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.

Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſeyn ſollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgeſpannt.
So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Das ſeinen Chriſtbaum ſah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein iſt
Zur Heimat nun gekehret,
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
Und was hier wird beſcheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nymfen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!

Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienſchleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
Locken zu kräuſeln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küſſen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf ſeine Flügel
Mich, als ich ſchlief, ein Traum,
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sfärenraum.
Ich ſchwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendſtern hinan,
Und Morgen-Abendröthen
Begrenzten meine Bahn.

Sich thaten aller Orten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelsſchlöſſer auf.
Ich ſah die Bronnen rauſchen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauſchen
Geſpräche unter ſich.
Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich ſtaunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe ſtand.
Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preiſen ſtieg hinan.
Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Strahl des Lächelns brach,
So wurden neue Füllen
Des Lobgeſanges wach.
Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberſtreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.
Und wo der Blick der Liebe
Mit einer Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzert in Liebesgluth.
Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angeſichte wehn;
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.
Die Himmel, Schmetterlinge,
Sie ſtürzten in ihr Licht,
Doch eines Traumes Schwinge
Geſchmolzen war noch nicht.

Da flog vom Angeſichte
Zurück der Schleier ganz,
Die Schöpfung ſchwand im Lichte,
Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Strahlengipfel
Saß der Gott auf höchſtem Thron,
Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
Oſſa lag und Pelion.
Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, ſchild- und ſpeergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.
Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren ſchwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmutsſohn
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.
An des Aetna Flammenkeſſeln
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.
Und zum ſtarken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde
Die ihm ſelber unnütz ſind.

Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meiſters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meiſter,
Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
Willſt du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —
Alſo ſprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
Hört der Himmel meinen Laut.

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
Himmliſche Grüße der Welt zu bringen;
Hofften ſich, wann ſie beſchaut die Erde,
Wieder zum Himmel empor zu ſchwingen;
Denn ſie verwahrten das Wort des Lebens,
Welches ſie ſcheidend vom Herrn empfingen.
Wo auf der Erde die beiden zogen,
Saß Anahid und begann zu ſingen.
Sich vom Geſange die Engel ließen
Fangen in irdiſcher Liebe Schlingen;
Und um der Liebe Gewährung wollten
Mit Anahid ſie, der ſchönen, ringen.
Doch Anahidis, die ſchön' und kluge,
Wollte von ihnen ſich eins bedingen:
Daß ſie ihr ſagten das Wort, durch welches
Man ſich zum Himmel vermag zu ſchwingen.
Wie ſie ſprachen das Wort, entſanken
Ihnen die tragenden Himmelsſchwingen.
Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
Schwang ſich, zum Himmel empor zu bringen;
Und die gefallenen Engel hören
Ihren Geſang aus den Sternen klingen.

Wiſchnu auf der Schlange.

Schlummernd auf der Weltenſchlange
Fuhr der Gott im Wogendrange.
Für des Gottes ſieben Hände
Sieben Häupter trug die Schlange;
Aufgeleget jedem Haupte
Eine Hand mit ſanftem Zwange.
Schlang' in ihrem Stolze wollte,
Daß ein freies Haupt ihr prange.
Wird vorm neuen Schlangenhaupte
Wol dem Gott im Schlummer bange?
Eine Hand läßt er ſich wachſen,
Die ſich legt aufs Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
Fuhr der Gott im Wogenklange.
Freimund! ſieh den Weltgeiſt herrſchen
Ob des Weltleibs Ueberſchwange.
Wachſen kann der Welt kein Haupt, das
Nicht die Gotteshand erlange;
Wachſen kann der Stoff nicht ohne
Daß er Geiſtes Joch empfange.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
Wächſt kein Blatt an deinem Sange.

Der Schmuck der Mutter.

Menſch! es iſt der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht,
Einen Theil hat ſich zur Luſt
Die Natur hervorgebracht.
Darum ſingt die Nachtigall,
Wo du ſchlummerſt in der Nacht.
Und die ſchönſte Blume blüht,
Eh des Tages Aug' erwacht.
Und der ſchönſte Schmetterling
Fliegt, wo Niemand ſein hat Acht.
Perle ruht in Meeresſchooß,
Und der Edelſtein im Schacht.

Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen iſt bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das ſie zum Geſchmeid ſich macht.

Die nackten Weiſen.

Als Alexander zu den nackten Weiſen
Gekommen war auf ſeinen Siegesreiſen;
Den nackten Weiſen, die nicht Sorge tragen,
Wie ſie ſich kleiden und wovon ſie ſpeiſen;
Befragt' er ſie um ihrer Weisheit willen,
Und dieſe Antwort ward ihm von den Greiſen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt ins Leben
Der Menſch und nackt muß aus dem Leben reiſen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
Nicht werth iſt, roth zu färben drum das Eiſen.
Die Erd' iſt unſer Bett, und unſre Decke
Der Himmel, deſſen Lichtgeſtirne kreiſen.
Und Alexander wollte, daß erbitten
Von ihm ſich ſollten ein Geſchenk die Weiſen.
So wolleſt du uns binden Tod und Alter,
Daß wir nicht ſterben und auch nicht ergreiſen!
Er ſprach: Nur das ſteht nicht in meinen Kräften.
Sie ſprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preiſen!
Was willſt du denn uns andre Schätze bieten,
Die, wie du ſiehſt, uns keinen Dienſt erweiſen?

Der Werth der Jahre.

Adam ſaß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
Alle Seelen derer, die einſt Leben werden haben.
Dieſe führte Gott der Herr vorbei dem Menſchenvater,
Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
Ihren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
Künft'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchſtaben.
Adam ſprach: Wer iſt der Mann, der jetzt ſich naht? Er zeiget
Wohllaut ſchwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
Das iſt David, ſprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
Ausgerüſtet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.

Und nur sechzig Jahre sind, sprach Adam, ihm geschrieben?
Laß von meinen tausend ihn dazu noch vierzig haben!
Und der Herr willfahrete des Menschenvaters Bitten,
Schrieb die vierzig Jahre zu Isai's jüngstem Knaben. —
Adam war vom Paradies zur Erde längst gekommen,
Und der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Aber Adam zürnete: Was willst du mir? es fehlen
Vierzig meinem Tausend, laß noch vierzig Jahr mich graben!
Doch der Todesengel sprach: Vergaßest du die vierzig,
Die von deiner Lebensfrist wir ab für David gaben?
Bin ich doch im Paradies, sprach Adam, da gewesen,
Und so kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Wisse, Freimund, Adams Sohn! im Schooß des Paradieses
Weiß man nicht, wie sehr ein Jahr im Erdenstaub kann laben.

Für die sieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für sieben Wochentage sieben Bitten.
Zum ersten Tag: Laß deine Sonne tagen,
Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr deinen Dienst mich kennen,
Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollst mich nicht verlassen
In meiner Woch', in meines Tagwerks, Mitten.
Zum fünften Tag: O donnr' ins Herz mir deine
Gebote, wann sie meinem Sinn entglitten.
Zum sechsten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit hast erstritten.
Zum siebenten: Die Sonne sinkt am Abend;
O dürft' ich mir so hellen Tod erbitten!

2.

Preis Ihm, der nach den sieben Wochentagen
Vertheilet hat des Lebens Lust und Plagen!
Preis Ihm, der aufgehn über Gut' und Böse
Läßt seiner Lebenssonnen Wohlbehagen!

Preis Ihm, vor deſſen Blick die Monde wechſeln,
Und ſeinen Preis in jedem Wechſel ſagen!
Preis Ihm, der ſeinen Dienſt die Erde lehret,
Und der ſein Joch die Himmel läſſet tragen!
Preis Ihm! Er thront in Mitte ſeiner Wonnen,
Und hört ein Herz in Mitte ſeiner Klagen.
Preis Ihm! Wenn mit dem Donner des Geſetzes
Er ſprechen will, ſo muß der Menſch verzagen.
Preis Ihm! Er hat mit Armen ſanft geſprochen,
Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Preis Ihm! Es iſt ſein Blick die Sonn' am Abend,
Die untergeht, um neu der Welt zu tagen.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haft, dein ſchwaches.
Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es gieng am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Gläng' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfriſche mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsſchatten!
Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle, räume
Samt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Friede dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüſte, Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.

Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehn, damit du kämſt ans rechte Ziel;
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, riefeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſ't:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Beſchränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreiſe,
Und Nachtigall um ihre Roſe leiſe.
In ſeinem Sonnenſchwung hielt an der Adler,
Daß er den beiden ihre Luſt verweiſe:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
Indeß zum größten ich des Himmels reiſe?
Ihr athmet Dampf, und ſeid von Düften trunken;
Des Aethers Glanz iſt meines Auges Speiſe.
Der Kerze Flackern ſtirbt im Morgenſchauer,
Der Roſe Blut erſtarrt im Wintereiſe.“ —
Doch ſie, in Roſ' und Kerzenſchein verſunken,
Vernahmen nicht, was ſtrafend ſprach der Weiſe.
Fortſetzt' er ſeinen Flug, um zu erblinden
Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preiſe.
Und ſie um Kerz' und Roſe ſchmachtend, ſtarben
Der Liebe Tod in Freimunds Liederweiſe.

Das Licht.

Von der Mittelſonn' im All,
Die nicht faſſen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernſten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geiſt,
Um die Grenzen der Schöpfung kreiſt,

Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Strahlen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umſchlingen
Mit dem wechſelnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit ſtummer Pracht.
Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentſtieg'ne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der ſchimmernde Karfunkel,
Himmelsſtern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgeſang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.
Nur der Menſch allein
Kann das Licht verdüſtern,
Wenn er im eignen Schein
Iſt ſich zu ſonnen lüſtern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf ſich ſelb das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.
In des Menſchen Bruſt
Liegt der Welten Völle,
Liegt des Himmels Luſt
Und die Qual der Hölle.
Die Selbſucht iſt die Qual,
Der Abgrund iſt das Ich;
Die Liebe iſt der Stral,
Verſöhnend Gott und dich.
Laß zuerſt, o Liebe, mich
Dein Geheimnis ſtill anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'ſcher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,

Gib, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.
Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch gestanden ernst und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nazionen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch gesungen.
Zions Flammen, die Profeten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.
Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der ficht;
Wem ward ſein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;
Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!
Jeder ſei mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne:
Jeder ſei mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.
O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,

Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.
Und wo als Weib du ſichtbarlich
Geworden Leib mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erſcheint:
Da gib, o Liebe, daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne beſtrickt nicht ſei;
Mir ſelbſt entrinne, durch Schönheit frei.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.
Von des Winzers Erz
Hat es den Tod erlitten,
Sein Blut verſprützt mit Scherz
Unter des Kelterers Tritten.
Seht das Himmelskind!
Sein Blut für uns iſt gefloſſen,
Und alle Herzen ſind
Geheilt, die es genoſſen.
Als die Menſchen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelſchwung im Leben.
Die Roſe war ungenützt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Moſt ſie angeſprützt,
Da blühten, ſangen ſie all.
Als in des Menſchen Stirn
Geſtiegen des Weines Dünſte,
Hat er im gährenden Hirn
Erſonnen alle Künſte.
Um die Tonne ſich drehten
Berauſchte Zecher im Tanz,

Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.
An umgeſtürzter Tonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erſte Maler begonnen
Zu malen mit Rebenblute.
Ein Dichter ſtand entfernt;
Hin nach den Keltertretern
Lauſchend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.
Da ſang er: die Roſen vergehn,
Und alle Gaben des Lenzen.
Der Moſt nur kann beſtehn,
Sie alle zu ergänzen.
Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,
Wo an des Thaues Tränke
Blühn Liebesblumen, die zarten.
Er iſt ſchon jung ein Held,
Der Helden hat bezwungen,
Bleibt ewig jung wie die Welt,
Die durch ihn muß erjungen.
Es ſpricht der feurige Greis,
Begeiſtert mit ſeinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm ſchauten.
Er ſpricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangenheiten
Iſt ihm die Zukunft klar.
Er lichtet des Erdgewimmels
Verworrenes Irrgeſchick;
Geheimniſſe des Himmels
Strahlen aus ſeinem Blick.
Zum Quell, nach dem wir dürſten,
Iſt er der Wegeweiſer.
Er iſt der Fürſt der Fürſten,
Er iſt der Kaiſer der Kaiſer.
So lang vom Himmel nieder
Zur Erde ſteigt das Licht,

Mit Liebeskraft die Glieder
Der ſtarren Braut umflicht,
Mit göttlicher Bemeiſtrung
Den ſpröden Leib verzehrt,
Und Quellen der Begeiſtrung
In deſſen Schooße nährt:
So lange wollen wir trinken,
Und neu die Welt uns ſchaffen.
Wer ſinken will, ſoll ſinken,
Wer kann, ſoll auf ſich raffen.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchſtück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.
Es fiel ein Strahl der Sonne
Zugleich mit Adams Fall,
Verluſtig ſeiner Wonne,
Und ward, erſtarrt, Metall.
Es hieng das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und ſehnte ſich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.
Da kam, um zu erlöſen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Getöſen
Der Bergmann in den Schacht.
Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künſtlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entſtand.
Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.
Denn als im Sonnenſtrale
Das Mark der Rebe ſchmolz,

Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt ſtolz.
Der Becher gab ein Tönen,
Der Wein begeiſtert ſchwoll,
Empfindend, daß verſöhnen
Des Lebens Streit er ſoll.
Es ſpiegelte der Himmel
Sich in der klaren Fluth,
Und irdiſches Gewimmel
Trank heitern Lebensmuth.
Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geſchmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
Ihr Wort ein Strahl von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin ſeid ihr entlaufen?
Wie riſſet ihr euch los
Mit Haſt von meinem Schoos?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du biſt von meinen ſieben
Der nächſte mir geblieben.
Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.
O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,

Wie herrlich ihr euch brüſtet,
In Glanz und Glut gerüſtet.
Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr ſeid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Luſt!
Aus deiner ſtillen Bruſt
Kehrſt du die ſchönſten Triebe
Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenſtern!
Den hellſten Blick ich richte
Nach deinem Angeſichte.
Aus Strahlen, die ich bot,
Webſt du dir Morgenroth;
Wie ſchön ſteht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmſt aus Wolkenflor
Den Silberſchleier vor,
Und haſt den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich ſehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preiß
Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
Daß du mein Aug' erquickeſt.
Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Stral
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saphier,
Anzündend meinen Stralen
Weihrauch auf Opferſchaalen.
Du machſt die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildnis aufzufangen.
Mit Augen tauſendfach
Biſt du am Morgen wach,

Und blickſt nach meinen Augen,
Licht ihnen auszuſaugen.
Dann ſtellſt du in der Nacht
Den Mond auf ſeine Wacht,
Den du dir haſt geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet ſchön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann iſt dir ernſtgeſinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit ſeines Geiſtes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es ſeyn gelungen;
Dann wirſt du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!
Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.
Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüſten
An meinen heißen Brüſten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind ſo ſtill und warm.

Das Kind entfloh der Mutter Bruſt,
Sie ſah ihm nach mit ſtillem Harm.
Die Kindeseinfalt war ſo reich,
Die Mannesklugheit iſt ſo arm.
Gedanken ohne Königinn,
Wie ein verflogner Bienenſchwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Frühling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geſchwind, heraus, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.
Thu weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg daß du dich haſt gehärmt. —
Er kam, und ſprach, da ſei er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?
Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fieng an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,

Durch meine Augenlieder
Drang deiner Schönheit Tag.
Du haſt durch deine Küſſe
Mir Gift ins Herz geflößt,
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſeyn,
Wie werd' ichs faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär er mir minder theuer;
So theuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.
Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde

Muß ich in einer Stunde
Luft ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen iſt die Zeit,
Wo du zu kommen pflageſt;
O komm! dir iſt bereit
Der Arm, wo ſonſt du lageſt.
O komm! dem Arm iſt Noth
Etwas ans Herz zu preſſen;
Umfahn muß ich den Tod,
Wenn du haſt mein vergeſſen.

7.

Mein Liebſter geht mit fliegenden Haaren,
Mit blauem Barett und grünem Gewand;
Die Blumen gehn um ihn in Schaaren,
Und die Roſe an ſeiner Hand.
Anheben zu ſchlagen die Nachtigallen,
Wo ſonnigen Blickes er tritt heran,
Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
Wenn ich ihn ſehe ſo lieblich nahn.

8.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.
Ich will ſtecken
An die Ecken
Unſres Bettes, friſche grüne Meyen,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er iſt meine Luſt;

Er trägt den Liebes-Abendſtern
Als Orden auf ſeiner Bruſt.
Es ſehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin ſeine Luſt;
Er drückt den Liebes-Abendſtern
Als Siegel auf meine Bruſt.

10.

Als mein Liebſter zu mir kam,
Lag ich ſtill verhüllt in Gram;
Und er half mit ſeiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.
Als im vollen Schmuck ich ſtand,
Griff er nach dem Wanderſtab,
Und es fielen vom Gewand
Mir die welken Blumen ab.

11.

Der Liebſte hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſein ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt?

12.

Geſtern war der Freund mir huldig,
Heute wird er ungeduldig,
Morgen wird er von mir fliehn.
Lange ſäumt er, minniglicher
Kehrt er endlich, und iſt ſicher,
Mich wie ſonſt aus Herz zu ziehn.

13.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du tritſt in meine Kreiſe.
Kommſt du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchaalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.
Und fähreſt du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du tritſt in meine Kreiſe.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheoſe.
Zerfloſſner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Wo Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchooße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blütenduft,
Aus deſſen Fluten taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach wapnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.

Die Sonne läßt, wie Pfeile, Strahl an Strahl
Herniederſprühn in heißem Heldenzorne;
Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.

Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Strahlen die Trofäen nicht
Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tauſend Blumen, die mein Blick getödtet.

Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sfärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
Von welchem ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.

Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebſt, o Roſe, deine Augenlieder,
Und meiner Pracht begegneſt an der Au
Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickſt zu mir ins Grün hernieder,
Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Strahl, beſchämt, mich ſtrahlender zu ſchauen.

Die Sonne ſpricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Muth iſt ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.
Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft verſunken,
Hat ſie mir Lieb' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Singen ihr die Bruſt zerſprungen.
Die Sonne ſpricht: Wol weiß ich, was ſie ſang,
Sie ſang: Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frühlings Wehn entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebenslooſe!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo dieſer dich begrabend.
Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.

So komm', o Liebe, denn, mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſühnen.
Wir ſind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau,
Die Roſ' iſt eine rothe Sonn' im Grünen,
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spätroth ſterbend,
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfärbend.
Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden,
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Strahlenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Entſchuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben ſprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß ſich von ſelbſt entfalten.
Der Dichter aber kann ſo frei nicht ſchalten,
Der Geiſt muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu geſtalten.
Drum, wenn ein lebend Glanzbild, wie entſprungen
Dem Frühling iſt, errungen wird vom Dichter,
So iſt ihm höh'res als dem Lenz gelungen.
Und wenn des Frühlings Roſen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern dieſe nachſichtsvolle Richter.

Zum Schluſſe.

Die Welt iſt rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,

Die einſt in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menſchen ſprach.
Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgeſang
Der Engel, durch die Räume ſchwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;
Als, ſeine Sternenkreiſe ſchwingend,
Der Himmel ſprach zur Erd' hinab,
Und ſie entgegen leiſe klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;
Da, in der Ozeane Brauſen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Menſch mit heil'gem Grauſen
Die Aeolsharfen der Natur.
Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüſterten dazwiſchen linde
Von menſchlichen Gefühlen gern.
Von Liebe ſprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der ſtarre Stein, er ſprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erſchuf.
Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
So war des Worts kryſtallne Helle,
Die von der Menſchenlippe floß.
Die Bruſt ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,
Geſang durch keine Kunſt geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.
O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund ſchlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt geſollt.
Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.
Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe ſich empört,

Die Harmonie der Weltgeſtalten
Iſt vor des Menſchen Blick geſtört.
Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angeſicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben ſpricht.
Der Elemente feindlich Hadern
Raubt ſeine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menſchheit Adern
Geht leidenſchaftliches Gewühl.
Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerſtörung Bahn,
Und ſtürmiſch geht in hohlen Wogen
Des Menſchenlebens Ozean.
Es regt ſich die Natur im Grimme,
Weil gegen ſie der Menſch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die ſanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.
Die losgeriſſnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schooß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerſtörung bloß.
Den Baum der Fantaſie entbildert
Nun des Verſtandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung ſtockt im Sand.
Und Freimund, wenn er klar will ſingen,
Was er nur ahnt, und klar nicht ſieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' um's Lied.
Und wenn von Nachtigall und Roſen
Ein Frühlingshauch ſein Lied durchdringt,
So ſeufzt er, wie das laute Toſen
Des Marktes ſpurlos es verſchlingt.

Terzinen.

Uebrig gebliebene Terzinen von 1812.

1. Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
Zu Fackelträgern ſind wir zwei beſtellt,
Durch unſre Hände mußt du, Irr'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
So lange ſie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt;
Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
Iſt dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Muth,
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
Der Feuertrunk, geſchöpft aus Traubenblut,
Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſpritzet,
Daß doppelt raſch entflackert ihre Glut.
Des Kuſſes Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.

Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.
Von mir geschwungen fliegt der einzle Strahl
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' ist nur der halbe Tod, und schmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
Ich lasse mich von seinem Wehn umfangen,
Ich küss' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Gestalt; und es verschlangen
Die beiden sich, alswie zwei Tropfen Thau,
So sah ich plötzlich sie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

---

2. Der Ernährer.

Ich bin der Geist, der Allen Leben haucht,
Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schalten
Mit Speisen manichfach; nehmt was ihr braucht!
Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
Des Erdenbaus; du formlos starrend Erz,
Saug ein den Dampf, daß du dich kannst gestalten!
Als Quellenrauschen sprudl' ich oberwärts;
O Pflanze, die du still dein Leben keimest,
Schlürf ein dein Blut, und fühl nicht Lust noch Schmerz!
O Thier, das du von Gier und Wollust schäumest,
Schling ein des trägen Erdestoffes Raub,
Auf daß du träg' am Boden hangend träumest!
Doch wenn du dumpf lang' hast genaget Laub,
Beflügl' o Raupe dich zum Schmetterlinge,
Und trinke sterbend reinen Blütenstaub!
Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
Erhebe dich, o Menschenangesicht,
Und nimm die geist'ge Kost, die ich dir bringe!

Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
Und ſchaff aus dir ſie um in Glanz und Lieder,
Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, ſie ſpricht,
Zeuch in dich meiner Lüfte Athem nieder!
Den Himmel ziehſt du hauchend in dich ein,
Dann ſtrömſt du hauchend dich zum Himmel wieder.
Im Kuß der Liebe ſchlürfſt du meinen Wein;
Und wenn ihr tauſchend ſchmecket eure Wonnen,
Mußt du dem Weib, das Weib dir Speiſe ſeyn.
Dir aus dem Erdſchacht quillt der Freude Bronnen,
Das Blut der Traube ſtrömt zum Göttermahl,
Und die Begeiſtrung ſchöpfeſt du in Tonnen.
Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl,
Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
Dich ſengend mit des Durſtes ſüßer Qual.
Jemehr du trankſt, ſomehr willſt du dich tränken,
Bis ganz es glücket deiner Sehnſucht Schwung,
Sich ſterbend in den Urquell ſelbſt zu ſenken;
Denn nur der Tod iſt eure Sättigung.

---

3. Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.
Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam kühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Luſt in Eines iſt verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?
Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, dir die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.
Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.

Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.
Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
Dir einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
Um dieſer Augen Thränenſaft dem Zecher
Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen?
Hat nicht das Auge ſich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
Von dem geſänftigt Haſſer wird und Rächer?
Ja ſelbſt die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht ſchöner als in dem Kryſtalle ſchauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geſchwiſterfluten um dein Leben ſchwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

---

4. Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.
Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und liſpelt' es mit leiſem Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an moof'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Braud zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.

Er koſ'te mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdroſſen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämm'rung, wehe!
Zur Heimath lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenſeime,
Und wuſch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesglück an meinem Lieben,
Und liebend giebt er ſelbſt zurück mir Duft.
Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du Trauernder, dem auch des Schickſals Wort
Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du Sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang,
Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
Dich tröſten in der Quelle Murmelgang.

Aus meinen Blumen soll dir Wehmuth sprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du hast;
So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel fast.

Wintersträume.

1814.

Der Baum der Liebe.

Ich dürres Holz, vom scharfen Beil geschlichtet,
Das du willst eben legen in die Gluth,
Ich war, in stolzer Schönheit aufgerichtet,
Ein Baum vordem. In meinem jungen Muth,
Wie wäre mir gekommen je zu Sinne,
Daß man mir thäte, wie man jetzt mir thut.
O, wenn dein Herz kein Fremdling ist der Minne,
So halte, während meinen Lebenslauf
Ich dir erzähle, mit den Gluthen inne.
In meinem Tode bin ich stolz darauf,
Daß ich ein Baum der Liebe war im Leben,
Und zwar vom ersten Keimchen an, merk auf!
Es saß ein Mägdlein und ein Knab' daneben,
Der heimlich jener einen Apfel gab,
Sie sollt' ihn schälen, und die Hälft' ihm geben.
Sie theilt', und seine Hälfte nahm der Knab',
Aß sie, dazu sich setzend von der Ferne,
Und keinen Blick wandt' er vom Apfel ab.
Das Mägdlein aber saß allein nicht gerne;
Den Knaben wählt' es sich zu einem Ziel,
Und zu Geschossen wählt' es Apfelkerne.
Sie traf den Knaben, dem es wohl gefiel.
Was weiter ward mit beiden, muß ich lassen;
Mich geht ein Kern an, der zu Boden fiel.
Der hätte gleich nur dürfen Wurzeln fassen,
Gewesen wär' er schon der Liebe Kind;
Doch sollt' auf ihn zuvor ein Vöglein passen.
Das nahm und trug ihn flatternd durch den Wind;
Vielleicht hätt' es das Kernlein gern gefressen,
Da kam ein zweites Vögelein geschwind.

Das erſte ſah's. Da war die Luſt zu eſſen
Verflogen vor der Liebe ſüßer Luſt;
Sie ſchwirrten fort, das Kernlein fiel vergeſſen.
Da nahm die Erd' es liebend an die Bruſt,
Einſchlummert' es im Traum von lauter Liebe;
So hat ein Baum der Lieb' entſtehn gemußt.
Und wirklich war ich von dem erſten Triebe
Der Liebe Baum, und blieb der Liebe Baum,
Bis ich gefällt ward von dem letzen Hiebe.
Zwei einz'ge zarte Blättlein hatt' ich kaum,
Als ich ſchon kleinen brünſtigen Inſekten,
Die mich umſchwärmten, bot zum Bette Raum;
Die dann mit Luſt vom ſüßen Thaue leckten,
Wovon ich gleich von Jugend überfloß,
Und mit den Blättlein ihre Wieg' umſteckten.
Drauf als ich beſſer in die Höhe ſchoß,
Ein ſchlankes Reis, und ſchon ein Krönlein hatte,
Fühlt' ich mich für ſo kleines Spiel zu groß.
Die Vöglein lockte jetzo ſchon mein Schatte;
Sie ſchnäbelten ſich gern auf mir, und gern
Hätt' ich ein Neſt gehabt auf jedem Blatte.
Nun aber war mein ſchönſtes Ziel nicht fern;
Als ich, zum Baume völlig ausgebreitet,
Die Menſchen ſelbſt umfieng, die ird'ſchen Herrn.
Kein Schäfer bald, der mir vorüberſchreitet,
Den nicht ein Aſt ſtreift; keine Schäferin,
Die nicht im Lauf an einer Wurzel gleitet.
Unausgeſetzt verwandt' ich Geiſt und Sinn,
Durch immer neuer Minneſpiele Proben
Zu werden das, was ich geworden bin.
In ſüßem Wettſtreit hielt ich unten und oben
Der Liebe Teppich und der Liebe Dach,
Aus Blumen den, aus Blüthen das gewoben.
In ſüßem Liebeswettſtreit hielt ich wach
Der Vögel Singen und Geſumm von Käfern,
Der Quellen Rieſeln und der Lüfte Ach.
Hier aufzuwecken und dort einzuſchläfern,
Verwandt' ich Windeshauch und Ton und Duft,
Wie's Schäferinnen lieb war oder Schäfern.

Oft wenn ein Kind in ſchwüler Mittagsluft
Feſt ſchlief beim Schatz, vergeſſend andre Sachen,
Rauſcht' ich ihr laut ins Ohr: Die Mutter ruft.
Oft wenn der Freund zu blöde war beim Wachen,
Weht' ich die Freundin an mit Schlummerhauch,
Um bei der Schlafenden ihn keck zu machen.
Und treu hat jeder mich befunden auch;
Schweigſam hab' ich Geheimnis nie verrathen,
Wie ſonſt gar wohl iſt falſcher Büſche Brauch.
Ich ließ da jeden ſelber ſich berathen;
Wenn einer ſchön mit einem Schätzchen that,
Sagt' ich ihm nie, was vor ihm andre thaten.
Willkommen unter mir iſt, was da naht!
Umhegt bin nirgends ich von keinem Zaune,
Und offen ſteht mein Tempel früh und ſpat.
Oft ward um Mitternacht bei mir dem Faune
Die Hirtin ſtatt der Nymf', und unverhofft
Der Nymfe ſtatt des Fauns, der Hirt, der braune.
Ums Morgenroth geſehen hab' ich oft,
Wie ihr, beiſammen nie geſehne Schwäger,
Aus einer Quelle miteinander ſofft,
Auf einem Raſen hattet eure Läger,
Du Reh des Waldes und du Lamm der Trift,
Wie unter mir die Schäf'rin und der Jäger.
Was ſoll ich dir, was dieſes anbetrifft,
Weitläuftig noch von meinem Preiſe ſagen?
An meiner Stirne ſtand die Schickſalſchrift,
Daß ich nichts ſollt' als Liebesfrüchte tragen;
Doch eben weil ich nichts als ſolche trug,
Ward ich zuletzt auch ſchmählich umgeſchlagen.
Ich weiß nicht, war es, weil der Säfte Zug
In Zweig und Blätter zu unmäßig rankte,
Um nur zu haben Liebesſchatten gnug,
Daß davon ausgedorrt die Wurzel krankte;
Ich weiß nicht, war's, weil jeder Liebesgaſt
Zum Abſchied ſtets nach einem Zweiglein langte,
Daß ich ward kahl; ich weiß nicht, war's, weil faſt
Mein ganzer Stamm mit eingeſchnittnen Namen
Bevölkert war, daß drunter litt der Baſt.

Kurz, wo auch her des Todes Schauer kamen,
Die Liebe war's, von der ich nahm den Tod,
So wie von ihr ich nahm des Lebens Samen.
Und lieblich war der Tod, weil Lieb' ihn bot;
Doch lieblos waren, die geliebt mich hatten
Im Glück, und jetzt mich ließen in der Noth.
Ja lieblos waren, die in meinem Schatten
Gebuhlet sonst, und jetzt mich fallen sahn,
Und anderwärts nun buhlen auf den Matten.
Und lieblos war des Beiles ehrner Zahn,
Der mich verwundet; lieblos sind die Hände,
Die mit der Axt den Todesstreich gethan;
Die mich zerstückten so in Feuerbrände,
Daß ich, der sonst in Liebesgluth geglüht,
Mit grobem Stoff soll hitzen kalte Wände.
Und lieblos ist vor allen dein Gemüth;
Nie hat der Liebe Zauber dich durchzittert,
Nie hat der Liebe Funke dich durchsprüht;
Wenn du kannst halten Herz und Ohr vergittert
Vorm Lebenslaufe meiner Liebesbrunst,
Wie Lieb' ihn mir versüßt hat und verbittert;
Wenn du nicht liebend aufbeutst deine Kunst,
Zu dichten so mein Liebesabenteuer,
Daß es im Tode noch mir Liebesgunst
Erwerben kann! Nun wirf mich in das Feuer.

Die treuen Blumen.

1816.

(Ein Denkmal meines Lebens zu vernichten,
Schien unrecht mir, darum entschloß ich mich,
Ein unvollkommnes bessernd umzudichten.
Des Reimes starke Bänder sträuben sich
Der neuen Fügung, die ich muß versuchen;
Nun, Lied, so gut es gehn will, füge dich!) —
Jüngst als ich wandelt' unter alten Buchen,
Um zwischen abgefallner Blätter Graus
Die frischgebliebnen Blumen aufzusuchen,
Als Kranz, als Kränzchen, Sträuschen oder Straus,
Als irgend ein Geflecht, Gewind, Gekette,
Sie fortzutragen in der Liebsten Haus;

Gelangt' ich ſuchend an ſolcheine Stätte,
Wo ich, wenn ich gebrauchte nur die Hand,
Bald eins von jenen Dingen fertig hätte.
So manche Blume war, die da ſich fand.
Da kam zu meinem Ohr ein ſeltſam Tönen,
Daß ich des Pflückens unentſchlüſſig ſtand.
Erſt ſchienen mir die Lüfte nur zu ſtöhnen,
Die herbſtlichen, im abgewehten Laube;
Dann merkt' ich, daß es kam von blüh'nden Schönen,
Und klang: O Weh dem Triebe, der dem Staube,
Dem dunkeln, uns enttreibt zum hellen Licht;
Wie ſchwerem Fluche werden wir zum Raube!
Wann heiß die Sehnſucht aus der Knoſpe bricht,
So warten, rauh ſie abzukühlen, Stürme.
Doch mit den Stürmen hadern wir hier nicht.
Wir hadern nicht mit nagendem Gewürme,
Das klein am Boden dunkle Häuſer baut;
Mit ihm, der ſtolz ſich thürmet ſeine Thürme,
Aus denen hoch ſein Hochmuth niederſchaut,
Mit dem von uns geliebten (hör' er's nur)
Dem Menſchen, hadert unſer Schmerzenslaut.
Denn, wo er wandeln mag durch Thal und Flur,
Stehn wir bereit, wir ewig ihm ergebnen,
Sanft einzufaſſen ſeiner Füße Spur;
Mit weichem Flaum den rauhen Pfad zu ebnen,
Wie auf den Händen ihn zu tragen. Oh
Schad' um die treuen Mühen, die vergebnen!
Zufrieden meiſtens müſſen wir und froh
Noch ſeyn, wenn ihr auf euern ernſten Gängen
Uns nicht zertretet unachtſam und roh.
Doch brauchen wir uns euch nicht aufzudrängen;
Ihr mögt es haben, wenn ihr, im Entfliehn
Vor uns, am nackten Dorne bleibet hängen.
Auch jenen andern ſei die Schuld verziehn,
Die nur aus Blumen wollen Heu gewinnen,
Weil ihnen iſt kein feinrer Sinn verliehn.
Des Todes Sicheln kann kein Menſch entrinnen,
Und auch die Blumen haben ihre Friſt;
Wie ſollten darum unſre Thränen rinnen?

Jetzt aber kommt die Klag' um falſche Liſt,
Jetzt kommt, was uns allein zu Thränen zwingt,
Was uns viel ſchmerzlicher denn Sterben iſt:
Daß die, nach der all unſer Leben ringt,
Daß die, der gern all unſre Kräfte dienen,
Daß uns den Tod die Menſchenliebe bringt.
Wo Liebe ſich uns zeigt in Menſchenmienen,
Da werden Blumen erſt zu Blumen ganz,
Da iſt ein Amtsberuf uns erſt erſchienen.
Da wiſſen wir, wozu uns ward der Glanz,
Und fühlen, daß die hellen und die bleichen
Berufen ſind zu bilden Einen Kranz:
Da neiden wir, die Blumen, keine Eichen,
Weil mehr von uns, als von dem höchſten Baum,
Liebende nehmen liebe Liebeszeichen.
Wie ſüß für uns iſt ſolcher Liebestraum!
O wäre nur das Herz des Menſchen treuer!
In dieſem Stück gleicht er den Blumen kaum.
Wie müſſen wir's entgelten ſchmerzlich theuer,
Was in uns hat ſein Odem angefacht,
Ach, uns, ſtatt ihn, verzehrt das Liebesfeuer!
Wir wiſſen nicht, wie ihr es, Menſchen, macht,
Daß ein Gefühl, das Ewigkeiten fodert,
Des Morgens aufgeht, und erliſcht vor Nacht.
Wir Blumen dächten, wo Lieb' einmal lodert,
Müßte ſolang' auch als das Leben glühn
Die Lieb', und glühn noch, wo das Leben modert.
Wir aber ſehen eure Liebe blühn,
Die einer Blume ſich ſo gern vergleichet;
Sie welkt, und wir, die Blumen, ſind noch grün.
Das iſt, was ſo den herben Kelch uns reichet,
Das iſt, was ſo knickt unſern friſchen Muth;
Das iſt, was ſo mit Fröſten uns beſchleichet.
Wenn ihr ſo ſchnell die Liebe von euch thut,
Und eine arme Blume drum verkam,
So denkt ihr, daß es that der Stürme Wuth;
Und denkt nicht, daß es that um euch der Gram.
Wir grämen uns, weil ihr euch nicht könnt grämen;
Wir ſind nun einmal nicht ſo wandelſam.

Wir ſchämen uns, weil ihr euch nicht wollt ſchämen,
Für euch und uns, daß, wo ihr wollt betrügen,
Wir eure Falſchheit helfen euch verbrämen.
Doch wenn ihr zu uns kommt mit ſolchen Zügen,
Wie ſie der Menſch im Paradieſe trug;
Wie ſollten wir auch denken, daß ſie lügen?
O könntet in ununterbrochnem Zug
Der Lieb' ein Leben ihr, wie wir, ausdauern!
Dazu lebt ihr zu lang', und ſeid zu klug.
Uns weckt der Lenz, begräbt des Herbſtes Schauern;
Dazwiſchen liegt der Liebe Sommertraum;
Und wärt nicht ihr, ſo kennten wir kein Trauern.
O wenn ich wäre ſolch ein Menſchenbaum,
Ich wollte nicht vor jedem Hauche zittern,
Ich wollt' in meines Buſens ſicherm Raum
Der Liebe zarte Blüthen ſo vergittern,
Daß ſie, unangerührt von fremdem Drang,
Den Himmel draußen ließen ungewittern.
Ich wollte blühen einen Sommer lang,
Und wollte ſelber mir mein Wetter machen,
Wie ich es brauchte, ſtill, mit feſtem Gang.
Und wann der Winter grollte, wollt' ich lachen,
Der Schloßen ſpottet' ich im feſten Schloß,
Und unterm kalten Schnee warm wollt' ich wachen.
Im Stillen hätt' ich einen neuen Sproß
Getrieben, und verloren nicht den alten;
Im Frühling ſchöb' ich weiter Schoß auf Schoß;
Und immer weiter ſo, ohn' anzuhalten,
Solang ich in mir ſelbſt noch ſpürte Saft,
Und über mir noch Raum, mich zu entfalten.
Und immer höher ſchöb' ich meinen Schaft,
Bis ich zuletzt mir ſelbſt ein Wunder bliebe,
Hoch, einzig, unvergleichlich, räthſelhaft.
Und Liebe ſollte ſein in jedem Triebe
Des Wunderbaums, und Lieb' an jedem Aſt,
An jedem Zweig, an jedem Zweiglein Liebe;
Und Lieb' im Stamm, und in des Stammes Baſt,
Und in der Wurzel Lieb' am allermeiſten,
Weit mehr, o Menſch, als du im Herzen haſt.

Zu solchem wollt' ich Blume mich erdreisten,
Und alle andern nicken hier mir zu,
Als wollten sie für mich die Bürgschaft leisten.
Und nun, o Mensch, was thust dagegen du!
O der du nur, wie ruhlos du beklommen
Dich selbst verstörst, verstörst auch unsre Ruh.
Hier eben jetzt ist Einer hergekommen,
Geschwister, der auf unsre Reden lauscht;
Wer weiß, ob uns zu Schaden oder Frommen?
Zwar ist er nie an uns vorbeigerauscht
Gefühllos, sondern im Vorbeigehn immer
Hat er so Blick als Wort mit uns getauscht.
Den Früchten selbst hat er den Vorzug nimmer
Vor uns gegeben; sollten wir das schelten?
Doch eitel spielt auch er mit unserm Schimmer.
Wir wissen es gar wohl, es hat nicht selten
Sein Flattersinn den treuen Geist misbraucht,
Der wohnt in unsern farbigen Gezelten.
Er hat sich oft in unsern Duft getaucht,
In unsre Farb', Empfindung auszudrücken,
Die Morgens glomm und Abends war verraucht.
Er hat genug nicht Blumen können pflücken,
Um mit Gewinde, Straus und Kranzgeflecht
Ein unbedeutend Liebeln aufzuschmücken.
Er hat der Blumen adliches Geschlecht
Entwürdiget, ein Loblied anzustimmen,
Wo er war einer niedern Neigung Knecht.
Wir hätten, könnten Blumen nur ergrimmen,
Ihm längst ergrimmen sollen, tief verletzt.
Nicht füg' er jetzt das Schlimmste zu dem Schlimmen!
Wir wissen, was für ihn fühlt Eine jetzt,
Die ihm den Duft der reinsten Neigung spendet,
Die Wimper von der Anmuth Thau benetzt;
Die, recht als Blume liebend, sich verschwendet,
Und, still entschlossen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der sprossenden Gefühle wendet.
Wir sind mit ihr, und bleibens allerwegen;
Wo sie auch wandle, da ist Lenzgefild
Mit Blumen, die sich ihr zu Füßen legen.

Wenn ihm noch etwas unſre Warnung gilt,
Wir mahnen ihn, ſelbſt ernſtlich zu ergründen,
(O könnten wirs) wovon ſein Buſen ſchwillt;
Ob dieſe Funken, die ihn wol entzünden,
(Das ſehn wir freilich, ſo ſind wir nicht blind)
Auch dauerhaftes Herzensfeuer künden,
Das nicht verlodern wird im erſten Wind;
Ob es, wie wir's an ihm gewohnt ſind, ohne
Bedeutung leichte Gaukelſpiele ſind.
Dann bitten wir, daß er uns ganz verſchone,
Und mehr als uns das Herz noch, das ihm ſchlägt,
Das nicht verdient, daß man mit Falſch ihm lohne.
Wir bitten, daß er ernſtlich das erwägt,
Eh er von unſern Stengeln abgeriſſen
Als Liebesboten in ihr Haus uns trägt.
Der Himmel iſt von grauen Finſterniſſen
Umhüllt und alle Freud' iſt von uns fern,
Da wir zum Blühen Licht und Wärme miſſen.
Wir halb erfrornen Blumen ſtünden gern,
Wo uns, im trauten Zimmer aufgehoben,
Beleuchtete ein treuer Augenſtern.
Ja, ſolche Wonnen möchten wir erproben.
Doch eh ein Herz durch uns betrogen ſei,
So ſollen alle Winterſtürme toben!
Und nehmen wollen wir für Schmeichelei
Den Todesgruß aus ihrem rauhen Munde;
Denn beſſer iſt es, ſterben vorwurfsfrei,
Als ſchuldig leben müſſen eine Stunde.

Die drei Quellen.

Zuſammen ſaßen Quellen, drei Geſchwiſter,
Verſchloſſen tief in unterird'ſcher Gruft,
Wo ſie im Dunkeln hatten ihr Geflüſter.
Da kam herein gegangen eine Luft.
Ich weiß nicht, wie in den verſchloſſnen Pforten
Gefunden ſie mocht' haben eine Kluft.
Die ſah die drei an den verborgnen Orten;
Und wie die Luft geſprächig iſt von Art,
So redete ſie jene an mit Worten:

Was ſitzet ihr, Geſchwiſter, jung und zart,
Da hinter eures Mutterhauſes Thüren,
Wo ihr die ungebrauchten Kräfte ſpart;
Mit denen wäre manches auszuführen,
Wenn ihr ſie brauchen wolltet? Nehmet mich
Zu einem Beiſpiel, wie man ſich ſoll rühren.
Nicht minder jung und zart als ihr, bin ich;
Und doch verſichr' ich euch, indeß ihr ſitzet,
Daß ich derweil die ganze Welt durchſtrich.
Hoch von den Regionen, wo es blitzet,
Bis zu der Erde nieder, hin und her,
Hab' ich mich oft erkühlt und oft erhitzet.
Mit meinen Flügeln ward mir's nicht zu ſchwer,
Die höchſten Berge hoch zu überfliegen;
Und wo die Erde aus war, kam das Meer.
Da ließ ich auch nicht meinen Muth erliegen;
Ich triebs zu Waſſer, wie ichs trieb zu Land:
Dort gabs, wie hier, zu treiben und zu wiegen.
Zu Lande trieb und wiegt' ich, was ich fand,
Und wärs nur Straßenſtaub und Laub der Bäume;
Am Ufer kräuſelt' ich den goldnen Sand.
Im Meere krauſt' ich bunte Wogenſchäume
Und Wolkenflor. Das iſt ein ſchönes Spiel,
Wie's nie gekommen iſt in eure Träume.
Doch was am allermeiſten mir gefiel,
Das war, ein flatternd Segeltuch zu ſchwellen,
Zu treiben eines Schiffs bemannten Kiel.
Allein davon verſteht ihr nichts, Geſellen.
Zuletzt war ich von Wanderluſt gelockt,
Als ich zu Ende war mit Land und Wellen,
Nun auch herab, wo ihr im Finſtern hockt,
Zu kommen, um ein wenig aufzuregen,
Was hier in ew'ger Langerweile ſtockt.
Doch hier zu bleiben iſt mir nicht gelegen
Auf längre Zeit, weil, was ich muß durchaus,
Ich hier mich nicht mit Freiheit kann bewegen.
Wenn ihr's gewohnt nicht wärt und hier zu Haus,
Und hättet ſonſt was von der Welt erfahren,
Ihr hieltet es gewiß hier ſelbſt nicht aus.

Ganz anders iſt es droben doch im Klaren,
Wo alles raſch ſich regt, und mehr geſchieht
An einem Tag, als hier bei euch in Jahren.
Da iſt mein luftig luſtiges Gebiet,
Zu dem ich auch jetzt gleich zurück will kehren.
Sagt, ob denn nichts auch euch nach oben zieht?
Wollt ihr denn ſtets des ſüßen Lichts entbehren?
Habt ihr von hellen Blumen nie gehört,
Die gern an ſtiller Quellen Fluten zehren?
So ſeid ihr ganz von Finſternis bethört. —
So ſprach der leichte Wicht, entfloh, und ließ
Zurück die armen Schweſtern ſinnverſtört.
Geträumet hatten ſie lang' eben dieß,
Allein nichts rechtes noch davon vernommen,
Was er ſo glänzend ihnen nun verhieß:
Zur lichten Oberwelt hinauf zu kommen,
Vor ihnen lagen Wege mancherlei;
In Zweifeln waren aber ſie beklommen
Darüber, welcher einzuſchlagen ſei,
Und weil die ſo, die anders wollte wallen,
Entſchloſſen ſich zur Trennung alle drei.
Die jüngſte ungeduldigſte von allen
Sprach, eh ſie von den andern ſcheiden ging:
An jenen Blumen hab' ich Wohlgefallen.
Und iſt dazu der einzige Beding,
Mit Flut zu nähren ſie; was ſäum' ich lange?
Die Fülle meiner Flut iſt nicht gering.
Gleich ſoll mein Strahl als eine Waſſerſchlange
Zu Tage brechen, durch den erſten Spalt
Der Felſen, den ich find' auf meinem Gange.
Und lockend murmeln will ich auch alsbald,
Neugier'ge Blumen damit anzuziehen,
An mir zu nehmen ihren Aufenthalt.
Zum Scherze will ich vor mir ſelber fliehen;
Bald will ich mich in raſchem Lauf ergießen,
Bald ſtille ſtehn, wo's mir am ſchönſten ſchien,
Bald mit bedächt'ger Eile zögernd fließen;
Doch Blumen ſollen dabei allemal
Hauptſache ſein, ich will ſie recht genießen.

Erſt ſollen's kleine ſein, wo ich bin ſchmal,
Da laſſ' ich ihnen, wenn ſie wollen hüpfen,
Von einem Rand zum andern, freie Wahl.
Die beiden Ufer ſoll mir ſo verknüpfen
Des kleinen Volks Verkehr und Handelſchaft,
Dazwiſchen will ich rechnend niederſchlüpfen.
Und wenn ich etwas kommen bin zu Kraft,
Wo ſchon die Ufer auseinander weichen,
Soll Gras und Blum' auch treiben höhern Schaft.
Sie ſollen mir zu ordentlichen Reichen
Sich bilden nun und angewurzelt ſtehn,
Sodaß ſie angeſeſſnen Bürgern gleichen,
Mit Füßen nicht her- und hinüber gehn,
Doch wol ſich nachbarlich mit leiſem Rauſchen
Zugrüßen und ſich in die Augen ſehn,
Auch über mich hin ihre Düfte tauſchen,
Undzwar ſoll dies geſchehn nicht allzuhoch,
Daß ich darunter mich kann dran berauſchen.
Und eine andre Auskunft hab' ich noch:
Wenn irgend was Lebend'ges wohnt am linken
Geſtad, das gern einmal zum rechten kroch:
Eines Johanniswürmchens nächt'ges Blinken,
Ein ſterniges Marienkäferlein,
Und was dergleichen von den minder flinken
Nicht recht kann brauchen ſeine Flügelein:
Da will ich ſich ein Hälmlein heißen bücken,
Das ſoll für ſie das erſte Brücklein ſeyn,
Das wird geſchlagen über meinen Rücken.
Und halten will ich drunter mich recht ſtill,
Um ſie nicht zu beſchäd'gen ſammt den Brücken.
Doch ſoll auch Schiffahrt treiben, wer da will:
Ein ſchwimmend Blättlein ſei der erſte Nachen,
Den ich will ſchirmen vor der Flut Unbill.
Selbſt muß ich ſolcher Kleinigkeiten lachen;
Doch werd' ich, wie ich nach und nach ward groß,
Je mehr und mehr auch groß das Kleine machen.
Ein Schilf ſei größrer Gäſte Brück' und Floß.
Doch eins mach' ich dabei mir zum Bedinge,
Daß ſich der Anſtalt die bedienen bloß,

Die wenig haben oder keine Schwinge.
Ihr, die ihr Flügel habet, braucht ſie auch,
Seejüngferchen und Herren Schmetterlinge!
Doch andre Gäſte lad' ich nach Gebrauch,
Die Mücken und die mir viel liebern Immen,
Die ich bewirthen will am Blüthenſtrauch.
Die ſollen ſingen mir mit hellen Stimmen,
Und ich mit Rauſchen will mein Beſtes thun;
Und was in mir von Fiſchlein iſt, ſoll ſchwimmen.
Schäflein und Lämmlein müſſen kommen nun,
Die ja bei mir ihr Futter können haben,
Und weich auf meinen beiden Ufern ruhn.
Dabei ſeyn müſſen Mägdlein auch und Knaben,
Die rechts am Ufer, und die links, getrennt,
Und zwiſcheninn mein voller Waſſergraben.
Wer nun die Knaben und die Mägdlein kennt,
Und wie ſo ſchwer ſie immer ſind zu ſcheiden;
Der weiß, wie da die kühle Flut ſie brennt.
An ihrer Ungeduld will ich mich weiden;
Dann hab' ich aber mir auch ausgedacht,
Wie ich zuletzt zu Hülfe komme beiden.
Dort jenem Weidenſtamme wink' ich ſacht,
Der ſchon geneigt iſt, und auf meine Bitte
Legt er nun ganz hinüber ſich mit Macht.
Das iſt von meinen Brücken ſchon die dritte.
Die Knaben nahn, und drüber ſind ſie jetzt,
Und leſen Blumen in der Mägdlein Mitte.
An ſolchem Spiel hab' ich mich lang' ergetzt,
Mich ſchmückend mit der Blumen Kinderorden;
Doch mit den Jahren kommt der Ernſt zuletzt.
Ich bin ein Mann, ein Strom bin ich geworden,
Der Schiffe trug, und manche Mühlen trieb,
Und Städt' und Dörfer ſah an beiden Borden.
Doch immer blieben mir die Blumen lieb;
Sie liebt' ich nur nach größerem Maaßſtabe,
Je weitre Kreiſe meine Flut beſchrieb:
Und werde ſo ſie lieben bis zum Grabe.
Bekränzte Hügel, ſpiegelnd in der Flut,
Sind jetzo meines Buſens Blumenhabe,

Und jener Wald ein Strauß auf meinem Hut.
Und wie die Ufer ſich erweitern, ſteiget
Aus mir manch Blumeneiland wohlgemuth;
Bis ſich das Meer als ferne Ausſicht zeiget —
Ach, vor dem Meer empfind' ich einen Grauß;
Ich weiß nicht, obs den Blumen iſt geneiget?
Das Lüftchen ſprach von Wolk- und Wogenbraus.
Doch wie es ſei; ich bin zur Fahrt entſchloſſen.
Lebt wohl, ihr Schweſtern, jetzund zieh' ich aus.
So ſprach die Schwätzerin und war entfloſſen;
In grader Richtung nach der Oberwelt
War ohne Umweg ſie empor geſchoſſen:
Wo ſie jetzt fließen mag durch Wald und Feld?
Ich habe nie ſeitdem ſie angetroffen.
Die zweite aber ſprach im dunkeln Zelt:
Ich fühle mich gemiſcht aus ernſtern Stoffen,
Und zieh' nicht in die Welt aus auf gut Glück,
Den erſten Weg ergreifend, der mir offen.
Auf Blumen halt' ich kein ſo großes Stück,
Und gar nichts halt' ich von den Müßiggängern,
Die unnütz vorwärts fließen und zurück.
Ich will hier erſt mit Erzgehalt mich ſchwängern,
Und dann zu Tag in vollem Sprudel ſprühn,
Um theure Menſchenleben zu verlängern.
Geſundheitsblumen, die auf Wangen blühn,
Das ſind die einz'gen, die ich weiß zu ſchätzen,
Die ich zu nähren mich will künftig mühn.
Doch was verlier' ich auch die Zeit mit Schwätzen?
Gleich will ich gehn an's Werk. Leb' wohl, Geſell!
So ſprach die, und war fort in raſchen Sätzen.
Sie ward ſeitdem ein heilberühmter Quell,
Von dem ich vieles reden hören mußte.
Da war die dritte noch allein zur Stell,
Und die war ich — wer's etwa noch nicht wußte.
Da wollt' ich auch allein nicht bleiben dort,
Nach meiner zwei Geſpielinnen Verluſte.
Gehört einſt hatt' ich ein verlornes Wort
Von einer Stadt, wo's gäbe viele Leute;
Und mir gefiel am beſten ſolch ein Ort,

Weil ich Geſellſchaft von Natur nicht ſcheute.
Drum hab' ich einer Stadt mich zugewandt,
Und fließe hier in dieſer Stadt noch heute.
Ich höre ſelbſt mich Stadtquell gern genannt;
Doch wollt' es in der Stadt mir nicht behagen
Im Anfang, als ich noch nicht war bekannt.
Da war ein Raſſeln und Getös von Wagen
Und Reitern, und dazwiſchen ſolch ein Staub,
Daß mir der Odem wollte ſchier verſagen.
An meinen beiden Ohren ward ich taub,
Daß ich mein eignes Murmeln nicht mehr hörte;
Und nie im Jahre ſah ich Gras noch Laub.
Wenn man mich Nachts ſogar im Schlafen ſtörte,
Verflucht' ich oft mein feindliches Geſchick,
Das in die Stadt zu wandern mich bethörte.
Und Niemand Gutes gab mir einen Blick:
Die jungen Herrn, die hoch nach Fenſtern ſchielten,
Erniedrigten nach mir nicht ihr Genick.
Nur Kinder kamen zu mir, welche ſpielten,
Und außerdem nur noch der Mägde Schaar,
Die mich mit rohem Plaudern unterhielten.
Nichts ward ich von der feinen Welt gewahr,
Wenn ich nicht etwa Schatten dort ſah ſchweben,
Wohin der Herrlein Blick gerichtet war.
Dorthin gelangt wär' ich gern für mein Leben;
Doch mußt' ich weit noch durch der Stadt Gewirr
Umgehn, bis ich dahin mich konnt' erheben.
Sie trugen mich in allerlei Geſchirr
Nach Haus, zu brauchen mich und zu misbrauchen,
So ſehr, daß ich oft an mir ſelbſt ward irr.
Das ſchlechtſte mußt' ich in mich laſſen tauchen.
Dann fiel ich meiſt in meines Feinds Gewalt,
Des Feuers, daß ich ſieden mußt' und rauchen.
Selbſt in der Armuth dürft'gem Aufenthalt
Kam ich als laue Miſchung nur zu Ehren;
Mich mochte Niemand, war ich rein und kalt.
Sie pflegten ſich gar wohl noch zu beſchweren,
Wenn ſie mich ſchmeckten irgendwo heraus,
An Supp', und was ſie mochten ſonſt verzehren.

Am meiſten litt ich in des Gaſtwirths Haus,
Der regelmäßig ſeinen Wein erfriſchte
Mit mir vorm Mittags- und vorm Abendſchmaus.
Die Miſchung, die er ſo gewonnen, tiſchte
In ſchönen Gläſern er den Gäſten auf;
Er ſelber trank im Krug das Ungemiſchte.
Da gabs ein ſchreckliches Halloh darauf,
Daß vor den grimmen Reden, die mich ſchreckten,
Ich gern genommen hätte meinen Lauf
Zu Feld und Flur. Sie koſteten, und ſchmeckten
Mich gleich im erſten Tropfen, wenn ſie nicht
Mich witternd am Geruche ſchon entreckten,
Und mit geübtem Aug' am bläſſern Licht;
Dann ſchlugen ſie mit Fäuſten, die ſich ballten,
Den Tiſch, und ſchalten mich den ärgſten Wicht;
Und gleichwol konnten ſie ſich nicht enthalten,
Weil ſie einmal bezahlen mich gemußt,
Mich auch zu trinken, während ſie mich ſchalten.
Doch ſo getrunken ſeyn, iſt keine Luſt.
Ich habe ja dem Wirth es nicht geheißen;
Warum goß er in ſeinen Wein mich juſt?
Ganz andres hatt' ich mir im Geiſt verheißen,
Als ich mich meiner ſtillen Einſamkeit
Aus Liebe zur Geſellſchaft wollt' entreißen.
Von einer feineren Geſelligkeit
Hab' ich geträumt, wo ich, mich ſelbſt erlabend,
Wär' andere zu laben auch bereit.
Und lange nun geſucht vergebens habend
Nach ſolchen Freuden, hab' ich endlich ſie
Gefunden hier an einem ſchönen Abend.
Hereingekommen, ſelbſt weiß ich nicht wie?
Find' ich in einem wohlverzierten Zimmer,
Von Kerzenſchein erhellt, mich ſtaunend hie.
Die Sonne gieng hinab mit ihrem Schimmer,
Und durch die Fenſter bricht der Abendſtern
Mit ſeinem grünen mir ſo lieben Flimmer.
Doch andre Sterne ſtehen nicht ſo fern:
Im engen Kreiſe ſitzen ſchöne Frauen;
Dazwiſchen ſitzen auch die jungen Herrn.

Darf ich wohl meinen eignen Augen trauen?
Es ſind dieſelben, die ich drunten ſah
Auf von der Straße nach den Fenſtern ſchauen.
So bin ich wol in dieſen Fenſtern ja.
Geſellſchaft iſt verſammelt, und, o Wonne,
Ich bins, dem all zu Ehren das geſchah.
Sie ſitzen ſchweigend, bis aus meinem Bronne
Die Labung fließt, und harren andachtsvoll,
Wie auf den Aufgang einer neuen Sonne.
Nun weiß ich, daß mich's nicht gereuen ſoll,
Daß ich die Schweſtern habe ziehen laſſen,
Wohin ſie wollten, und zur Stadt her quoll.
Und auch das Feuer will ich nicht mehr haſſen,
Den alten Feind, da ich durch ſeine Macht
Nun hier zu Ehren komme ſolchermaſſen.
Von Dienerhand werd' ich herein gebracht
In ſchlankgeformter Urn', und fein mit Glimpfen
Feſt auf den Tiſch geſetzt mit Wohlbedacht.
Dann ſetzt ſich gleich die freundlichſte der Nimfen
Für mich zurecht, und ordnet alles ſo,
Daß der Geſchmack nichts findet dran zu ſchimpfen.
Hier iſt nichts unanſtändig, wild und roh;
Nur ſüßer Opferduft, nichts von dem Rauche,
Vor dem ich oftmals aus der Schenk' entfloh.
Ein duftend Blatt von einem fremden Strauche,
Das ich auf meinen Wegen nirgends fand,
Das ich auch weiter nicht zu kennen brauche —
Denn meiner Wirthin iſt es ſchon bekannt —
Steht, wohl in eines Büchschens Raum verſchloſſen,
Zunächſt ihr; das eröffnet ihre Hand;
Langt mit den Fingerſpitzen ſoviel Sproſſen
Hervor, als gut dünkt ihrer Wiſſenſchaft;
Dann komm' ich ſelber drüber hergefloſſen,
Von ihr allein erhalt' ich meine Kraft:
Ich bin nur Waſſer, das nichts kann als fließen;
Doch geb' ich gleich den welken Blättern Saft,
Wie ſie mich drüber ſtrömt, und ſie ergießen
Nun feinern Wohlgeſchmack und Wohlgeruch,
Als alle grünen, die an Bäumen ſprießen.

Das kommt allein von ihrem Zauberſpruch.
Jetzt aber geht der Zauber in die Runde:
Weglegen Herren alſobald das Buch,
Das ſie entbehren können keine Stunde;
Die Damen ihr Genäh' und ihr Geſtrick:
Die fleiß'gen Hände dienen jetzt dem Munde.
Das iſt ein feierlicher Augenblick.
Die Taſſe ſteht vor jedem vollgeſchenket,
Ein Lebensloos, gemeſſen vom Geſchick.
Doch wie dann jeder ſelbſt ſein Schickſal lenket,
So nimmt nun jeder ſeine Taſſe dreiſt,
Sie ſelbſt ſich zu bereiten, wie er denket.
Dem Zucker ſind die Damen hold zumeiſt;
Die Herren mögen, das Getränk zu adeln,
Wohl greifen nach der Flaſche mit dem Geiſt.
Wenns nur mit Glimpf geſchieht, iſts nicht zu tadeln.
Doch eine Dame, der damit zu nah
Man kommen will, die wehre ſich mit Nadeln.
Am beſten iſt, wie ich hier mehrmals ſah,
Wenn ſelbſt die Frau'n den Trank der Männer miſchen;
Sie treffens immer doch am beſten ja.
Nun prahle, Schweſter, du mit deinem friſchen
Gewäſſer draußen, das du ſpendeſt, wem?
Statt meinen lauten Gäſten, ſtummen Fiſchen.
Wenn man den Trank nun hat geſchlürft bequem,
Greift man zum doppelten Geſchäfte wieder,
Und findet beides doppelt angenehm:
Zur zarten Arbeit ſind die zarten Glieder
Vom zarten Trank geſtärkt, und ſtärker ſchwingt
Der ſtarke Geiſt auch ſein papiern Gefieder.
Indeß die Nachb'rin Zaubermaſchen ſchlingt,
Der Nachbar leſend Zauberwort läßt tönen;
Seh' ich, wie Zauber mit dem Zauber ringt.
Und lange konnt' ich gar mich nicht gewöhnen
An den Gedanken, als die Pflegerin
Mich anzuſehn von allem dieſem Schönen.
Doch iſts nicht zu verkennen, daß ichs bin,
Die hier entlockt ein blumiges Gewebe
Den Fingerſpitzen mancher Stickerin.

Da wachſen Blume, Ranke, Zweig und Rebe,
Ein ganzer farbenreicher Frühling wächſt,
Und täuſcht mit Luſt den Blick, alsob er lebe.
Das iſt, bei Gott, nicht minder doch gehert
Von Kunſt, nur einer minder anſpruchvollen,
Als der, die aufs Papier Buchſtaben klert,
Die für die Ewigkeiten dauern ſollen,
Indeß der Nadel zarte Schildereyn
Für einen Augenblick nur leben wollen.
Und fragt ſich, welches ſchwerer möchte ſeyn?
Ich dächte, Damen kämen eh'r zu Rande
Mit Verſen noch, als Herrn mit Stickereyn,
Doch thue jedes, was es iſt im Stande.
Hätt' ichs zu thun, ſo ſtrickte ein Geſchlecht
Wetteifernd hier fürs andre ſeine Bande.
Der Dichter wöb' ein blumiges Geflecht
Leiſ' um die Frauen her aus bunten Reimen;
Die Frauen gäben ihm dafür ein Recht
Auf Blumen auch, die ihrer Hand entkeimen;
Und alles wär' im ſchönſten Blumenbund,
Im öffentlichen oder im geheimen.
So etwas ward dir draußen niemals kund
Auf deinem Feld, du Schweſter. Und du zweite,
Die du die Kranken machen willſt geſund!
Du dünkteſt dich vor allen die geſcheite;
Doch bin ich wol ſo klug als du, wenn gleich
Ich nur Geſunden Labung hier bereite.
Zwar wirft der Arzt mir vor, ich mache bleich;
Doch feine Bläſſ' iſt ſchöner oft als Röthe:
Das iſt gewiß, ich mache fein und weich,
Und auch gewiß iſt, daß ich Niemand tödte.
Und iſt das nicht die beſte Brunnenkur,
Wann ich geſellig Lebensluſt erhöhte?
Das weiß, wer oft zu mir mit Andacht fuhr.
Drum brauch' ich nichts zu neiden von euch zweien;
Zurück ſteh'·ich in einem Stücke nur:
Es haben ganze Schaaren mit Schalmeien
Geſungen ſchäfermäßig von dem Preiß
Der Brünnelein, die fließen ſüß im Maien.

Und andre haben auch mit sauerm Fleiß
Die sauern Bronnen all und all die bittern
Besungen, die es giebt im Erdenkreis.
Ihr mögt die Mühe lohnen euern Rittern,
Wie ich dem meinen lohnen wollte, wenn
Es mir gelänge auch einen auszuwittern.
Allein was red' ich und was klag' ich denn?
Der Ritter, den ich such', ist ja zur Stelle,
Wenn ich an Mienen meine Leut' erkenn'.
Hier eben schlürft' er sinnend meine Welle;
Und wie er in die dritte Tasse schaut,
Wird es allmählig vor dem Aug' ihm helle;
Und vorm verschlossnen Ohre wirds ihm laut.
Er sieht in eigener Gestalt mein Wesen,
Und hört in Worten, was ich ihm vertraut.
Er schreib' es auf, und lass' es bald mich lesen.
Er soll an meinem süßen Born dafür
Von aller saur- und bittren Flut genesen.
O wenn er Zeit nur hätt' um nach Gebühr
Ausführlich meine Würde zu beschreiben!
Doch, weiß ich, ist der Abschied vor der Thür,
Der ihn aus diesem Zirkel fort will treiben.
Einschlürf' er denn noch so zu guter Letzt
Die Lust, daß die Erinnrungen ihm bleiben.
Sonst hat er auf drei Tassen sich gesetzt.
Er trink', um seinem Gaumen unvergeßlich
Mich einzuprägen, noch die vierte jetzt.
Und meine Wirthin würz' ihm unermeßlich
Mit Zucker sie und Rahm und feinstem Geist,
Daß er dran müsse denken unabläßlich;
Daß, wenn er nun durch's Grüne draußen reist,
Und ruht an einem Quell auf einer Wiese,
Der seinen Durst mit rohen Fluten speist,
Er in Gedanken sich versetz' an diese,
Und sing' im Traum von dem, was er entbehrt,
Wie Adam vom verlornen Paradiese;
Damit einmal ein langes Lied mich ehrt.

Edelſtein und Perle.

1817.

1.

Zu meiner Liebſten kam ich jüngſt gegangen,
Und fand ſie dort in ihrem ſtillen Zimmer,
Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
Sie war dabei im ſchönſten Putz, wie immer,
Und von dem Tiſch her trieb das Licht der Kerze
Sein leiſes Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
Es hätte lieber, als daran im Scherze,
Im Ernſt ſich mögen an den Augen weiden,
Doch war ihm das verſagt zu ſeinem Schmerze:
Vom Schlaf geſchloſſen waren ſanft die beiden.
Ich ſah es, kam mit leiſen Tritten nah
Und ſetzte ſtill mich neben ihr beſcheiden.
Ich kann nicht ſagen, wie mir da geſchah:
Ich hatte über ſie mich hingebogen,
Daß ich ſie unter mir aufathmen ſah.
Vom Duft des Schlummers, der in leiſen Wogen
Auf ihres Buſens Füllen ſchwamm, empfand
Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
Und ob die Scheu in mir gleich widerſtand,
Doch fühlt' ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
Mich hingeſunken an des Buſens Rand.
Ich ſchien mir ſelber auch in Schlaf verſunken;
Nicht wundert mich's in dieſem Anbetrachte,
Daß es die zwei auch mochte ſo bedunken,
Die jetzund an zu ſprechen fingen ſachte.
Wol ſollte, was ſie ſprachen, ihnen gelten
Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.
Denn ſo was hört ein Menſch im Wachen ſelten,
Als ich gehört an jener Stelle meine
Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
Die Perle ſprach mit einem Edelſteine.
Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
Denn anders reden Perlen, welche ſchwimmen
Auf Meeresfluth, als die im eignen Lichte
Im dunkeln Erdſchacht, Edelſteine, glimmen.
Da ſprachen ſie, was ich euch hier berichte.

2.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
(So klang es schmelzend zu mir her von oben)
Und höre da hineingehn alle Worte,
Womit man sich beeifert die zu loben,
In deren Dienst ich mich allhier befinde,
Um an ihr alle Künste zu erproben,
Wie man durch's Ohr den Weg zum Herzen finde.
Doch sie, was ein zum einen Ohr gieng, wieder
Läßt sie hinaus zum andern gehn geschwinde.
Ich aber habe nun die alten Lieder
Der Schmeichelei genugsam hören müßen,
Wie man sie ganz vergöttert auf und nieder.
Man nennt sie himmlisch schön von Haupt zu Füßen.
Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
Von all dem unterwegs verlornen Süßen,
Wie eine Blum' an Nektarflusses Borden.
Doch so viel muß ich freilich selber sagen,
Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:
Mein hartes Schicksal hab' ich zu beklagen,
Das aus dem ganzen Liebesparadiese
Mich hier zum fernsten Winkel hat verschlagen.
O wie ich selig mich auf ewig priese,
Wenn einmal nur, was so mit Uebertreibung
Von fern man lobt, mir in der Näh sich wiese!
Mich reizte so die art'ge Erdbeschreibung,
Daß ich, gelockt von fernen Himmelsstrichen,
Ward überdrüssig der Zuhausebleibung.
Still hatt' ich einst vom Ohr mich fortgeschlichen;
Und wenn ich ständ' in beßrer Gunst beim Glücke,
So wär ich da und dort umhergestrichen.
Doch unterwegs ergriff mich seine Tücke
Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
Da sehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.
Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
Der Wanderlust, ein Weilchen dort mich liegen,
Und holte mich dann endlich heim mit Muße.
Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
Und, ohne weiter auszugehn aufs Schauen,
Froh seyn, was ich hier mag zu hören kriegen.

Doch muß ich das auch ſagen im Vertrauen,
Daß ich zuweilen beſſer mich erquicke,
Wenn ſie vorm Spiegel ſteht wie andre Frauen.
O wie dann immer ſegn' ich mein Geſchicke,
Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
Doch leider iſt ſo ſchnell das Glück entflogen;
Denn kaum daß ſie zum Spiegel hin ſich bückte,
Hat ſie ſich auch ſchon wieder weggebogen.
O wenn ſie wüßte, wie ſie mich entzückte,
Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauſchte;
Ich glaube, daß ſie langſamer ſich ſchmückte.
Nein, wenn ſie wüßte, wie ich mich berauſchte,
Wie, wo ſie ſich allein glaubt ohne Zeugen,
Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauſchte;
Ich glaube, daß, den Hochmuth mir zu beugen,
Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
Daß es mir ein Geſchwülſtchen würd' erzeugen.
Ja ſteigen zu des Ohres zartem Läppchen
Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es ſpüren
Und röther würde werden als ein Häppchen.
Das will ich denn mir zu Gemüthe führen
Und, um zu ſchonen meinen Glanz, den feuchten,
Mit keinem unvorſicht'gen Blick mich rühren.
Das aber will von dir mir ſeltſam deuchten,
Herr Edelſtein, mit Strahlen breit dich machend,
Wie du ſo kecklich wagſt darein zu leuchten.
Dein Loos iſt freilich gegen meines lachend.
O wenn du wünſcheſt, daß du mich verbindeſt,
Erzähle, weil wir zwei allein ſind wachend,
Wie du auf deinem Buſen dich befindeſt!

3.

Hochedles Fräulein von der Muſchelſchale!
Ich bin mit meinem Looſe ſehr zufrieden.
So ſprach der Edelſtein mit einem Strale,
Den ſcharf ich ſpürt' an meinen Augenlieden;
Ich ſchloß ſie an den Flor des Buſens feſter.
Fort fuhr er, durch den Flor von mir geſchieden:
Wenn du gewohnt geweſen, liebe Schweſter,
Auf Meereswogen ſchaukelnd dich zu wiegen,
So wäre hier mein Platz dazu dein beſter.

Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgeſtiegen,
Wo ich gewohnt geweſen ew'ger Ruh,
Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;
Das läßt des Lebens Ebb' und Fluth nicht zu,
Von der ich reizend hier getragen werde,
Die fällt und wieder ſteigt in jedem Nu.
O wie viel ſchöner hier, als in der Erde!
Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
Am wahren mittelird'ſchen Feuerherde.
Am Urſprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
Der lebensfriſch durch tauſend Sprudelröhren
Vom Mittelpunkt verſchickt die edle Welle,
Die ſich im ſichern Laufe nicht läßt ſtören,
Bis an ihr Ziel ſie kommt, wo ſie muß taugen
Dazu, daß Augen ſehn, und Ohren hören,
Und andre Sinn' auf ihre Art einſaugen.
Und was ſo eingeſogen wird vom Ohre,
Und eingezogen ſo wird von den Augen,
Und eingenommen in die andern Thore
Der Sinne, ſteigt alsdann zum Herzen nieder,
Wo es verſammelt wird im vollen Chore.
Mißtöne giebt es draußen hin und wieder;
Hier aber werden ſie ganz ausgeglichen,
Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.
Wie bin ich neidenswerth, mit dir verglichen,
O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
Ich ernte hier aus allen Himmelsſtrichen.
Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
Solang' ich ſo mit ſeinem gleichen Schlag
Das liebe Herz hier fühl' und höre ſchlagen.
Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
Erhört hier und erhorcht an dieſen Schranken,
Daß ich es kaum mir ſelb geſtehen mag!
Ich höre hier die ſchweigenden Gedanken,
Ich ſehe hier die ſtillverborgnen Triebe,
Und ſeh' und höre nie, daß ſie ſich zanken.
In Eintracht hält verbunden ſie die Liebe,
Die unumſchränkt den ſanften Scepter führet.
O daß es ewig ſo, wie jetzt, hier bliebe!

Hier iſt es, wo zuerſt das Wort ſich rühret,
Das dann empor getragen und gehoben
Von dem Gedanken wird zum Mund geführet.
So lieblich klingt es dann herab von oben,
So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
Weil ſchon die Luft dazwiſchen ſich geſchoben.
Gehört hab' ich von Steinen, die zerſpringen,
Und wiederum von andern, die erbleichen,
Wenn voll das Herz iſt von unlautern Dingen,
Deswegen will ich keine Spanne weichen
Von meiner Stelle hier, wo ich bin ſicher,
Das nie mir was begegnen kann desgleichen;
Anſchmiegen will ich mich nur inniglicher.
O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
Die doch beiweitem ſind unadelicher;
Und doch hat ſie das ſchöne Loos getroffen,
Den zarten Buſen hier ſo zu umſchließen,
Daß keinen Eingang ſie mir laſſen offen.
Wenn ſie nur einmal mich ihn küſſen ließen!
Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
Die Ahnen haben, die im Felde ſprießen.
Wie ſie auch hier gekommen ſeyn zu Titeln,
Es ſind dieſelben doch, die andrer Orten
Verbraucht ſind zu gemeinen Bauernkitteln.
O Perle du dort an des Ohres Pforten,
Du biſt die einz'ge hier mir gleich am Range,
Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.
Wir ſind nun hier ſchon Nachbarn ziemlich lange,
Und keines hat dem andern noch erzählet,
Woher wir ſind entſtammt vom Uranfange.
Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
Weil man doch gern will ſeinen Nachbar kennen,
Eh man ihn ſich zur Unterhaltung wählet.
So laß uns ſprechen, eh man uns wird trennen!
Gib erſt mir deine eigne Stammgeſchichte,
Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.
Geſchwind, damit, weil wir noch ſind bei Lichte,
Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
Daß ich entronnen bin der Erdenſchichte,
Erzähle mir, wie du dem Meer entſprungen!

4.

Eintrat auf Augenblick' ein tiefes Schweigen,
Und leis' eröffnet' ich die Augenlieder,
Zu forschen, was dem Blick sich möchte zeigen.
Ich sah die Kerze, die still in sich nieder
Hinbrennend auch alswie im halben Traume
Zu horchen schien, und schloß die Augen wieder.
Das Meer, das sich bekrönt mit Wellenschaume,
(So kam es droben jetzt herab gequollen)
Birgt reiche Schätz' in seinem weiten Raume.
Es muß das feste Land ihm Steuern zollen,
Die, wenn sie nicht gutwillig sind entrichtet,
Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
Es sind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
Und soviel Mannschaft hat es auszurüsten,
Als Wellen über Wellen sind geschichtet.
Mit denen schlägt es die empörten Küsten
Und nimmt von ihnen hin mit unversteckter
Gewalt soviel, als ihm nur mag gelüsten.
Einst war noch seine Herrschaft ausgestreckter,
Da alles, was jetzt festes Land sich nennet,
Ein Meeresboden war, ein fluthbedeckter;
Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
Nachdem das Land selbständ'gen Schein gewonnen
Und seinen Staat vom Muttermeer getrennet.
Das Land ist doch dem Meere nicht entronnen:
Und wie es auch dagegen sich verbündet
Mit seiner Flüsse hunderttausend Bronnen,
Die Flüsse alle sind in's Meer gemündet
Und schöpfen alle, um nicht zu versiegen,
Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.
Solange nicht die Menschen lernen fliegen,
Was hoffentlich noch ansteht eine Weile,
So müssen sie sich anvertraun den Wiegen
Der stürm'schen See, sobald von einem Theile
Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
Dann sind sie doch mit ihrem ganzen Heile
In Meeres Hand, dem sie die schönen Waaren,
Die sie sich holen, lassen gern zur Beute,
Wenn es nur will ihr eignes Leben sparen.

Den Zehenten der Sachen und der Leute
Nimmt ſich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
Wann es ein Weilchen ſich des Spielwerks freute.
So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
Die Lande können nicht des Meers entrathen
Zu ihrem allgemeinen Weltverbande.
Und wie das Land bevölkert iſt in Staaten
Und gern ſich rühmt der Menge ſeiner Kinder,
Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;
So iſt das Meer bevölkert um nichts minder;
Nur daß nach Klaſſen, Ordnungen und Rotten
Sich droben alles theilen läßt geſchwinder,
Als hier, wo tief in den kryſtallnen Grotten
Noch ganze Lebensgattungen, verſteckt,
Der Forſchungen und des Erforſchers ſpotten.
Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
Wir ſind gewohnt, was ſtaunend euch erſchreckt.
Euch ſind es Himmelshörner, Meeresſterne.
Ihr ſolltet in Korallenwäldern dürfen
Erſt wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.
Doch eure matten Lungen müſſen ſchlürfen,
Damit ſie athmen können, jene Dünſte
Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.
Drum werden eurer Lernbegierden Brünſte
Lang' ungeſtillt noch bleiben fern vom Ziele;
Doch habt ihr ſchon von uns gelernt viel Künſte.
Ein Beiſpiel ſei das Schiff mit Maſt und Kiele:
Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
Von einem Kahn ohn' unſre Muſchelſpiele.
Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe;
Doch könnt ihr ſie wohl auch ſo ſicher bauen,
Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riffe,
Sich allen Meeresfluthen anvertrauen,
Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiſte,
Nach einem Kompaß ängſtlich braucht zu ſchauen?
Soviel fehlt, daß mit Menſchenwitz man leiſte,
Was eine Muſchel ganz ohn' Anſtoß thut,
Getrieben vom elementar'ſchen Geiſte.

Und wenn ihr nun mit ausgesuchtem Gut
Der ganzen Welt ein einzig Schiff befrachtet,
Indeß die Perl' im Muschelschifflein ruht;
Wie müssen alle Güter, die ihr achtet,
Euch doch erscheinen in gar armer Blöße,
Wenn ihr des Raumes Unterschied betrachtet,
Vergleichend eures Schiffes Riesengröße
Mit jener Muschel inhaltschwerer Kleine!
Das sag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;
Denn solcher Muscheltöchter bin ich eine.
Ich denke doch, ist er gleich unvergleichlich,
Daß ich mich auch mit einem Edelsteine
Vergleichen darf. Bin ich wohl selber weichlich
Zu nennen gegen seine feste Strenge,
Auf andre Art ersetz' ich's wieder reichlich,
Durch meiner sanften Eigenschaften Menge.
Wir wollen uns darum nicht grimm geberden;
Die Welt ist für zwei Edle nicht zu enge.
Du bist der edelste vom Mark der Erden,
Ich von des Meeres heilig stillem Wasser;
Drum sollen allweg wir verbunden werden.
Du werde nicht vor Zorn darüber blasser,
Ich will nicht röther werden vor Erbitterung;
Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein nasser.
Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

5.

Ich fange an von meiner ersten Kindheit,
So weit hinauf mir die Gedanken dämmern
In meines Muscheldaseyns sel'ger Blindheit.
Umwimmelt rings von Meeres Wölf- und Lämmern,
Theils nur gewaffneten, sich zu vertheidigen,
Theils ausgerüsteten mit Kolben, Hämmern,
Mit Scheeren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
Dazwischen manch' aus Vorsicht vielgeaugte,
Samt vielen andern dünn zur Flucht geschmeidigen,
Schwamm ich in meiner Muschel hin und saugte
Still ein das Naß in ihrer festen Schale,
Die gegen alles mich zu schirmen taugte.
Ganz abgeschlossen von des Lichtes Strale,
Kannt' ich den Spuk nicht draußen vor dem Hause,
Der nur mich schreckt' in Träumen manchmale,

Wie Kindlein zittern vor Geſpenſtergrauſe.
Bald ſchwamm ich ſacht durch Schilf und Seegeſtäude,
Bald in des Meeres offnem Fluthenbrauſe.
Wenn dann um mein geſchaukeltes Gebäude
Die Wellen toſten, lauſcht' ich in der Kammer
Und hatt' an ihrem Plätſchern meine Freude.
Wenn's ſtille ward, hört' ich wol einen Hammer,
Der draußen hämmert', oder was, das pickte
Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,
Die feſt mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
Doch immer wußte davon loszumachen
Sich meine Muſchel wieder, die geſchickte,
Und ruhig ſchwamm ich fort im flotten Nachen.
Da, auf des ebnen Meeres Spiegelfläche
Hingleitend, träumt' ich wol auch andre Sachen.
Tief unter mir die unverſiegten Bäche
Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
Einflüſſe fühlend in gedämpfter Schwäche,
Womit ſie drang durch meine dunkle Tonne,
Wenn ſie einmal recht hell ſchien, daß ich's ſpürte,
Wie hinterm dichten Schleier eine Nonne;
So, wie der Doppelanhauch mich berührte,
Vom Naſſen drunten, droben von dem Hellen,
Und feuchte Lebensgluthen in mir ſchürte,
Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung ſchwellen,
Und des Bewußtſeins erſte Nachtentflammung
Begann mein eignes Ich mir vorzuſtellen.
Da dacht' ich meine himmliſche Entſtammung:
Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
Und ſinken mußt' ein Tropf' in die Verdammung.
Denn auch die Engel weinen wol im Stillen;
Doch ihre Thränen ſind der Welt zum Frommen,
Weil aus denſelben ſolche Perlen quillen.
Die Thräne wär' im Ozean verſchwommen,
Wenn nicht das Meer, den edlen Urſprung kennend,
Sie hätt' in eine Muſchel aufgenommen,
Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
Die minder edlem Quell entquollen waren,
Die Muſchel ſo zu deſſen Pfleg' ernennend:

Du sollst in deinem stillen Schooß bewahren
Den edlen Keim und, bis er sich entfaltet,
Mit ihm behutsam durch die Wasser fahren.
Und wann die Perl' in dir sich hat gestaltet,
Und wann für sie erschienen ist die Stunde,
Hervorzutreten, sollst du sein gespaltet.
Dann sei das Kind entnommen dem Vormunde,
Und frei verdienen mag sich die Entstammte
Des Himmels ihr Geschick im Erdenrunde.
Drauf hat die Muschel, die der Ruf entflammte,
Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
Treu vorgestanden ihrem Ammenamte.
Der Muschel und dem Schicksal muß ich's danken,
Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
Ward eingeschlossen in so treue Schranken.
Der Muschel muß ich's danken, die vor Spaltung
Mein Herz beschirmend, äußern Drang abweisend,
Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.
O hätt' ich durch die offnen Fluthen kreisend
Mich schlagen müssen, nicht wär' ich geblieben
Das, was ich blieb, in meiner Muschel reisend.
Drum segn' ich sie, wo sie jetzt mag zerstieben,
In deren Hut durch die empörte Welle
Des Meers zum Hafen sicher ich getrieben.
Das Schicksal segn' ich, daß es mich die Zelle
Ließ finden, die mich so in sturmdurchtoster
Welt, ganz vom Sturm schied und nicht ganz von Helle.
Ich hätte drinnen können in getroster
Entsagung, auf die ganze Welt verzichten,
Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloster.
Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

6.

Erst muß ich sagen von der Welt Umgarnungen,
Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
Die ich vermied, Dank sei's den leisen Warnungen
Des Geistes in mir, der mir aufwärts deutete
Nach meinem Ursprung, daß ich ohne Stocken
Hindurchschwamm, und die Luft mich nicht erbeutete.
Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
Habt ihr Sirenenstimmen singen hören?
Habt ihr gesehen wehn Sirenenlocken?

Ich habe ſie gehört in ganzen Chören,
Geſehn in ganzen Schaaren, ganzen Horden,
Und bin hindurchgeſchwommen ohne Stören.
Denn von dem Geiſte war mir's kund geworden,
Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
Wohin ſie Schiffer ziehn, um ſie zu morden.
Von oben Weib und unten Fiſchgerippe!
Das ſtellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
Des Herzens blieb ich vor der ſüßen Lippe;
Ich brauchte nicht die Ohren zu verſtopfen,
Die Töne mochten an der Muſchel reiben,
Sie floſſen von ihr ab wie Regentropfen.
Ich ſollte, ſangen ſie, bei ihnen bleiben,
Sie wollten mit mir in Kryſtallgemächern,
Die ſie bewohnten, ſchöne Spiele treiben.
Die eine von den ſchöneren und frechern
Verſprach, an ihrem Buſen mich zu halten;
Er war in Wahrheit keiner von den flächern.
Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
Die Muſchel wollten ſie zum Kamm geſtalten.
So ſich vor mir mit allen Reizen ſpreizend,
Verſuchten eifernd ſie an mir ihr beſtes,
Wettbuhleriſch um mein Gefallen geizend.
Ein Triton auch verſprach, am Tag des Feſtes
Der großen Waſſerkönigin zu blaſen
Auf meiner Muſchel an dem Hauch des Weſtes,
Und dazu tanzen ſollten ſeine Baſen.
Die ſchönen Baſen fiengen an zu knixen,
Und Waſſer ſchnob der Vetter aus den Naſen.
Mich haſchen wollte eine von den fixen;
Doch fixer war die Muſchel, zu entfliehn,
Und ließ im Stich den Triton und die Nixen.
Die ſchöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
Sie nicht in's Dunkel nieder laſſen ziehn.
Mir war bewußt ſchon, was ich werden ſollte,
Obgleich, bis einſt mein Ziel ich durft' erſteuern,
Noch manche Welle hin und wider rollte.

Ich wollte nicht den ſchönen Ungeheuern
Heimfallen, welche keine Seele haben,
Ich hatte ſchon vernommen von den treuern,
Die ausgeſtattet ſind mit höhern Gaben
Von innen, doch von außen her mit mindern:
Ein Menſchenauge ſollt' an mir ſich laben.
So ſteuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
Mit jedem Wind dem feſten Land entgegen,
Um mich zum Schmuck zu bringen ſeinen Kindern.
Ich ſuchte wol das Land auf vielen Wegen,
Ich ſah auch oft das Land, doch nie am Lande
Mich abzuſetzen, war's dem Glück gelegen.
Einſt ſchlief ich unter dumpfem Wellenbrande
Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
Saß ich mit meiner Muſchel feſt im Sande;
Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte.
Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich beſinnen,
Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
Da kam ein Knab' und nahm mich raſch vonhinnen.

7.

Die Menſchenknaben ſind erpicht auf's Spielen;
Und dieſer mochte wol am Strande leſen
Die Muſcheln, die ihm in die Augen fielen.
Die mein' iſt wol die glänzendſte geweſen;
Ich ſchließ' es, weil er bald die andern alle
Weg wieder warf und trieb mit mir ſein Weſen.
Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
Daß er juſt mich erſah zu ſeinem Balle.
Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
Doch bin ich auch ſchon dafür Dank ihm ſchuldig,
Daß er die Schal' an mir nur hatte gerne.
Er ſpielt' ein Weilchen mit mir ganz unſchuldig,
Dann nachundnach ward er mein überdrüßig,
Und endlich warf er weg mich ungeduldig.
Nun war ich wieder meines Raths unſchlüßig.
Gelangt zum mindſten war ich vom Geſtade
An einen Weg und lag am Wege müßig.

Es mochten da wol seyn betretne Pfade;
Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
Doch ließen sie mich liegen ohne Gnade.
Sie waren sämtlich schon zu alt zum Spiele,
Und doch nicht alt genug, um mehr zu wissen,
Und giengen eben jetzt nach anderm Ziele.
Schon kam die Nacht mit ihren Finsterniſſen;
Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
Das einen Korb zu tragen war beflissen;
Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
Sie schien recht schwer zu tragen, weil sie keuchte,
Sie gieng gebückt und sah das Perlenmütterlein
Am Wege liegen. Schad' es ihr doch deuchte,
Wenn es da liegen bliebe. Mühsam bückte
Sie sich und hob das schon vom Nachtthau feuchte
Abwischend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
Dich aufzuthun, mit Glanz sie zu begrüßen,
Daß solch Verdienst auch eine Perle schmückte!
Heim trug sie mich, schob von den müden Füßen
Am Boden hin die schlotterigen Schühlein;
Ich sank daneben, ihren Staub zu küssen.
Abhuckte sie den Korb auf einem Stühlein,
Und vorderhand um mich sich nicht mehr kümmernd
Gieng sie und fütterte und melkt' ihr Kühlein.
Wie gern, mein Perlenmutterhaus zertrümmernd,
Wär' ich heraus gesprungen, ihr zu dienen,
Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd.
Doch meine Stunde war noch nicht erschienen.
Vielleicht auch hätt' in ihrem eignen Glücke
Ich sie gestört mit meinem ihr geliehnen.
Sie gieng noch hin und her oft und zurücke
Im Finstern, suchte dann im Ecklein tappend
Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke;
Nun schlug sie Stahl und Stein zusammen, klappend;
In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
Der, brennbar, gierig nach den Funken schnappend,
Ein Licht bald gab. Sie schob den kleinen Plunder
In's Ecklein wieder, setzte sich beim Stümplein
Licht hin und aß ihr Abendbrot jetzunder.

Auf's Tischlein war gedeckt ein reinlich Lümplein;
Sie schnitt und aß ihr Räuftlein Brot, ihr schmales,
Und sammelte die Krümlein auf ein Klümplein,
Indem sie trank vom Brunn des Wiesenthales.
Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
Das sich vom Abfall nährte ihres Mahles.
Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
Nahm ihr Gestrick, um auf dem Ofenbrettlein
Vor'm Schlaf noch ein Paar Maschen abzuthun.
Dann las sie im Gebetbuch noch ein Blättlein
Mit ihrer Brill' und sprach den Abendsegen,
Nun löschte sie das Licht und lag im Bettlein.
Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
Am frühen Morgen war die alte Mutter
Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
Sie mochte Milch wohl in die Stadt verkaufen;
Das war ihr wicht'ger, als die Perlenmutter.
Als sie fort war, da kam ein Jud gelaufen.
Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
Doch läuft ein Jud oft, auch wo nichts zu kaufen.
Er sah sich an der Thür um und daneben;
Ein Handelsgegenstand, wenn gleich ein schwacher,
Mocht' ich ihm scheinen, und er nahm mich eben.
Somit war ich gekommen in den Schacher.

8.

Es schleppten mich die widerwärt'gen Juden,
Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
Worein sie allen Tausend-Schofel luden,
Und steckten unter'm andern Hackemacke
Mich noch zu unterst, als das Allerschlechteste
Von ihrem ganzen schlechten Lumpenpacke.
So wird auf Erden oft verkannt das Echteste:
Mich schmerzte wol die schmähliche Verkennung,
Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteste.
Nichts hat so sehr geschmerzt mich, als die Trennung
Von meiner Alten, seit dem Tag der Landung
Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.
Ich wünscht' aus meiner schrecklichen Versandung
Im Sack der Juden, wo ich mußte schlaudern,
Zurück mich in des Meeres wildste Brandung.

Einſt aber hört' ich ſie zuſammen plaudern,
Wie ich vielleicht doch ſei nicht ganz nichtsnutzig;
Da fieng mein Herz vor Freuden an zu ſchaudern.
Drauf bracht' ein Schacherjude, lump- und ſchmutzig,
Mich hin zu einem des Geſchäfts Verſtändigen;
Doch der empfieng ganz mürriſch ihn und trutzig.
Er wollte, trotz des Juden ganz inſtändigen
Erbietungen, aus Furcht, ſich zu beſchmutzen,
Sich gar die Muſchel laſſen nicht einhändigen.
Das Jüdlein fieng die Schal' an abzuputzen,
Damit es einen Glanz von außen gebe.
Hin ſah der Meiſter und begann zu ſtutzen;
Mit einem Blick auf's äußere Gewebe
Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
Trotz allem Schmutz, der an der Muſchel klebe.
Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
Der mochte ſich ſo Großes nicht gewärtigen
Und drehte ſich vor Luſt gleich einem Querle.
Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
Der Meiſter ſetzte ſich zurecht im Stuhle,
Anhebend kunſtgemäß mich auszufertigen.
An ſeiner Hand durchlief ich eine Schule,
Von Stuf' empor zu Stufe der Verreinerung
Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhle.
Er zog mich aus der kalkichten Verſteinerung;
Ich kann euch das methodiſch nicht erzählen,
Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.
Ihr glaubt nicht, was man ſich muß laſſen quälen,
Um ſich aus ſeinen angewachsnen Schalen
Der lieben Bildung willen loszuſchälen.
Und oft bezahlen ſich ſo ſchlecht die Qualen;
Denn die ſind ſelten, die für ſich was gelten,
Die meiſten Perlen zählen nur nach Zahlen.
Doch weil ich bin von denen, die ſind ſelten,
So darf ich auch in keinem Anbetracht
Des Meiſters nicht verlorne Mühe ſchelten.
Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
Wo ich für's Auge lag der Welt vergraben,
Und hat zum jetz'gen Glanze mich gebracht.

Doch sollt' er selb an mir den Blick nicht laben;
Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
Die ihm das Meiste für die Arbeit gaben.
So geht's auf Erden allen Künstlern eben,
So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
Doch ich kam nun in's eigentliche Leben.
Von Pflastertretern und von Marktbeziehern,
Von Müßiggängern und von Budenläufern
Mußt' ich besehn mich lassen und bewiehern.
Wohl hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
Gar keine Lust, hätt' ich gehabt nicht einige,
Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
Es ist nicht noth, daß ich dir das bescheinige,
Mein Edelstein, zu dem ich dieses sage;
Mein Loos in diesem Stück ist auch das deinige.
Ich lief solange, bis an einem Tage
In einer Bude wir zusammentrafen;
Da war nicht Zeit zum Austausch unsrer Klage,
Und hier ist nicht der Ort; wir sind im Hafen.
Da wir gedachten, unser Schifflein scheitere,
Hat Gott die Furcht so Lügen wollen strafen.
Mein Edelstein, erzähle du das Weitere!

9.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
Wie du, zurückgehn bis zum Welturſprunge,
Wiewol ich wirklich etwas bin beklommen,
Wie dir in deinem hohen Wellenschwunge
Ich's nachthun soll aus meiner dunklen Tiefe.
So sprach der Edelstein mit spitzer Zunge.
Das Meer, wie es von tausend Perlen triefe,
Das Meer kann sich nicht messen mit der Erde,
Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.
Die Gluth zu löschen auf dem Feuerherde
Im Erdenhaus, hat stürmend sich verbündet
Der grimmen Wogengeister nasse Herde;
Doch sturmfest ist das Erdenhaus gegründet,
Und durch Gebirgesschlöte, feuerspeiende,
Ist seiner Feueressen Kraft verkündet.
Das Meer, das ungestüm zum Himmel schreiende,
Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
Die Gluth der Erde, die sich selb befreiende.

Wie ſich das Kalte mag dawider ſträuben,
Es muß dem Warmen die Geſtaltung laſſen
Und formlos ſelbſt in Giſcht und Schaum zerſtäuben.
Einſt mochte wol das Meer die Erd' umfaſſen,
Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
Ein Embryo, umwickelt von dem Naſſen.
Nun iſt das Kind entnommen ſeiner Amme;
Und wie ſich mag des Meeres Wuth erbittern,
Ohnmächtig bricht ſie ſich am feſten Damme.
Die äußern Ränder mögen wohl verwittern,
Doch ſteht das Steingebäu mit feſtem Kerne,
Und ſicher ſind die Pfoſten vor'm Zerſplittern.
Einſt kommt die Zeit, doch iſt ſie wol noch ferne,
Wo in ſich wird die ganze Erde leuchten,
Zum Edelſtein geworden oder Sterne;
Denn Stern und Edelſtein will eins mir deuchten —
Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
Den Edelſtein hinſchmelzend zu umfeuchten.
Indeſſen aber ſteht im Schooß der Erden
Die Wurzel feſt des grünen Lebensbaumes,
In deſſen Schatten weiden alle Herden.
Es freuen ſich des angemeßnen Raumes
Die Edlern, daran Gott ſich groß erwieſen;
Das Meer trägt nur Gebilde wüſten Schaumes.
Die Ungeheuer ſind in's Meer verwieſen,
Doch auf der Erde wandeln die Geſtalten,
Die Gott erſchuf in ſeinen Paradieſen,
Die Gott in ſeiner Arch' hat aufbehalten,
Und die er auch will aufbehalten künftig
Vor'm Untergang im Naſſen und im Kalten.
Die Thiergeſchlechter ſind auf Erden zünftig,
Geordnet jegliches nach ſeinem Samen,
Weil Gott dazu den Menſchen ſchuf vernünftig.
Drum ſind die Meereskinder ohne Namen,
Weil, da der Menſch ſaß, Namen auszutheilen,
Sie aus der Fluth zu ihm hervor nicht kamen.
Und namlos bleiben mögen ſie einſtweilen,
Bis drunten doch in den kryſtallnen Grotten
Der Menſch ſie mit der Sprache wird ereilen.

Da sollten sie doch nicht des Menschen spotten,
Sie sollten das vielmehr im Ernst betrauern,
Daß sie zu sehn nur kriegen seine Flotten,
Nicht seines Aufenthaltes feste Mauern;
Denn das ist unser allergrößter Schatz:
Die Menschen sind bestimmt zu Erdbebauern.
Für dieses welch ein ärmlicher Ersatz
Sind jene Wassermenschen euch, unholde
Bewohner ohne Sitt' und stäten Platz!
Doch, gleich dem Meervolk, giebt es kleine Bolde
Im Erdschacht auch, nur mit dem Unterschiede:
Sie spielen, statt mit Meereskies, mit Golde.
Von diesen hat, was Krieg bedarf und Friede,
Der Mensch gelernt und lernt noch manches heute;
Denn sie sind ausgemacht die ersten Schmiede.
Sie sind auch die gebornen Bergwerkleute,
Die still das Erz erst fördern in die Schachte,
Eh draus zu Tag gefördert wird die Beute.
Wenn sich der Mensch das Erz recht nutzbar machte
Zu Acker und Gewerb, hätt' er nicht nöthig,
Daß er auf einer Muschel Schiffahrt achte.
Das zu beweisen, bin ich dir erbötig.

10.

Doch um von meinem Ursprung dir zu sagen:
Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
Die Rede, so von seinem einst verschlagen.
Die Engel haben der Geschäfte viele;
Wornach sie ausgehn, kann man nicht durchdringen,
Und manchmal gehn sie auch wol aus zum Spiele.
Der aber mochte eine Botschaft bringen,
An Sterne einen göttlichen Beschluß;
Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
Die an dem Rücken waren aus dem Guß
Von Sonnenlicht geschmolzen, und gewoben
Aus Mondesstrahlen waren die am Fuß.
Das beste war den Augen aufgehoben;
Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.
Von seinem Pfad ab bracht' ihn seine Schnelle;
Er war gekommen tief hinab in's Dunkel,
Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.

Wo nie hinunter Sonn- und Mondgefunkel
Gedrungen war, in eines Erdſpalts Ritze
Verirrte ſich der wandelnde Karfunkel.
Da mußt' er rühren mit der Flügelſpitze,
Wo er hindurch ſich wand, die Felſenwände,
Und vor ſich ſchoß er ſeines Auges Blitze,
Er ſpähte, daß er einen Ausgang fände;
Vom Flügelſchlag und von dem Blick getroffen,
Verwandelten ſich rings die Gegenſtände.
Der Engel, ſchwebend, fuhr hindurch, dem ſchroffen
Geſtein rücklaſſend ſeines Wandels Spuren,
Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
Worüber ſeines Rückens Flügel fuhren,
Da war der Abglanz nun zu ſehn der Sonne,
Von Golde träufte das Geſtein, vom puren.
Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
Des Monds geſchöpfet, im Vorbeigehn ſchweiften,
Schimmerte Silber nun in ſtiller Wonne.
Doch wo des Engels Blicke ſelber ſtreiften,
Da blieben Funken, blitzender und reiner,
Feſthangen, die zu Edelſteinen reiften.
Von dieſes Blickes Funken bin ich einer.

11.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf meſſen!
So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
Hab' ich des Himmels je im Schacht vergeſſen.
Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefe,
Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
Sie als Geſchwiſter, aber nur als ſtiefe.
Und wie einſt drunten, wo das Dunkel nachtete,
Muß ich hier oben ſie am Licht noch immer
Betrachten, wie ich ſie zuerſt betrachtete.
Sie ſtammen auch von eines Engels Schimmer;
Ich aber bin dem Blicke ſelbſt entſchienen,
Sie ſind nur ſeiner Fittige Geflimmer.
Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
Doch duld' ich beide wol an meiner Seiten,
Wenn ſie ſich brauchen laſſen, mir zu dienen.
Sei das vom erſten Rang und das vom zweiten,
Bei mir ſind beide von gar keinem Range.
Wenn ſie erſcheinen, um mich zu begleiten.

Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
Mir selber war vor deren Spuk nicht bange.
Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
Sie hatten unter sich von mir ein Munkeln
Und suchten mich in allen Felsgeschieben.
Doch tappen ließ ich sie nach mir im Dunkeln,
Und wo mir einer war gekommen nahe,
Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,
Daß mich mit offnen Augen keiner sahe;
Ich wollte nicht, daß einer von dem häßlichen
Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, sahe.
Sie machten Anstalt wol, mit ihren gräßlichen
Beschwörungsformeln mich hervor zu zwingen
Und mit Versprechungen, ganz unermeßlichen.
Doch ungerührt blieb ich von diesen Dingen.
Ich sollte leuchten an des Königs Throne,
Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen,
Ich sollte leuchten selbst an seiner Krone;
Und könnte höher ein Versprechen steigen,
Versprochen hätten sie mir's auch zum Lohne.
Doch ich, verschlossen, blieb bei meinem Schweigen.
Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
Doch keinem Zwergenkönig seyn zu eigen.
Der Zwerghaushalt mißfiel mir, der eintönige,
Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,
Wie er auch wol mit Flittern sie beschönige.
Ich dacht' an meines Engels edle Größe
Und fühlte, daß mich nicht sein Blick erschaffen,
Damit die Spuknacht ewig mich umschlöße.
Ich wartete, daß von den Menschenaffen
Er mich zu Menschen brächte, die, voll Mängel,
Doch nach dem Bilde Gottes sind geschaffen.
Dort wollt' ich selb erscheinen als ein Engel.

12.

Der Zwergenspuk war um mich her zerstoben;
Gebrochen fiel ein Lichtstrahl in die Tiefe,
Und Menschen stiegen kühn herab von oben.
Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich riefe,
Sie sollten kommen und heraus mich nehmen;
Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht liefe.

Und das war gut; ſonſt müßt' ich jetzt mich ſchämen.
Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung
Für Menſchen ſo die Menſchen ſollten lähmen.
Ich ſah's in meiner nächtlichſten Umnachtung,
Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,
Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung
Ein Einz'ges zog; ich ſah es, wie man ſchmachtet
Nach Gold; ich ſah es, wie man ſtirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft ſich und verpachtet.
Nicht ſtehen wollt' ich in derſelben Solde,
Die ſelbſt im Solde ſtanden meines Vettern,
Und ſchloß tief in mich ein mein Licht, das holde.
Ich hörte rings ſie lärmen nun und ſchmettern,
Hau'n, graben, ſcharren, wühlen, klopfen, pochen,
Und ſah ſie rennen, rutſchen, kriechen, klettern.
Die Felſenkammern wurden eingebrochen,
Zertrümmert meines Mutterhauſes Pfoſten,
Verſchleudert meiner Mutter Erde Knochen.
Sie wollten nichts im Schachte laſſen roſten;
Wo ſich ein Erz erwittern ließ in Adern,
Sie mußten durch, was es auch mochte koſten.
Sich ſperren mochten die urew'gen Quadern,
Anſtemmen ſich in Zuckungen und Krämpfen,
Und die verborgnen Waſſer mochten hadern,
Die Erze in Verzweiflung ſich mit Dämpfen
Und gift'gem Qualme wehren, ſich verſtecken
In tauben Kieß; der Muth war nicht zu dämpfen.
Sie ließen ſich von keinem Feinde ſchrecken,
Dem fliehnden folgten ſie auf allen Gängen
Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
So gieng es vor und um mich lange Längen;
Ich ſah es an mit tief verhaltnem Zorne,
Doch ſtets unangetaſtet blieb ich hängen.
Ich hieng im Vorſprung einer Wand ganz vorne,
Sie hatten in die Wand auch eingeſchlagen,
Doch ſie befunden von ganz taubem Korne;
Daher ſie ſich mit ihr nicht wollten plagen.
Doch, daß ſie nicht ſei unnütz in der Grube,
Mußte ſie dienen, das Gewölb zu tragen.

Der stärkste Pfeiler war's, der sich erhube,
Auf dessen Haupt die schwere Decke lastete
Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
Wo man bei goldnem Hausgeräthe fastete.
O hätte einmal einer unter allen
Gewittert, daß ein Gast, wie ich, hier rastete,
Gerissen hätt' er mich heraus mit Krallen,
Und wenn auf ihn und all die andern hätte
Müssen das Dach drüber zusammenfallen.
So aber blieb ich ruhig an der Stätte.
Und als die Goldmin' anfieng zu vermagern,
Da giengen, die gedarbt bei deren Fette,
Weiter zu suchen nach gehalt'gern Lagern.

13.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
Und ich in tiefer Einsamkeit geblieben,
Wo ich nun keine Menschen sah seit Jahren.
Da fieng ich sie von neuem an zu lieben.
Ich hatte jetzt die volle Mannesblüthe
Und liebte mit verständig reifen Trieben.
Das sah ich wohl, daß ich umsonst mich mühte,
Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
Nicht Gott mir schickt' ein liebendes Gemüthe.
Einst rauscht' es droben aus der Höhe wieder,
Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
Hernieder kommen sah ich Menschenglieder;
Daß ich ein Veilchen nicht zu leuchten wagte.
Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauschen;
Da richtet' es im Schutt sich auf und klagte:
O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauschen
Gern mögen mit dem Loos der Bergmannsleute,
Die in die goldnen Schachten niederrauschen;
Da mich so wenig das Gestein erfreute,
Mit welchem ich die Straßen mußte pflastern,
Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.
Der Neid ist doch das schlimmste von den Lastern.
Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
Geschäfte, ja zu einem noch verhaßtern!
Ich tauge freilich fast mehr zu gar keinem,
Da ich beim Pflastern ward vom feinen Staube
Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.

Der Blindheit ward mein ſchwacher Fuß zum Raube,
Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
Wo das Geſtein ihn nicht vernimmt, das taube.
Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
Und komm ich nicht, wird ſie das Geld bedauern,
Das ich noch jüngſt wandt' auf den neuen Hammer.
Den Hammer muß ich allermeiſt betrauern;
Er wird ſo leicht nicht einen wieder finden,
Und käm' er noch zu tauſend Straßenbauern,
Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
Der ihn ſtets in ſo ordentlichem Takte
Bewegte, wenn gleich nicht im zu geſchwinden,
Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
Was auch mein Weib zuweilen ſeitwärts ſchnackte?
Gold graben hätt' ich mögen ihretwegen;
Doch ſchlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.
In Gottes Namen, der's ſo mit mir machte,
Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
Da ſchlief der blinde Mann ein und — erwachte.
Zu mußt' er ſich die blöden Augen halten
Vor'm hellen Glanz, der ihm entgegenblendete:
Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
Den blinden Mann zu zwingen, daß er ſähe,
Und ſeines Unglücks Nacht mein Lichtſtrahl endete.
Er kam auch und beſah mich in der Nähe,
Verſucht' es und konnt' ohne Müh mich brechen
Aus dem Geſtein, es war mit Fleiß nicht zähe.
Da hub das alte Männlein an zu ſprechen:
Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
Die ſo den grauen Staar den Augen ſtechen!
So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
Gefunden, wenn ich pflaſtert' hundert Jahr.
Wüßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei ſeinem Scheine!
Er ſprach's, und mit erſtarktem Augenpaar
Umſah er ſich, und bei dem Schein des klaren
Geſteins ſah er des Himmels lichtes Klar.

Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
Eröffnet wieder, oder nie geſchloſſen,
Durch die der Engel einſt hindurch gefahren.
Er aber frug nicht lange, kurz entſchloſſen
Arbeitet' er zu Tag ſich durch's Geſchichte,
Mich ſelb mitnehmend, ſeines Glücks Genoſſen.
So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

14.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
Vernahm ſein Weib mit Staunen die Geſchichte,
Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
Sie freute ſich noch mehr an meinem Lichte,
Als an des Mannes hell gewordnen Augen,
Die auch vorkamen unter dem Berichte.
Sie fieng als Kennrin an mich zu beaugen
Und machte ihre Rechnung, wozu ſchicklich
Ich ihr und dem Hausweſen möchte taugen.
Es waren die Ausſichten recht erquicklich,
Als ihrem lieblichen Gedankenſpiele
Den Todesſtreich der Mann gab augenblicklich.
Er ſagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
Zu einem Knopf an ſeines Hammers Stiele.
Da ſollt' ich alle Straßenpflaſtrer blenden
Mit meiner hellen Strahlen Ueberſchwange.
Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.
Er langte ſchon nach Bohrer, Feil' und Zange,
Samt anderm nöthigen Geräth, und eilte
An's Werk zu gehn; da ſprach das Weib, die Schlange;
Sie ſprach, indeß ihr ſcharfer Blick mich feilte:
Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
Wenn man in einen Hammerſtiel ihn keilte.
Man ſtöhle dir den Stein mitſamt dem Hammer;
Denn ſolch ein Stein, wie der, für den ich dieſen
Erkenn', iſt jeder böſen Gier Entflammer.
Da blickte ich, den ſie ſo ſchlimm geprieſen,
Ihr in die Augen, und ich fand beſtättiget
Ihr Wort darin, da ſie die Gier mir wieſen.
Doch ſie fuhr fort zu ſprechen, unerſättiget:

15.

„Mein Vater, der in Gott nun ruhnde Steiger,
Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
Bis abgelaufen ſeines Lebens Zeiger,
Hat wol gewußt von einem ſolchen Gute,
Wie dir es blind iſt in die Hand gefallen;
Er hätt' es gern erkauft mit ſeinem Blute.
Sieh dieſer Gluthenſtröme blitzend Wallen!
Was köſtliches dem Erdſchooß mag entſtammen,
Der Stein hier iſt das köſtlichſte von allen.
Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
Das ſind allein zerſtreute Funkenblitze,
Das ganze Licht iſt in dem Stein beiſammen.
Nur wer aus dieſes Steines Bann mit Witze
Den Geiſt des Lebens kann hervor beſchwören,
Gelangt zu aller Herrlichkeit Beſitze.
Und reiche Quellen, die wir ſonſt verlören,
Ergießen dann für uns ſich aus dem Steine,
Als wie ein Brunn aus unverſiegten Röhren.
Bald ſollſt du es begreifen, wie ich's meine.
Der Stein iſt todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
So dient er wol, den Hammer dir zu putzen,
Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
Und wird den Stein am Ende mit beſchmutzen.
Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
Wird er das Haus von außen und von innen
Ganz ſchmücken müſſen, daß die blinden Scheiben
Der Fenſter einen friſchen Glanz gewinnen,
Und droben, wo die alten Schlöte rauchen
Sich heben eines Königſchloſſes Zinnen.
Dann haben wir im Hauſe, was wir brauchen;
Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
Soll ſich verwandelnd aller Hausrath tauchen.
Wenn Silber hier, dort Gold ſich wird ergießen,
Und um uns her verbreiten alles Holde,
Soll's auch dein lieber Hammer mitgenießen.
Verſilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
Vergolden laſſen will ich meine Kunkel.
Nun haſt du Luſt zum Silber und zum Golde,
So gib, daß ich verkaufe den Karfunkel!"

16.

Ich ſchwör' es bei des Himmels Angeſichte,
Ich ſchwör's beim Liebesfunkeln dieſer Kerze,
Ich ſchwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
Bei dem kein Edelſtein je ſchwört zum Scherze:
Daß ich, der Edelſtein, die Schuld nicht habe,
Wenn die für mich in's Haus gebrachten Erze
Geleiteten den aus dem dunkeln Grabe
In andrer Abſicht durch mein Licht Befreiten
Durch ihren Ueberfluß zum Bettelſtabe.
Ich gieng davon und ſah mit Schmerz vom weiten:
Gefloſſen kam der Gold- und Silberregen
Und wandelte das Haus an allen Seiten.
Es kam gefloſſen nicht mit ihm der Segen;
Sein Unglück mit den Augen ſah der Blinde,
Der ſehend war geworden blos deswegen.
Es baut' ein glänzendes Gebäu geſchwinde
Sich auf aus Wellenſchäumen, doch die Schäume
Zerfloſſen wieder vor dem Hauch der Winde.
Es wuchſen aus der Fluth des Glückes Bäume,
Allein die Fluth, den feſten Grund erwühlend,
Verrann und ließ zurück die öden Räume,
Gut und Beſitzer mit von dannen ſpühlend.
Geſtorben iſt das Weib in dieſen Fluten,
Den heißen Durſt im naſſen Grabe kühlend.
Nicht ſie bedaur' ich, ſondern nur den Guten,
Der mit unedlen Steinen Straßen ſteinte,
Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,
Die dazu nur, damit er blind ſich weinte,
Ihn ſehend machten. Solches iſt entſproſſen
Aus meinem Triebe, der's ſo redlich meinte.
Ich aber lief nun durch die Welt verdroſſen.

17.

Du haſt bereits geſprochen von den Juden,
O Schweſter Perl', und was du da erduldet,
Du haſt bereits geſagt auch von den Buden.
Ein gleiches Schickſal traf mich unverſchuldet;
Das Herbe konnt' es wenig mir verſüßen,
Daß ich mich ſah umſilbert und umguldet.

Geſprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
Vom Lebensſtrom, mußt' ich die Luſt nun büßen.
Nur Eines hab' ich nicht von dir begriffen,
Was du geſagt von deinem Bildungsgange;
Ich blieb, wie ich geweſen, ungeſchliffen.
Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
Nicht ohne da und dort hart anzuſtreifen,
Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.
Wol weiß ich, daß man Steine pflegt zu ſchleifen,
Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
Doch hin und wieder mag auch einer reifen,
Der, um zu glänzen, kann des Schliffs entbehren;
Und weil ich mich als einen ſolchen fühle,
So werd' ich ſtandhaft mich in dem Stück wehren.
Sonſt ſcheu' ich mich vor nichts im Weltgewühle,
Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
In eine warme oder eine kühle.
Und ſei es keine Hand, ſei's eine Kralle,
Ich bin auf jeden ſchlimmen Fall gerichtet,
Weil ich gleich anfangs war im ſchlimmſten Falle.
Auf Gutes-wirken hab' ich ganz verzichtet,
Weil ich einmal das Gegentheil erſprießen
Daraus geſehn, ſo wie ich dir berichtet.
Und weil ich nun mein Licht nicht kann verſchließen
Seit es einmal entfloſſen ſeinem Schachte,
So laſſ' ich denn in alle Welt es fließen.
Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
Weil ich die Menſchen gar nicht ſo befunden,
Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
Wie wenig giebt es doch verſtänd'ge Kunden!
Die Kinder greifen nach gefärbtem Glaſe,
Von dem ein Edelſtein wird überwunden.
Doch daß auch Männer mit hochweiſer Naſe
Sich täuſchen laſſen von dem falſchen Scheine,
Das weiß ich, und du weißt es auch, o Baſe.
Unächte Perlen giebts und böhm'ſche Steine,
So täuſchend, daß ich einen oft erblickend
Selbſt meines gleichen anzutreffen meine.

Das iſt am allermeiſten unerquickend,
Daß ſich ſo breit darf machen das Unächte,
Das Aechte ſelbſt mit falſcher Scheu beſtrickend.
Doch wüßt' ich einen Weg wol, wie die Mächte
Des Glücks Unächtes könnten ſo verwenden,
Daß ihnen Dank dafür das Aechte brächte.
Unächt Verdienſt giebt es an allen Enden;
Das ſollte mit unächten Orden flimmern,
So brauchte man nicht ächte zu verſchwenden.
Wie aber komm' ich hier zu ſolchem Wimmern,
Wo ich, der ächte, zu ſo ächtem Throne
Gelangt bin, daß ich kann zufrieden ſchimmern!
Zufriedner könnt ich's nicht an Königs Krone.
So will ich denn auf ewig hier vergeſſen,
Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne,
Was ich beſaß und was mich hat beſeſſen,
Zerſtoben ſei es in der Liebe Hauche,
Daß keine Spur an mir mehr hafte deſſen!
Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
Ich ſehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
Wie ich mich hier in's Meer der Liebe tauche.
O Schweſter, du von gutem Adelsbriefe!
Laß unſre edlen Stimmen uns verſchlingen,
Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht ſchliefe,
Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied ſingen!

18.

Sie ſchwiegen; und ich war's, der nicht geſchlafen.
Aufhorcht' ich lauſchend von des Buſens Flore,
Wie ſie zum Doppelſingen Anſtalt trafen.
Es ſang die Perle ſchmelzend zu dem Ohre,
Der Edelſtein ſang feurig zu dem Herzen.
Da war es mir, als ob ſich zu dem Chore
Geſellen wollte auch das Licht der Kerzen.
Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
Daß es zu Wort nicht kam, ſchien es zu ſchmerzen.
Sie ſangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
Die trübe Todesnebel von uns ſcheuchten;

Daß wir, des Naſſen Kinder und des Kalten,
Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
Die Stimmen klingend in einander falten!
Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
Verſprach, uns zu erlöſen aus dem Drucke
Der Welt, des Markts verworrenem Geklügel.
Sie ſah uns an; in ihres Blickes Zucke
Ward es uns klar, wozu beſtimmt wir waren:
Zum Schmucke des, was ſelb uns dient zum Schmucke.
Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
Wonach der Edelſtein im Schacht geblitzet,
Wonach die beiden dann in Tag und Jahren,
Vom Weltgewühl erkältet und erhitzet,
Gerungen und geſtrebt, getrachtet haben,
Bald zweifelnd, ob die Welt es noch beſitzet,
Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
Das iſt uns durch die Liebe nun gefunden,
Und eben da wir's gar verloren gaben.
Sie nahm uns aus der Hand gehäſſ'ger Kunden
Und trug uns zu Vulkanens Feuerſtätte,
Mit dem ſie feſte Freundſchaft hält verbunden.
Er ſchmiedete der Perl' ein Muſchelbette,
Darin ſie ſchwebte wie in Hangematten,
Er ſchmiedete dem Edelſtein die Kette.
Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu ſtatten,
Gleich einem aufgehangnen Himmelſterne.
Sie trug uns her, uns ſchwebend hier zu gatten.
Nie dachten wir im Meer, im Erdſchacht ferne,
Wo wir die Bande der Natur getragen,
Daß die der Kunſt wir trügen hier ſo gerne.
Wie ſollten wir den Banden uns entſchlagen,
Wo ich, die Perle, nun mit Anmuth ſchiffe
Dahier um's Ohr im neuen Muſchelwagen,
Nicht fürchtend Scheiterung am holden Riffe,
Und ich, der Edelſtein, planetiſch kreiſe
Um dieſes Buſens Sonnen-Inbegriffe?
Uns aufgehangen hat die Liebe leiſe,
Die über uns mit ſtillen Blicken wacht,
Daß wir nicht werden irr in unſerm Gleiſe.

Sie hat uns in ihr Heiligthum gebracht
Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.
Wir zwei elementarischen Verwandten
Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
Des Meers und festen Landes Abgesandten;
Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
Der Liebe, der Beherrschrin aller Triebe.
Drauf hat die Liebe selb dies Lied gesungen:

19.

Ich bin's, die ihr lobpreiset um die Wette,
Ich bin es, die ihr sprecht in meinem Namen,
Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette
Der Wogen und des Erdendunkels nahmen,
Ich bin es, die ich eure Kindheit säugte,
Von der ihr selber habt des Lebens Samen.
Ich war der Engel, der sich niederbeugte
Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
Die in der Muschel dich, o Perl', erzeugte.
Ich war der Engel, der zu irren meinte
Und in der Kluft die Strahlen schoß, von denen
Sich einer, Edelstein, in dir versteinte.
Dir in der Muschel gab ich jenes Sehnen,
Durch dessen Trieb gesteuert, du entgangen,
O Perle, bist den lockenden Sirenen.
Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
O Edelstein, von dem kein Kobold naschte,
Daß du verschmähtest, Niedrem anzuhangen.
Und als das Wechselspiel der Welt euch haschte,
Wählt' ich den Platz, wo, euch zusammenbringend,
Ich euch mit euerm Anblick überraschte.
O ihr, dem Doppelend' der Welt entspringend,
Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
Und staunt, in meinen Preis zusammenklingend!
O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
Ich selb auch halte jene Kette nur,
Wo Stern an Stern, statt Edelsteine pranget.

Ich ſelber auch entfalte jene Schnur,
An der als Perlen Welten hangen, alle
Entnommen aus der Muſchel der Natur.
Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
Dem großen, meines ew'gen Kleides, Flinder,
Und ſorge, daß kein Stück dem Saum entfalle:
So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
Und gebe gern aus meinem Eigenthume
Euch hin zum Schmuck dem liebſten meiner Kinder.
Und wie ihr hier erſcheint zu meinem Ruhme,
So laſſ' ich Perlen auch und Edelſteine
Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.
Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
Verachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
Mein Odem rief in's Leben euch, der laue;
Und wenn mein Odem euch, der laue, rühret,
So werdet ihr ſelb jenen gleich zu Thaue.
Die ihr an meinem Licht das eure ſchüret,
Entnommne feucht- und dunkelen Gebieten,
Stolz kaum das Funkeln dieſer Kerze ſpüret!
Wenn ich es dieſer Kerze will gebieten,
Die ich ſo gut, als euch, hab' angezündet,
So kann ſie ſelbſt mit Glanz euch überbieten.
Denn meiner Wunder Macht iſt unergründet.
O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
Daß durch ſie flammend ſei mein Preis verkündet;
Daß die dem Erdenſchacht und Meeresſchlamme
Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
Erkennen, daß du ſeiſt von gleichem Stamme,
Und es erkenne der hier wache Dichter.

20.

Hoch lauſcht' ich auf, zu ſchaun das neue Wunder,
Da, was ſie längſt ſchon ſtille ſchien zu fodern,
Erlaubt der Kerze worden war jetzunder.
Da war es mir vor ihrem hellen Lodern,
Als ob ich ſäh', in plötzlichem Umſchwunge,
Die beiden trüb' in Schacht- und Muſchel modern;
So ſchwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
Der Kerze, die, erregt vom Strahlenſporne,
So ſprach von ihrem himmliſchen Urſprunge:

Zwei Tropfen floſſen aus zwiefachem Borne,
Einer des Lichtes und des Waſſers einer;
Die gaben Nahrung einem Samenkorne.
Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
Daher ſie um des Vorrangs Ruhm nicht ſtritten,
Ob einer edler, einer ſei gemeiner.
Sie nahmen ſtill den Keim in ihre Mitten;
Da war alsbald die Blume draus entſtiegen,
Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:
Daß keiner ſollte jemals ihr verſiegen
Und ihre Nahrungsquellen ihr verſtopfen;
Sie wollte ſich an beide gleich ſanft ſchmiegen.
Und es verſiegten nie die beiden Tropfen,
Und gleich ſanft ſchmiegte ſich die Blum' an beide
Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.
Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
Als, wer die Blume ſchöner ſchmück' und kleide.
Die Blume trank des Lichts und Waſſers Wogen
Und ließ beſcheiden von den zwein im Bunde
Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
Das Waſſer malte grün die Blum' am Grunde,
Sie malte oben brennend-roth die Sonne;
Da war genaht der Blume ſchönſte Stunde.
Sie war der Erde und des Himmels Wonne.
Die Liebe ſah vom Himmel und erkannte,
Daß ſie entſprungen ſei aus ihrem Bronne,
Daß ſie in ihres Lichtes Strahlen brannte;
Und kehrte ein vom Himmel im Gezelte,
Das ſich, ſie aufzunehmen, ſanft ausſpannte.
Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
Sich innerlich und floß von ſüßen Seimen,
Als es der Liebe Hauch im Innern ſchwellte.
Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen,
Daß, wenn der Blume Todestag erſchiene,
Ein neues Leben ſollt' aus ihr entkeimen.
Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
Dem ſüßen Saft der Blum' und farb'gem Staube
Zu nahn, daß ihrer Kunſt zum Stoff es diene.

Und als der Wind des Herbſtes nun dem Laube
Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube.
Doch, was der Biene Kunſt gewonnen, währte.
Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
Und bildet' es, daß es ſich ſchön verklärte.
Sie bildet' aus demſelben eine Kerze,
Der ſie das Amt gab, künftig zu erhellen
Mit Frühlingsſchein des Winters trübe Schwärze.
Und das bin ich, ihr leuchtenden Geſellen,
Mit deren Loos ich nicht mag meines tauſchen,
Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu ſchwellen.
Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu ſehn, zu lauſchen!
In mir iſt Frühlingsodem, Blumenſchimmer,
In mir iſt Sonnenlicht und Quellenrauſchen.
Das alles zaubr' ich hier in dieſes Zimmer,
Daß es für den, der Liebe fühlt, erwachſe;
Für jeden andern blüht und wächſt es nimmer.
Denn nur die Liebe hat mir todtem Wachſe
Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
Drum drehe hier ſich um der Liebe Achſe
Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

21.

Da rüſtete die Kerze ſich mit wackern
Anſtrengungen in einem hellen Zucke,
Wie vor'm Verlöſchen, flammend aufzuflackern.
Jetzt ſah ich noch in ihrem Doppelſchmucke
Die Liebſte, und ſie hielten meine Hände;
Dann war mir's, alsob man ſie mir entrucke.
Da wandelten ſich alle Gegenſtände,
Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
In eines Himmels Frühlingsreich mich fände.
Geſtirne kreiſten an den Decken oben;
Zu Blüthenlauben mit verſchlungnen Zweigen
Waren die Hände um mich her gewoben.
Erſt herrſchte rings ein feierliches Schweigen;
Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehen
Und ſah die Zweig' und Lauben ihm ſich neigen,
Und die Geſtirne ſah ich ihm ſich drehen.
Ich zweifelte zu ſehen und zu hören,
Was gleichwol ich mich hören fühlt' und ſehen.

Ich hörte ſingen aus dem Laub in Chören
Von tauſend liebetrunknen Nachtigallen,
Und Silberquellen ſprühn aus tauſend Röhren.
Laut eiferten die tönenden Kryſtallen,
Die einen ſangen und die andern rauſchten,
Und alles war ein hell Zuſammenſchallen,
Ein Wechſelgruß, den unter ſich ſie tauſchten,
Deß Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
Mit deren Hauch ſie ſich und mich berauſchten.
Da ich nun Alles ſo dem ſchönſten Triebe,
Der Liebe, huld'gen ſah und hörte, fragte
Ich liebentbrannt, wo denn die Liebſte bliebe.
Da ſah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
Auf einem Bett, gepfühlt von weichem Mooſe,
Das rings ein ſtiller Blumenflor umhagte,
Sah ich, umfächelt von des Weſts Gekoſe,
Die Liebſte ſchlummernd in ſich ſelb ſich ſchmiegen,
Verwandelt in die allerſchönſte Roſe.
Die Büſche lauſchten und die Lüfte ſchwiegen,
Um nicht die ſüße Roſe zu erwecken,
Wie ihres Buſens Füllen athmend ſtiegen.
Die Kerze aber ſah mit einem kecken
Blick drein, als Sonne, von des Tiſches Zinnen,
Mit Licht die Roſe ſtrömend zu bedecken.
Da ſah ich dieſe höhern Glanz gewinnen;
Mir war's, als ob an ihr was funkl' und perle,
Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
Der Edelſtein, und außen hieng die Perle.

22.

Gefeſſelt hielt mich ſtaunendes Verſtummen,
Und in Anſchauung war ich hingeſunken,
Bis aus dem Traum mich weckt' ein helles Summen.
Da ſah ich aus dem Kern der Kerze Funken
Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
Die tönend ſich ergoſſen, liebestrunken.
Sie flogen nach der Roſ' und machten Mienen,
Am ſüßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
Da ward ich auf die kecken eiferſüchtig,
Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
Zur Roſ' und küßte auf den Mund ſie tüchtig.

Da lag die Liebſte wachend mir im Arme,
Und alle Zauber um ſie her entzitterten,
Die Bienenfunken ſtarben bleich vor Harme.
Der Kerze letzte Todesſtrahlen knitterten;
Verlöſchend, ließ ſie dunkel ganz das Zimmer,
Wo ſchwach nur Edelſtein und Perle flitterten.
Im Blick der Liebſten war der Liebe Schimmer;
Sie klagte mir mit einem leiſen Ache,
Es habe ſie ein Traum verſtört, ein ſchlimmer.
Da ſcheuten Perl' und Stein der Herrin Rache.
Daß nicht die Unart ihnen ſie verweiſe;
Und keins von beiden that, als ob es wache.
Sie aber doch, als ob ſie ahne leiſe,
Was vorgegangen, nahm ein feſtes Käſtchen
Und ſchloß darein das edle Paar mit Fleiße.
So hatten die zuſammen nun ihr Neſtchen,
Wo ſie ſich weiter unterhalten mochten.
Ich hätte gern zu ihnen auch ein Neſtchen
Gelegt der Kerze, die ſo brav gefochten;
Allein ſie hatte ſich im Flammenſpiele
Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdochten;
Indeß die beiden andern ohne Schwiele
Vom Kampfplatz giengen. Da beſchloß im Herzen
Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
Der Liebſten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
Den Stoff des Lieds als Biene draus zu ſaugen.
Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
Das iſt geſogen aus der Liebſten Augen.

Flor und Blankflor.

1.

Gezogen von der ungeſehnen Hand
Der Lenk'rin, deren Odem mich umwitterte,
Gelangt' ich zu des dunklen Haines Rand,
Wo eine Ausſicht ſich vor mir entgitterte.
Auf eines ländlichen Gefildes Raum,
Das in der Abendſonne Strahlen zitterte.
Da ſah ich ſtehn vereinzelt manchen Baum,
Doch einer war's, der mich vor andern reizte,
Fernab an eines Saatfeld's Raſenſaum;

Der ſo ein helles Laubdach wölbend ſpreizte,
Alsob vom Himmelsaug' er jeden Strahl
In grünen Spiegeln aufzufangen geizte.
Des Wandelganges unbeſtimmte Wahl
Entſchied in mir ſich ſchnell zu ſeinen Gunſten,
Und nach ihm ſteuert' ich durch's offne Thal.
Die Sonne loderte mit mildern Brunſten,
Und unter des erkohrnen Baumes Dach
Dacht' ich die Gluthen vollends auszudunſten.
Doch als ich ankam, war bereits ſo ſchwach
Der Brand des Tags, daß ich, mich zu erfriſchen
Nicht nöthig hatte ſchirmendes Gemach.
Drum lagert' ich, ſtatt unter ſeine Niſchen,
Mich ſo, daß rechts mir frei die Sonne war,
Und links der Baum, ich ſelber war dazwiſchen.
Den Scheitel macht' ich der Bedeckung baar,
Und beugt' ins Grün mich rückwärts mit dem Haupte,
Von Gras beſchattet und vom eignen Haar.
Da blickte ſeltſam rückwärts der belaubte
Bergwald auf mich herein mit dem Rubin
Der Sonne, den mir halb Smaragdglanz raubte.
Doch vorne war zum Augpunkt mir verliehn
Ein Dorf, deß Kirchthurm noch im Licht ſich freute,
Da es im Rauche ſchon verſchwommen ſchien;
Und nebenan ein Weiher, wo ſich ſcheute
Recht laut zu werden noch der Fröſche Chor,
Als wartet' er bis man im Dorf erſt läute,
Und ſtimmt' einſtweilen leiſe ſich im Rohr.
Doch von der andern Seit' herüber ſchaute
Vom buſch'gen Hügel eine Burg hervor,
Die abgewandt vom Blick des Abends graute,
Und nicht den Tag ins Angedenken rief,
Der jetzt ſchwand, ſondern den, als man ſie baute.
Da ſenkt' ins Gras mein Haupt ſich zwiefach tief,
Um aufzuſchaun zum Himmel und zu leſen
Vergangne Zeit in ſeinem blauen Brief.
Indeß ich all das Schöne, das geweſen,
Dort in verſchlungnen Wolkenzügen las,
Bemerkt' ich kaum, wie neben mir ſein Weſen

Trieb emſiges Ameiſenvolk im Gras,
Das kleine Körnlein ſammelte mit Kniſtern;
Nicht achtet' es auf mich, noch ich auf das.
Doch itzund hört' ich neben mir ein Flüſtern,
Das leiſe wechſelnd hin und wieder ging,
Gleichwie ein Mährlein zwiſchen zwei Geſchwiſtern.
Still lauſcht' ich auf, und ſah um mich kein Ding,
Von dem die Reden, die ich hörte, kämen,
Von welchen eine an zu fragen fing:
Wie wär' es, Schweſter, wenn wir unternähmen,
Und uns erzählten, was ein jedes weiß?
Wir brauchen uns vor Horchern nicht zu ſchämen.
Ein andres Stimmlein ſprach darauf: So ſei's.
Warum ſoll nur allein auf hoher Alme
Die Rieſin Fichte rauſchen Gottes Preis,
Und an den Flüſſen Aſiens die Palme?
Wenn etwas Schönes, nur mit Unterſchied,
Sich auch erzählen können wol zwei Halme.
Die Wechſelrede ſchwieg und ich errieth
Im Ganzen jetzt, wem ſie müßt' angehören,
Nur daß ich nicht die Sprecher unterſchied.
Denn garviel Halme ſtanden rings in Chören.
Ich ſprach in mich hinein mit leiſem Wort,
Um nicht die ſich beſinnenden zu ſtören:
Doch wiſſen möcht' ich, was die Kleinen dort
Zu ſagen haben, die der Staub geboren?
Da hub das Reden wieder an ſofort.
Die eine Stimme ſprach: Iſt dir zu Ohren
Die Kunde je gekommen, Schweſterlein,
Aus alter Zeit von Flor und von Blankfloren?
Antwortend ſprach die andre Stimme: Nein!
Die erſte drauf: So will ich dir erzählen,
Soviel ich weiß; nur horche du mir fein,
Daß nicht die Lüfte, die ſich gern verhehlen,
Wo Gräſer flüſtern, meiner Stimme Klang,
Eh' er zu dir kommt, unterwegs dir ſtehlen.
Da hielt ich an den Odem, davor bang,
Den Sprechenden möcht' er zu ſtürmiſch weben,
Und ſtören ihrer Unterredung Gang.

Da fieng die eine an, Bericht zu geben:
O, was iſt alles ausgewandert ſchon
Von dieſem Boden, an dem wir noch kleben.
O wie viel Wunderblumen ſind entflohn,
Die hier einſt ſtanden und an deren Stelle
Jetzt Gräſer ſtehn, auf die man tritt mit Hohn.
In jener Zeit war Blum' und Menſch Geſelle,
Und eines ſtand dem andern liebend bei:
Nährt Blum' und Menſch ſich doch aus einer Quelle!
Sie thaten ſich zu Liebe mancherlei,
Und die Geſchichte zeigt's, die ich beginne,
Was Blumenlieb' im Stand zu leiſten ſei.
Denn Flor und Blankflor wurden dieſes inne.
Die beiden waren ſelber Blumen nur,
Erblüht auf eines Königsſchloſſes Zinne;
Und Liebe wob aus Blumen von der Flur
Ein feſtes Band, das ſo umſchlang die beiden,
Daß nicht mit ihrem Tode riß die Schnur. —
Es ſaß die Königin im Land der Heiden,
Und eine Chriſtengräfin ſaß bei ihr,
Und beide nähten ein Gewand aus Seiden,
Darein ſie wirkten bunte Blumenzier;
Die Königin aus lauter hellem Faden,
Die Gräfin aber nahm nur blaſſen ſchier.
Zur Gräfin ſprach die Königin mit Gnaden:
Ich ſehe dich die Blumen, die du haſt
Geſtickt mit Händen, ſtets mit Augen baden.
Was drückt dein Herz für ungeſehne Laſt?
Das ſage mir mit Worten, ſtatt mit Zähren,
Wenn ſolches Reden dir nicht iſt verhaßt.
Die Gräfin ſprach: Ich ſoll ein Kind gebähren,
Und todt iſt der Gemahl, für den ich's trug,
Und Sclavin bin ich ſelbſt, die es ſoll nähren.
Das weißt du ſelber, Königin, genug,
Weil du mich ſo empfiengſt aus Händen deines
Gemahls, der meinen jüngſt im Krieg erſchlug.
Die Kön'gin ſprach: Das weiß ich und bewein' es;
Doch ſage, wann du haben wirſt dein Kind?
Sie ſprach: Zur Zeit des nächſten Frühlingsſcheines;

Zu Oſtern, wann die Au'n voll Blumen ſind.
Die Kön'gin drauf: Auch mir ſchläft eins im Herzen,
Das wiegen ſoll derſelbe Frühlingswind.
Die Gräfin: Mein's iſt nur ein Keim der Schmerzen,
Der auf wird gehn zum Weh; dein's iſt ein Sproß
Des Glücks, dem leuchten werden Freudenkerzen.
Die Königin: Zwei Blumen ſind es bloß,
Ob nun mit bitterm oder ſüßem Seime
Der Himmel einſt zu tränken ſie beſchloß.
So ſprachen ſie, und ſaßen ſtill daheime.
Und als der Lenz um Oſtern ward erweckt,
Erwachten auf den Fluren alle Keime,
Die ſeit dem Herbſte lagen dort verſteckt;
Und auch die beiden edlen Keim' erwachten,
Die zweier Mütter Schooß noch hielt bedeckt.
Als nun die zwei ans Licht zwei Kinder brachten,
Da war es wie ein Wunder anzuſehn,
Denn beide waren Blumen gleich zu achten.
Schwer war's zu unterſcheiden die und den.
Geboren war der Königin ein Knabe,
Ein Mägdlein aber aus der Gräfin Wehn.
Die Gräfin ſah ihr Kind, und gieng zu Grabe,
Zum Leben aber gieng die Königin.
Sie nahm auf ihren Arm die Doppelgabe,
Und trug ſie gleich zu ihrem König hin.
Der König aber rief mit lautem Schalle:
Nun ſprecht ihr alle, deren Fürſt ich bin,
Mit welchem Namen, der mir wohlgefalle,
Soll man die Kinder nennen nach der Zeit
Der Blüthen, die ſie bracht' in unſre Halle?
Da ſprachen, die es hörten, ohne Streit:
Der Junker, Herr, muß heißen Flor mit Namen,
Und Blankflor muß geheißen ſeyn die Maid;
Weil ſie wie Blumen unter Blumen kamen.
Denn Flor bedeutet Blum' und Blankflor ja
Weißblume, wie bekannt iſt Herrn und Damen.
Und alſo hießen ſie nun fern und nah;
Und Niemand wagte Lügen wol zu ſtrafen
Den Namen beider, wer die beiden ſah.

Wenn man sie an der Amme Brust sah schlafen,
Und sie für einen Strauß von Blumen hielt,
Erkannte man, wie sehr die Namen trafen.
Sie haben unter Blumen drauf gespielt,
Und eines immer nach des andern Mienen,
Als nach den schönsten Blumen, hingeschielt.
Und alle Blumen, wo die zwei erschienen,
Versammelten um sie gehorsam sich,
Und schienen nur bestellt, sie zu bedienen.
Ein Heer von Blumen war's, das nie entwich,
Das stand auf ihren Wangen, sie zu hüthen;
Ein andres, das um ihre Lippen schlich,
Und lächelte. Wer glaubt' es? Es bemühten
Selbst Blüthen sich in ihren Mund hinab,
Um draus hervorzugehn als Redeblüthen.
Alswie mit unsichtbarem Zauberstab
Berührend, wandelten zu Blumenschaaren
Sie alles, was sich naht' und sie umgab.
Sie selber waren Blüth' an Aug' und Haaren,
Und Blüthe war, was sie geträumt, gedacht,
Blüth' alles, was sie hatten, was sie waren.
Blüth' auch war jeder Tag und jede Nacht,
Der ihnen zog vorüber, sie umschlingend
Mit immer blüthenvollrer Pracht und Macht;
Nie Blüthen nehmend, und stets Blüthen bringend,
Mit süßen Blüthenbanden tausendfach
Die Herzen beider an einander zwingend;
Bis man sie plötzlich aus einander brach. —
Soweit gekommen war die leise Kunde,
Da ward des Halmes letztes Wort ein Ach.
Und selber schwebt' ein Ach auf meinem Munde;
Doch scheut' ich mich die zwei zu unterbrechen,
Und seufzte darum nur im Herzensgrunde,
In Hoffnung, daß sie sollten weiter sprechen.

2.

Der Heidenkönig sprach zur Königinn:
(So sprach der eine Halm zum andern weiter)
Mein Blumenkind, der Flor, liegt mir im Sinn.
Ich hoffte wohl, er sollt', ein rüst'ger Streiter,
Erringen höchsten Preis im Ritterthume;
Die Hoffnung geht je mehr und mehr zu Scheiter.

Was iſt zu hoffen hier von ſeinem Ruhme,
Wo nur zu fürchten iſt, daß im eintönigen
Spiel unter Blumen er ſich ganz verblume?
Du wollteſt es als Mutter ſtets beſchönigen;
Doch ernſter muß ich jetzt auf meinem Stuhle
Vorſorge thun, wie's Vätern ziemt und Königen.
Schon als der Knabe gehn ſollt' in die Schule,
Um dort nach Brauch zu lernen gut- und ſittiges,
Verlangt' er immer ſeine junge Buhle
Dabei zu haben; wider Willen litt ich es.
Da thaten ſie in goldenen Buchſtaben
Mit weichen Kielen eines Taubenſittiges
Nichts als verſchlungne Namenszüg' eingraben;
Und was dabei — Gott weiß es, denn nicht weiß ich es, —
Sie da ins Herz ſich eingegraben haben!
Dann, ſtatt zu üben in den Büchern fleißiges
Verleſen, laſen ſie im Feld zuſammen
Blumen zum Kranz; ein ſchönes Leſen heiß' ich es,
Daraus man auf kann leſen ſüße Flammen.
Dem Knaben und dem Mädchen ſcheint nun freilich es
Wohl anzuſtehn, doch ich muß es verdammen.
Um zu verhüten, daß ſolch ungedeihliches
Blumengetändel nicht ins Unkraut wachſe,
Tret' ich dazwiſchen denn und raſch zertheil' ich es.
Da ſprach die Königin, erbleicht zu Wachſe:
Willſt du gewaltſam dieſe beiden ſcheiden,
Die eins ſich drehen um des andern Achſe?
Zwei Blumen Eines Stengels ſind die beiden,
Die gegenſeits ſich ſind zum Blüh'n vonnöthen,
Und keine kann der andern Trennung leiden.
Da ſprach der König ſchnell mit Zornerröthen:
Die Unzertrennlichkeit will ich erkennen;
Sie zu erproben, will ich eines tödten.
Die Kön'gin ſprach: Die Prob' iſt hart zu nennen;
Wenn ihre Trennung nicht iſt zu verhüthen,
Magſt du ſie lieber doch lebendig trennen. —
Für Blankflor aufzuſuchen neue Blüthen
Gieng unterdeß auf Waldeswegen Flor,
Den Sturm nicht ahnend, der begann zu wüthen.

Da ſagten ihm es Blumen leiſe vor:
Du gehſt hier ſchlechte Blumen zu gewinnen;
Daheim verlierſt du eine ſchön're, Thor.
Aufſprang er, und zum erſten Mal nicht innen
Ward er, daß Blumen er zertrat im Lauf;
Heim kam er, aber Blankflor war von hinnen.
Geboten hatte man ſie zum Verkauf
Kaufleuten, die von da nach Rom ſie brachten,
Und andre brachten weiter ſie darauf
Nach Babylon. Wie viel des Gold's aus Schachten
Für ſie gegeben ward und andres Gut,
Ward mir erzählt, doch konnt' ich drauf nicht achten.
Flor aber that, wie Blumenliebe thut:
Er ſeufzte Duft, und weinte ſtatt der Thränen
Aus ſeinen Augenknoſpen Roſenblut.
Verzweifelnd rief er Löwen und Hyänen:
Blutdürſtige, verſagt nicht mein Geheiſch,
Kommt und zerfleiſchet mich mit euren Zähnen!
Ihr Adler, die ihr jaget mit Gekreiſch,
Kommt und entführet mich in euren Krallen! —
Doch Löw', Hyän' und Adler freſſen Fleiſch,
Und eine Blume ſchien Flor ihnen allen;
Drum ward von ihnen ihm kein Leid's gethan,
Und wider Willen mußt' er weiter wallen.
Ein Grabmahl fand er ſtehn auf grünem Plan,
Das man erbaut hatt' ihm zum Hintergange,
Und eine goldne Aufſchrift ſtand daran:
Blankflora ruht in dieſes Grabs Umfange,
Die, als ſie ſpielend unter Blumen ſaß,
Geſtochen ward von einer gift'gen Schlange.
Als Flor hinzutrat und die Aufſchrift las,
Sprach ihm ins Ohr mit liſpelndem Geräuſche
Ein Windeshauch: Nicht Blankflors Grab iſt das.
Gib Acht, daß man nicht deine Liebe täuſche!
Nicht dazu iſt's, daß Gott den Schlangen gab
Ihr Gift, daß Liebe ſtürbe dran, ſo keuſche.
Und als nun Flor ſah auf die Gruft herab,
Und ſah, daß an ihr ſtanden keine Blumen,
Da rief er ſelbſt: das iſt nicht Blankflors Grab;

Es würde ſonſt gewißlich ſich beblumen:
Denn, wenn nicht Blumenlieb' iſt ein Gedicht,
Wo ſollten Blumen blüh'n als bei Weißblumen?
Drauf wieder, als er hob ſein Angeſicht,
Und Blumen ſah rings auf der Erde ſtehen,
Rief er: Ihr Grab iſt noch auf Erden nicht;
Sonſt würd' ich Blumen nicht auf Erden ſehen,
Die, weil ſie lebet, leben können nur.
Drum will ich auf der Blumenſpur nur gehen,
So werd' ich auch wol finden Blankflors Spur.
So rief er aus, und ſchritt getroſt von dannen.
O ſichre Hand der leitenden Natur!
Was hilft's, daß Menſchen auseinander bannen
Zwei Herzen, die du für einander wählſt?
Der Trennung Meilen ſind für dich nur Spannen,
Und Ewigkeiten Stunden, die du zählſt,
Und Zeit und Ort und Wege ſind gemeſſen,
Wo, wie und wann du, die du willſt, vermählſt.
O glücklich iſt das Menſchenkind, an deſſen
Pfad du ſo treue Wachen haſt geſtellt,
Wie dort an Flors, der deine Gunſt beſeſſen.
O glücklich iſt der Sinn, der, rein erhellt
Vom Strahl der Liebe, leicht die Wegedeuter
Erkennt, die überall ihm ſind geſellt.
Flor gieng, und wo er gieng, in buntzerſtreuter
Verſammlung ſah er ſtehn an ſeinem Pfad
Das Volk der Blumen, Pflanzen, Gräſer, Kräuter.
Wo er dann ſah am dichtſten ihre Saat,
Wußt' er, daß Blankflor war des Wegs gezogen,
Und zog deſſelben ohne weitern Rath.
Und welche Blum' am tiefſten ſtand gebogen,
Die pflückt' er ab, drin fand er Tropfen Thaus
Von Blankflors Thränen, die ſie eingeſogen.
Die Tropfen nahm er ſorgſam dann heraus;
Da wurden ſie, auf ſeiner Hand geronnen,
Ihm Schätze, wie ſie birgt kein Königshaus.
Sie wurden funkelnd ihm am Strahl der Sonnen
Zu Edelſteinen, und am Mondesſchein
Zu Perlen glänzend, daß er's ſah mit Wonnen.

So zog er freudig in die Welt hinein,
Und wo von Blankflor Kund' ihm wird geſchenket,
Da giebt zum Lohn er Perl' und Edelſtein.
O Zeit, die ſchöner war, als mancher denket,
Da noch des Menſchenherzen Doppelſchatz
So tief im Grunde nicht war eingeſenket,
Vielmehr in Blumen offen lag am Platz,
Daß man nach ihm nicht erſt umwühlen mußte
Zwiefache Schrecknis ohne Luſterſatz,
Um hell Geſtein zu ziehn aus dunklem Wuſte,
Und Perlen aus des Meeres falſchem Schoos,
Die man doch nie kann wahren vorm Verluſte.
Damal, als Beides lag auf Gras und Moos
Vor Kindesaugen zarter Menſchenliebe,
Da brauchte ſie es aufzufaſſen bloß,
Und brauchte nicht zu ſorgen, daß ihr's bliebe;
Denn was ein Kleinod war in ihrer Hand,
Das ward ein Nichts in ſeiner Hand dem Diebe.
Seit nicht mehr ſolche Lieb' ihr Vaterland
Auf Erden hat, ſind ſolche Schätz' auch nimmer,
Und roher Geiz gräbt nach dem Gold im Sand.
Um an den Tag zu fördern kalten Flimmer,
Muß ſterben ein entwurzeltes Geſchlecht
Von Pflanzen, und nicht hört man ihr Gewimmer.
Die Pflanzen, die ſonſt Perlenthau gezecht
Aus Edelſteingefäßen, ſieht man trinken
Gemeines Naß, das Menſchen dünkt zu ſchlecht.
Doch ſieh, die Sonne ſteht bereits am Sinken:
O Schweſter, wenn ſich dir im Schoos verkroch
Ein Tröpflein reinen Thau's, ſo laſſ' es blinken.
Den Durſt zu löſchen, dient es immer doch;
Schon vom Erzählen iſt der Mund mir trocken,
Und Mehrer's zu erzählen hab' ich noch.
Gib her, dann red' ich weiter ohne Stocken.

3.

Der König in dem Lande Babylon,
Der um ſein Gold erhandelte Blankfloren,
(Fuhr die Erzähl'rin fort mit rein'rem Ton)
Verſchloß ſie drauf in ſeines Schloſſes Thoren,
Und warb mit neuem Gold um ihre Huld,
Doch all ſein Gold und Werben war verloren.

Der König ſprach in wilder Ungeduld:
Erworben hab' ich nichts mit meinem Golde;
Liegt an mir oder an dem Gold die Schuld,
Daß ich mir hold nicht machen kann die Holde? —
Die Schuld lag nicht an ihm und nicht am Geld,
Sie lag an mancher ſchönen Blumendolde.
Denn zur Gefangnen kam aus Wald und Feld
Hereingewandelt eine Blumengilde,
Und jede Blume war ein kleiner Held,
Der vor Blankfloren ſtand mit einem Schilde,
Sie ſchirmend vor des Königsgold's Gewalt,
Blankfloren zeigend ihren Flor im Bilde.
Das ſtand mit ſeiner blumigen Geſtalt
Verjüngt in tauſend Blumen, duftentzündet,
Sanft hauchend, daß nicht ihre Gluth ward kalt.
„O ihr, mit mir von Jugend-auf verbündet,
Und, ach, mit ihm! ob euch die Rede fehlt,
Verſteh' ich doch, was ihr von ihm mir kündet.
O ſo, wie ihr mir jetzt von ihm erzählt,
Bitt' ich euch, wo er irgend euch erſcheinet,
Daß ihr ihm Kund' auch nicht von mir verhehlt.
Ihr Schmetterlinge, die ihr Blumen ſcheinet,
Die ſich von ihrem Stengel losgeriſſen,
Durch deren Botenſchaft ein Paar vereinet
Von Blumen wird, die ſonſt ſich würden miſſen;
Iſt keiner, der von dieſer Blum' ausfliege,
Und thue Floren, wo ich bin, zu wiſſen?"
Sie rief's; es ruht' auf ihres Buſens Wiege
Ein Straus indeß, der ſtill an ſeinem Ort
Zu warten ſchien, bis die Gebiet'rin ſchwiege.
Denn als geſprochen war das letzte Wort,
Begann der Straus ſich wie mit leiſem Schauer
Zu regen, und ein Blatt von ihm flog fort,
Als Schmetterling, hin über Wall und Mauer.
Ach daß ihn Blankflor ſelbſt nicht fliegen ſah!
Sie ſtünde dann nicht ſo verſenkt in Trauer.
Ihr eigener beſchwingter Wunſch iſt's ja.
O daß der Menſch, umhüllt von ſeinen Träumen,
Oft ſelbſt ſein Glück nicht ſiehet, ihm ſo nah.

Der Schmetterling wird aber doch nicht säumen
Mit dem ihr unbewußten Botengang,
Und suchen ihre Lieb' in fernen Räumen.
Der Silfenbote läßt im raschen Drang,
Wie gern er hätt' einmal im Flug gesogen,
Von keiner Blum' am schönsten Bergeshang
Sich locken, bis er, ohne Rast, geflogen
So weit, wo Flor von langer Wanderschaft
Ausruhte, müd' an eines Baches Wogen.
Er lag in Blumenmitte ganz erschlafft;
Als er den Liebesherold kaum erblickte,
Verspürt' er gleich zum Wandern neue Kraft.
Er konnt' es wohl errathen, wer ihn schickte.
Mit Muth entschloß er sich, ihm nachzuschreiten,
Und gaukelnd vor ihm her flog der Gestickte.
Er schritt, und Blumen schritten ihm zur Seiten
Als Dienstgefolg, und immer wachsend schloß
Sich rings der Haufen an, ihn zu begleiten.
So zog er mit dem wunderbaren Troß,
Bis er nach unterschiednen Tag- und Nächten
Kam glücklich an vorm Babylon'schen Schloß.
Da ward er von denselben Schicksalsmächten,
Die ihn hierher gezogen, festgehalten;
Da standen fest zur Linken und zur Rechten
Die Blumen auch in freundlichen Gestalten.
Der Schmetterling flog auf zum Giebel flitternd,
Wo seine Schwingen hell in Licht zerwallten;
Und Flor stand lauschend, Himmelsnähen witternd.
Da sah er, wie sich Wall und Mauer hob,
Mit ehrnen Pforten ihm sein Glück verbitternd.
Sein armes Herz verzagte schier darob;
Wie sollt' er denn mit seinen Blumenwaffen
In diese Felsenstoffe, starr und grob,
Sich irgend Eingang hoffen zu verschaffen?
Doch, wenn es heißt: Ein Gott beschlossen hat's;
So müssen Mauern, auch dreifache, klaffen.
Er dachte seines Blumengeldvorrath's,
Nahm eine Perl' und warf sie an die Pforte
Des ersten Mauerrings, und Wirkung that's.

Denn gleich ſtand eine Pförtnerin am Orte,
Die ließ ihn ein ins erſte Thor, er ließ
Dafür die Perlen ihr aus ſeinem Horte.
Und als ſich jetzt das zweite Thor ihm wies,
Warf er daran mit einem Edelſteine,
Und auch die Wirkung nicht verfehlte dies.
Aufſchloß der Pförtnerinnen wieder eine,
Und nahm dafür die Edelſtein' ihm ab;
Vorm letzten Thore ſtand er nun alleine.
Was giebt er hier, da er ſchon alles gab?
Auch dieſes Thor wird, das iſt zu ermeſſen,
Sich ihm nicht aufthun ohne Zauberſtab.
Er aber hat verſchenkt, was er beſeſſen;
Und ſeinen Schatz durch Thränen zu ergänzen,
Hat er diesmal vor lauter Luſt vergeſſen.
Weil ſchon der Tag iſt an des Abends Gränzen,
Entſchließt er ſich, vorm Thor zu übernachten,
Bis es im neuen Morgenroth wird glänzen.
Hinlegt' er ſich, und ſeine Blumen machten
Sich unter ihm zu einem weichen Bette;
Doch einige von ihnen ſtellten Wachten,
Herſchließend um ſein Lager eine Kette,
Daß ſeinen Schlaf kein Nachtwind könnte ſtören;
Die andern ſchliefen mit ihm um die Wette.
Doch ein'ge auch, die ſonſt geübt in Chören
Zu ſingen waren, ſangen wie im Traum
In ſeinen Traum, was lieb ihm war zu hören.
Wovon der Flor geträumt hat, weiß ich kaum;
Doch griff er oft im Schlaf nach Blüthenranken
Umher auf ſeines Lagers duft'gem Raum.
Draus hat er wol in ſeinen Traumgedanken
Gewoben eine Leiter, ſchlank und leicht,
Zum Himmel reichend über alle Schranken.
Die hat wol auch zum Thurm hinauf gereicht,
Wo Blankflor ſchläft, und auf den blum'gen Sproſſen
Der Leiter ſteigt er jetzt zu ihr vielleicht,
Von der er war im Wachen ausgeſchloſſen.
O gebe doch jedwedem Menſchenkind,
Das noch ſein Glück nicht wachend hat genoſſen,

Ein guter Gott ſolch einen Traum geſchwind,
Und laſſ' es nicht dabei an Blumen fehlen,
Die gern den armen Menſchen hülfreich ſind.
Da ſo im Duft des Traums ſich zu vermählen
Dort Blum' und Menſch die ſchönſte Anſtalt trafen,
Was ſoll ich hier mich fort zu reden quälen?
Viel beſſer wär' es auch, wir giengen ſchlafen,
Da ringsum immer ſtiller wird die Au,
Und heim ſchon treibt der Hirt mit ſeinen Schafen.
Doch, willſt du liebe Schweſter, erſt genau
Berichtet ſeyn, wie ſich die Dinge wenden,
So reiche mir zuvor noch einmal Thau;
Dann will ich die Geſchichte dir vollenden.

4.

Hoch ſtand die Sonn', als Flor noch lag und ſchlief;
Da ſah die treuſte Dienerin Blankflores
Herab vom Söller ihres Thurms, und rief:
Was ſeh' ich dort, und nie ſah ich zuvor es!
Was iſt für eine Blumenkolonie
Gewandert an die Schwellen unſres Thores?
Geſellinnen, es wäre Schad' um ſie,
Wenn ungenützt ſie dort im Staub verdörbe,
In unſerer Gebiet'rin Zimmern hie
An ihrem Blick nicht ſchönern Tod erwörbe.
Gleich geht hinab, und bringt mir in den Saal
Die Blumen her im größten eurer Körbe.
Da ſtiegen eilends von dem Thurm zu Thal
Blankflorens leichtgeſinnte Dienerinnen
Und faßten ein der Blumen ganze Zahl,
Den Flor zugleich und keine ward es innen:
Raſch trugen ſie, nicht fühlend ſein Gewicht,
Den Schlafenden in ſeines Glückes Zinnen;
Wohin im Schlaf (deß gab ich dir Bericht)
Sein Blumengeiſt bereits war aufgeflogen,
Allein ſein Blumenkörper ſelbſt noch nicht.
Doch der hat eben auch nicht ſchwer gewogen;
Das war an ſeinen Träg'rinnen zu ſehn,
Die ſich mit ihrem Korbe wenig bogen.
Sie ließen drauf den Korb im Saale ſtehn;
Und als aus ſeinem Traume Flor erwachte,
Wußt er verwundert nicht wie ihm geſchehn.

Du denkſt wol, daß Verwund'rung es ihm brachte,
Daß er nun ſeiner Liebſten war ſo nah?
Nein! daß ſo fern, war's, was ihn wundern machte.
Denn näher war er dort im Traum ihr ja,
Als hier, wo er, wenn ihre Näh' auch fühlte,
Doch ſie mit ſeinen Augen ſelbſt nicht ſah.
Darob er ſich in ſeine Blumen wühlte,
Ein Grab hätt' er ſich wühlen mögen gern,
Daß es die Bruſt mehr als ein Bett' ihm kühlte.
Doch Blankflor ſaß im andern Saale fern,
Nicht auf den Korb voll Blumen achten wollend,
Weil ſie noch nicht geahnet ſeinen Kern.
Zu ihren Dienerinnen ſprach ſie ſchmollend:
Ihr bringt mir täglich einen neuen Troß
Von Blumen her, die, mir gefallen ſollend,
Mir doch Verdruß nur machen können bloß.
Die Blumenart, die lieb iſt meinem Herzen,
Sie wächſt nicht hier um dieſes wilde Schloß:
Und daß ſie hier nicht wächſt, das macht mir Schmerzen.
Da ſprach zu ihr die treue Dienerinn:
So möge mir der Sonne Strahl ſich ſchwärzen,
Wenn ich im Stande nicht zu finden bin
Die rechte Blume noch, die aufzuhellen
Vermöge meiner Herrin dunklen Sinn.
Die Blumen, die heut Nacht an unſre Schwellen
Gewandert ſind, wo hat ein Aug' erblickt
So ſchöne je in Gärten und an Quellen?
Gewiß hat ſie ein Gott uns hergeſchickt.
Laß ſehn, ob ich von ihnen dir auswähle
Nicht irgend eine, die dein Herz erquickt.
So rief ſie aus, und eilte durch die Säle,
Im Flug erwägend, welcher Blume Schmuck
Wol eigentlich der lieben Herrin fehle.
Hin trat ſie an den Korb, und ſah — ein Zuck
Des Schrecks durchfuhr ſie, als ſie Flor ſah liegen.
Wo wär' ein Weib, daß je ſolch einen Spuk
So unverhofft geſehn hätt' und geſchwiegen?
Was Wunder alſo? Jener war ein Schrei
Entflohn, eh ſie ihn laſſen wollt' entfliegen.

Da ſprang der Mägde ganze Schaar herbei,
Des Schreckenruf's Bedeutung zu erfragen.
Sie ſprach behend: Geht nur, es iſt vorbei.
Da ich hier wühlt' in dieſen Blumenlagen,
Hab' ich geſtochen mich an einem Dorne,
Doch die Verwundung hat nicht viel zu ſagen. —
Wie zierlich ſchöpft aus der Erdichtung Borne
Nicht Frauenkunſt! — „Zum Garten ſchnellen Flug's!
Holt Blumen her von beſſerm Schrot und Korne!
Denn hier im ganzen Korb iſt wenig klug's;
Geſchwind, und holt in neuen Körben neue!"
Sie giengen hin, unachtſam des Betrugs.
Doch zu Blankfloren trat die Magd, die treue:
O ſüße Herrin, jetzund denk' ich doch
Zu haben eine Blume, die dich freue;
Die dort im Korb zu unterſt ſich verkroch.
Komm ſelbſt, ſie draus an's Licht hervorzuheben;
Für deine Magd iſt dieſes Amt zu hoch.
Blankflora ſprach: Vermagſt du mir zu geben
Die eine Blum', um die ich Schmerzen litt?
Die treue Magd ſprach: Herrin, ja die eben;
Wenn nicht mein Herz mich trügt. O komm nur mit!
Blankflora ſprach: Das ſoll dir nicht gelingen;
Um deine Blume thu' ich keinen Schritt.
Da ſprach die treue Magd mit Händeringen:
So muß ich denn, o ſeltſames Geſchick,
Zu ihrem eignen Glück die Herrin zwingen!
Aus Blumen wand ſie eilig einen Strick,
Und zu Blankfloren tretend, die ſich ſträubte,
Schlang ſie ihn um ihr blumiges Genick;
Und durch den Saal hin zog ſie die Betäubte,
Bis zu dem Orte, wo verdeckt lag Flor
In ſeiner Wiege, die von Düften ſtäubte.
Da fiel von Blankflors Augen ab ein Flor,
Ein neuer Flor umhüllt' ihr die Gedanken,
Und niederſank ſie in den Blumenflor.
Ein Doppelpaar von Armen ward nun Ranken,
Die in einander zu verwachſen trachteten,
Und Lippen Kelche, die einander tranken.

O wie in langen Zügen die Verſchmachteten
Sich wechſelſeitig zu erquicken hatten,
Die dieſes unlängſt noch unmöglich achteten!
Die treue Magd, die froh des ſüßen Gatten
Die Herrin ſah, ſtand, ſich am Anblick labend;
Dann wandte ſie den Blick und trat in Schatten.
Die Sonn' am Himmel auch, geſehen habend
Die zwei Vereinten, gleichfalls ab ſich wendend
Von ihnen, gieng und ließ zurück den Abend.
Sie wechſelweis mit ihrem Licht ſich blendend,
Umfiengen ſich, wie um ſich nie zu trennen;
Bis Blankflor ausrief, die Umarmung endend:
O Freundin, oder wie ſoll ich dich nennen?
Von der ich dieſe Liebesblum' empfangen;
Daß es die rechte ſei, kannſt du erkennen.
O könnt' ichs lohnen dir mit goldnen Spangen!
Doch hab' ich nichts von Gold als meine Liebe,
Und die muß, ſiehſt du, ganz an dieſem hangen.
Die treue ſprach: Wenn ich das Schickſal ſchriebe,
Ich fügt' es, daß von dieſen goldnen Sachen
Den ſchönen Glanz euch keine Zeit zerriebe.
Doch um dem Spiel ein Ende nun zu machen,
Nehmt Lieb' und Liebſten mit in eure Kammer;
Ich will im Saal hier mit den Blumen wachen.
Da hub ſich von den Blumen an ein Jammer,
Als ſie das Paar ſah'n, das, ſich Luſt zu pflücken,
Hin gieng, geführt vom Amor, dem Entflammer.
O ſolche Luſt mag doch nicht Blumen glücken,
Wie heiß ſie auch in Liebesodem glimmen,
Als wo zwei Menſchen an das Herz ſich drücken;
So hoch mag wol des Engels Traum nicht klimmen.
So fiengen an die Blumen von dem Glück
Der Liebenden ein Brautlied anzuſtimmen.
Da kam der Dienerinnen Schaar zurück,
Die Blumen ſuchen wollten in dem Garten,
Und dort gefunden hatten nicht ein Stück.
Worauf auch ſollten dort die Blumen warten,
Die jetzt um Flors und Blankflors Brautgemach
Verſammelt waren, ihnen aufzuwarten?

Die treue Magd rief ihnen zu und ſprach:
Leiſ' aufgetreten! Schuhe losgebunden!
Als ihr hinaus war't, hab' ich doch hernach
Die Blume für die Herrin noch gefunden,
Die ſie vor lauter Luſt zu Bett mitnahm,
Um dort daran die Nacht-durch zu geſunden;
Alsob die Blume wär' ein Bräutigam.
Geht ihr zu Ruh; ich bleibe noch und weile
Hier an dem Korb, aus dem die Blume kam.
Ich will in ihm doch ſuchen eine Weile,
Ob ſolche Blume, wie für ſie ich fand,
Ich nicht für mich auch find' an meinem Theile.
Die Mägde giengen fort in Unverſtand;
Zurück blieb jene, vor dem Heiligthume
Der Liebe wachend an des Korbes Rand;
Allein im Korbe fand ſie keine Blume.

5.

Wenn irgend ſich in dieſer Einſamkeit
Ein Abendwind verſteckt hält, um zu lauſchen,
Der jetzt ein aufmerkſames Ohr mir leiht,
Und eh'r nicht will, als bis ich ende, rauſchen;
Wenn irgend ihr, o Bäum', herab euch laßt
So tief, wo winz'ge Halme Worte tauſchen;
(O ſenket nur theilnehmend einen Aſt!)
Wenn irgend gar zu dieſem Unterreden
Ein Menſchenherz ſich findet ein als Gaſt:
So bitt' ich von euch allen einzeln jeden,
Daß er's mir wenden wolle nicht zum Arg,
Wenn ich ſo lang geſponnen meine Reden,
Bis ich in's Brautgemach die beiden barg;
Vielleicht kann ich mich nun ſo kürzer faſſen,
Mit einem Sprung vom Hochzeitbett zum Sarg.
Fortfähret die Geſchichte ſolchermaſſen:
Der König von dem Lande Babylon,
Den Blankflor lieben ſollt', und mußte haſſen;
Saß, da es Morgen war, auf ſeinem Thron,
Den Scepter in mismuth'gen Händen wiegend,
Weil wieder eine Nacht umſonſt entflohn;

Indeß im Arme Flors Blankflora liegend,
Den König, der jetzt dacht' an sie, vergaß,
Ihn um die Zinsen seines Gold's betrügend:
Gern schenkend einem andern reiches Maaß
Von dem, was jener theur erkaufen wollte;
Der eigensinn'gen Liebe Brauch ist das.
Der babylon'sche König sprach und grollte
Zur Dienerschaar: Die Stund' ist schon vorbei,
Wo Blankflor hier vorm Thron erscheinen sollte.
Geh, Kämmerling, und bringe sie herbei!
Da gieng der Kämmerling zu Blankflors Bette,
Und sah im Bette statt der einen zwei,
Verstrickt in zarter Arme Liebeskette
So enge, daß die beiden leicht für eins
Auch ein scharfsicht'gerer gehalten hätte.
Der Kämmerling, das süße Bild des Scheins
Betrachtend, zweifelnd, welches von den beiden
Er wecken sollte, gieng, und weckte keins.
O Herr und König, du bist zu beneiden,
So sprach zum Könige der Kämmerling:
Heut Nacht hat auf dem Bette grüner Seiden
Die Rose, die ich jetzt zu wecken ging,
Sich in zwei Knospen, die sich völlig gleichen,
Getheilet, wenn kein Wahn mein Aug' umfing.
Geh selber hin, o Herr, sie zu vergleichen,
Und zu entscheiden, welch' in deiner Gunst
Von beiden fürder soll der andern weichen.
Da sprang der König auf in wilder Brunst:
O weh mir über solche Rosentheilung!
Die ward, mir ahnt's, von böser Zauberkunst
Bewirkt, und ist, ich fürcht' es, ohne Heilung.
Er rief's, und seines Goldgewandes Saum
Zusammenfassend, schritt er mit Beeilung.
Um Schritte nur entfernt noch ist er kaum
Vom Brautgemach, das werden muß zu Grüften,
Wenn nicht die treue Magd erwacht vom Traum,
Darein sie an des Blumenkorbes Düften
Versunken ist erst kurz vorm Morgenroth,
Und jetzt vom Goldstoff nur, der an den Hüften

Des Königs rauſcht, erwacht ſie, hoch zur Noth.
Aufſprang ſie und zur Kammer hin, zu wecken
Die Schlafenden: Wacht auf, vielleicht zum Tod!
So rief ſie, und ſie wachten auf zum Schrecken;
Sie konnten, was ſie vor ſich noch nicht ſahn,
Im Blicke wol der treuen Magd entdecken;
Und riefen beide: Wird der König nahn?
Sie rief: Er wird, der Tod auf ſeinen Füßen,
Wenn nicht die Rettung naht auf Gottes Bahn.
Der Wächterin Verſchuldung müßt ihr büßen,
Wenn nicht für euch ein Engel hat gewacht,
Als wider Willen ich entſchlafen müßen.
Denn als ich einſchlief auf der Blumenwacht,
Fühlt' ich mir etwas an den Finger ſchieben,
Und fand den Ring hier, als ich jetzt erwacht,
Auf dieſes Ringes Rande ſteht geſchrieben:
Nicht ſtirbt, wer ſolchen Ring am Finger trägt,
Hätt' ich der Ringe zwei doch für zwei Lieben!
Doch ward von Gott nur einer ausgeprägt.
Nehmt hin! Möcht' er euch ſchirmen können beide;
Doch wer von euch ihn anſteckt, das erwägt!
Sie rief's, und warf das goldene Geſchmeide
Hin auf das Bette, bang, ob ihnen ſolch
Ein Amulet zum Glück ſei, ob zum Leide.
Da trat der König ein und ſein Gefolg;
Und eh er auszog ſeines Schwerts Gewaffen,
Zückt' er aufs Bett hin eines Blickes Dolch:
Der traf das Paar mit tödtlichem Erſchlaffen;
Drauf aber, als es erſt ſich angeblickt,
Begann es muthig ſich empor zu raffen.
Sowie vorm Geier wol die Taub' erſchrickt,
Doch wenn ſie ſiehet, daß mit ihr verbunden
Ihr Gatte ſtirbt, zum Tod ſich freudig ſchickt.
So hielten ſie ſich auf dem Bett umwunden;
Im Kreiſe ſtaunend ſtand der Hof herum,
Doch ihrem Blicke war die Welt verſchwunden.
Sie blieben eine kleine Weile ſtumm;
Als aber nun den Ring ſie ſahen blinken,
Da hob ihr lauter Streit ſich an darum.

Flor mit der Rechten, Blankflor mit der Linken,
Erfaßten ihn, wie ſeine Beut' ein Greif,
Und Jedes wollte an den Fingerzinken
Des andern glänzen ſeh'n den Lebensreif;
Hinrief das eine nach des andren Seiten:
Warum hältſt du den Finger denn nicht ſteif?
Willſt du den Ring daran nicht laſſen gleiten?
Das Andre drauf: Warum ſo eingeklemmt
Hältſt du die Hand? du ſollſt die Finger ſpreiten.
Und weiter ſtritten ſie dann ungehemmt:
Indeß ſich um den Ring die Hände ſtritten,
Ward von den Augen er mit Fluth geſchwemmt.
Flor rief jetzt aus: Blankflor, laß dich erbitten;
Du darfſt den Tod nicht leiden auch für mich,
Da du um mich im Leben gnug gelitten.
Du hätteſt hier im fremden Himmelsſtrich
Als Kön'gin unter Blumen thronen können,
Wär' in dies Schloß nicht hergekommen ich.
Drum mußt du mir für dich zu ſterben gönnen.
Blankflor rief aus: Im ſüßen Heimathreich
Hätt'ſt du an Quellen, die von Blut nicht rönnen,
Selbſt herrſchen können einem König gleich,
Hätt' in dies Schloß nicht Liebe dich verlocket;
Drum mußt du laſſen mir den Todesſtreich.
Warum biſt du noch immer ſo verſtocket?
Drauf kämpften beide mit manch andrem Wort,
Und drauf mit Thränen, als das Wort geſtocket.
Blankflor rief: Dienen kann mir nicht zum Hort
Der Ring, wenn ich ihn auch am Finger trüge;
Dir ſtürb' ich, wenn du ſtürbeſt, nach am Ort,
Und ſtrafte ſo des Ringes Zauber Lüge.
Flor rief: Und glaubſt du, daß zum Leben mir
Mehr, als dir ſelbſt, ein kalter Goldreif gnüge?
Drum ende unſer thöricht Streiten hier:
Wenn wir vereinigt ohn' ihn können ſterben,
Was ſoll der Zwieſpaltſtifter mir und dir?
Laß aus den ſüßen Händen los den herben,
Ich werf' ihn hier vor deinem Angeſicht
Zum Boden, daß er ſplittern ſoll in Scherben. —

Und hiermit, Schweſter, ſchließt ſich mein Bericht.
Beſtanden hat das Paar nun ſeine Proben;
Das weitre kümmert ſie, und uns auch, nicht.
Ob ſich geſänftiget des Königs Toben,
Als er das Schauſpiel ſolcher Liebe ſah,
Ob gegentheils er grimmer noch geſchnoben;
Ob drauf den beiden Lieb', ob Leid geſchah;
Kann weiter nichts am Weſentlichen ändern:
Sie ſelber ſind ſich unzertrennlich nah;
Ob ſie geſchieden ſei'n von Meer und Ländern,
Todt oder lebend, niedrig oder hoch,
In Königskronen oder Kerkerbändern.
Wenn Königszorn ihr blühend Haupt aufs Bloch
Des Henkers warf; ſind ſie verwandelt worden
In Blumen, und gewiß als Blumen noch
Blühn ſie jetzt irgendwo an Baches Borden.
Wenn Königshaß ſie ſchloß in ehrne Haft;
Dann ſind gewiß zu ihnen Blumenhorden
Hineingedrungen, die mit ſtiller Kraft
Für ſie ſich haben in ein Seil geflochten,
Und ſo vom Thurm hernieder ſie geſchafft.
Und ſo, was immer ſie erfahren mochten,
Hat immer eine Blumenſchaar gewiß
Sie treu verwahrt, vertreten und verfochten.
Der ſchönſte Ausgang der Geſchicht' iſt dis,
Den ich einſt leſen hört' aus alten Schriften:
Daß ſie der König ſelbſt ohn' Hindernis
Zurück entließ nach ihren heim'ſchen Triften,
Wo Flor und Blankflor drauf ein ehlich Paar
Geworden, um ein groß Geſchlecht zu ſtiften.
Ja in denſelben Büchern heißt es gar,
Daß ſolches blühenden Geſchlechtes Ranke
(Nur im wievielſten Grad, iſt mir nicht klar)
War König, Kaiſer Karl, der große Franke.
Ob ſolches Grund hat, weiß man nicht genau,
Doch ſchmeichelhaft für uns iſt der Gedanke;
Weil wir hier ſtehn auf einer fränk'ſchen Au,
Und Gräſer auch um Ahnenruhm ſich kümmern —
Dort, ſiehſt du? her vom Wald blickt dunkelgrau
Ein fränkiſch Schloß, das noch nicht ward zu Trümmern.

6.

1835.

Zu Trümmern iſt noch nicht das Schloß geworden,
Das fränkiſche, wo ich mehr Lieder ſang,
Als auf der Wartburg jener Sängerorden.
Er aber, den gefreut mein Liederklang,
Der alte Burgherr, ritterlichen Wuchſes,
Um den ſich meiner Jugend Ranke ſchlang;
Er, meines erſten Lorbers oder Buchſes
Nachſicht'ger Pfleger, der ihn nie beſchnitt,
Dahingegangen iſt mein guter Truchſeß.
Mit dem ich oft die Bettenburg umſchritt,
Die gaſtliche, wo ich faſt Heimrecht hatte;
Zum Grab gelangt iſt längſt ſein müder Tritt,
Kühl über ſeiner Ruhe ſei der Schatte,
Und feierlich der Abendlüfte Spiel
Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!
Dies Lispeln auch von müß'gem Dichterkiel
Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.
Fort wachſ' es mit dem Moos der alten Mauern,
Und mit den Gräſern unter jenem Baum,
Die dort noch flüſtern bei der Nachtluft Schauern
Von Flor und Blankflor den idyll'ſchen Traum.

Die beiden Strahlen.

1833.

Ich ſtand auf weiter ſchneebeglänzter Fläche;
Erkaltet war das Feuer der Natur,
Und eingefroren alle Schöpfungsbäche.
Auf Erden war von Leben keine Spur,
Und einſam blühten wie zwei Frühlingsdolden
Am Himmel die zwei großen Lichter nur.
Die Sonne hieng am Saum des Weſten golden,
Und ſilbern hob ſich von des Oſten Rand
Der Mond, und ich ſtand zwiſchen beiden holden.
Herſendet' ihren Strahl zur rechten Hand
Die Sonne, wie der Mond zur linken ſeinen,
Und ich dazwiſchen war die Scheidewand.

Die Strahlen aber wollten ſich vereinen;
Von beiden Seiten ſtürmten ſie den Wall,
Es ſchien, ſie wollten durchaus mich durchſcheinen.
Mein Herz ward ein durchſichtiger Kryſtall,
An dem ſie ſpielend ihre Luſt nun büßten,
Weil unzugänglich war der Erdenball.
Als zum Willkommen ſie zuerſt ſich grüßten,
Ergoß ſich durch die Bruſt ein holder Glanz,
Ein ſüßer Ton ſodann als ſie ſich küßten.
Und wie ſie nun ſich faßten an zum Tanz,
Erwachten alle ſchlummernden Gefühle,
Und woben um ſie einen Frühlingskranz.
Da kochte Duft des Sonnenſtrahles Schwüle
Aus allen Blüthen, bis ſie waren matt,
Dann labte ſie mit Thau des Mondſtrahls Kühle.
Der Sonnenſtrahl ſprach: Und wenn keine Statt
Mir auf der Welt bleibt, mag ſie Froſt umbauen!
In dieſem Garten zieh' ich Blüth' und Blatt.
Der Mondenſtrahl: Und wenn auf allen Auen
Der Winterreif des Todes ſtarren mag,
Auf dieſe Blüthen will ich Nektar thauen.
Der Sonnenſtrahl: Stets ſoll in dieſem Hag,
Was Licht bedarf, ſich durch mein Licht erſchließen,
Ein immer winterlanger Frühlingstag.
Der Mondſtrahl: Und was aber nicht will ſprießen
Im grellen Lichte, ſondern duft'ger Nacht,
Auf das will ich die feuchten Dämmer gießen.
Die beiden Strahlen: Mit vereinter Macht
In unſerm Reiche weben wir und walten;
Und was wir tief im Herzen angefacht,
Wird glänzend einſt ſich durch die Welt entfalten.

Liebesfrühling.

1821.

Erſter Strauß.

1. Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr, als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder.
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte.
Und ſie freut ſich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Giebt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: Alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.

Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen sie im Herzen.
Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüth' erschließen sehn und brechen.
Und die Sonne dieser tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung sprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
Diese ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieser Rosenknospen,
Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß' es, wenn du scheidest,
In ein liebendes Gefühl zusammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon sich nähren,
Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
Fantasie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weilest,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlassen.

2. Ich hab' in mich gesogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.
Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Rosenzaun.
Und hier am Busen lehnet
Mit süßem Liebesach
Die Liebste, die sich sehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt sich an, zu lauschen,
Und hört in stiller Lust
Die Fühlingsströme rauschen
In ihres Dichters Brust.

Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

3. Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

4. Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morſche Leib.
Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen ſtillen Gram!
Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir noth gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.
Lebet in einander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

5. O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erſchienen;

Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Strahl beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Strahlen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

6. Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungsſtrahl des Heils aus Himmeln drang,
So ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wol entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb',
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

7. Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

8. Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

9. Glaub' es, holdes Angeſicht,
Glaub' es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl' es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

10. Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als 'mach' er dich beklommen.
So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?

Und unbarmherzig will ich ihn zerstücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
Doch du erholst dich schon von deinem Zagen,
Du fühlst dich stark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Brust zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und schmiegen will sich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine süßen Glieder.

11. Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geschehe,
Weil ich such' ein schönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenscheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

12. Ein Geliebtes leiden lassen,
Stiller Neigung widerstehn;
Was ans Herz du möchtest fassen,
Dem mit Frost ins Auge sehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

13. Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreist,
Bleib' ich hier mit meinem Geist,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine schlug.
Soll der süße Trieb dir Klagen — ?
Nein, er soll nur Lust — dir tragen.
Wenn er so dich kränken wollte,
Der dich so beglücken sollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat lassen
So den Trieb hier Wurzel fassen,
Wird ihn lassen nicht verwildern,
Sondern so ihn lieblich mildern,

Daß er trag' in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

14. Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir in's Ferne nachzuziehn?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umſchweben.
Denke, daß mein Dichtergeiſt
Ungeſehn dich hier umkreiſt,
Dir in dieſe ſtillen Räume
Führend Schaaren holder Träume!
Wenn dich grüßt ein Sonnenſtral
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!
Wenn es in den Lauben rauſcht,
Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
Denke, — daß es dich berauſche —
Denke, daß ich noch dir lauſche!
An den Stellen lieb und traut,
Wo in's Aug' ich dir geſchaut,
Wo du mir in's Auge ſchauteſt
Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;
Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
Sitzt ſein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
Sondern weich auf Roſen ſitzen!
Wenn du denkeſt, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkeſt, daß auf's neue
Ich durch dich der Welt mich freue;
O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blüthenbäumen
Wirſt von deinem Dichter träumen.

15. Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,

Den du herabgesendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm gesellet,
Mich ihm zu Dienst gestellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkosen
Gestreut auf die Pfade Rosen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verschönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauhheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienste, die frommen,
Er schien sich zu erfreuen
An seines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm still Entzücken,
Wie schön ich ihn kann schmücken.
Herr Gott! laß diesen Engel,
Diesen Lilienstengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leisem Schwanken
Das leise Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieses Engellebens
Gesenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch sich hoben.
Herr Gott! wenn diesen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einst zum Himmel rufest,
Für welchen du ihn erschufest;

Laß um des Dienstes willen,
Den ich ihm weiht' im stillen,
O laß mich, um der stillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinaufgelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von seinen Herzgebeten!

16. Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erstlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob Morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entschriebnen Spruch;
Und ob mein Innres sich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle samml' ich still an einem Platz,
Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
Wer raubt dir das, was du so fühlest dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu seyn!
Nie sei von unzufriednem Weltgewühl
Gestört dein sichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil stillen Elementen nur, die nächst
Zusammentreten, jedes Ganz' entwächst!
So flicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
So steht aus Demantsplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zusammen sich gesetzt.

So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

17. Abends wo im Zimmer
Um uns Andre sind,
Still zum Fenster immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen sind.
O wie sie erbaulich
Auf ins Dunkel schaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!
Sternenblicke sagen
Dein und mein Geschick,
Und nicht niederschlagen
Darfst du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich schon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick."

18. So wahr die Sonne scheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme sprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verscheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag versprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer so empfinden;
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

19. Ich lade dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirst du matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.
Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergetzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt gesetzt!
Es ward mir fast zu lange,
Mich stets zu sehn besiegt;
Du hast auch gar zu ernstlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich seit der Stunde
Ein süßes Obgewicht:
Du warst mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Besiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

20. Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wol vor mir sie liebte,
Wie manchen sie vor mir geliebt;
Worauf sie mir zur Antwort giebt:
Wenn das, wie du mich liebst, ist Liebe,
Wenn Lieb' ist das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

21. Sie sprach: Wann du von hier
Nun bist, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So sei mir diese Hand,
Gewöhnt einst dich zu streicheln,
Auf ein Geschäft gewandt,
Das meinem Gram mag schmeicheln.
Ich sprach: Was willst du thun?
Sie sprach: Mit stillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das schönste, was ich weiß.

Ich sprach: Was soll es geben?
Sie sprach: Ein Band vielleicht,
Ich sprach: Wozu, mein Leben?
Sie sprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm schicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn soll umstricken.
Ich sprach: So Wehe mir!
Und soll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten seyn?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

22. Ich sehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöst vor mir ist jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick ist mir durchsichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Ist vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Busen gehet
Hier deines Herzens stiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom ersten bis zum jüngsten Tag.
Die Welten drehn sich all' um Liebe,
Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebeslust und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.
Und so ist Friede mir beschieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Lust, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich sterbe dein.

23. Die gute Nacht, die ich dir sage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botschaft trage,
Geht ab und zu.

Er bringt sie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir sagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

24. Ich frage, wer zuerst geliebt,
Ich oder sie, die mir mich giebt,
Und die von mir sich hat empfahn,
Die ich nicht unterscheiden kan
Von mir; wie soll ich unterscheiden,
Wer da zuerst geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Stral.
War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zusammen waren sie geflossen,
Und die Vermählung war geschlossen.
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geschick.

25. Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muschel kam und schloß sie ein;
Du sollst nun meine Perle seyn.
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinsten deiner Tropfen hüte!

26. Die Stunde sei gesegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn diese Liebe Lust
Dir weckt in stiller Brust,
Wie Thau auf Blumen regnet!
Der Stunde sei geflucht,
Wo ich dein Herz gesucht,
Wenn in dir diese Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Gesegnet ist die Stunde,
Sprach sie mit süßem Munde,

Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

27. Beſeligt ſeyn und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſeyn nie entwinden,
Feſt halt' es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

28. Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und gieng' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

29. Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Gieng die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt' ich nur.
Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt' ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

30. Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

31. Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

32. Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;

Oder auch im Luftgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

33. Die reichſte möcht' ich ſeyn,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſehn mir giebſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
All eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

34. Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen

Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

35. Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

36. Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.
Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

37. Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kann's das Meiden?

Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Haiden?
Kann die Fern' uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb' iſt nicht hienieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Loos von deinem ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

38. Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!
Liebſter, deine Töne ziehen
Aus mir ſelber mich empor.

Laß uns von der Erde fliehen
Zu der sel'gen Geister Chor!
Liebster, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich schlagen,
Daß ich nicht versink' im Glanz!
Liebster, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz um's Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich so reich umlaubt!

39. Liebste, süß ist die Verschwendung,
Und Verschwendung ist das nicht.
Das ist meine Himmelssendung:
Um dich spielen im Gedicht.
Liebste, nur in deinem Busen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmusen,
Nicht auf ird'schem Helikon.
Liebste, nur von dir genommen,
Das dich blendet, ist das Licht.
Wie sie hier zurück dir kommen,
Kennst du deine Schätze nicht.
Liebste, mir zu tausend Liedern,
Schöneren, als diesen doch,
Unter deinen Augenliedern
Schlummern tausend Blicke noch.

40. Blick einmal mit deiner Augen Stral
Heiter diese trübe Luft!
Wenn du das nicht kanst, so blick einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieses Himmels Wolkenduft.

41. Daß die Leute mein vergessen könnten,
Wie ich ihrer rein vergessen habe,
Daß sie so mein stilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!
Daß sie alle so von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wissen wollen,
Nach Gefallen so wie wir sich küßten,
Oder schmollten, wenn sie lieber schmollen!

42. Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſie's wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

43. Ich bin dein Baum: o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar ſtreue
Die reife dir allein gewachſne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eiferſucht:
Die holden Aeſte ſind' ich ſtets aufs neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

44. Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſeyn? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!
Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ichs deinem Lied entfragen?
Ei, ſag es doch mit Küſſen mir!"

45. Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeſchrieben,
Leg' ich ein unbeſchriebnes Blatt.
Es hat das ſchwellende Entzücken,
Das meine Bruſt beſeligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beſchriebnes Blatt.
Du Sonnenblick in meinem Weſen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, ſoll es leſen
Auch dieſes unbeſchriebne Blatt!

O die du in der Seele Gründen
Mir laſeſt! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeſchriebnen Blatt!

46. Hier in dieſen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schweſter Braut!
Wenn uns droben aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegen ſchaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schweſter Braut!

Zweiter Strauß.

1. Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lieb' und Liede,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

2. Neuſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an ſo groß und hehr.
Soll ich die zur Luſt auftiſchen
Neu fürs alte Leſekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?
Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt.
Dich der Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du allezwei verneinſt.

Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?
Auf! mit Liebe dich erdreuſte!
In dir ſelb' iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die älteſt neuſte
Einz'ge Weltbegebenheit.

3. Was iſt alle Fantaſie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was ſind alle Lieder, die
Ich geſungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Dieſe Lieder leben nur,
Weil ich ſie an mir erfuhr.
Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in weſenloſe Träume
Eigenſinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach
Was mein Herz mit ihrem ſprach.

4. Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüth' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Gluth ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

5. Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
Dann will ich ſingen von dem Kuß.
O wie ich dieſe Liedergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.

Entweder küssen oder dichten,
Am schönsten beides alzugleich.
Doch muß ich schon aufs eins verzichten,
So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menschenschwarm,
Daß ich nicht küssen darf noch singen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

6. Ich lag von sanftem Traum umflossen,
Und fühlte selig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeschlossen,
Da hiengst du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerstieben,
Von deinem Kuß hinweg geflößt,
Wie hast du schön dich selb vertrieben,
Wie schön dich selbst hier abgelöst!

7. Liebchen! meine Freunde rathen,
Edlem Lehrstand mich zu weihn,
Auszustreuen goldne Saaten
In der Jugend frische Reihn.
Ob in mir ich solche Körner
Heg', ist wenig mir bewußt;
Sie zu säen zwischen Dörner
Hab' ich völlig keine Lust.
Bin ich selb doch in der Wilde
Aufgewachsen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem sonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernst gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein schlechter Spaß.
Oder lehren Verse machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerstule
Wendet sich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten soll die Schule,
Mußt du seyn die Schülerinn.

Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küſſen in die Bruſt,
Alle Geiſtesblüthen häufen
Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertraun,
Da mich Gott ſo wohl berathen,
Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
Meinen Waizen Unkraut ſtreun.

8. O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er ſeines Schülers Fleiß,
Wie er in ſein Lehrgebäude
Sich geſchickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die ſich fleißet ernſt und ſtill,
Weil ſie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

9. Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen iſt das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meiſter wardſt verſchrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erſt iſt Noth, daß ich verlerne;
Denn es blieb an mir das Falſche hangen.
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich Alles erſt vergeſſen laſſen,
Soll ich rein die neue Lehre faſſen.

10. Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie ſich werden friſten.
Ach daß auch der Menſchen zwei
Alſo könnten wohnen,

Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebsten ja
Nur ein kleines Neſtchen,
Doch kein Nahrungszweig iſt nah,
Der mir böt' ein Aeſtchen.

11. O ihr Herren, o ihr werthen
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren ſchönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier iſt eine, die ein ſtilles
Plätzchen ſucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Geſang.

12. Liebchen hat zum Eigenthum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.
Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!
Blumen ſind in meinem nur,
Roſen nur, gediehen.
Zwar die Blätter duften friſch,
Und die Knoſpen hauchen,
Aber für den Mittagstiſch
Sind ſie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauſchen gegen Kohl,
Darf mich deß nicht ſchämen.
Sehet hier die köſtlichen
Roſen, die ich biete.
Gebt mir euren tröſtlichen
Kohl dafür zur Miethe.

13. Uns beiden iſt hier die Luft zu ſchwer
Im Land voll Sturmesgetoſe,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Roſe.
Die Roſ' iſt worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.

O dürften wir wandern alzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeſchwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der ſieben Hügel.
Ueber die ſieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte ſind reiner,
Noch immer ſteht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort ſaß ich einen Sommer ſo froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erſt müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

14. Wie? woher, Geliebter, dieſe
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchſt du Traumesparadieſe
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder ſüßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden ſei.
Iſt dirs nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter ſchlanken Palmen,
In des Oſten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrteſt du nicht ſelbſt es mich?)
Können Menſchen glücklich wohnen,
Und mein Glück iſt lieben dich.
Magſt du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Muthig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O ſo gönne mir die Luſt,

Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Bruſt.

15. Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hiengen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb' auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkennacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Gluth der Sonne.

16. Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müße
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.

Hör es! ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal ſchrieb ichs,
Noch vielmal ſchreib' ichs.

17. Hinduſtaniſches Liedchen.

Die Nymphä' iſt im Waſſer,
Und am Himmel der Mond;
Der iſt mir ſtets vor Augen,
Der mir im Herzen wohnt.

Wo vier Augen zuſammen kommen,
Freuen ſich zwei Herzen.
Der Gedanke hat mir benommen
Alle Trennungſchmerzen.

18. Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Iſt eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf ſich zeiget jene,
Um die die Blumen ſich zum Kranz
Und ſich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich ſehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht ſchauen,
Es ſteht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelſtrahl der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.

Ich habe selber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungestört
An deinem Busen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlasse Gott und Glück,
Lass' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

19. Dieser Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte schwindet bald.
Eh der fünfte hingegangen,
Wirst du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.
Straßen, die zur Liebsten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur ersehnt das Ziel.
Thöricht, so die Zeit bestehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Hast du deren denn soviel?
Zwischen Hoffnung und Verlangen
Ist ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Lust;
Und wenn du sie wirst umwinden,
Wird der andre Theil dir schwinden
In der Wonn' an ihrer Brust.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum ist, was entfloh;
Von der Liebsten Arm umwunden,
Ist das Leben auch geschwunden,
Aber schöner schwand es so.

20. Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reisen gehn in andre Zonen.
Also thöricht gieng ich jüngst von dir.
Wollte sehn, ob außer deiner Sfäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum soll ich in der Irre schweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,

Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn?
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

21. Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichſt nach deinem
Wohlſeyn forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte! nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

22. Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,
Ineinander ſich verſchmolzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammen winden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

23. Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieſer Hand
Führen ſanft
Hin am Rauſt
Kühler Fluth,
Fern der Gluth,
Durch den Thau
Dieſer Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemuth
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Noth
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's biſt, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig ſchaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

24. Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein ſchöner Stern,
Verklären hilf!
Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht ſenk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten ſiehſt,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein ſchöner Stern,
Wo du ſchon biſt!

25. Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verſchweigen.
Jede wunde Stelle muß ich ſchauen,
Wenn ich drauf ſoll meinen Balſam thauen.
Wo das Weh der Welt in dich geſchnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Iſt es arg? es wird ſich laſſen heilen,
Und wo nicht, ſo will ich mit dir theilen.
Haſt dich mir nicht für geſund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

26. Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden stamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angesichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüstrung
Mir vom Seelenspiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüstrung,
Brich sie durch dein klares Wort.
Irdsches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Gluth,
In der Brust verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

27. Nicht, mit Armen dich umschlingen,
Kann mir gnügen, sondern mich
Geist mit Geist mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und Ich.
Immer stehn die Körperschranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis sie nicht in Staub zersanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! diesen Leib verzehren
Müssen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.

Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

28. Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Gluth verglommen.
Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft gelichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

29. Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein,
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſeyn.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

30. Komm, und in die Welt trit ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken ſoll der Grund,
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Haſt du wachend nun in mir.

31. Ich will dich nicht beſchränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!
Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.

Du wirst wol keine schauen,
Die treuer sei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir sicherlich.
Die Augen schickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß sie als Liebesterne
Dich leiteten nach Haus.
Es sende Gott die seinen,
Sie sehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm, und trockne sie!

32. Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, schöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverstellt,
Daß er zu dir mag fassen ein Vertrauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch seinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie sein erobert Land beschaut ein Held;
Und wie es dar sich seinen Augen stellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt ist im Augenblick bestellt,
Wo er es aufschlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Ihr Schatten rauschet und ihr Lüfte schwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenschein und Regen thauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und sie ist ganz zu seiner Wahl gestellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und ungesehen geh' ich ihm gesellt.
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er sich und mir die Hütte bauen.

33. Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüssen,
Es lag im Morgenstral
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie sie anders ganz
Den Blicken dar sich stellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich sprach: Wie bist du schön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo ist am schönsten wohnen?
Da saß ich still und sah
Die Welt um mich sich breiten,
Mir offen lag sie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Ost in Rosen stand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinst!
Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einst
Amphion Theben baute.
Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführst,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein stilles Haus dir bauen?

34. In diesem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich seyn,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt sein Haus hinein.
Der erste Strahl der Sonne schauet
Durch Tannengrün in's Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.

Sogleich mit seinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirsches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das scharfe Rohr giebt seinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forst den Widerhall.
Doch drinnen sitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amsel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß in's Fenster ruft.
Sie hört im Forst die Zweige flüstern,
Daß sie ein süßes Grausen spürt,
Und auf dem Herd die Flammen knistern,
Die sie mit duft'gem Kien geschürt.
Wie lange mag der Liebste säumen
Bei seiner luft'gen Jägerei?
Der stille Strom mit Silberschäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
Die Angel schwebt am leisen Fädchen,
Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hause
Und bringt das Wildbrät für den Tisch,
Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
Den Jäger überrascht der Fisch.
Es haben sich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entschlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leis' hinunter zieht.
Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirsch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Fluth,
Und sorget nicht, daß euch geschehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!

Du ſchau mir, hohe Mittagſonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du ſpähſt von unſrer Wonne,
Das laß der Welt verſchwiegen ſeyn!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauſchet
Hinaus in's Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauſchet
Hier unſrer Freuden Aufenthalt!

35. Es iſt kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Iſt eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Iſt vollens eine Luſt;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Bruſt.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hauſe bringt;
Der Prieſter, der die Pſalmen
Für die Gemeinde ſingt.
Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt ſich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Fluth;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.
Im Walde der Einſiedler
Iſt ſich genug allein;
Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.

O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün;
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,
Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Strahlen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

36. Schüre du, Sommer, die feurige Gluth!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.

Sing', o Cicade, im sonnigen Glanz,
Labe die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab ist die Blüthe gestreifet,
Aber die Frucht ist gereifet.
Liebchen, und flehst du nach Blüthen dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Rosen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte sich schlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Most und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

37. Liebster! Liebster! wie ich bange!
Wie ich so dich halt' im Arm,
Werd' ich so dich halten lange?
Wie du liebest, macht mir Harm.
Wie du liebest, wie du dichtest,
Wie du tausend Lieder schreibst;
Sag', ob du dich nicht vernichtest?
Sag', ob du nicht auf dich reibst? —
Hab' ich doch schon lang geschrieben,
Immer war's mir eine Lust.
Seit ich schreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Brust.
Liebste! das sind keine Mühen,
Ist kein Werk, das kämpft und ringt.
Das ist, wie die Blumen blühen,
Das ist, wie der Vogel singt.
Laß mich singen, laß mich küssen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüssen
Nichts als dieses kann und soll!
Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verschwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluthen lebt.

38. Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es sind des Ganges Himmelsstriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.

Zwei Paradiese, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenseitig sich begränzen,
Und beide sind zusammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin sich wendet,
Ist ihr ein Himmel aufgethan.

39. Seltsam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Brust:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es sich in froher Lust.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber ist es eingetroffen,
Worauf hoffen willst du noch?
Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne sich zu senken
In ein Liebesabendroth:
Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß sie Joseph wiedersahn.

40. Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erlesen,
Minder schön von äußrer Zier
Als von innrem Wesen.
Schönre hab' ich wol gesehn,
Die wie Blumen waren,
Konnten doch nicht widerstehn
Räuberischen Jahren.
Aber was vom Himmel stammt,
Kann nicht irdisch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.
Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüthe,
Diese Lilie Unschuld, dies
Rosenduft-Gemüthe.

41. Da ich der Ostwind bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Rosen stehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' ist, bringen!
Da ich die Biene bin,
Wie sollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie sollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte süß mich blenden!
Da ich dein Liebster bin,
Wie sollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebste, sieh mich schmachten!

42. Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunst halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie immer, ohne daß von ihm sie scheide,
Tragen will in Lust, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Und sie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einst ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeschmeide.

Dritter Straus.

1. Die Liebe saß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.

Hier iſt ein neuer Strahl erſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

2. Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſeyn.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebeſcherz.
Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

3. Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich ſonſt viele Zeit verdorben.
Sie hat ſolange von mir nichts vernommen,
Sie mag wol glauben, ich ſei geſtorben.
Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob ſie mich für geſtorben hält.
Ich kann auch gar nichts ſagen dagegen,
Denn wirklich bin ich geſtorben der Welt.
Ich bin geſtorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem ſtillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

4. Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorberblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrtenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir aufs vergessene
Grab einst der zipressene
Schatte fällt.

5. Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenschrift;
Und der stillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne scheint,
Wo die Fantasie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faschingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karossen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verschlossen,
Ist dem innern Lied nur wach.
Hab' ich etwas zu versäumen
Im gedrängten Maskensaal?
Von fantastisch bunten Träumen
Lebts um mich hier alzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich suchen müßte,
Und hier lassen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten
Heut mein Liebchen dort zu sehn;

Soll sie vor mir in Gedichten
Wie in tausend Masken stehn.

6. Dunkel ist die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnsucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.
Leben ist verstummt
In den öden Straſſen,
Drüben schwarz vermummt
Steht das Schloß verlassen.
Ausgestorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fensters Glanz
Ist allein beleuchtet.
Und da ist ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täusch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was sie hat zu treiben.
Liest sie ein Gedicht?
Wirkt sie zart Gestricke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret sie vielleicht
Eines Freunds, und lauschet,
Obs im Gäßlein schleicht
Und am Pförtchen rauschet?
Doch ich seh' es ja
An den stillen Mienen,
Daß sie nur ist da
Mir zum Stern zu dienen.

7. Ich sah mit dem Blick der Liebe sie an,
So schön da ist sie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es solange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir schriebe,

Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dies Angeſicht die Natur
Beſchrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe leſ' ich in jedem nur,
Wie ſollte die ſchöne Schrift nicht genügen?

8. Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

9. Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebeſtrahlen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb' ergoſſen.
Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen geſloſſen.
Schöner als alles, was ich ſag',
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

10. Wie ſind deine Töne,
Menſchenbruſt, ſo dumpf!
Wie fürs Geiſtig-Schöne,
Worte, ſeid ihr ſtumpf!
Wie ſind eure Glieder
Ungeſchmeidig ſtreng,
Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
In der Bruſt ſo warm,
Wie ſichs losgewunden,
Steht es da ſo arm.
Vor dem Klang der Flöten
Schämt ſich Dichters Wort,

Vor der Roſ' erröthen
Muß es fort und fort.
Kannſt du wol dich meſſen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüſternden Zipreſſen,
Silberwogenfall?
Daß die Rede flöſſe
Wie des Quelles Fluth,
Oder ſich ergöſſe
Wie des Feuers Gluth!
Daß die Worte ſproßten
Wie die Roſ' im Thau,
Wie die Röth' im Oſten
Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder ſchienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.
Lieblich will mir ſcheinen
Nur das Liebeslied,
Liebſte, das aus deinen
Augen an mich flieht.

11. Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

12. Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Othem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,

Die Lieb' iſt ohne Kampf,
Ein ſich auf Gnad' Ergeben.
So herb iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen.

13. Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!
Doch wie dich die Sehnſucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder ſich der Schleier,
Und verdüſtert mein Geſchick.
Liebe ſprach: In ewig reinem
Lichte ſtrahl' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, ſondern deinem
Angeſichte hängt der Flor.

14. Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demuth frommt
Den Dienern, wo erſchienen
Der Herr iſt, dem ſie dienen.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß ſcheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun ſie will ſeyn im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröthen angeſprüht;

Sie wollens noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mein.
Die Morgenlüfte ſchleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter ſchweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mir.
Des Herzen Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüthe
Aufgeht dir das Gemüthe.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonn' allein;
Denn du biſt ohne gleichen,
Und du biſt einzig mein;
Mir unter gieng die ganze
Natur in deinem Glanze.

15. Komm, meine jüngſte Sonne,
Betrit dein ſtrahlend Feld!
Raſch ſei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld.

Von Ahnung überflogen
Annah'nder Sonnenhuld.
Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb,
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lieb.
Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.
Da kamen, Licht-erneuend,
Wol andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.
Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.
Von Morgenthau beſprenget,
Von Frühroth angehaucht,
Von Mittagsgluth verſenget,
In Abendroth getaucht.
Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommer ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.
Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mit Gluthen nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.
Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!
Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!

Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngſte Liebesſonne,
Du ſchöner Todesſtral.
O neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,
Und ſchleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.
Die blaue Luft des Auges
Erheitre mit dem Schein
Des Lächelns, und ich ſaug' es
Mit durſt'gen Faſern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,
Bis alle Sehnſuchtroſen
An mir in Blüthe ſtehn.
Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüſſen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprühn.

16. Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.
Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.
Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luft,

Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.
Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.
Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben ſchreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leiſem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeiſt,
In des Herzens Mitte,
Wo die Schöpfung kreiſt!
Wie du vorgetreten,
Sonne, ſichtbarlich,
Müſſen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du ſtehſt alleine,
Fürſtin im Harem,
Reihn ſich Edelſteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsroſen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentoſen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds ſchweigen hier.

17. Meine Liebſte, Sonne,
Eiferſüchtig ganz,

Gönnt mir keine Wonne,
Als nur ihren Glanz.
Duft'ge Morgenröthen,
Die ich schaute gern,
Kommt ihr Blick zu tödten,
Und den Morgenstern.
Blumen, die in Nächten
Still vom Himmel blühn,
Bleich an Sonnen-Mächten
Müssen sie verglühn.
Und es soll kein Ahnen
Von dem Weltenall
Sich die Wege bahnen
Uebern Sonnenball.
Und ich soll im blauen
Ewigen Gefild
Andren Glanz nicht schauen
Außer deinem Bild.
Sehnendes Gefieder
Drückt dein starker Stral
Aus den Höhen nieder
In das schwüle Thal.
Und mein Liebesmühen
Soll am Boden stehn,
Mit den Blumen blühen,
Und wie sie vergehn.

18. Wann wirst du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Gesuchte mir gefundne
In tausendfacher Spur,
Und wieder mir entschwundne,
Wo birgst du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angesichte
Hast du mich angetagt.
Ich hab' auf Rosenwangen
Von dir gesehn den Stral,

Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Roſenthal.
Im ſchlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müſſeſt mir, und eigen
Mir ſeyn als liebend Weib.
Doch immer, eh die Glieder
Des Duftes zur Geſtalt
Geworden, biſt du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh die Schimmer
Zum feſten Strahlenbild
Geronnen, biſt du immer
Zerfloſſen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unſichtbar da.
Es lächelns alle Roſen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte koſen,
Daß du dich ihm verſteckt.
In welcher dieſer Lauben,
Wodurch die Ahnung rauſcht,
Verrathets, o ihr Tauben,
Wo ſie verborgen lauſcht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

19. Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebſten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben dieſen doch,
Und ich ſäh' ihr Angeſicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morſche Schrank' allein.

Höbe dieſe Schranke ſich,
Und ich würde ſelig ſeyn!
Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
Vor dem Harem, wo ſie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Roſengluth.
Auf der Liebſten Augen drinn
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.
Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder ſink zu ihr ins Grab.
Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

20. Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.
Alswie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth.
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Fluth.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.
Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,

Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preiß!
Komm, und den Becher würze
Des Daseyns dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Tosen
Entrückt der Menschenfluth,
Das Eiland, wo auf Rosen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen sich die Wogen
Am sanften Borde kaum.
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier sind die kühlen Schatten,
Wo leise Lüfte wehn:
Hier sind die grünen Matten,
Wo süße Quellen gehn.
Hier sind die Blüthenlauben,
Hier ist der Baum mit Frucht,
Des Herbstes reife Trauben,
Des Frühlings Rosenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen schreckt.
Was wohnen strenge Musen
Am steilen Helikon?
Am weichen Meeresbusen
Ist unser Liebesthron.
Wo Amor ist der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

21. Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Stral.
Flügel, übers Meer zu schweben,
Mit dem Morgenroth,

Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da sie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber sind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Rosen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungstrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimathlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann sich dehnt des Geistes Schwinge
Und die Hüll' entstreift.
Oft in stillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachsenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln seh' ichs wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittig schmelzet,
Ikar stürzt ins Meer,
Und der Sinne Brausen wälzet
Uebern Geist sich her.

22. Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergossen,
Aller Thau der Frühlingsflur,

Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hevorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Strahlenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.

23. O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumfirend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,
Ein Schimmer nach dem andern leiſ' erblich,
Bis alle ſind in Einen Glanz geſchwunden;
So hab' ich, Liebſte, dich

Gefunden:
Du kamst, da war, was je mein Herz empfunden,
Geschwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun sich
Den Strömen, die nach ihnen sich gewunden,
Hinein sich diese stürzen brünstiglich,
Bis sie die Ruh im tiefen Schooß gefunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnsuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn im Frühling tausendfältig sich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, bis Rose, königlich
Eintretend, es zum Kranz um sich verbunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daseyns muß sich blühend runden,
Gebunden
In dich.

24. Wiegen = Wiegen = Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleischen mir das Herz.
Was du gestern mir gesungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Trost von dir.
Zwar mich trösten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie sie in die Welt verschwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeschick.
Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz stieg,
Alsobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm schwieg.

Wie der letzte Klang verſtummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tauſendmal mir eingeſummet,
Mir erwacht ſie tauſendmal.
Ach, was frommen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' ehr zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

25. Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blüthenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

26. Die Lieb' iſt höher als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen giebſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.
Wie wenn, in wechſelnder Maske verſteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
Und endlich ſich giebt zu erkennen:
So liebt' ich wol die nun, und jene jetzt,
Sie wechſelten mir und ich ihnen.
Und alle waren nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb' erſchienen.

27. Ein Paradies, ein verlorenes,
Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach dieſem ſchickt
Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

28. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Bei den Todten wohnt im Grabe Frieden.
Wohl dir, Herz, du ſterbeſt oder lebeſt,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

29. Herr! die Schönheit dieſer Erde,
Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenſtrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuſchauen
Dorthin, wo die Sonn' erſchienen.

30. Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.
Ich flog hinan auf Luftgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun ums geſchloſſne Himmelsthor.

31. Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſne Luſt!
Mir nicht Sonneſtralen,
Sondern Sonnengluth,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Fluth!
Mir nicht ferne Grüſſe,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten ums Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,
Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rauſch!

Röthlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Gluth verſchwommen
Morgenroth und Flur!
Nicht ein knoſpend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechſelreich Geſchmetter,
Durcheinanderblühn!
Roſen an dem Stocke
Meiner Luſt ſoviel,
Daß ſich mag die Flocke
Nehmen Oft zum Spiel.
Immer neu befliſſen
Knoſpen aufzugehn,
Daß wir nicht vermiſſen,
Die wir ſterben ſehn.
Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tauſendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!
Daß die Roſe lauſchen
Mag mit halbem Ohr,
Eins ſie muß berauſchen,
Wenn ſie eins verlor.

32. Wann mein Herz mit Freudenſchauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in ſanfte Trauer
Mir des Herbſtes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.
Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blüthentraum.

Wie im Frühling mein Gemüthe,
Soll mein Grab in Rosen stehn;
Und im Herbste soll die Blüthe,
Wie mein Leben einst, verwehn.
Die Natur in steter Dauer,
Was sie selb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbstestrauer,
Giebt sie ewig meinem Grab.

33. Auf den Promenaden sang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müssiggang,
Hörst du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich singe, hört sich schwer
Aus dem Lärm heraus.
Rasseln die Karossen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Fraun,
Die ihr hier so zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsaun,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder schon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Polisch tanzen kann?
Habt die neuste Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hats zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Farobank?
Ihr seht drein so feierlich!
Ist die Fürstin krank?
Spukt das neuste Stadtgeschwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgesetz,
Kraust es euch die Stirn?

Las't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendstern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?
Nagt am Conversations=
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieses Lexikons
Kein Artikel doch!
Laset ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speis't ihr Romane nicht
Diesen Vormittag?
Dieser Zauber macht zunicht
Nachtigallenschlag.
Blanke Ritter, Geisterspuk,
Hexen, zarte Fraun,
Ach das ist ein andrer Schmuck,
Als was hier zu schaun.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Hellas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht bestehn den Kampf.
Und so tragt ihr euern Wust
In dem Haupt herum,
Und es ist die Frühlingsluft
Euern Ohren stumm.
Und mich hört' die Ros' allein,
Ach und die ist heut
Von des Ostwinds Schmeichelein
Leider auch zerstreut.

34. Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch mischten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.

Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das frische Grüne
Hervor sich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was giebt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr so oft sein Schönstes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er ist so arm, es kränkt ihn still,
Er kann den Frühling nicht erstreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und hast du nichts ihr darzubringen,
O schmachte nicht in eitlem Harm!
Versuch' ihr selbst es abzuringen;
Sie ist so reich, als du bist arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Rosendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn fest in süßem Zorn.
Er segnet seines Glückes Loose,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und sieht erstaunt die Frühlingsrose
Des Angesichts im Grünen blühn.

35. Liebster! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir bist,
Kann ich jetzt mir noch nicht sagen,
Da dein Herz an meinem ist.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird seyn, zu wissen;
Und mein Tod wird seyn, dich missen,
Das wird seyn der Unterschied:
Ruhe soll die Todten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

36. Liebster! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen

Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jetzt ſo ſüß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines Andern bin;
Kann ich mir's verſchweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer.
O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieſer Trieb verdrängen.
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirſt in treue Bruſt
Stets mein Herz nur ſchließen,
Kann es weiter kein Verluſt
Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichſt den Eid,
Den du mir geſchworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich ſelbſt verloren.

37. Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfniß war und meine Luſt,
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.

Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies Eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

38. Tauſendmal für dich zu ſterben,
O Geliebter, ſcheint mir leicht,
Schaudre nicht vor allem herben,
Das des Schickſals Kelch mir reicht.
Dir zu ſterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebſter! nur dich aufzugeben,
Iſt mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieſer Liebe dich nicht werth. —
Dieſer Liebe werth zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieſes Werths mich zu befleißen,
Das iſt meine Zuverſicht.
Laß mich das Gefühl nie miſſen,
Den du liebſt, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entriſſen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.
Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
Hört' ich auf zu lieben dich.
Kann ich jemals dich verlaſſen,
Laſſe Gott auf ewig mich.

39. Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Alsob Engel Engel riefen.

Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.
Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
Dies mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

40. Was iſt es, das mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd' ich ſicher faſſen?
Du haſt wol viele ſchon geliebt,
Und wieder ſie verlaſſen. —
Wol hab' ich manche ſchon geliebt,
Nicht feſt konnt' es mich faſſen.
Doch das iſt, was mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd' ich nie verlaſſen:
Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
Die Wangen, die erblaſſen,
Hab' ich an andern ſonſt geliebt;
Wie konnt' es feſt mich faſſen?

An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlaſſen,
Was ewig neue Kraft dir giebt,
Mich ewig feſt zu faſſen?

41. Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſeyn,
Laß jegliches Gefühl zerſtieben,
Als das: Sie liebet dich allein,
Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wol ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So ſei denn ewig drin geblieben!

42. Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

43. Die Liebende des Hohenliedes:

1) O du, den meine Seele liebet, ſage!
Wo weideſt du? wo lagerſt du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was ſoll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umſchweifen bei den Herden fremder Hirten?

2) Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen ſeien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüthen auf ſich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3) Ich ſchlief, mein Herz nur wachte.
O ſachte,
Das iſt die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schweſter, Braut!

Mir iſt durchthaut
Mein Haupt, mein Haar iſt von der Nacht betropfet.“ —
Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann ſie nicht langen,
Kann ſie nicht holen.
Wie ſoll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verſtohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an ſein Finger;
Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufſtand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeſchirren,
Lautre Myrren
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und iſt nun der Freund nicht hie?
Iſt mir ſchon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu ſehn.
Ich ſucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beſchwör' euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

44. Aus Gelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken

Stehn und schwanken
An der ungeheuren Kluft.

45. Volksliedchen.

1) Wenn ich früh in den Garten geh
In meinem grünen Hut,
Ist mein erster Gedanke,
Was nun mein Liebster thut?

2) Am Himmel ist kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's heraus thun könnte.

Nach Heinrich von Morunge.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens seiner Thränen!
Er sprach zu mir: Dein Trauern laß'
Und schied doch selbst in Schmerzen.
Von seinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

46. Wenn du um die Abendstunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Rosse trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachtest:
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwischen Fluth und Bergeshalden.
Das soll jetzt dir keinen Schrecken
Sondern stille Freude machen.
Liebste! denn ja jedes Ungemach
Ist ein Glück, wenn überstanden.
Daß ich dir's hier nun [illegible]
Was du weiter kannst [illegible]
Wann ich [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unſren Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten.
Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſ'te,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück verlaſſen;
Die, bekrönt mit Zitadellen,
Sich um blühn'de Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,
Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wol nach einem
Jener reizenden Eilande,

Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größeren Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Fluth mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fieng mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.

Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;
Durch die Kraft deſſelben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:
Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſoviel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt,
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! der Tumult des Herzens
Schwieg vor dieſem Talismane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und hin fuhr ich trotzig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtriebſten Roſſen,
Welche gleich Delfinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Feſten Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiſer Mann am Ufer,
Der geſehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jetzt uns ſehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke ſtrafend
Unſre Kühnheit, und für unſre
Rettung dankend mit dem andern.

Aber luſtig, ſich im Sonnſchein
Trocknend, gieng die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumfirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,
Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, ſeitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh auf jedem Schritte,
Gieng es langſam, giengs doch aber.
Wenn mir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.

Da, von ferner Bergesveſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Herenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh wir's erreichen konnten,
Kam die Eil mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Giengen hin mit ſtarken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.

Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſeyn, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

47. Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

48. Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!"
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.

Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzuſaugen,
Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchſtab' eine Roſ' im Thaue.
So verſchönt zu einer Liebesblüthe
Sich das Blatt dem liebenden Gemüthe.
Und nun ſitzt ſie gleich zu ſchreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt ſey der Bote!

Herz! wie ſoll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizeſt ſo mit ungeſtümem Drange?
Was ſie ſchreiben wird, du weißt es lange;
Und ſie weiß es wohl, was du wirſt ſchreiben:
Und ſo könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat ſich nicht begeben;
Doch, daß Alles ſteht beim Alten eben,
Dieſes wiſſen, das ſich ſtets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es iſt kein andrer Troſt geblieben
Zweien, die ſich fern ſind und ſich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen,
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

49. Wer in der Liebſten Auge blickt,
Der hat die Welt vergeſſen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
Was draußen liegt, ermeſſen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?

Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

50. Ach, hinunter in die Tiefen
Dieser sel'gen Augen schau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Ist es doch alsob sie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertrau'n!
Steig herunter ohne Grau'n
Zu den stillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradiesesau'n,
Wo nur Unschuldsträume schliefen,
Sollst du nun dir Hütten bau'n,
Unter'm Schatten der Oliven.

51. Himmel! eh ich nun dies Auge schließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
Die sich heut' um ihren Nacken schlangen,
Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Gesundheit,
Heiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
Ungestörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen schließend,
Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

52. Liebster! zürne nicht den Fragen:
Liebster! liebst du mich?
Mußt mir immer wieder sagen:
Ja ich liebe dich.
Nicht alsob ich es vergessen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ich's nicht indessen
Tausendmal erprobt;

Mir iſt durchthaut
Mein Haupt, mein Haar iſt von der Nacht betropfet.“ —
Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann ſie nicht langen,
Kann ſie nicht holen.
Wie ſoll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verſtohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an ſein Finger;
Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufſtand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeſchirren,
Lautre Myrren
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und iſt nun der Freund nicht hie?
Iſt mir ſchon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu ſehn.
Ich ſucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beſchwör' euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

44. Aus Gelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken

Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

45. Volksliedchen.

1) Wenn ich früh in den Garten geh
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

2) Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's heraus thun könnte.

Nach Heinrich von Morunge.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens ſeiner Thränen!
Er ſprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und ſchied doch ſelbſt in Schmerzen.
Von ſeinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

46. Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachteſt;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Fluth und Bergeshalden,
Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen,
Liebſte! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage,

Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzuladen?
Wie die Wolken unſren Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten.
Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſ'te,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück verlaſſen;
Die, bekrönt mit Zitadellen,
Sich um blühn'de Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,
Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wol nach einem
Jener reizenden Eilande,

Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größeren Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Fluth mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fieng mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.

Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;
Durch die Kraft deſſelben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:
Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſoviel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt,
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! der Tumult des Herzens
Schwieg vor dieſem Talismane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und hin fuhr ich trotzig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtrieften Roſſen,
Welche gleich Delfinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Feſten Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiſer Mann am Ufer,
Der geſehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jetzt uns ſehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke ſtrafend
Unſre Kühnheit, und für unſre
Rettung dankend mit dem andern.

Aber luſtig, ſich im Sonnſchein
Trocknend, gieng die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumfirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,
Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, ſeitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh auf jedem Schritte,
Gieng es langſam, giengs doch aber.
Wenn mir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.

Da, von ferner Bergesveſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh wir's erreichen konnten,
Kam die Eil mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Giengen hin mit ſtarken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.

Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſeyn, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

47. Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

48. Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!"
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.

Und sie hat des Liebsten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufschrift, ihren Namen, lesen,
Der ihr selber nie so schön gewesen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzusaugen,
Die für sie des Liebsten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchstab' eine Ros' im Thaue.
So verschönt zu einer Liebesblüthe
Sich das Blatt dem liebenden Gemüthe.
Und nun sitzt sie gleich zu schreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt sey der Bote!

Herz! wie soll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizest so mit ungestümem Drange?
Was sie schreiben wird, du weißt es lange;
Und sie weiß es wohl, was du wirst schreiben:
Und so könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat sich nicht begeben;
Doch, daß Alles steht beim Alten eben,
Dieses wissen, das sich stets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es ist kein andrer Trost geblieben
Zweien, die sich fern sind und sich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde sagen,
Einem stummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geschrieben schauen.

49. Wer in der Liebsten Auge blickt,
Der hat die Welt vergessen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?

Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

50. Ach, hinunter in die Tiefen
Dieser sel'gen Augen schau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Ist es doch alsob sie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertrau'n!
Steig herunter ohne Grau'n
Zu den stillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradiesesau'n,
Wo nur Unschuldsträume schliefen,
Sollst du nun dir Hütten bau'n,
Unter'm Schatten der Oliven.

51. Himmel! eh ich nun dies Auge schließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
Die sich heut' um ihren Nacken schlangen,
Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Gesundheit,
Heiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
Ungestörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen schließend,
Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

52. Liebster! zürne nicht den Fragen:
Liebster! liebst du mich?
Mußt mir immer wieder sagen:
Ja ich liebe dich.
Nicht alsob ich es vergessen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ich's nicht indessen
Tausendmal erprobt;

Sondern weil ich's nie kann faſſen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir fein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner = äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Geberden,
Was ich fragen will.
Sag' in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß,
Sag' es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

53. Nicht verſchweigen kann dir's meine Seele,
Liebſter, wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.
Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock' ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.
Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Träum' als Blumen rauben? —

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?
Kann dein innerſtes Gefühl
Deiner Seele hellſtes Wachen
Ein verworrnes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?

Liebste! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, sondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebste, selber dir.

54. O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebsten Dienst
Mir nur Süßes solltet sagen,
Und nun sagt so Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, sagen;
Tödten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit ist mir nicht gedient.
Könnt' ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebest, liebt er dich;
Könnt' ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber sagt mir nichts.
Hat mein Liebster euch gepriesen
Darum in so manchem Lied,
Daß ihr mich, sein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt besser wissen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht sagen,
Weil ihr neidisch seid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr sehet,
Daß ich bin ein schwaches Kind.

55. Ihr Blumen müsset nie mehr Thau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müss' es klagen!
Es müsse nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!
Weil ihr mit falschen Worten wollt
Der Liebsten Herz vergiften.
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu diesen Triften?

Euch hat der Lenz hieher gestellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit süßer Hoffnung schwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er₀ liebt nicht, liebt nicht! saget,
Geb' euch der Lenz dem Herbste preiß,
Bevor ihr Samen traget.
Es müsse nie der Liebsten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick sei abgewandt
Von euerm falschen Glanze!
Es müsse nie der Liebsten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht schnell mit holdem Gruß
Sie sühnet nach Gebühren.
Sie wills mit euch zum letzten Mal
Versuchen, euch zu fragen;
Nun machet, das der Blättlein Zahl
Ihr müss' Erwünschtes sagen.
Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
Das stets zu sagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd', ihr meine Lieder!

56. Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Hast du mich nicht erschaffen stumm,
Du hast mir zugesellt
Das laute freie Saitenspiel,
Das ich so lange schlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnst du mirs genug.
Du hast zu Liebesanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
Nun erst einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
Bisher gesungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne sah.

In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.
Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.
Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

57. Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Stral
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

58. Geh und ſauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und ſtark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, ſprich durch Bein und Mark.

Laß das Lied elektrisch funken,
Daß die Nerven Wollust schwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

59. Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen,
O der Fülle sel'gen Wonneschauens,
O des Anblicks, den ich da genossen!
Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
Dieses Herz von ew'gen Liebessonnen,
Nichts verschattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entsagens,
Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
Welche Gottbegeistrung des Ertragens.
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völ'ge Hin-sich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsstrahlen, Weltenschimmer,
Wie sie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberschwang von Himmelswonnen,
All zusammen stehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
Gott! der du mir diesen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügsam diesen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

60. Wärst du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärst du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stätt', an's Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht scheiden!
Wärst du blind, daß, um die Welt zu sehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt ich doch, daß dir ein Weh geschehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!

Sieh dein thöricht stolzes Weib! es könnte
Wünschen, daß dem liebsten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geschick, ihm alles dann zu werden.

61. Gestern sprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebsten gieng,
Wie er hell in stiller Zier
Ueber dunklen Wolken hieng:
Hat der Freund so manches Mal
Sonst doch nach mir aufgeschaut,
Und es hat mein feuchter Stral
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickst du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkst du gar nicht meinen Stral.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine schönsten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendstern.
Himmel schaut in deine Lust,
Theilst du gleich sie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgensonne Glanz
Giengest heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne siehst du nicht,
Doch dich sehen Sonn' und Mond,
Und erquicken sich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesstral
Klärt ein Menschenangesicht!

62. Mir ist, nun ich dich habe,
Als müßt' ich sterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch sonst erwerben?

Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

63. Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.
Sie beneidet deine Stralen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!
Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leis vom Angeſicht!
Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Thau!

64. Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab' ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

65. Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Seyn.

66. Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wohl,
Gerundet eine Sfäre
Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erſt gefunden
Zwei Hälften ſich.

67. Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.
Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

68. Geliebte! Groß iſt die Natur,
Doch iſt das Höchſte nicht in ihr.
Sie iſt ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder ſind nur wir.
Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,
In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.

Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Menſch auf ird'ſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

69. Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Luſt und Schmerzen.
Des Menſchen Seel' erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sfäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau.
Der Sonn' entgegen lache!
Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
Im Oſten angeflogen,
Und in den Wolken ſteht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.
Die Perle naht, der Edelſtein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienſt der Liebe ſich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht ſeyn, wenn ich
Kein liebend Aug entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebſten Finger pflückte.

Die Geister alle der Natur
Mit sehnsuchtsvollen Mienen,
Sie drängen sich heran, um nur
Zum Gleichnis dir zu dienen.
Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und such' in tausend Bildern
Ein unaussprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu schildern.

70. Ich war am indischen Ozean
Einst eine Palm' entsprungen,
Du warst die blühende Lian'
Um meinen Schaft geschlungen.
Ich war einmal ein Blüthenast
In Edens schönster Laube,
Da hattest du auf mir die Rast
Gewählt als girrende Taube.
Du wareſt einst ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die spielend dich verwehte.
Du warst auf Sinas Moschusflur
Die einsame Gazelle,
Ich fand im Thaue deine Spur
Und ward dein Spielgeselle.
Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich nieder sprühte,
Warst du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmst mich ins Gemüthe.
Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergessen,
Du standst, und trankest meine Well',
Als schlankste der Zypressen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelsteine.
Ich war einmal ein Mondenstral,
Du Abendsternes Blinken,
Da sahest du viel tausendmal
Mich dir von ferne winken.

Du wareſt vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geſchwunden.
Ich habe damals dich geſucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

71. Was ſoll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenſtral!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine ſüße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzengrunde,
Lieb, ewig theuer, Schweſter, Braut!

72. Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

73. Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es iſt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Näh're Seligkeit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradieſe
Nachts mir nicht zu weit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradieſe
In ſich, himmliſch-weit.

74. Seit das Paradies verloren,
Iſt die Arbeit Menſchenlooß,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beſchäft'gung Schooß.
Mags den fleiß'gen Meiſter freuen,
Eh ein Werk zu Ende läuft,
Heute ſchon zu ſehn den neuen
Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachſen ſehn,
In der Werkſtatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen ſtehn.
Von des Tages erſter Hellung
Bis zum letzten Abendſtral,
Niemals endet die Beſtellung,
Nie des Schaffens ſüße Qual.
Und ſo ſchaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Iſt mir hoffend angebrochen
Auf der Liebſten Angeſicht.
Wie ſie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierſtunden
Des Gemüthes träum' ich dann,
Wann, von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

75. Wie die Engel möcht' ich ſeyn
Ohne Körperſchranke;

Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Stral
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.
Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.
Leuchtendes Gedankenbild
Iſt des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächleſt mild,
Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu ſingen,
Und den Preis, der ihr gebührt
Hört' die Lieb' erklingen.
Jeder Buchſtab iſt zumal
Memnonſäule worden,
Die geküßt vom Morgenſtral
Aufwacht in Akkorden.

76. Wann die Roſen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchſten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann ſteigen:
Und ſo will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?

Thu den Arm mir auf und laß
Mich im Kuſſe ſterben!

77. Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es taunſt, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich ſinken;
Einmal ſinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie ſchnell verwehts.
Was der Dichter geſchrieben
Auf die Blätter, wie lang beſtehts!
Enkel leſen mit Beben
Freimunds Lieder, und ſprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieſer es vorgethan!

Vierter Strauß.

1. Entſteig, o Morgenroth, der Nacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genuſſes Roſen hat gebracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Roſengluth hat angefacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Liebſten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Buſen
Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Bring ihr zum Schmuck für jedes Glück, für jedes Leid zum Troſte,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
O Morgenroth! der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!

2. Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern

Mir entgegen getreten
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen lösend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmische See,
Vom Heimathland
Hinausgewiesen,
Von Leitsternen verlassen,
Trug mich einsamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leisen
Liebestrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften spielend,
Durch gekräuselte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Tosen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens sich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln bist!
Und dort, wohin du strebest,

Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünsche,
Der Hesperidengarten,
Der Inselhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem schwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!
Ruhe dich aus, entschlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du sahst im Spiegel der Wasser,
Als Glanzgestalt
Der Liebsten tret' er
Im sterngestickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

3. Die Liebste fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o schöne Fragerin,
Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und seiner Schöpfung Zier an dir.

4. Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet sind die Bahnen.

Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.
Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelb, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.
Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Thau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemüthes Gründen.
Mein Wollen!
Mein Müßen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

5. (1) Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief' entquillt.
In dieſen Spiegel ſchau' ich mich hinein,
Die Luſt mich drin zu ſehn iſt nie geſtillt,
So ungetrübt ſein Glanz mög' ewig ſeyn,
Wie er nie liebres ſpiegelt als mein Bild!

(2) In deinem Auge ſeh' ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

6. Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen,
Wie ich früh dir ſchon geſagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willſt gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düfteſtäubchen
Wehn mich an mit ſtiller Luſt,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So ſich ſchmiegt an meine Bruſt.
Einmal ſoll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

7. Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einem Zauberſchlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;

Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Lust an mich vergeuden.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Ich hab' es aufgeweckt,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

8. Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch eine tiefe Fülle.
Ein solches Meer, solch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebster sagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, still bedecket,
Geschlafen lang', und nur sein Kuß
Hab' ihn hier aufgeweckt.

9. Laß, geliebtes Angesicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Lischt in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend ist durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die ird'sche sich
Stehlen von den Wangen!
Dieses Leben, das du mir
Liebend hast gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verschönt, das Leben.
Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,

In das Dunkel iſt er nicht,
Sondern hier verſunken;
In die frühlingshelle Bruſt
Stieg er leiſ' hernieder,
Ward ein ſtiller Keim der Luſt
An dem Baum der Lieder.
Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Leſen kanſt, ſo lies es ganz
Noch im Lied geſchrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Iſt ſie noch dein eigen.

10. Wärſt du minder mir ergeben,
Gieng' es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerſtreben,
Jeder Kopf hat ſeinen Sinn.
Doch du ſtehſt mir in Gedanken
Wie du dich zuerſt gezeigt:
All mit deiner Wünſche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.
Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir ſich feindlich widerſetzt?

11. Perſiſche Vierzeilen.

1) Geh in der Nacht im Garten an die Fluth,
Wo ſchon der Lotos unterm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Gluth.

2) Alswie das Käferchen im Schooß der Roſe,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb' in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Looſe?

3) Ich trage deinen Traum in meinem Buſen;
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen,
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen.

4) Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargteſt du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mirs, von dir zu ſterben, nicht!

5) Ich lieg in eines bittern Meeres Grab;
Nur Einen ſüßen Tropfen träuſl' herab!
Du weißt es, die beſcheidne Muſchel macht
Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab.

6) Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſ'ten über mir,
Und wie Aether ſpielt um mich ihr Athemzug.

7) O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
So lang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang ich etwas andres bin als du noch.

8) Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

9) Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich ſterben ohne Hinderung.

10) Die Wund' iſt mein, wozu den Pfeil du haſt;
Das Weh iſt mein, wozu das Heil du haſt.
Ich ſuche dich, o ſieh! die Hälfte Herz
Iſt mein, wozu das andre Theil du haſt.

11) Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entathmet, er iſt deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnſuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und ſind nun einer.

12) Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz, es ſoll geneſen.
Entfaltet wie ein Blatt hat ſie mein ganzes Weſen.

Mit einem Gruß an dich hat sie das Blatt beschrieben;
O möchtest du einmal wie einen Brief mich lesen!

13) Du bist mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelst, muß die Welt mir lachen.
Du bist mein Tag, o lächle, daß ich sterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14) Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir soll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken ziehest,
Mein Tag! alsdann ist's nicht auf Erden heiter.

15) Wenn du deine Augen schließest, welche meine Sonnen sind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommst blind, ob ich mir selber blind?
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geschlossenen
Augen seltsam hold mir vorkommst, hülfsbedürftig wie ein Kind.

16) Liebster! daß vor mir du sterbest, siehst du wol, es geht nicht an,
Da ich weinen muß sobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges sie nicht kan sich schließen sehn,
Meinst du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen sahn sie kan?

12. Ghaseln.

1) Süßer ist, als Thun, viel süßer, Leiden;
Darum, Liebste, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du bist und ich der Hirte,
Du darfst folgen und ich dich muß weiden;
Weil du bist die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich schmück', und du dich lässest kleiden;
Rose du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, sie muß beschneiden.
Wenn du Trauben mir versprichst zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß sich scheiden!
Du bist Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich bescheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künstler,
Der ins Herz dir sein Gepräg will schneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterscheiden.

Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.
Wie du in Geſchmeid und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück iſt, deines zu geſtalten;
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

2) Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde,
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So iſt's, als ob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb' iſt Mutter;
O Mutter! komm' und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde!

3) Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymph' aus Fluthen dann und wann.
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, alsob auf's Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.

Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

13. An des Abendſternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebſte läßt mit Grüßen
Drauf die ſüßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' im Auge thun?
An des Mondes ſtillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll ſie ſehn, wie meine bangen
Wünſche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr Mein Gedenke! riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebſten Armen
Auf zum warmen
Himmel ſah,
Als des Mondes Spielgeſelle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geſchieden,
Und die beiden ſtehn in Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat ſie mir verſprochen
An dem Pochen
Meiner Bruſt,
Und ich hab' ihr ſchwören müſſen
Unter Küſſen
Unſrer Luſt,
Daß, ob einſt die hellen beiden
Sich auf ewig würden ſcheiden,
Scheiden ſollt' uns kein Verluſt.

Ihr zwei lichten Blüthentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geſchieden
Sfärenraum;
Doch vor unſerm Angeſichte
Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

14. Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilje ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken:
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüthe nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

15. Haſt du geſtern Abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern Abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?
Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,

Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſendem allein.
Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all' die Nacht.

16. Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich: um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

17. Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſeyn,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſeyn.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;

Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

18. Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüſten,
Die ich geſogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckeſt den von mir geküßten,
Der mir am Buſen ſchlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckeſt,
Bevor er ſelber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht ſchreckeſt,
Darein ich küſſend ihn gebracht.

19. Ich ſegne dieſe Tropfen,
Die an das Fenſter klopfen,
Und ſprechen: Wer zu Haus,
Der geh' izt nicht hinaus.
Vom Himmel ſtrömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfriſchten Grün.
Mir aber ſtrömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,

In meiner Liebſten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlaſſen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenſchein
Fort müſſen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge ſpricht,
Vertreibt ſie auch mich nicht.

20. Daß in dieſem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
Nun ſich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelaſſen;
Kann ich den Gedanken faſſen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, ſchreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen wohnſt du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht geſparet
Seine ſtarken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.
Wann die kurzen Tage ſchwinden,
Und der Freund geſchieden;
Wo dann einſam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich ſtill im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nacht im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen ſchlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.

Haſt dich wollen malen laſſen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem naſſen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir ſtralen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildnis hängen.
Und nicht brauch' ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

21. Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumfire wie ein Mann.
Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.
Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

22. Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.

Und lieben wir uns ſo zum Putz,
Und lieben wir uns ſo zur Zier,
Und iſt das Lieb aus Eigennutz,
Aus Eigennutz ſo lieben wir.

23. Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ichs eines Tages kurze Stunden,
Ob ichs habe Jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

24. Ach, daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Uns die beiden
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

25. Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!
Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Muth.
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Gluth!

26. O des ſtillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade

Gluth des Sommers, der drückend schwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des stillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebsten bespült;
Du erflehtest dir selb es zur Gnade,
Hast durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

27. Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du ob du's morgen kannst?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Rasch, und stirb, wann du's gewannst.
Warum willst du fern ihr säumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraschen vom Geschick.
Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Busen stirbt sichs weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willst der Lust.
Eine, traurig hingeschwunden,
Ist ein sicherer Verlust.
Ob dir tausend Tage blieben,
Gib umsonst nicht Einen Tag.
Warum willst auf morgen schieben,
Was dir heute werden mag?
Unerschöpflich ist der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirst du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

28. Solang ich werde: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Solange sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;

Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

29. Du biſt die Roſe meiner Liebe,
Die Roſ' auf meines Herzens Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Roſe nur.
Es kam der Flor, daß er zerſtiebe,
Verſchwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Roſe bliebe,
Die mir zu bleiben ewig ſchwur.

30. Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' aufs Grab mir Roſen roth!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

31. Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen, wie mich er.

Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

32. Laß mich ihm am Buſen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie ſoll ſichs wenden?
Frage nicht: wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſichs nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

33. Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfieng
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchfluthet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in Sie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

34. Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Laſt,
Der Tod mir ſei kein Schrecken.
Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

35. Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute ſtand:
Ach! in dieſen Wogentiefen,
Götter! nur Ein ſichres Pfand!

Wenn die Freuden all entſchliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nanntest, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

36. Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

37. Liebſter! wenn an deinen Küſſen
Ich nun eben ſtürbe;
Sag', ob unter Thränengüſſen
Ich ein Grab erwürbe? —
Haſt du ſolchen Tod erworben,
Sollt' ich wol erſchrecken?
Die an Küſſen iſt geſtorben,
Wird ein Kuß erwecken.

38. Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommſt du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch ſpähe.
Aber das iſt mir kein Troſt;
Kann doch zum Verräther
Werden auch ſo gut der Froſt,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber ſcheinen,
Wenn uns ſoll der laue Schwarm
Glauben von den ſeinen.

39. Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann,

Aber deß ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt michs, wenn ichs jezt betrachte,
Wie ich ſtets geblieben ihm ſo kalt,
Und vor dir geſchmolzen bin ſo bald.
Will mich Reue nun zu ſpät durchſchauern?
Jetzo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebſter, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einſt geliebt hat mich;
Liebend erſt kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

40. Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſeyn ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,
Hätt' er dieſes Herzens Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottesſonne.

41. Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,

Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüthe,
Immer heitern Himmel im Gemüthe.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knoſpen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

42. Ich hätte deine Schweſter
Zu heißen mich begnügt,
Du haſt die Bande feſter
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du ſie wieder riſſeſt,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja Liebſter, daß du's wiſſeſt,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;
Nun muß es ewig währen,
Da ichs in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die meine,
Seit ich in dich gieng ein;

Und ſeyn muß ich die deine,
Wenn ich ſoll irgend ſeyn.

43. Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Seyn verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mirs entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt.

44. Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.
Da dich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder. —
Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dirs danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh, der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.
Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

45. Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei

Reden, ob wir sind mit andern,
Oder ob wir sind zu zwei.
So geredet doppelzüngig
Hab' ich einst auf Welschlands Flur,
Welsches mit den Welschen sprechend,
Mit den Deutschen Deutsches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden sind zur Ruh.
O wie traulich ist erklungen
Unser landsmannschaftlich Du.

46. Als ich die Augen schloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und sah mich an so klar.
Es sah mich an so tief;
Ich schaut' hinein, und schlief.
Es gieng ein süßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich schaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich streckte meinen Arm,
Am Busen war mirs warm,
Als lägest du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich sog!
O warst du fern mir da?
So nah warst du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben diese Nacht
Beisammen zugebracht.

47. O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabst das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun hast dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenroth
Ist in mir aufgegangen;

Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.
Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

48. Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ichs ſeyn, als mich?
Könnt' ichs auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

49. Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der ſüßen Glieder,
Ich dir ſpielend einſt entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

50. Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannſt du's glauben?
Ich fühl' es ſo durchs Haupt mir ſchwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.
Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
Ich glaube nicht dem Luge,

Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die ſie mir verdarben,
Rein wieder in mich ſaugen.

51. O Freund mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

52. Eines Weges ſo oft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

53. Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.
Da es mir nicht nöthig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.

Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröthe, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

54. Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſeyn, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

55. Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenliebe
Geſchloſſen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.
Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.
Was wollt' ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.
Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Alsob das meine fragte,
Und ihres Antwort ſagte.
Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlieder.

56. Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hieng an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer giebt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

57. Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau ſich paaren.
Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
Doen und Diſtel würden ſtehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segens-Ernte,
Meine blumenmildurchſternte.
Deine Lieb' iſt meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig ſich von deinen Aehren
Müſſen meine Wünſche nähren,
Und mit deiner ſtillen Blüthe
Muß ſich ſchmücken mein Gemüthe.
Blaue Blüthe, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müſſ' ich ewig, ewig lieben.

Fünfter Straus.

1. Immer dacht' ich, Liebste, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte seyn umschrieben;
Daß du nichts so tief, und nichts
Ich so hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebste! heut' erkenn' ich doch
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geschworen,
Schwören könnt' ichs nicht im Reim,
Noch vor Menschenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe selb zu seyn,
Mag dem Liede glücken,
Sondern sein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

2. Freund! o wie mirs dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe spricht!
Nur so oft's von süßen Schmerzen
Redet, so begreif' ichs nicht.
Ist es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz sich reimt?
Denn ich fühle wie im stillen
Busen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier sind lauter Himmelswonnen,
Ist es so nicht auch in dir? —
Freundin! ja so hat's begonnen,
Doch solang war's anders hier.
Nur im reinsten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht

Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlst du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und sie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenwort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen
Freundin soll der leere Klang!

3. Dieser Liebe Freudenschauer,
Der dich, Liebster, mir gewann,
O wie sorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels schmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebster, dich.
Ja ich wollte selbst nicht schaudern,
Auch für dich gelehrt zu seyn.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wissens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könntest du in mich es senken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dichs freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu schau'n,
Und mit schöpfrischer Gestaltung
Deine Welt in mir zu bau'n.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändest all,
Jede Saite angeschlagen
Dir gäb' einen Widerhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir gestellt,
Löste unterm Liebessiegel
Die Geheimnisse der Welt.

4. Sie sagen wol, ein Kuß sei Scherz,
Sie sagen wol, ein Kuß sei Spiel.

O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
Ich küsse nicht zum Scherze dich,
Ich küsse dich aus vollem Ernst.
Und wenn du anders küssest mich,
So bitt' ich, daß du's besser lernst.
Ich sage dir mit diesem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich sage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du hast dasselbe mir gesagt,
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küss es wieder mir ins Herz.

5. Liebster! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einst kurze Stunden
Mich der erste Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderschuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das sich selber kaum gewahrt,
Und nun sieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es spart?
Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerst,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demuth lehrst.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geschlecht.
O wie giebt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebster! vielfach angefochten,
Doch kein einzigmal besiegt,
Wie sie auch sich stellen mochten,
Hab' ich mich hindurch geschmiegt.
Jeden Angriff abgeschlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.

Ach dem letzten muß ich sagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

6. Sie sprach: O du bist gut.
Ja, sprach ich wohlgemuth:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.
Ja, gut, ich bins durch dich,
Du bist mein bessres Ich.
Wie sollt' ich gut nicht seyn,
Da du bist, Gute, mein!

7. Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebst, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergiebt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du schwörst, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

8. Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein,
Ist dein auf Tod und Leben.
Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
Wie sollt' ich denn nicht leben?
Wie sollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Busen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

9. Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
Sich ein Gefühl kann heben,
So stark und freudig, kraftbewußt,
Umfassend alles Leben,
Ein Held, der alles setzet an
Den einzigen Gedanken!
Du setzest an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hieltest fest umwunden,
Hast Leben, Erd' und Weltgeschick
Du glorreich überwunden.

10. Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

11. Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du ſteheſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!
Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſeyn,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem ſchauer-ahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,
Und die Nacht mit ihrem Flüſtern
Soll mir nicht das Licht verdüſtern.
Ja, die finſtere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann ſich tückiſch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebſte, Morgenlicht,
Mach die Finſterniß zu nicht.
Deine Lieb' iſt helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

12. Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.

Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

13. Wenn du fragst nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten sang,
Könnt' ich, Liebste, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?
Jene Lieder sind ein Rahmen,
Drein zu fassen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht gestorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun ists in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

14. Ich will nicht eifersüchtig seyn,
Weil das mir ist bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe so allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geschrieben,
Daß dir die Schrift sei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Busen nie zerstieben,
So wirst du, (kann es anders seyn?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

15. Ich dachte nicht dich selb zu haben,
Ich sah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit seinen Gaben
Wol gönnen möcht' als Eigenthum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen freyn;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es selber könnte seyn.

10. Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

11. Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du ſteheſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!
Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſeyn,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem ſchauer-ahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,
Und die Nacht mit ihrem Flüſtern
Soll mir nicht das Licht verdüſtern.
Ja, die finſtere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann ſich tückiſch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebſte, Morgenlicht,
Mach die Finſterniß zu nicht.
Deine Lieb' iſt helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

12. Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.

Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

13. Wenn du fragst nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten sang,
Könnt' ich, Liebste, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?
Jene Lieder sind ein Rahmen,
Drein zu fassen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht gestorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun ists in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

14. Ich will nicht eifersüchtig seyn,
Weil das mir ist bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe so allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geschrieben,
Daß dir die Schrift sei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Busen nie zerstieben,
So wirst du, (kann es anders seyn?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

15. Ich dachte nicht dich selb zu haben,
Ich sah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit seinen Gaben
Wol gönnen möcht' als Eigenthum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen freyn;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es selber könnte seyn.

Ich fühlte wol mich hingezogen
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit,
Ich ſah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht wie mirs zugekommen?
Doch wenns der Himmel mir beſtimmt,
So ſei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

16. Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?
Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

17. O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.
Und ſo willſt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kannſt du eiferſüchtig ſeyn
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?

Wie des Liedes Thau ich will
Nur auf dich, die Roſe, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel ſtill
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht laſſen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelſtein zu faſſen.

18. Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen.
Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegenſchwörſt.
Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

19. Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies iſt das;
Und da wo ſie ſich ſcheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieſes ruhn!
Daß ich daraus geſchieden,
Wer zwang mich, das zu thun?
Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.

Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünschte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von sich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und sie will mirs nicht rauben,
Nach meiner Lust zu gehn.
Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz sich nieder,
Nun öffne deine Brust,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebesluft.

20. Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünstig betet
Zu Gott ein Menschenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen steigt?
Das heil'ge Fest der Pfingsten
Versammelt dort vorm Herrn
Die größten und geringsten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte schwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebsten ist,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel bist;
Und leg' am Thron sie nieder.
Dort soll für mich sie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für sie zum Himmel gehn.

21. Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wirs gedacht;
Du machst es besser, als wirs denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebsten gebest.
Du hast geschlungen dieses Band,
O daß du's immer fester webest.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgestrecket!
Du leitest mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich schrecket.
Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und sollen wir getrennt hier stehn,
Laß uns im Himmel ungeschieden.

22. Blaue Blüthen, die zur Gabe
Er beim Abschied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgsam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränk' ich euch aus frischem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte sonnen.
Hier in euren Augen stehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich still euch angesehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Wassergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebsten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen sah ich doch mit Schaudern
Eine Blüthe nach der andern.
Will der Liebste länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenster wandern.
Zu der Mutter sprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wiesenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.

Und ich sah die Blumen an,
Und es klopfte stark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebster rasch hervor.
Laßt euch nun zum Abschied grüssen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieser bringt mir mit von Küssen
Einen frisch erblühten Straus.

23. Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluft erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Rosenträume!

24. Wunderbar ist mir geschehn,
Als ich gieng die Welt besehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzusehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte schaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar ist mir geschehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich sehn
So gering und noch so klein,
Wollte drin zufrieden seyn,
Ich mit meinem Liebchen.

25. Eines hat mich oft erstaunet,
Liebste! wenn die Fremden nahn,
Wie du scherzen frohgelaunet
Kannst, als sei dir nichts gethan.
Durch die tausend Nichtigkeiten
Förmlicher Geselligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerksamkeit.

Ist dir nicht, seit du empfangen
Diesen Himmel in der Brust,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Lust?
Liebste! mir, seit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Ist das Irdische versunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu sehen, sie zu hören,
Ihr gesehn, gehört zu seyn,
Kann nur das Bewußtseyn stören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich diese Last nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf sagen,
Wie durch dich mir ist geschehn.
Aber du vermagst im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu scherzen
In dem muntern Weltgewühl.

26. Wie mirs steht im Herzensgrunde
Kannst du sehn an meinem Munde.
Hat ein andrer schlimme Launen,
Furch't er wol die Augenbraunen.
Aber was mir ist zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und sie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

27. Sie haben mir den Liebsten ganz
Ermüdet durch Gespräch und Schmaus;
In seinem Auge starb der Glanz;
Verstört, unliebend, sah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich sah, indem ich vor ihm stand,
Ihm leise beim Entschlafen zu.
Die Liebe kehrt' in sein Gesicht,
Und Fried' und Lust, indem er schlief;
Den Blick des Auges sah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

28. Was ich je als Putz besaß
Pflegte stets mir lang zu dienen;
Meine Freunde sagten, daß
Meine Sachen ewig schienen.
Sollte das ein Tadel seyn,
Hab' ichs doch als Lob genommen;
Und nun soll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ichs wissen so zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

29. Schöne giebt es gar so viel,
Schwer ists über alle seyn,
Sicher ist man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.
O wie leicht ist Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebster, mir ist das genug,
Daß ich dir die schönste bin.

30. Deiner Liebe reichsten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebst,
Trägst in deinem Busen schon,
Im Bewußtseyn, wie du liebst.
Rein sich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb sich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.
Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine ist die Nebengabe,
Deine ist der Hauptgewinn.

31. Diesen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.

Fühl nur meine Wangen brennen,
Ob du maleſt, wie du liebſt!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines giebſt?
Wie du mir mich giebſt zu leſen,
Bin ichs oder bin ichs nicht?
Weiß nicht, was ich ſonſt geweſen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magſt mich immer weiter dichten
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu ſeyn.

32. Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich ſo dein Mund verſchwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbſt im Werth geſunken vor.
Da ſie's uns nicht wollen gönnen,
Unſer ohne ſie zu ſeyn;
Laß ſie ſehen, was ſie können!
Sehn ſie Aeußres doch allein.
Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll' es kühn der Welt bekennen:
Dieſer iſt mein Bräutigam.

33. Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
Hör' ich, daß vom erſten Tage
Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ich mirs geſtanden,
Selbſt als Herz an Herz gepocht,
Selbſt nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte ſchwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier ſollt' angehören,
Was ich mir für dort erkor.
Weißt du noch, wie von Entſagen
Ich mir wob ein Traumgeſpinſt?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinſt?

Ja, ich wäre dein geblieben,
Hätteſt du des Jahrs einmal
Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
Mir geſendet einen Stral.
Und nun doch für dieſes Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Iſt mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ichs aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, ſeht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit' als Gatte ſteht.

34. Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſieheſt, küſſen,
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er giebt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchaun.
Er will mir nichts verhelen,
Und ihm verhel' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
Seyn zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

35. Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſts ein Wohlgetön.

Sprach die Mutter: Das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

36. Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.
In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.
Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtſein aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?
Alle ſel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' iſt das, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.
Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, ſüßes Herz?
Aber ſieh, zu dieſer Stunde
Thats des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt beſſer wiſſen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbefliſſen
Selbſt den Roſendorn ans Herz!
Drücke nicht, o meine Roſe,
Selbſt ans Herz den Roſenſtift!
Sauge nicht, erbarmungsloſe
Bien', aus Redeblumen Gift!

Warum willſt du ſelb dich tödten,
Tödten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöthen,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verſtimmt,
Iſt verſchwunden und verſchwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
Seis durch andre, ſeis durch mich,
Und ſogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wollteſt du denn laſſen walten
Dieſe fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerſpalten,
Und dich fühlen außer mir? —
Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenſchein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch ſich ſelbſt allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollſt mich künftig ſtärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir. —
Liebſte! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abſchied hab' er alzumal!
Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, ſoleicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.
Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns genagt:

Soll ichs loben, ſoll ichs klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

37. Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'ſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch errieth ſies ſchnell genug.
Las ſies wohl in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.
Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib' ins Herz?

38. Liebe, Unſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

39. Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

40. Wann du höreſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.
Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben."
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:
Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

41. Liebſte! mußt mich laſſen ziehen,
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.
Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wirs doch, eh ſies wußten;
Wohl, daß ſies erfahren mußten!
Zwar ſie konntens nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſies gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

42. Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.
Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

43. Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleegefild
Wandelnd, bück' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.

Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd so zurecht mich wies:
Ist der Freund nicht unbegnügsam,
Wie nur immer Männer sind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber seht den Unzufriednen,
Der in diesem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin ist,
Diesen seltnen Schmuck der Fluren,
Dieses Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,
(Ohne Würden und Verdienst,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es bestimmt)
Hat gefunden und an seine
Brust gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wiese suchen,
Was er schon so schön besitzt.

44. Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest
Meiner Mutter, die als deine liebest;
Schön und einfach, stille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und sie sieht nun, ohne noch gesehen
Dich zu haben, dich vor Augen stehen.
Soll ich sagen, wie du sie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Hast an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, so nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir sie sprach: Dein Schätzchen,
Sprach sie, ist ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat sie doch bei mir sich eingeschmieget,
Daß mir ist, als hätt' ich sie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Busen einst das Herz dir schmeicheln.

45. Ueberm Berge, wo die Sonne
Heut so roth emporgekommen,

Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel steigen;
Dürftest dich nur allsofort
Gleich gen Westen wieder neigen!
Morgen fahr in voller Zier
Dort herauf, mir anzusagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

46. Jüngst in der Liebsten Vaterhause,
Bewegt von lautem Freudenbrause,
Begegnete ein schlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenschwarm, den sie gezogen,
War über Nacht davon geflogen.
Heut da zu meiner Mutter Hause
Die Liebste kommt zu Fest und Schmause,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes schlimme auszugleichen:
Ein Bienenschwarm ist angeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhause
Bald räumest du die Mädchenklause,
Und wirst in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

47. Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich ist!
Denn mein Glück ist dieses eben,
Fühlen, daß du glücklich bist.
Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort sie giebst,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Brust, weil du mich liebst;
Ist der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieser Himmel ist der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.

Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in dieſen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

48. Liebſter! o wie träumt' ich einſt
Dir ſoviel zu ſeyn.
Wie du größer mir erſcheinſt,
Werd' ich mir ſo klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müſſe, wie du mir
Mehr wirſt immerdar.
Haſt du mich ſo nöthig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebſter, ſchwinden mich.
Nannteſt Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannſt,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannſt,
Als ein Weib allein.

49. Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenſpanne Zeit,
Uebrig iſt das beſte blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.
Wie ein Brautſtand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben ſeyn,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

50. Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte-Dunſt
Gegen Farben flüchtig!
Fantaſie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſts vor
Dem auf Elfenbeine!

Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideales Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.
Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

51. Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtralen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

52. Nun ich zweimal ſo ins Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:
Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchaun in deine Zeilen,
Und mich ſchau im Konterfei.
Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich.
Was aus deinen Liedern ſtralet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.
Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.

Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

53. Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſeyn.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſeyn.

54. Leben, einſt in andern Tagen,
Eh ich kannte dieſes Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.
Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen,
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.
Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

55. Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als aufs allerbeſte
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?

Hör', o Liebste, wie ichs meine:
Nur zersprungen ist das eine,
Ganz ist eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glase trinken
Künftig sollen wir.

56. Liebster! Da so viele Lieder
Du gesungen hast für mich,
Meine Augen schlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb' er unbesungen?
Selbst ist er das nicht geblieben,
Eh ich, Liebster, dich errungen.
Hast mich oft genug geneckt,
Weil ichs thöricht dir verrieth,
Daß ich mich als Kind erteckt
Selb zu machen solch ein Lied,
Das der Mutter Lieblingshunde
An den steifen Hals ich hieng,
Als sie ihn zur Morgenstunde
Bei sich zum Besuch empfieng.
Doch es ist mir vorgekommen,
Daß mir Verse schlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's sollst für mich vollbringen. —
Liebste! wie soll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebste! Meine Liederranken
Nimm sie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir gesungen,
Sang ichs all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entsprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und schling' ihn
Um des Tages Festaltar,
Sag, du bringest ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.
Sieh das reiche Brautgeschmeide
Mutter! das der Liebste mir

Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Diese Zauberketten binden
Ganz mich an den liebsten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Hast du heut dein Kind in mir;
Wie mich selber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

57. Ich war mir selb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun ist durch dich mein Glück
Auf ird'schen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er versänke!
Mir schwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

58. Hast nicht diese armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen sie nun Thränen saugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen sie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Gluth
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?
Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finster Angesicht,
Hüllst du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln siehst du nicht.
Hast du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell vergieng,

Und bist eben hergekommen,
Da es an zu regnen fieng.
Ach die hellen Tage giengen
Ohne dich mir trüb vorbei.
Nun dich meine Arm' umfiengen,
Bist du selb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Liljen stehen,
Weil die Rosen abgebrannt.
Wollten in die Laube schlüpfen,
Wo das stille Vogelpaar
Einst genistet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die jungen gar.
Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch im Zimmer daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen saß.
Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er seinen Sonnenschein
Nicht vergebens denen schenket,
Die sich selb das sollen seyn.
Doch du blickest ungeduldig,
Wie sich Wolk' an Wolke treibt;
Findst wol meine Blicke schuldig,
Daß in dir es finster bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder staun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich sagen: wetterlaunig?
Nein, ich sage nur: Poet!

59. Prüfe noch sich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch ist Zeit,
Geht der Knoten zu, so flicht er
Ganz sich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ichs ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entsage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen diese Blüthen ab?

O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab.“
Sich eröffnen dieſe Stätte
Soll der Menſch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte
Nähme auf ein Kloſter mich.
Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Einſamkeit,
Liebſter! ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeſchmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Innigkeit,
Schweſter, ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht.“

60. Ich hab' in deinem Auge den Stral
Der ewigen Liebe geſehen,
Ich ſah auf deinen Wangen einmal
Die Roſen des Himmels ſtehen.
Und wie der Strahl im Aug' erliſcht,
Und wie die Roſen zerſtieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfriſcht,
Iſt mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange ſehn,
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden ſie mir in Roſen ſtehn,
Und es den Strahl mir ſchicken.

61. O Liebſter! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß ſolche reiche Luſt
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geſchweig in Menſchenbruſt.
O Liebſter! wie ich heut in ſtillem Frieden
An deinem Buſen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht beſſer werden mag.

62. Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeſchmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesſchimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geſchieden?
Was iſt zwiſchen uns? Des Himmels Frieden!

Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühlest du, wie ich ihn selbst empfinde.

63. Wenn ihr fragt, wer hier nun spricht,
Ich der Dichter, oder Sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihrs! 'ich sondr' es nie.
Hier sind zwei in Liebeslust
Eins, und thuns einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Brust,
Und sie spricht durch meinen Mund.

64. Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Gesang die Lieb' ansieht.
Sie blicken stets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie sehen sich so wonnereich,
Das eine schön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht stehn,
Einander immer anzusehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter seyn?
Heute bin ich es in später
Abendzeit bei Kerzenschein
Gewesen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitstuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauft' im Freien noch der Schwarm,
Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stätem Gange
Auf und ab das Zimmer schritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unter'm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut!

Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintritſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunternahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſeyn;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

Fünf Märlein zum Einschläfern für mein Schwesterlein.

Zum Christtag 1813.

Johannis 1835.

Einst hab' ich Märchen zum Einschläfern dir gesungen,
Nun haben dich in Schlaf gesungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, bist du hier eingeschlafen;
Fahr wohl! im Sturme sind wir noch, du bist im Hafen.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat seyn wollen.

Denk an! das Büblein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurds müd gar sehr,
Und sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da ist das Bächlein geflossen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Bachlein gesetzt,
Und hat gesagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald;
Es hats gefroren gar sehr,
Es sagt: ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Schifflein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mirs jetzt.
Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich ins Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.
Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein giengs langſam zu ſehr;
Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt,
Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt drauf hin und her,
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.
Das Kind fragt:
Iſt denn das Büblein geſtorben?
Antwort:
Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſts aufgewacht;
Da hat' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſts wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.
Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;

Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch' ich mir grüne Blätter wol.
Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ists aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.
Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.
Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß jedermann es sehen kann;
Geh 'naus, siehs selbst, doch rührs nicht an.
Warum denn nicht?
Weils sticht.

Vom Bäumlein, das spazieren gieng.

Das Bäumlein stand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da standen Busch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;

Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hat ſichs hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.

Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;

Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.
Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.
Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kann ich ſie dir nicht geben;
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.
Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonſt fall' ich todt darnieder.
Der Wind ſprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen iſt mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.
Da macht ſichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf

Zum Wald zurück gelaufen,
Und will sich stell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie standen schon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn sie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände sehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das ist ein Holzhacker;
Der kann den besten Trost
Mir geben für meinen Frost.
Das Bäumlein spricht schnell
Zum Holzhacker: Gesell,
Dich frierts so sehr wie mich,
Und mich so sehr wie dich.
Vielleicht kannst du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmst du mich,
Und ich dich.
Das däucht dem Holzhacker nicht schlecht,
Er nimmt sein Beil zurecht;

Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;
Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.
Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.
Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr;
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum' und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein gieng ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh ſichs verſieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.
Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällts nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein ſaufen.
Die Gans hats Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.
Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidts ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.
Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus,
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein ſchaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneidt ſie friſch.

Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.
Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.
Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

1835.

Frühzeitig wardſt du in die Schule dieſes Lebens
Geſandt, und durchgemacht haſt du ſie nicht vergebens.

Jung, jede Prüfung haſt du rühmlich ſo beſtanden,
Daß ſie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.

Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
Der Schul' entlaſſen biſt du mit dem beſten Zeugniß.

Du haſt viel ſpäter als wir ſelbſt den Gang begonnen,
Und unerwartet uns den Vorſprung abgewonnen.

Du haſt die Höh' erreicht, nach der dichs früh getrieben;
Wir ſind hier unten auf der Schulbank ſitzen blieben.

Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben
Für jene Klaſſ', in die ſie dir den Zutritt gaben.

Sonette, mit Zugaben.

I. Geharnischte Sonette.

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Gluthblick trutzend,
In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wielang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenseyn doch schufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielst du Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegest du schlaflose Mutter? „Knaben.“
Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.
Was schreibest Dichter du? „In Gluthbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu hauen,
Damit nur jeder laff' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste!
Wann lasset ihr das thörichte Gelüste,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
Indeß die Veste, Vaterland, ins Wüste.
O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!
Erst gilts den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, ernsthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, streitend in der Spiegelfechter Trosse,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geschosse,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerde!
Und ihr, die ihr euch von der sichern Erde
Auf eurer Musen fabelhaftem Rosse
Gen Himmel spornt, ihr treibt die ärgste Posse,
Ihr seid die räudigsten der ganzen Herde.
Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;
Setzt Helme auf statt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer statt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter seyn, seid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr hauf't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muths zerborſten?
Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?
Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter.
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.
Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künſten
Das matte Haupt euch ſchneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Alterſchwäche gar verſchrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünſten!
Wenn nicht ein Alchimiſt mit Feuersbrünſten
Ganz eur Geſchlecht einſchmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächſt euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch ſind ſelbſt die grünſten.
O daß ein ſchlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß ſchwanger aller Kraftgeſtirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos ſeid verſunken,
Euch zuckte ſo durch euer ſchlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend ſtündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukaſuſſe,
Und ſpeiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaſtröme, macht aus Felſen Schwämme,
Brauſ't über Deutſchland hin in Siegsergüſſe! —
Was will auf deinen Feldern denn der Ruſſe,
Deutſchland? dir beiſtehn! Haſt du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu ſtützen? Memme,
Daß du nicht ſtehn kannſt, als auf fremdem Fuße.

Du, die du liegſt am Boden ausgeſtrecket,
Du ſtehſt nicht auf in kräftiger Selbſtaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeſchrecket.
Wird er durch ſeines nord'ſchen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angeſtecket
Auch ſelbſt von dir heimtragen die Erſchlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Bruſt von Schnee,
Auf, Ruſſia, ſchüttle deine ſtarren Röcke,
Daß Froſt davon ſtieb' auf die Bienenſtöcke
Dort und ertränke ſie in kaltem See!
Und du, Hiſpania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnſten deiner Böcke
Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und ſich erſätt'ge dort im fetten Klee!
Fruchtgarten Gallien, blühendſtes Heſperien,
Wähl', willſt du unter ungeheuren Flocken
Seyn eingeſchneit? die ſendet dir Siberien.
Wähl', willſt du von verſengenden Sirocken
Seyn ausgedorrt? die ſendet dir Iberien.
Froſt oder Gluth, was wählſt du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen.
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müſſig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Sueeia? was entweichſt du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, ſoll bluten;
Miſcht euer Feldgeſchrei, miſcht eure Speere!
Fortgeißeln ſollen heut ihn eure Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

11.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche;

6.

Ihr Ritter, die ihr hauf't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muths zerborſten?
Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?
Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter.
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.
Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künſten
Das matte Haupt euch ſchneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Alterſchwäche gar verſchrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünſten!
Wenn nicht ein Alchimiſt mit Feuersbrünſten
Ganz eur Geſchlecht einſchmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächſt euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch ſind ſelbſt die grünſten.
O daß ein ſchlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß ſchwanger aller Kraftgeſtirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos ſeid verſunken,
Euch zuckte ſo durch euer ſchlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend ſtündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukaſuſſe,
Und ſpeiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaſtröme, macht aus Felſen Schwämme,
Brauſ't über Deutſchland hin in Siegesguſſe! —
Was will auf deinen Feldern denn der Ruſſe,
Deutſchland? dir beiſtehn! Haſt du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu ſtützen? Memme,
Daß du nicht ſtehn kannſt, als auf fremdem Fuße.

Du, die du liegst am Boden ausgestrecket,
Du stehst nicht auf in kräftger Selbstaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeschrecket.
Wird er durch seines nord'schen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angestecket
Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Brust von Schnee,
Auf, Russia, schüttle deine starren Röcke,
Daß Frost davon stieb' auf die Bienenstöcke
Dort und ertränke sie in kaltem See!
Und du, Hispania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnsten deiner Böcke
Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und sich ersätt'ge dort im fetten Klee!
Fruchtgarten Gallien, blühendstes Hesperien,
Wähl', willst du unter ungeheuren Flocken
Seyn eingeschneit? die sendet dir Siberien.
Wähl', willst du von versengenden Sirocken
Seyn ausgedorrt? die sendet dir Iberien.
Frost oder Gluth, was wählst du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania:
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen.
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müssig von den Zinnen!
Was säumst du, Sueria? was entweichst du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, soll bluten;
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!
Fortgeißelu sollen heut ihn eure Ruthen
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

11.

Seejungfrau, spielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche;

Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
Von Hellas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.
Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Gluth ein Haar dir ſeng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuern Spane
Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang iſt gehoben,
Das Schickſal geht an ſeine Trauerſpiele;
Der ernſten Spieler ſind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzuſehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzuſehn, zu tadeln und zu loben?
Mitnichten! Ihr ſeid auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, ſie drein zu miſchen!
Braucht ihr Zuſchauer? die auch ſind gerufen.
Der Väter Geiſter ſchauen aus den Niſchen
Walhallas drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem ſchlechten ziſchen.

13.

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Maale,
Und ſpricht: Es ſchwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben.
Seit ich entſchlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm gieng unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſeyn als eure Ahnen.

14.

Nennt es, ſolangs euch gutdünkt, nennt's Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſeyn zu wollen;
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.
Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Und hat eur Volk ſein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmaal ſchmücken.

15.

Nicht ſchelt' ich ſie, die mit dem fremden Degen
Zerfleiſchen meines Buſens Eingeweide;
Denn Feinde ſinds, geſchaffen uns zum Leide,
Wenn ſie uns tödten, wiſſen ſie weswegen.
Allein was ſucht denn ihr auf dieſen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeſchmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, ſie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eur Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch ſicher ihr, ſein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geſchlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
So thut es auf, ſeht, wo ihr ſteht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weils noch iſt Zeit zu wenden.
Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile ſenden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?

Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verſpritzen?
O haltet ein, ſeht unſre Arme offen,
Seht euch ſich ſenken unſrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen!
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr mit wüthendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

18.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Fluthenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;
Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;
Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

19.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln gieng an den kryſtallnen Wogen,
Sahs und erſchrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.
Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

20.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
Sowie ihr gabt vom Buſen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzſchrift ſei gegraben
Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſolls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eur Geſchmeide.

21.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.
Ihr goldnen, ſilbren, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;
Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

22.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.
Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte.

23.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben."

24.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Aſias Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!
Nun, da du dein Geſchütz mit abgehaunen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!

Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,
Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnrer iſt nun auch erſchrocken!

25.

Hoch auf des Nordens ſchneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moſkowitter,
Stand ein Fantom, der Ruhm, der ſeine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüſtern machten;
Daß du, gewohnt nicht Widerſtand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich ſpornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;
Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts ſchauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugfantome;
Bis es ſchwand plötzlich, und des Schickſals Tücke
Hell vor dir ſtand im Brand von Moſkows Dome.

26.

Von Moſkow' nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile.
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.
So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt alda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

27.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.

Wer sie dir bringt, ist fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde.
Horch! hören könntest du schon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, staubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trofäe.

28.

Wir haben lang mit stummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löthen?"
Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwer gebückt in unserm Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Aufersteh'n! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

29.

Borussia! gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.
Borussia! in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Bluthand, deins ist sein Geschicke.
Borussia! du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuldten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beispiel Fallens oder Siegens;
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

30.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſeyn wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit;
Wiebald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſchen glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegoren.
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

31.

Der alte Fritz ſaß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Buſen Seufzer hoben,
An ſein einſt freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, ſolange von des Schickſals Mächten
Im ird'ſchen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den ſah er und hub an: Will Preußen fechten?
Der aber ſprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erſchienen
Nun iſt die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da ſprang der alte König auf mit Mienen,
Alsob er ſelbſt zum neuen Kampf ſich ſchicke,
Und ſprach: „Jetzt will ich wieder ſeyn mit ihnen.“

32.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Weß ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht ins Feld,
Und ich ſoll bleiben!
Daß ich ihm bleibe geſellt,
Will ich eins ſchreiben,
Seines Muthes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.
Wenn du auf Frankreichs Land
Stehſt mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dies Blatt und ſinge;
Sag' mir, wie ein deutſches Lied
Klingt auf galliſchem Gebiet?
Mein Büchlein ſei ein Schild,
(Fei't es, ihr Muſen!)
Daß dran ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Buſen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man ſonſt durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und ſprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geſchichts,

Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau vor das Thor.
Wie ſies drin vernommen,
Vandamm' iſt gekommen,
Tritt der Bürgermeiſter
Mit einem Zettel hervor.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Exz'lenz, Herr General!
Sie werden ſich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letzten Mal;
Hier auf dieſem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie's wollen bezahlen,
Steht in ihrer Wahl.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hindernis,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und ſtellt auf die Summen
Einen Wechſel auf Paris.
Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen ſie einzukaſſiren
Gehn wir nach Paris.

Marſchall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürſtenthum

Von Moſkwa, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen ſchönen Marſchallſtab,
Den dein Kaiſer ſelbſt dir gab;
Zu Kraſnoi, wo dichs gefroren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken ~~dein~~ ſchon war,
So nah ſchon an Berlins Thoren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unſeren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbock nach Torgau kamſt,
Vor lauter Eile die Sporen
Haſt du, haſt du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Iſt der Feind zur Hälft' uns ſchier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Quere!
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochteſt,
Gern uns Schaden bringen mochteſt,
Liefre heut ihm dieſe Schlacht;
Daß das Vor'ge ſei vergeſſen;
Wenn, wie gegen uns vordeſſen,
Du heut für uns fichſt mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie ſo rühmlich nicht erwarben,
Als ſie können hier empfahn;
Daß, wo ſonſt ihr Blut gefloſſen,
Keine Lorbeern konnten ſproſſen,
So wie hier auf dieſer Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruff' und Schwede,
Preuß' und Oeſterreicher naht.
Du haſt wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad!
Haſt dein eignes Blut vergoſſen,
Haſt dich uns zum Bundsgenoſſen
Recht verſchrieben durch die That.

Marschall Vorwärts.

Marschall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willst du nennen ihn?
Schlag nur nicht erst nach viel Bücher,
Denn da steht nichts tücht'ges drin.
Mit dem besten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Russe:
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts nennt er ihn.

Marschall Vorwärts!
Guten Vorwärtsschritt erhob er
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts allzumal.

Marschall Vorwärts!
Ihr französischen Marschälle,
Warum seid ihr so verstört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr diesen Namen hört?
Marschall Rückwärts! das ist euer
Name; Vorwärts! ist ein neuer,
Marschall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb gieng flach!

Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska.

Ich müßte mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!
Wer ist der Gesell, so fein und jung?
Doch führt er das Eisen mit gutem Schwung.
Wer steckt unter der Maske?
Eine Jungfrau, heißt Prochaska.
Wie merkten wir's nur nicht lange schon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?
Aber es hat sie getroffen ein Schuß;
Jetzt sagt sie's selber, weil sie muß.
Wundarzt geh bei Leibe
Nicht unsanft um mit dem Weibe!
Zum Glück traf dich die Kugel nicht eh'r,
Als bis du dir hattest gnügliche Ehr
Erstritten in Mannesgeberden,
Jetzt kannst du ein Weib wieder werden.
Doch ich müßte mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann den kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.
Drei Tag und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.
Drei Nacht und drei Tag,
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fieng man auf einen Gang,
Tausend auf einen Schlag.
Ei, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken mit Feindesblut.
Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzose geschlagen seyn.
Die seichte Pleiß' ist von Blut geschwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.
Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Berezine,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis sie, schlecht g'nug, endlich stand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen selbst zu schieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Lindenauer,
Die seit langer Zeit schon stand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu sprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ichs auszuplaudern,
Daß ich den Befehl gesandt.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Und ich dachte doch im Ernste,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernste
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Festlied.

Lasset uns zählen,
Welch's sind unsre Bundsgenossen,
Damit wir sehn unverdrossen,
Obs uns kann fehlen!
Wer ist der erste der Bundsgenossen?
Das ist der Herr mit dem himmlischen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Rossen.
Er ist ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erschlagen,
Wer zählt die Schaaren?

Sei mit deinen Wettern
In unſerm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, ſie zerſchmettern!
Wer iſt der zweite der Bundsgenoſſen?
Das iſt ein Nordlands-Rieſe,
Mit eisblankem Spieße,
Mit ſtarren Sennen, aus Eis gegoſſen.
Er hat ſich erhoben,
Mit dem Panzer geraſſelt,
Daß die Feinde zuſammengeprasſelt,
Wie vom Nordwind auseinander geſtoben.
Laß noch weiter ſich wälzen
Deine nordiſchen Schauer!
Die Kraft ſoll kein lauer
Südwind dir ſchmelzen.
Wer iſt der dritte der Bundsgenoſſen?
Das iſt eine Heldenjungfrau in Süden;
Sie weiß die heſperiſchen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen ſproſſen.
Sie hat die Diebe,
Die ſie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat ſie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.
Blicke himmelwärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke ſpähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!
Wer iſt der vierte der Bundsgenoſſen?
Das iſt in Weſten ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
Von ſeiner ewigen See umfloſſen.
Wenn du ſchlägſt in die Welle,
Tobt ſie, und ſtreckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.
Speie, mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei' aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'ſches Feuer!

Wer iſt der fünfte der Bundsgenoſſen?
Das iſt die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutſchland, hat zuſammengeſchloſſen.
Du warſt in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verſchüttet
Unterm Einſturz deiner Hallen.
Laß dichs nicht kümmern!
Dein Baumeiſter
Wird der Herr mit den Schaaren der Geiſter,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.
Einſt ſaßeſt du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.
In dem blinkenden Eispallaſt
Saß Ruſſia, die nordiſche Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Raſt.
Hiſpania, die Schäferinn,
Saß träumend in Orangenhainen,
Und, Britannia, du auf deinen
Felſen mit dem Felſenſinn.
Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels ſah
Friedelächelnd nieder auf alle.
Wer hat die Ruh geſtört?
Mit tollem Sinn
Im Weſten meine Nachbarinn,
Von Freiheitswahn bethört.
Warum merkt' ichs zu ſpät?
Mit Händen blutigroth
Hat ſie ſelbſt in den Koth
Geſtürzt ihre Majeſtät.
Und iſt aufgeſtanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.

Sie iſt über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geſchleift bei den Haaren.
Mein altes Haus
Hat ſie mir zerbrochen,
Und hat mir verſprochen,
Mir ein beſſers zu bauen daraus.
Ja! was hat ſie beſtellt?
Stärker und ſtärker
Baute ſie, blutverküttet, zum Kerker
Die ganze Welt.
Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeiſter ſo ſehr.
Der Wehruf ſtieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Des Herr noch ſchwieg.
Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat;
Da war es ſein Rath,
Zu heben die Hand.
Der Herr, der lange drein geſehn,
Hat endlich drein geſchlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzuſtehn.
An Spaniens Glut
Haſt du zuerſt dir den Finger verbrannt;
In Rußlands froſtiger Hand
Erſtarrte dein Blut.
Aber der Geiſt,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der iſts, der hat dich geſchlagen zumeiſt.
Alle die Völker der Erde zuſammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das ſind Gottes geiſtige Flammen.

Und Gott der Herr ſprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.
In ehrnes Band
Schlagt mir die Unruhſtifterin,
Daß fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.
Dann gehet heim, und jeder auf ſeinem
Sitze, wie es euch iſt beſchieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich ſitzen auf meinem.

Koſacken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wol zwiſchen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Bruſt iſt heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moſkows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich ſaß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fieng den Fiſch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich ſchoß nach dem Fuchſe,
Dem Wieſel, dem Luchſe,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir ſelbſt mein Winterkleid.
Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Koſacken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Thiere
In unſerm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlacht!"

Mein Roß, es ſpitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ichs durch Schnee und Eis;
Da hab' ichs durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich habe die Feinde vertrieben
Wol all' aus meinem Land;
Und die darin ſind geblieben,
Die ſind in guter Hand;
Des Winters wir haben
Im Schnee ſie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man ſie in Sand.
Nun ſag mir, du Deutſcher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franziſchem Grunde,
Daß ich die feindliche Schlange
Erwürge in ihrem Loch?
Ein furchtbarer Bundesgenoſſe
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben ſeine Geſchoſſe
Gefühlt ſchon in meinem Revier;
Sein Namen iſt Winter,
Ein grimmig geſinnter,
Er reitet auf nebligem Roſſe,
Und folgt mir dort und hier.
Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiſerne Spieß' in der Hand;
Er ſtreut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
Er ſchlägt auf dem Rücken
Der Flüſſe mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.

Ich habe noch nicht vergeſſen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich geſeſſen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
Hier habt ihr auch Scheuern
Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu freſſen,
Die Fackel hab' ich auch.
Wer ſchilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander ſpricht:
„Ihr ſeid gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel iſt euer Gezelte,
Und eure Lampe ſein Licht.
„Sie ſagen von nordiſchen Horden
In dieſem ſüdlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen als Greuel und Brand.
Nun ſollet ihrs zeigen,
Damit ſie dann ſchweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgeſandt."

Lied des luſtigen Teufels.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei ſitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein luſtiger Teufel.
Sonſt, Franzmann, haſt du ganz allein
Geſpielt die Teufelsrollen;
Aus iſts mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutſchland trollen.
Du warſt ein Teufel ſchlimmer Art,
Jetzt gehts an deine Höllenfahrt,
Und ich bins, der dich holet.

Daß ich ein guter Teufel bin,
Das sollst du heute sehen!
Da nimm den Lanzenstich nur hin,
Und geh dann, wohin du willst gehen;
Geh in die Höll', es ist mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfst du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein lustiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch schwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Dort eins mit dir zusammen trank,
Davon du sehr bist worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geschenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch selbst ihn eingetränkt,
So gut er wächst in Meißen;
Dort wächst eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will kosten euren süßen.

Ich weiß nicht, ist in der Luft die Glut,
Oder in diesem Weine,
Daß noch einmal so heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Rosses Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden stampft,
Noch einmal so stolz, und wiehert!

Ich hab' sonst viel Französisch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel seit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was ist Pardon;
Aber der Franzmann versteht mich schon,
Wenn ich auf deutsch was heische.

Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft seyn,
Doch hübsch von einander geschieden.

Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar danach nicht umgeschaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr ist zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,

Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Zum Auszug der Koburgiſchen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unſer Land iſt klein und ſchmal,
So iſt die Zahl faſt groß.
Wir ſollen ja allein nicht ſtehn,
Zu tauſend andern ſoll'n wir gehn,
Ihr Looß iſt unſer Looß.

Wir ziehen aus ſpät an der Zeit,
Da lange ſchon im Kampf und Streit
Viel deutſche Brüder ſtehn.
Man hat uns ehr gerufen nicht,
Sobald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.

Ihr Brüder, tief ſchon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich ſchon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch all ſoviel iſt Ruhm und Ehr,
Daß ſie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.

Der Herr zu ſeines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am erſten Sonnenſtral;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah ſchon war,
Da rief er noch einmal.

Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erſt- und letzten aus.
So, deutſche Brüder, hoffen wir,
Wir ſollen ſitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.

Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unsre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke seyn,
Da stellen wir uns dar.
Ihr seid zum Theil wol Kampfes matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unsrem frischen Muth;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Lied eines fränkischen Mädchens. *)

Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Gar vieles ist mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Geschickt mit Fuß und mit Hand.
Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Alles ist mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verstehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.
Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;
Und, denk' ich wol, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.
Es sind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug ist;
Ich aber denke, wer klug ist,
Der bleibt bei mir zu Haus.

*) Unter den vorstehenden kriegerischen Spott- und Ehrenliedern fand sich bei ihrer ersten Erscheinung eines, dessen ungemäßigt scharfer Ton nothwendig mißverstanden werden, und dem Dichter den Unwillen seiner nächsten Landsleute zuziehen mußte. Es ist das durch den ihm nachtretenden Widerruf nunmehr zurückgenommene „Lied eines fränkischen Mädchens." (Bemerkung von 1836.)

Ich höre von Reußen und Preußen,
Daß da die Mädchen wol auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das iſt hier nicht der Brauch.
Wozu ſind Burſch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte verſprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.
Vier mußten werden Soldaten,
Iſt es nicht Schade dafür,
Daß Flinten ſie müſſen tragen,
Und todt ſich laſſen ſchlagen,
Und wiſſen nicht, wofür?
Und werden hättens müſſen
Die andern vier wol auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.
Ei, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihrs nicht auch ſo gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal ſo gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.
Statt deſſen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Miſthacken
Müßt tragen auf euern Nacken,
Das noch einmal ſo ſchwer.
Statt deſſen mögt ihr es haben,
Iſt es nicht klagenswerth?
Daß, ſtatt Ochſen und Farren
Einzuſpannen im Karren,
Ihr ſitzen müßt auf dem Pferd.
Wenn ihr mit Koth beſudelt
Heim kämt, ſo wär' es gut,
Aber ich kanns nicht ſehen,
Daß ihr ſollt vor mir ſtehen
Roth von Franzoſenblut.

Was haben euch denn die Franzoſen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel beſſer mir gefallen
Als jetzt der Koſack mir gefällt.
Laßt ſie nur wiederkommen,
Mich ſchlagen ſie nicht todt;
Mit ihnen auszukommen
Mach' ich zu meinem Frommen
Eine Tugend aus der Noth.
So bin ich fränkiſches Mädchen,
So iſt mein deutſcher Sinn;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich ſpinn' an allerlei Fädchen,
Doch Deutſches iſt nichts darin.
So bin ich fränkiſches Mädchen,
Und, fränkiſcher Burſch, biſt du
Gut deutſch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Frieb' und Ruh.
Die Kinder will ich dann ſäugen
Mit meinem deutſchen Blut;
Damit im fränkiſchen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht ausſterbe die Brut!

Widerruf.

1815.

Ich ſang aus Zorn und Liebesdrang,
Und nicht aus eitlem Spott;
Und daß ins Herz mein eigner Sang
Mir ſchnitt, ſchwör' ich bei Gott.
Ich las auf manchem Angeſicht
Ob meinem Sang Verdruß;
Das wehrt dem Trotz des Dichters nicht,
Zu ſingen, was er muß.
Ich ſah auf Einem Angeſicht
Der Thränen feuchten Glanz;
Bricht das den Trotz des Dichters nicht,
So iſt er eiſern ganz.

Du, deren Thräne mich verklagt,
Dir ruf' ich knieend zu:
Von der ich ſang, das war die Magd,
Die Herrin, das biſt du.
Ich hab' von meinem Vaterhaus
So niedrig nie gedacht,
Als ſei die Herrin Zucht daraus
Entflohn in Einer Nacht.
Doch wähnt' ich auch die Herrin nie
So herrlich und ſo nah,
Als ich mit deinem Antlitz ſie
Mir jetzt erſcheinen ſah.
Die Herrin will, daß nicht allein
Sie ſelbſt ſei makellos;
Nicht minder ſoll die Magd es ſeyn,
Die wohnt in ihrem Schloß.
Das hat der Dichter auch gewollt,
Drum auf den Sündenſchmutz
Der Magd im Haus hat er gegrollt,
Die ihn noch hält für Putz.
O wehte doch durchs ganze Haus
So deiner Anmuth Hauch,
Daß aus den Winkeln ganz heraus
Verſchwände jeder Rauch.
Wüſch' alles erſt ſich um dich her
In deiner Reinheit Born;
Daß gar kein Stoff ſich fände mehr
Für deines Dichters Zorn.
Dann rief' ich laut in alle Welt
Nach den vier Ecken aus:
Wer blickt mir zwiſchen Rhein und Belt
Hohn auf mein fränkſches Haus?
Auf jedem anderen Gefild,
Wie hier auf meiner Flur,
Wächſt wol ein gleiches Schmachgebild;
Ich ſah aufs nächſte nur.
Doch ob ſo reinen Adels Spur,
Als ich ſah vor mir ſtehn,
Sich ſonſt wo finde, glaub' ich nur,
Wenn's meine Augen ſehn.

II. Agnes' Todtenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich ſehn, ob man mit Armen
Der Poeſie kann in die Wolken reichen,
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Troſtſchätze für ein Herz, das will verarmen;
Sehn will ich, ob Begeiſtrung mit den warmen
Gluthhauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfriſch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingeſargt der Tod hat ohn' Erbarmen;
Sehn, ob aus Liebesroſen, Trauerneſſeln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu feſſeln;
Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantſchloß, darin auf Saffirſeſſeln
Sitz' engelgleich die Schönſte aller Schönen.

2.

Wenn es noch giebt in Himmeln Sonnenſtralen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch giebt in Fluthen ſpiegelnde Kryſtalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen;
So bitt' ich ſie, daß ſie zu meinen Wahlen
Gehorſam ſich um mich verſammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nöthig iſt, ein Himmelsbild zu malen.
Und euch, ihr Muſen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne!
Er ſoll aus Gluth den Grund mir ziehn aufs Linnen,
Ihr ſollt aufs Farbenbrett in reinſtem Tone
Die Farben miſchen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderſtabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.

Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwiſchen Bäumen, die ſich traurig ſchmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.
O Doppelblick, der dem Gemüth verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beſte
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zerſplittert:
Dort oben hoher Veſten morſche Reſte,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warſt der Schönheit ſchönſte Veſte.

4.

Tritt ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zefir, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.
Senkt duftiger zu dieſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete ſo früh am Tage!
Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für Sie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.
Glückſelig, wen zu dieſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Froſt dir Schrecken?
Nein! Muthig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

6.

Der Geiſt, wenn er im Mai vom Winterfroſte
Die friſche Blüthenknoſpe ſieht gepflücket,
Fühlt ſich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koſte.
Doch wenn er gar der Jugend feſte Pfoſte,
Von der Natur mit Luſt und Kraft geſchmücket,
Von ihr, der Schöpfrin, ſorglos ſieht zerſtücket;
Kehrt er in Unmuth gar ſich ab vom Troſte.
Er ſchauert, daß auch Menſchen ſind wie Blüthen;
Er möchte mit der übermächtigen ſchmollen,
Die ſo ſich ſelbſt zerſtört mit blindem Wüthen.
Dann läßt er ſeine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und ſeufzt: du ſtarbſt, du hätteſt leben ſollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert;
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:
Und keine Spur iſt ſonſt von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
Als ſeis gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und ſchmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüthen ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düſtre Schnitter mähte,
Erſetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.

Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

9.

Du Rose, wenn du neidenswerth willst sterben,
So laß frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor sich an des Mittags Gluthenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:
Und, Jungfrau, willst du süßen Tod erwerben,
So laß, eh an des Alters trübem Rauche
Erst deiner Schönheit Spiegel sich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern rasch in Scherben! —
O du, verklärt schon sonst, doch jetzt verklärter;
Mehr schmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals schmückten eine Hochzeitkammer;
Daß Bräute seufzen: was ist neidenswerther,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrscher sonst danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, stürzten nach die Sklaven,
Daß nicht der Königsmast zum Todeshaven
Einlaufen müßte mit einsamen Spuren.
Wann waltend auf des Kampfes ehrnen Fluren
Der Feldherr sinkt, wetteifern seine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu seyn mit ihm, zu deß Panier sie schwuren.
So sollt ihr heut in frohen Schaaren stürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienersinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;
Da Sie heut sank von Ihrer Schönheit Zinne;
Auf! Ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn Sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du sonst mit liebendem Behagen
„Dich neigtest unserm sanften Glanzgestimme,
„So schonend, daß du selbst die lüsterne Imme
„Abwehrtest unsern zarten Kelch zu nagen!

„Was hat verwandelt dich in dieſen Tagen?
„Was deine Liebe ſo verkehrt zum Grimme?
„Daß dich nicht rühret unſres Sterbens Stimme,
„Wenn du uns niedermähſt zu ganzen Lagen?“
Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern ſchone?
Blüht minder ſchön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr ſo ſchön blüht, brech' ich euch zum Lohne;
Denn Sie, die allerſchönſte, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter Weſt, ſinnſt du für ſchwere Sachen,
„Daß du ſo ganz des Wehens haſt vergeſſen?“
O ſiehſt du? dort im Kranze der Zipreſſen
Schläft Eine ſchöner, als ſie könnte wachen.
„O dies, mein Weſt, laß dich nicht irre machen;
„Laß du ſie ſchlafen, weh du keck indeſſen.“
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermeſſen?
„Ach, ſorge nicht, daß Todte je erwachen.“
Und iſt ſie todt, die ſo lebendig ſcheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verſtecken,
Ihr Brüder, kommt, und ſeufzt mit mir vereinet.
Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo todt iſt, daß man meinet,
Sie müße ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

13.

„Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
Sie, die von ſelbſt ſonſt gieng auf dieſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute ſtocken;
„So eben ſtocket Ihres Lebens Faden!“
Ach, ſieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.
„Maililien, da eure Luft zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Troſt erzeigen?“
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute,
Und gebeſt Ihre Grabſtätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unſer ſanft Geläute;
Sprich, willſt du? „Ja!“ Wir danken dir mit Neigen.

14.

Soll ich euch ſagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele ſchlummernd Leben regte?
Daß Sie der Göttin Nacht glich, wann ſie legte
Ums Antlitz ſchweigend Ihre dunkle Locke?
Soll ich euch ſagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge Ihren Wuchs bewegte?
Daß Ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß Ihre Wange ward zum Roſenſtocke?
Was hilfts, daß ich durch Höhn und Tiefen ſchweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen ſtreife?
Nur todte Farben häuf' ich. Wer's verſtünde,
Hindurch zu ſchlingen ſo des Lebens Schleife,
Daß draus Ihr wahres Bild dem Blick entſtünde!

15.

Sie, in des Wintereiſes Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;
Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;
Beweis Sie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleichals eine Wunderblume ragte,
Die durch ihr Blühn und durch ihr Welken ſagte:
Durch mich verkehret ſich der Lauf der Horen!
Als Sie zur Blüthe ſich entſchloß, beſonnte
Der Winter ſich an Ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als Sie zu fliehn begonnte.
Welch Herz war Winter gnug, daß es nicht kochte,
Wenn Sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling ſeyn, wenn Sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu ſehen,
Das himmliſcher ſtets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbſt zwang zu entrinnen.
Die ſiebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da ſah ſtatt Ihrer er ein Grabmal ſtehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbſt ihn heißen gehen,
Schon ſchleunig gnug trieb ihn ſein Schmerz von hinnen;

Alsob er nie mehr Luft zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn ſchon ſein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderſtabe,
Und kommt und geht mit wechſelhaften Trieben,
So wie ich ſelbſt, zu und von Ihrem Grabe,
Von Sehnſucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Roſe ſprach zur Lilje: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje ſprach: O Roſe, du mußt ſchweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ichs, die ſie mit meinen Blüſſen ſchmückte,
Und ſo ins Grab auch durft' ich mit ihr ſteigen.
Der Dichter ſpricht: Ihr Schweſtern, o verſöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigeſtaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! mit tauſend Roſen krönt euch,
Mit tauſend Liljen, um mir tauſendfaltig
Ihr Leben dort, hier Ihren Tod zu ſchildern.

18.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von Dir den lauen Odem ſtahlen;
Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie Dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zahlen.
Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederſchaute,
Zu forſchen, ob wol dort Sie möge wohnen,
War mirs, alsob in tauſend Blüthenkronen
Sich dort ein Ihrer würdig Luſtſchloß baute.

Dann, als ich aufſah, wo der Himmel blaute,
Wars wieder, als ob dort Sie müſſe thronen,
Alsob Ihr dort ſich wöb' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.
Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mirs, alsob auch es Ihr zum Palaſte
Ständ' ausgeſchmückt, noch ſtrahlender und bunter.
Ja bald wars, alsob einzig hier Sie raſte,
Da Himmels und der Erde Glanz all unter
Gieng in dem Glanz, darein das Herz Sie faßte.

20.

Als Du Dein Aug' einſt von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltſt empor gerichtet,
Und er das ſeine drüber hielt gelichtet,
Um ſonſt auf nichts als Deins herabzuſchauen;
Mocht' ich mich zu entſcheiden nicht getrauen,
Weß Glanz dem Glanz des andern ſei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf kein's verzichtet,
Bald Deinem ſchwarzen zu, bald ſeinem blauen.
Jetzt da Du Deins der Erde haſt enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder ſtören keines,
Daß ich nicht meines hübe ſtets nach oben;
Da mit des Himmels Auge ſich nun Deines
So hat verſchmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick, als eines.

21.

Als Du auf Erden lebend einſt gegangen,
War alle Schönheit ſo in Dich zerfloſſen,
Daß Stern' und Blumen gar ſich nicht erſchloſſen,
Als nur in Deinem Aug', auf Deinen Wangen.
Jetzt, da Du in des Todes Hauch zergangen,
Zerſtob die Schönheit, die Du hieltſt umſchloſſen,
Daß Blumen wieder auf der Wieſe ſproſſen,
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.
Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Iſt's, daß ich mich an dem zerſtreuten Schimmer,
Den Ueberbleibſeln Deines Lichts, erquicke.
Doch, wie nun Liebeswahn ſich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von Dir verſtricke;
Ein Bild wie Du warſt, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einſt grüßend hat Ihr Blick durchflogen,
Und Leben euch lebloſen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jetzt noch ſchminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wieſen, Wogen!
Und ihr, mit denen Freundſchaft Sie gepflogen,
Frau'n, denen Sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne ſinket,
Ihr jetzt noch ſeid vom Nachglanz überflogen!
O laſſet jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt iſt, das mir ſonſt geſchienen,
Es, ſoviel möglich, aus den euren ſaugen;
Und zürnt nicht, blos als Spiegel mir zu dienen
Des Widerſcheins von Ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, ſchon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſts ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, ſüße Blumen, was ihr euern
Duft noch verſchwendet hier an ird'ſcher Schwelle;
Da Sie entflohn iſt zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt ſteuern?
Und müſſet ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindſtens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Reſt ſich birgt der Theuern.

Ich ſag' euch, wenn ihr anders ſchön wollt heißen,
Was ſchön ſonſt hieß auf Erden, all entrann es
Mit Ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;
Und wenn ja etwas noch in dieſen Kreiſen
Für ſchön will gelten, nirgend anders kann es
Entſprießen, als aus Ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um Sie zu klagen, die gefallen,
Haſt du, o Höh, wo einſt Sie ſtand wie tagend;
Ein Recht, o Hain du, der du Sie verſagend
Dem Blick der Welt, bargſt in den ſchatt'gen Hallen.
Ein Recht zu klagen haſt du recht vor allen,
O Garten, du, ſonſt Ihren Fußtritt tragend,
In tauſend draus entſprung'nen Blumen ſagend,
Daß nur ein Engel alſo könne wallen.
Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo Sie vordem gewandelt jemals, oder
Wo Sie in Zukunft je gewandelt hätte.
Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, ſeit er ward Ihr Bette,
Hell ward von ſoviel Schönheit, wenn gleich toder.

26.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
Da gieng ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
Allein ſie ſangen, ſummten düſtre Mähre;
Es rannen Quellen, doch ſie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich gieng an meinem Wanderſtabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz: ein ſchöner Knabe
Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
Auf Deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

27.

Willſt Du als Engel ſchweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Profeten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten,
Und all die heil'ge Schaar, ſich Hütten bauen?

Willſt Du als Schatten wandeln zu den Auen
Elyſiums, wo helleniſche Poeten,
Epheben, Thyrſosſchwinger und Athleten
All' unter Einem Lorber ſind zu ſchauen?
Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schweſter grüßend, von den Thronen ſteigen,
Dir Deiner Unſchuld lichte Krone flechten.
Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit, ſich der neuen neigen,
Und Helena, die ſtolze, ſelbſt nicht rechten.

28.

Ich ſehe Dich! Du fähreſt auf dem Wagen
Des Himmels, ſtolzer ſeine Deichſeln ſchwenkend;
Ich ſehe Dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftſtröm' ihre Wogen ſanfter ſchlagen,
Ich ſehe Dich, wo Dich Milchſtraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum Dir tränkend;
Ich ſeh Dich, wie, ſich Deinem Fußtritt ſenkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.
Dann ſeh' ich Dich, wie Du der goldnen Leier
Dich naheſt, wie ſich ihre Saiten drängen,
Um tönender in Deiner Hand zu rauſchen.
Du biſt die Muſ', im Himmelszelt iſt Feier,
Und aus den Höhen trifft Du mich mit Klängen,
An deren Nachklang Hörer ſich berauſchen.

29.

„Ihr, die auf meiner ſüßen Erd' ich laſſe,
Ihr ſüßeſten Geſchwiſter und Geſpielen,
Laßt gnug nun ſeyn der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen mich eur Angeſicht, das naſſe.
„In Lieb' einander nah, fernab vom Haſſe,
Wallt fort in Eintracht nach den irdſchen Zielen,
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein ſchied, um zu ziehn auf höh'rer Straſſe.
„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euern Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln ſeht bekannte Züge.
„So wird zum voraus heimiſch euch der Himmel,
Und wenn ihr ſelbſt vollendet einſt entſchwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge."

30.

Gleichwie die Fürſtin, die emporgehoben
Zum hohen Thron aus niedrem Schäferſtande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuſchau'n von oben;
Doch, wie ſie ringsum ihrer Milde Proben
Theilt ungemeſſen über alle Lande,
Bleibt ſtets der Hütt', an die ſie ſüße Bande
Einſt ketteten, das Beſte aufgehoben:
So Du, die Du vom waltenden Geſchicke
Zum Himmel, der als Kön'gin Dich bezeuget,
Emporgerückt wardſt aus der Erde Hütten,
Mög'ſt Du, wenn Du beſtrahlſt mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das Dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überſchütten.

31.

Ich ſah! Sie ſtand im Oſt; zur Seite ſtanden
Berggipfel Ihr, gleich harrendem Altare;
Thauperlen waren Kron' in Ihrem Haare,
Und Morgennebel floß Ihr zu Gewanden.
Auf Ihren Wangen, ſtatt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröthen ſich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgenſternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne ſchwanden.
Ein Gluthmeer lag zu Füßen Ihr; Sie tauchte
Drein mit der Opferſchaal', und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimmen.
Dann, wie Sie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tauſend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzuſtimmen.

32.

Ich ſah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe,
Wandte des ſanftgeſunknen Hauptes Schiefe
Zum letzten Mal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Alsob der Schöpfung Sie den Nachtgruß böte.
Ein Amor, knieend neben Ihr, erhöhte
Den Abendſtern als Fackel, wenn Sie ſchliefe;
Und aufwärts klang, alsob Sie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pan's gedämpfte Flöte.

Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln ſchaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war verſunken,
Mit ſeiner Göttin in die Nacht hinunter.
Noch einmal auf ſprang Amors Fackel gaukelnd,
Zerſprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pan's Flöt' entſchlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich ſah Sie! Mitternacht war Ihre Braue,
Indeß ſich zwei, die ſich ſonſt nie erblicken,
Ein ſterbend Spät-, ein werdend Frühroth, ſtricken
Mußten als Saum um Ihr Gewand, das blaue.
Durch Schleier blickte Sie, durch ſilberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Thautropfen auf der Aue.
Sie neigte ſanft gen Oſten ſich, und Ihre
Hand hob aus ſeidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.
Draus theilte Sie an wandelnde Zefire
Träum' aus und ſandte ſie dem Erdenvolke,
Den ſchönſten Traum mir ſelber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich ſteh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingeſenket,
Die Wurzel ſei dem Grunde zugelenket,
Indeß die Krone nach dem Himmel ſtrebe.
Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebensſaft ſich, der die Rebe tränket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeſchenket,
Zu feſten Thränen werdend, Trauben gebe.
Dann fliege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinſtocks Stengel
Entpflücke ſie die beerenreiche Traube,
Und trage ſie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt, und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ſtändeſt Du nur in lebendigem Leibe,
Und ſtändeſt auch auf aller Schönheit Zinnen;

Ich hoffte doch ein Lied noch zu erſinnen,
Das Deiner Schönheit vollen Glanz umſchreibe.
Doch nun Du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geiſtig Bild, dem Herzen wohneſt innen;
Wie könnt' ich Ton ſo geiſtigen gewinnen,
Daß er vom Geiſte nicht beſiegt noch bleibe?
Wie hoch auch meines Sanges Fittig ränge,
So kann er nie doch ſolche Höh' erringen,
Daß nicht ſich höher der Gedanke ſchwänge.
Und wie ſich hoch mag der Gedank' erſchwingen,
Nie iſts ſo hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken ſind, zu ſingen.

36.

Ich wünſchte, daß Du reichlicher gemeſſen
Mir hätteſt einſt Dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken,
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung deſſen.
O nein! ich wünſchte, daß Du ganz vergeſſen
Mich hätteſt, mir geſchenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verluſtes Weh umſtricken
Mich minder nun, je minder ich beſeſſen.
Nein, dennoch wünſcht' ich, daß Du mehr begnaden
Mich hätteſt mögen mit den ſüßen Gaben,
Obwohl ſie jetzt mich ſo mit Weh beladen.
Ja, wünſchen möcht' ichs nur um Stoff zu haben,
Noch mehr für Dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für Dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kannſt du deſſen dich vermeſſen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe gieng, das Leben geht zum Ziele,
Du aber ſpielſt noch ziellos wie vordeſſen.
Sieh! unſer Schiff, gebaut aus Grabzipreſſen,
Verſtürmt auf unſrer Thränen trübem Nile,
Droht faſt zu brechen; du, auf morſchem Kiele
Brichſt aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergeſſen.
Ja, gienge alles, du giengſt nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmaſt verſünke,
Noch ſinkend haſchteſt du nach einem Flitter.

Und wenn der Mund ſchon Todesfluthen trünke,
Ertrinkend riefeſt du, daß dir, wie bitter
Es ſei, das Meer ein ſüßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einſt Apoll in ſeines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die ſich ums Haupt ihm ſchmiegen,
Um ſich in irdiſcher Liebe Schooß zu wiegen,
Olymps vergeſſend in Peneios Thale;
So komm' ich ſelbſt auch wol zu manchem male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entſtiegen,
Zur Erde, die mich vorlängſt ſah entſtiegen,
Auf daß ich wieder den Tribut ihr zahle.
Dann laſſ' ich, wie Apoll, den Blick wohl ſtreifen,
Um von den Reizen ſchäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.
Doch halten können ſie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte ſchnell vom ird'ſchen Schweifen
Zurück zu Dir, o Himmliſche, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen ſchielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern ſtille Schlangen
Der Lüſternheit, die nach dem Herzen zielen.
Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten ſpielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn ſie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.
Ich will von Kelchen nur den einen pflücken,
Der Wermuth, um aus ſeinem bittern Borne
Statt Rauſch der Luſt zu trinken weiſe Reue.
Und nur mit einem Kranz will ich mich ſchmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus ſcharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Roſen ſtreue.

40.

Die Nichtigkeit der Luſt hab' ich erfahren,
Wie ſie entflieht, und nichts die Schwing' ihr bindet;
Ach, daß ein Herz Beſtand auch ſelbſt nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.
Ich ſeh' ein Bild mit überſonnten Haaren,
Wie's mir ſtets höher fliegt, ſtets blaſſer ſchwindet,

Fühl' in der Brust, wie mehr und mehr sich lindet
Die Traur, im Lauf von Monden schon, statt Jahren.
Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet fest die Gluth, die schnell verrauchte!
Laßt einst, nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Lust mich tauchte,
Ihr, süßer Lust, ach, süßen Wehs Urkunden.

41. Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergessen,
Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
Zu bringen, süße Blume, Deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.
Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
Was ich unmöglich einst geachtet habe,
Daß andres je als Gram um Dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Lust besessen.
Da muß an Dich mich dieser Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in dessen Schauern
Einst, zarte Blüthe, Du von hinnen gingest.
Die Sehnsucht kehrt, und sucht die alten Bahnen,
Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längst mit Engeln Tänze schlingest.

Zugabe.

Maiengruß an die Neugenesene.

Pfingsten 1812.

1. Der Maienzweig spricht:

Als das Geschlecht der grünen Waldeskinder
Rathschlagte, wen es Dir zum Maigruß sende;
Ward, wie danach wetteifernd Aller Hände
Sich streckten, Ich erklärt zum Ueberwinder:
Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingstfest führt in seines Tempels Wände,
Ich, wenn Du's gönntest, auch im Zimmer stände,
Das, Dich umfangend, Tempel ist nicht minder.

So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieſes Tags Begeiſtrung, einſt geweſ'ne
Geſandten redeten in fremden Zungen;
Da ich, der zum Geſandten heut erleſ'ne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die Dich begrüßen will, o Neugeneſ'ne.

2. Die Blumen ſprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
Solang ſchon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältſt du denn ſo ſtreng uns noch umnachtet?
Wann giebſt du Sonnſchein denn für unſre Kränze?
Er ſprach: Ehr nicht, bis neu an Wohlſeyn glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit ſchmachtet.
Was wärs denn, wenn Sie weinte, und ihr lachtet?
Sie litte, und ihr hieltet Freudentänze? —
Da flehten wir mit unſern ſchönſten Klagen
Die Göttin der Geſundheit an: O rette!
Laß Sie erblühn, daß wirs auch dürfen wagen! —
Heil uns und Dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz ſich uns nicht mehr verſagen;
Komm blüh nun, Schweſter, mit uns um die Wette!

3. Die Flur ſpricht:

Nur März erſt wars, doch lockend bot er Stralen
Mir ſchon und Blüthen, deren ich mich freute;
April, als Fieberſchauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich ſank in Todesqualen.
Da trat mit der Geneſung thauigen Schaalen
Der Mai zu mir, der meine Blüth' erneute,
Daß ich, die ich jüngſt ſchön war, ſchöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir ſtahlen.
Du, Flur, wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Biſt du nicht auch aus ſchönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu ſchönerm Mai gegangen?
Und wieviel tödtlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, ſo blüh'nder ſei dein Prangen:
Von dir beſiegt zu ſeyn bringt mir nicht Trauer.

4. Amors Garten.

Er, der vordem geherrſcht in Paphos Hainen,
Hält jetzt umpflanzt, als ob er ſonſt nichts hüte,

Mit einem ganzen Garten eine Blüthe,
Zu welcher alle Blüthen ſich vereinen.
Abholen wollte ſie der Tod in einen,
Der (meint' er) ſolcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umſonſt ſich mühte
Im heißen Kampf, ſiegt' endlich noch durch Weinen.
Nun rath' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunſt, und ſo den Garten rüſte,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;
Und daß die ſchöne Blum' auch ſelbſt nicht lüſte
Zu tauſchen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5. Die Minnedienſtigen.

Sieh! wie, beſorgt um dein neu werdend Leben,
Geſchäftig rings ſich regen Werkgeſellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameiſ' edlen Weihrauch in die Gräben;
Das Kraut will dir heilſame Wurzeln geben,
Heilſame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüthe eilt, dir bald als Frucht zu ſchwellen,
Indeſſen läßt ſie Düfte zu dir ſchweben.
Und zwiſchen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Frohnglocke,
Und giebt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;
Damit kein Dienſt von jenen ſäum' und ſtocke,
Bis daß zuletzt der ſchönſt' ihr ſelbſt gelinge,
Daß jubelnd ſie zum neuen Tanz dich locke.

Andre Zugabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie ins Grab müßt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all' ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint nun deins ſo groß!

Von des Todes Bann gefodert
Alle müſſen in die Gruft,
Du allein darfſt unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein biſt nun geblieben,
Einſt ſo ſchwach, nun ſtark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.
Denn wie einſt an dir, o Locke,
All die ſüße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt ſie noch an dieſem Ring.
Wie den Ring ich magiſch drehe,
Zieht er ſie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich ſehe
Daß mein Herz ſie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erſten Male nah
Du kameſt meinem Blicke,
Wars dreierlei, worin ich mein Geſchicke
Mir vorgebildet ſah.
Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angeſicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt ſeyn würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.
Ein ſchneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o ſüße,
Dein raſches Leben unaufhaltſam müße
Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenſchaur aus heitrer Luft,
Der ſich dir nach ergoſſen;
Was er bedeutet, iſt hier längſt gefloſſen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;

Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.
Haſt dein Leben ſchnell genung
Hingetanzt, und ruhſt du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thuſt du?
Ja, es tanzt dein raſcher Geiſt
Aufwärts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magſt du's droben finden!
Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkſte dir geſellt,
Daß dir's dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
Auf dieſer einſt, geht jetzt auf andrer Weide,
Wohin ich ſelbſt nicht gehn kann mir zum Leide.

Das Lämmlein hatt' ich zwiſchen Liebesblüten
Anſtatt mit einem Stabe
Geweidet ach mit nichts als meinen Augen;
Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
Der hinnahm meine Habe,
Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen,
Die jetzo Thränen ſaugen
Weil ſie verloren ihre Augenweide,
Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wol nicht ertrinken können
Im bittern Meer der Thräne;
Sonſt müßte ſie ertrunken ſein, ich wähne.

Ich ſah ſie in des Schmerzes feuchte Tiefen
So tauchen ihre Funken,
Daß meines Herzens Hoffnungſtimmen riefen:
Sie iſt gewiß ertrunken.

Auftauchte ſie, ſchnell wie ſie war verſunken,
Wie eingetauchte Schwäne,
Wie Wellenroſſe mit genetzter Mähne.

Sie iſt Sirene, die auf Fluthen ſchwimmet
Mit wolluſtvollem Grauſen,
Und freudiger, jemehr ſie ſind ergrimmet,
Auf ihnen ſcheint zu hauſen;
Sie läßt des Abgrunds Wirbel ſich umbrauſen,
Und rudert, wie er gähne,
Sich ſelbſt hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerſtätte
Hüllte ſie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit ſtillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal nach des Winters Toſen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Roſen,
Fragten an mit ſüßem Koſen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forſchten ihre Stralen,
Ob kein Licht den Schlaf beſiege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zefirs Wehen
Leiſe wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der ſtärker ſchaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor ſoll ſtehen,

Führen ſie nun wieder Kriege;
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieſer Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüthe ja,
Wie ſie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Toſe, Sturm, um's Haupt der Roſe,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß ſie iſt ſo todesblaß!
Sah ich eine Roſe ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raſte nicht, bis hier am Aſte
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüthe ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind ſchnob,
Seht, wie iſt der Blüthentraum verweht!
Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt ſteht,
Der ſo jung geweſen iſt vorher!
Ohne Luſt
Schlägt Herz,

Und die Bruſt
Trägt Schmerz;
O, wie hob ſie ſonſt ſich frei und froh!
Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!
Als ich dich
Gehn ſah,
Einſam mich
Stehn ſah;
O, wie trug' ichs, daß mein Leben floh!
Wo iſt dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenſchein zerrann?
Nachtigall,
Schwing dich,
Laut mit Schall
Bring mich
Ab, hinab, zur Roſ' hinab ins Grab!

1833.

Ewig jung zu bleiben
Iſt, wie Dichter ſchreiben,
Höchſtes Lebensgut.
Willſt du es erwerben,
Mußt du frühe ſterben,
Friſches junges Blut,
Blühend dich verſenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhſt unangeſchnoben
Von der Stürme Wuth!
Wie in mir noch lebet
Eine, die entſchwebet

Längſt im Jugendmuth;
In mich aufgenommen
Schifft ſie unverglommen
Auf der Zeiten Fluth;
Selbſt bin ich eraltet,
Aber unerkaltet
Athmet ihre Gluth;
Sie iſt ſchöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

III. Roſen auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgart Juli 1816.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo profezeiet war der Welt Zerſtören;
Daß die Profeten nicht ihr Recht verlören,
Erſcholl an dieſem Tage Todtenklage.
Weß iſt der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich ſollte ſchwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es iſt ein Weib, das erſt gelebt im Stillen,
Und kund jetzt giebt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden ſie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie ſagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weiſe
Sprach, der, befragt einſt, welche Frau ihm ſcheine
Die allerbeſte? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man ſie preiſe.

So weilt' ich ſelbſt in dieſer Mauern Kreiſe
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieſer; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leiſe.
Nicht wiſſen konnt' ich, ob ſie mochte leben;
Und jetzt erſt, daß ſie lebt' und wie ſie lebte,
Hab' ich erfahren, da ſie iſt geſtorben.
Nicht ſoll nach Ruhm das Weib im Leben ſtreben:
Das lehret ſie, die, ohne daß ſie ſtrebte
Nach Ruhm, den ſchönſten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein ſtolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brauſend ſich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgeriſſnen Bäumen;
Dagegen ſtill in ungekannten Räumen
Die klare Quelle ſich ins Enge ſchließet,
Von welcher gleichwol Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr ſäumen —
Der wilde Jäger hat ſie nie erſpüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis ſie auf einmal im Gebirg verſieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch ſchrein, ihr armen Hirſchlein, durſtbeklommen,
Die ihr zu trinken ſonſt zur Quelle ſtieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es ſchauen
An dieſer Thränenſtürme lautem Toſen,
Daß wol die Vater- und die Mutterloſen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonſt hatten eine Mutter an der Frauen,
Der ſie zu Grab jetzt folgen — für Almoſen,
Die ſie von ihr empfiengen, jetzund Roſen
Aufs Grab ihr ſtreun, und Thränen drüber thauen.
Ihr ſollt euch tröſten! Auf dem Sterbebette
Hat ſie noch ihrer Armen nicht vergeſſen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieſer Stätte
Almoſen, deren Werth nicht zu ermeſſen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und ſich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr ſie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernſt entſchieden;
Selbſt noch, als ſich um ſie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troſte, den ſie hegte
In ihrer Bruſt, ſie alle ſprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über ſeiner Hülle
Der freie Geiſt beſteht, der wandelloſe;
Das iſt die große, hier wie ſonſt an keiner
Grabſtätte je in alſo reicher Fülle,
An dieſer uns geſpendete Almoſe.

6.

Als von des Todes wohlerkannter Hider
Das Gift ſie fühlte ſich zum Herzen ſchleichen,
Verließ der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder;
Und fiel in Waſſer, wie in Thränen, nieder!
Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
Da ſprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
Nicht mir! Dem Vater jetzt gehört er wieder.
Da fragten wol die Mutter und den Vater
Des Kindleins Augen, wie das zu verſtehen?
Verſtanden aber hatt' es wohl der Gatte.
Das Wort zerbrach ſein Herz, und länger that er
Nicht Widerſtand dem heißen Strom der Wehen,
Den er bisher in ſich verſchloſſen hatte.

7.

In dieſes Seyns unſicherem Geſchicke
Muß man ſich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht ſich ſchicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabſchluß er entgegen
So könne ſchaun, wie ſie, mit heitrem Blicke.

Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Bestellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie sich läßt tragen über seine Schwellen.
Gott, der im kleinen sie getreu befunden,
Wird jetzt, in seinen Himmeln sie empfangend,
Zu größrem Amte droben sie bestellen.

8.

Wir armen lebenden, von Nacht umschlossen,
Die wir im Finstern können sehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchscheiter,
Womit des Lebens Aussicht scheint geschlossen;
Indeß in Mitte klagender Genossen,
Den man beklagt, der müde Lebensstreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter,
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umflossen.
Der Mutter selbst mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das sie nicht vollendet,
Ist die Beruhigung im Tod geblieben.
Die irdische Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß sie getrost den Blick zum Himmel wendet,
In dessen Hand sie rückläßt ihre Lieben.

9.

Der Ackersmann streut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbstzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu seinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuversicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort gesät mit seines Arms Beschwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
So hat auch sie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgestreuet,
Und kann vertraun auf die gesunden Keime;
Drum ist sie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und sieht dem schönen Wachsthum still erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

10.

Drei Kindlein, die der Tod vor ihr bestattet,
Und aufgehoben in des Himmels Schreine,
Sie riefen nieder aus dem selgen Scheine,
Von Sehnsucht nach der Mutter ganz ermattet:

Geſchwiſter, die ihr ſtets die Mutter hattet,
Nicht billig iſts, daß ihr ſie habt alleine;
Wir wollen auch, daß ſie jetzt uns ſich eine,
Da ſie ſolange war mit euch gegattet.
Da ward den Kindlein droben auf ihr Bitten
Gegeben in die Hand ein Lilienſtengel,
Und wurden nach der Mutter ausgeſchicket.
Drum hat die Mutter ſanften Tod erlitten,
Und ſterbend rief ſie aus: Es iſt ein Engel,
Eins meiner Kindlein hat mich angeblicket.

II.

Ihr Kindlein aber, die zurückgeblieben,
Und jetzt für euch allein des Lebens Flüge
Sollt wagen, ohne daß die Schwing' euch trüge
Der Mutter, die in Aſch' ihr ſeht zerſtieben.
Ihr ſahet doch die Mutter euch noch lieben,
Noch lehten, leiten, habet noch zur Gnüge
Ins Herz euch prägen können ihre Züge,
Daß ſie dort ewig bleiben eingeſchrieben.
Das jüngſte nur, deß neugebornem Leben
Die Mutter ſelbſt das ihre opfern mußte,
Dem Glied das Haupt ſich opfern der Familie —
Ihm ſoll man drum der Mutter Namen geben,
Daß auch der Mutter Geiſt ins unbewußte
Sich ſenken müſſe, weil es heißt Emilie.

IV. Amaryllis,

ein Sommer auf dem Lande.

I.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunſt Gebilde,
Iſts oft alsob ich faſt der Dichtergilde
Anzugehören für was rechtes achte.
Denn, wenn ich dich mit in Geſellſchaft brachte,
Wo ſeinen Rang ſonſt jeder führt im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?

Zu zweifeln ſchien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen ſeiſt von Hürd' und Stadel.
Wer iſts nun, der dir ſo erſetzt die Ahnen?
Das iſt der Dichter, der drum ohne Tadel
Sich ſelbſt wol als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht ſich aus des Winters Reifen
Den Thau, den ſeine Kinder ſollen trinken;
Er ſtimmt zum Morgenlied die muntern Zinken,
Und ſchmückt ſein grünes Haus mit Blüthenſchleifen.
Wolauf, mein Herz, laß deine Blicke ſchweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen ſind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn ſie geputzt; nach welcher willſt du greifen?
Ach weh! ſtatt zu ergreifen, ſelbſt ergriffen
Biſt du von einer jungen wilden Hecke,
Die ſcheint, ſie wolle künftig Roſen tragen.
Jetzt trägt ſie Dorne nur für dich geſchliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die kecke
Dir bitter dieſes Sommers Luſt zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge ſtarr von Wäldern grauſend,
Und Felſenhöh'n von nie geſprengten Härten,
Und Sandeswüſten mir den Zugang ſperrten,
Und Meeresfluthen wild im Sturme brauſend;
Und Rieſen wie vor Zauberſchlöſſern hauſend,
Und Drachen wie vor Heſperidengärten,
Schaarwächter mit entblößten tauſend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tauſend:
So könnt' ich doch bei aller Noth noch hoffen,
Durch Muth, durch Liſt, am Ende zu bemeiſtern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;
Statt daß mir jetzo Thür und Thor iſt offen,
Und ſie ſitzt da, mehr als von tauſend Geiſtern
Bewacht von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich ſeh' es wohl, was hilft mir, daß ich's ſehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wiſſend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich drein ſehn, wenn ich komm' und gehe.

Doch ſeh' ich auch, o weh mir, daß ich's ſehe,
Daß du, viel ſchlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willſt wiſſen, was mein Kommen deute,
Und freundlich drein ſiehſt ſtets nur wann ich gehe.
Ich wollt' ich könnt' es ihnen all erlaſſen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.
Wenn du mich liebteſt, möchten ſie mich haſſen;
Wenn du mich haſſeſt, kann mirs wenig frommen,
Ob all die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöcken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.
Und innen hier die Tiſch' und Bänke alle
Beſetzt mit viel Geſichtern, matten, dummen,
Bepflanzt mit viel Geſtalten, trägen, krummen;
Das Aug' iſt mit dem Ohr im gleichen Falle.
Da tritt herein im ſchlankgeſchnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.
Der Wirthſchaft Mislaut ſchmilzt in ſanfte Lieder,
Sowie ſie ſpricht; und wie ſie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Theſſalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Theſſalien je gehört im Traume;
Theſſalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,
Nahm deine Hand die Stoffe, draus ſie braute
Das bittere Getränk, in deſſen Schaume
Verborgen iſt, was je vom Wolkenſaume
Der Mitternächte Gift'ges niederthaute?
Daß Gift es iſt, muß ich ja wol erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie ſehr ich flehe, nicht zuvor willſt nippen.
Drum ſtatt zu löſchen macht es Durſt entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir ſtatt des Herben
Das Süße reichſt im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräthe, das zu meinem Schaden
Ersonnen ist, die Hacken, Hauen, Spaden,
Die Schaufeln, Gabeln, Sensen, Sicheln, Rechen,
Die plumpen, die sich jetzt so oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenström' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluthen bald ihr Antlitz stechen;
Derweil ich traurig sitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt sein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich sie noch nicht gesehen.
Und kommt sie, ach, so kommt erst meine Trauer,
Weil sie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob sie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magst doch sonst gern was besonders haben,
Magst gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirthschaft wühlen, sitzen auf dem Stuhle,
Und etwa stricken, wenn die andern graben.
Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein besondrer Buhle,
Dem Zufall und Geschick von ihrer Spuhle
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben?
Und ist der Rock dir so verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weisen;
Nimm hin und gieb dafür ein Schäferwammes!
Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich seyn, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem schönen Kleide,
Darin du sollst wie eine Fürstin prangen;
Lieb' ist das Kleid, das rings dich soll umfangen;
Wen Liebe schmückt, bedarf der Gold und Seide?
Ich schmücke dich mit köstlichem Geschmeide,
Das um dich soll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeschmeid' ist Hoffnung und Verlangen,
Sie sind der Liebe goldne Kettlein beide.

Ich bau' dir eine ſanftgewölbte Hütte,
Verſchlungen aus dem Schatten dreier Aeſte,
Die drei ſind Treue, Genügſamkeit und Sitte.
Und wenn du mit mir willſt zum ſtillen Feſte
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum ſchönſten der Paläſte.

10.

O daß du doch nur wüßteſt jene Sagen
Von Göttern, die entſtiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadiſchen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen;
Du würdeſt nicht den Blick ſo niederſchlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür auf Liebespfaden ſchleiche,
Nicht würdeſt du halb trotzen ſo, halb zagen.
Geberdeſt du dich doch, alsob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder ſtieße,
Dich zu zerfleiſchen, ſcheueſte der Tauben,
Alsob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Strahl nur ſchieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm ſetz dich, laß dir 'mal ins Antlitz ſchauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geiſt ein Hüttchen bauen.
Ganz ſchlecht und recht ſolls ſeyn, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine iſt — was furchſt du denn die Brauen?
So klein ſoll's Hüttchen ſeyn, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' an's Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.
Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur ſo viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

12. Antwort.

„Mein Vater iſt ein reicher Mann im Lande,
Und ſeine Aecker liegen allerorten,

Hier ſteht ſein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.
Auch ſonſt noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.
Und will ich in kein fertig Haus mich ſetzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch iſt ihm eigen.
Dann giebt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die bau'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen."

13.

Wo Mittagsgluthen brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung ſtehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirſche Wangen roth ſich malen,
Und ſanft am Abhang Sommerſaaten bleichen;
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber-abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunſt Qualen
Mein Ziel alswie der Sommer zu erreichen.
Doch eh ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, iſt mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,
Und ſchwör's beim blaſſen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach ſchon morgen ſehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Muth ins Herz gegoſſen,
Ergießt ſich meine Zung' in luſt'gen Wogen;
Bald wenn dein Wort mir drauf den Muth entzogen,
Schließt ſich das Herz, die Rede fließt verdroſſen.
Bald ſpornt dein Zorn mich, daß gleich ſtörigen Roſſen
Der Witz ſich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald wenn du wieder ſcheinen willſt gewogen,
Schweig' ich verſtockt, dir und mir ſelbſt zum Poſſen.
Wol klagſt du: o der Art, nicht zu entſchuld'gen!
Wer fort und fort ſo ſchön gleich unbeſtänd'gem
April ſich ziert, was iſt mit dem zu machen?

Doch klag' auch ich: dich selbst mußt du beschuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beständ'gem
Mai mich, wenn du mich liebtest, könntest machen.

15.

Die tausend Schritte, die ich täglich schreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz besessen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergessen,
Bald in der Sonne bald des Monds Geleite;
Wenn ich im Geiste sie zusammenreihte,
Wieviel des Landes hätt' ich wol durchmessen,
Wie vieles hätt' ich sehen wol indessen
Und hören können in der Fern' und Weite!
Meinst du, daß du versammelt alle Stralen
Der Schönheit habest so an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?
Die Berge, Wälder, Ströme, Menschen, Städte!
Womit willst du das Leben mir bezahlen,
Das ich versitz' an deiner Liebe Kette?

16.

Wenn all die Schaar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Secunde,
Die mir durch dich verschmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen;
Wenn alle sie aus ihren Sarkofagen
Erstünden und sich stellten in die Runde
Um dich, und höben an aus Einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:
„Wir alle waren einst zur Lust geboren,
Berechtigt, unser Daseyn zu genießen;
Durch dich gieng Daseyn uns und Lust verloren!"
Wenn so sich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdest noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, schließen.

17.

Feindsel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluthen hältst umsponnen,
So daß, wie du mir zürnst, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum,

Der Wind nicht kühlen, ſchatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauſchen nicht der Bronnen;
O hältſt du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?
Daß, ſo wie du dich wachend mir verſageſt,
Er dich mir auch verſagen muß im Schlafe,
Mir nie dein ſüßes Antlitz läßt erſcheinen;
Alsob du ihm gedroht: Wenn du es wageſt
Auf ſeinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollſt du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's ſo ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr beſſer wird gefallen,
Wenn du's verſucheſt aus dem Gegenſatze.
Auf, ſei aus Inbrunſt zänkiſch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich ſeyn gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Verſuch es denn mit ſcharfer Tatz' und Kratze.
Sei ganz an Art und Laun' und Liſt ein Kätzchen,
Dräng dich an ſie mit Häckeln und mit Schmeicheln,
Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.
Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schooß, um, wo nicht dich zu ſtreicheln,
Doch mindeſtens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du biſt nicht ſchön, kann ich dir redlich ſagen,
Du biſt nicht ſchön, ob roth gleich iſt die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar, das lange,
Viel ſchön're ſah ich ſchon in meinen Tagen.
Und daß ich ſo in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu, nicht abwärts könnend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit iſt die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß küſſend nagen,
Dein Trotz iſt es, dein ſtarrer Sinn und ſteifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger,
Wie Wälder von — du kennſt es nicht — Hyrkanien.
Das hält mich feſt an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kaſtanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es giebst mir zu erkennen,
Gern dieſes Handels Fäden möchteſt trennen,
So thu's, du kannſt es ja im Augenblicke.
Sag' nur dem Aug' einmal, daß ſanft es blicke,
Laß deinen Mund einmal nur ſanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal ſanft mir brennen,
So fällt das Band von ſelbſt mir vom Genicke.
Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur ſind des Stolzes, und des Trotzes Neſſeln;
Laß Stolz und Trotz, ſo fliehn die Zaubereien:
Du müßteſt denn, ſo wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verſtehn zu feſſeln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thuſt iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſts bitter.
Ein jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt,
Und was du haſt, und was du biſt, iſt bitter.
Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.
O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

22.

Du ſtand'ſt in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der ſich ſelbſt noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenzthums Kunden
Dir erſt durch meiner Blicke Flammenzungen.
Aufwachteſt du aus deinen Dämmerungen,
Und ſteheſt jetzt, in freier Blüth' entbunden,
Siegathmend da. Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerſt den Lenz dir angeſungen?

Die Lerche darf ins Saatfeld, wo ſie ſchwirrte,
Die Nachtigall ins Buſchwerk, wo ſie lockte,
Die Schwalbe, wo ſie ſang, ans Dach von Mooſe
Ihr Neſt ſich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Buſch und Saatfeld, o verſtockte,
Wo ſoll ich niſten, als in deinem Schooſe?

23.

So manchen Lufthauch haſt du ſchon geſpüret
Im offnen Feld um Stirn und Bruſt und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.
So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirthſchaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck ſchon lange,
Wie ſanft er auch mag drücken, nicht mehr ſpüret.
So manches Täubchen haſt du ſonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergetzen
Mein Taubengirren hörſt, ohn' es zu fühlen;
So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet ſchon, daß du auch ohn' Entſetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannſt wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tauſendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröthe,
Das Abendroth mich ſäh' als braunen Schnitter;
Daß ich als Spielmann heute mit der Zitter
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte,
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.
Ich wollte ſo mit wechſelndem Gepränge
Darſtellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunſt in ſo viel Luftgeſtalten,
Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich feſt; und würd' ich feſt dich halten?

25.

„Ich will ſonſt keinen als den ſchönſten haben,
(Die Liebſte hat's geſprochen unverholen)

Wenn nicht der ſchönſte kommt mich heimzuholen,
So laß' ich mich als Jungfräulein begraben.
Der ſchönſte ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüſtet von der Scheitel bis zur Sohlen;
Und daß er ſei der ſchönſte, unverſtohlen
Soll's auf der Stirn ihm ſtehn mit Goldbuchſtaben;
Daß ich auch ſicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein ſchönerer zu Theil werd' als der meine.
Sind' ich geſchrieben das an ſeiner Stirne,
So will ich mich nicht länger ſtolz geberden,
Da, will ich ſprechen, nimm mich, ich bin deine."

26.

Und weil du dich ſo ſtolzen Sinn's erhoben,
Daß du vom ſchönſten nur willſt ſeyn gefreiet;
So wünſch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,
Aus allem Frühlingsduft zuſammengeſtoben,
Aus allem Perlenthau zuſammengereihet,
Aus allem Blüthenſchnee zuſammgeſchneiet,
Aus aller Herrlichkeit zuſammgewoben.
Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckeſt
An ſeiner Stirn: Ich bin der ſchönſte von allen,
Und für dich ſchönſte bin ich hergeſendet;
Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausſtreckeſt,
So ſoll der Duftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnſucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebeſt mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich ſchon um dich ſo lange Tage,
Und glaubſt du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?
„Wer weiß." Wer weiß? Ei, du ſollſt's wiſſen, Tolle!
Nun ſage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen ſiehſt? „Das ſage
Ich nicht." So ſag denn, daß ich's laſſen ſolle.
„Das ſag' ich auch nicht." Nun, beim Flor des Sarges!
Du tödteſt mich; ſo ſage doch nur, was du
Denn überhaupt mir ſageſt? „Gar nichts ſag' ich."

Bei Gott! ſo wollt' ich, daß du doch recht arges
Mir ſagteſt, ſtatt ſo nichts zu ſagen. Daß du
So gar nichts ſagend mir ſo viel ſagſt, klag' ich.

28.

Da ſteht ſie nun, o daß ihr ſtehn ſie ſähet,
Wie meine Hand ſich feſt in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und ſpähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das ſtill in der Ecke ſpuket,
Der Sperling, der durchs offne Fenſter gucket,
Nichts ſo gering, ſo klein, daß ſie's verſchmähet.
Denn ſie muß alles mit den Augen ſehen,
Denn ſie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß ſie alles wiſſen.
Nur eines ſcheint ſie ſtets zu überſehen,
Nur eines ſtets ſcheint ſie zu überhören,
Nur ſtets von einem ſcheint ſie nichts zu wiſſen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Bruſt nicht ſah und drüber klagte,
Verſetzte ſie getroſt: Weil mir's behagte
Recht lang ſie blühn zu ſehn, blühn ſie im Zimmer.
Bald kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erſpäht', und ſpitzig fragte:
Wo blüht nun das? ſprach ſie: Im Schrank; ich zagte,
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.
Nun ſpräche Jemand, der das nicht verſtünde:
O welche Liebe, die mit ſolcher Treue
Bewahrt ſolch ein vergänglich Angedenken.
Ich aber ſpreche, der ich's wohl ergründe:
O daß den Neider ſolche Lieb' erfreue,
Die, was an's Herz ſoll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick iſt matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne dreinſieht in die Winterſtunde;
Dein Kuß iſt welk, wie wenn das todeswunde
Herbſtblatt den letzten Tropfen Thau will ſaugen.

„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?"
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Die sind ein todt Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele steigt herauf in Mund und Augen.
„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben."
Ja wohl, entweder hast du keine Seele,
Oder du hast zu Blick und Kuß mir keine.
Heil ihm, der einst damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eifersucht nicht quäle
Auf den, der einst gekos't mit einem Steine.

31.

O Wonneschau, Lustanblick, Augenweide!
So hab' ich sie die schönste denn gesehen
Vor meinen Blicken so verschönert stehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.
O schmeichelhaftes Kleid! Ich sah die Seide
Von ihrem Busen mir entgegen wehen,
Und sah die Blumen dort nach mir sich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.
So sieht der Frühlingstag mit Morgenstralen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit seinen Farben sieht geschmücket,
Fühlt schauend Lust, und fühlt auch schon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geschmückt wie du, o du mein süßes Leben!
„Wie war das?" Hör' es recht, mein süßes Leben!
Geschmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.
Geschmückt wärst du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du schöner dann zu prangen wähntest,
Würdest du schöner doch als jetzt nicht prangen. —
Das ward gesprochen Abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, sanft dich an mich lehntest,
Und littest, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein Kind, ein ſeltſam Spiel haſt du begonnen,
Hier mit dem wehrlos ausgeſtreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menſchenſinnen
Müßt's ihm ein Spiel ſeyn recht zu Weh und Wonnen;
Wie du ihm bald gebieteſt ſich zu ſonnen,
Bald kalte Fluthen drüber läſſeſt rinnen,
Bald wieder ſonn'ſt das Fluthennaß von hinnen,
Bald wieder tilgſt die Gluth mit neuen Bronnen.
Mein Kind, wenn Sonnen gleich ſind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluthen,
So weiß ich, daß ich ſelbſt dem Linnen gleiche;
Da du mich ſonnend glühſt auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlſt die Gluthen,
So daß, wie jenes bleicht, ich ſelbſt erbleiche.

34.

Du ziehſt, nicht ſag' ichs, zum wievielten Male,
O Mond, am Himmel deine alten Kreiſe,
Derweil mich ſelber hier im alten Gleiſe
Du ziehen ſiehſt durch dieſe ſüßen Thale.
Das Fenſter aber dort, das blinkt, das ſchmale,
Iſt noch vergittert nach der alten Weiſe;
Und kannſt du, Freund, die Gitter mir nicht leiſe
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strale?
Kannſt du, wie ohne Widerſtand die Scheiben
Du ſelbſt durchdringſt, nicht mich auch werden laſſen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?
Umſonſt! ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehſt allein, Freund, Feind, den ich muß haſſen,
Hin, wo du bleich willſt ruh'n auf rothen Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahſt du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geſchüttelt deiner reichen Aeſte,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.
Ich habe dir des Flachſes duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand ſie boſſelnd preſſte,
Doch wird kein Weber draus zum Feſt der Feſte
Das Hochzeitkleid für mich zuſammenſchlagen.

Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, gesprungen.
Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannst du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn (kannst du fragen): wer hat dich gedungen?

36.

So oft schon bin ich über deine Schwellen
Geschritten und geschlichen spat und fruhe
Daß es der Hund, ihr Hüter, sieht in Ruhe,
Und nicht der Müh' es werth hält noch zu bellen.
Wohl hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforscht schon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.
Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundschaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrst den Vorrath deiner Launen,
Die du viel öfter wechselst als die Kleider,
Da ich dich oft schon zwischen heut und morgen
Bald in der ros'gen sah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Fesseln zwangest,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Lust sich wandeln, wenn du stets so linde
Die Fesseln schlängest, wie du heut sie schlangest,
Da du mir fesselnd Hand und Arm umrangest
Mit diesem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur, und zu dem Angebinde
Mit süßen Blicken redetest, nein, sangest.
Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hause tragen, und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.
Und wenn der schöne Kranz wird müssen welken,
So soll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o süßes Neiden! —
Dein Spiegel mit dem blanken Angesichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.

Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden! —
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; ſo würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu ſcheiden.
Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht ſehen, daß du bangteſt
Und flöhſt vor mir, wie vor dem Wolf, nicht beſſer.
So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Scheere
Du führeteſt, und, ob du es verlangteſt,
Das Leben, wenn du führeteſt das Meſſer.

39.

Ich will den Sonnſtrahl mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Fittig fangen,
Eh dieſer kalt dir rühren ſoll die Wangen,
Eh jener heiß die Stirne dir ſoll ſtechen.
Die Vögel will ich zauberiſch beſprechen,
Daß ſie dir ſingen nichts als dein Verlangen,
Die Büſche, daß ſie, wo du kommſt gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit ſprechen;
Die Bienen, daß ſie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schooſe;
Ja, daß dir ſei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Roſe.

40.

O ſüße Göttin von der heil'gen Myrte,
Wo du magſt weilen unter Paſos Bäumen,
Hieher gelenket ſei an goldnen Zäumen
Dein Wagen, der von Tauben angeſchirrte.
Und jeder Zefir, der durch Blumen ſchwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,
Zu dieſes Thales dir geweihten Räumen,
Wo ſeine Hirtin heut' umfängt ihr Hirte.
Ein Tempe ſei der Wieſengrund, der feuchte,
Pindus und Oſſa jener Hügel Kette,
Peneios Silber dieſes Baches Welle;
Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nimfe jede flatternde Libelle.

41.

Komm, ſchöne glatte kalte goldne Schlange,
Auf die ich ſtarker Schlangenwürger paſſe;
Du haſt mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich ſchlängelnd hergewunden lange.
Komm, ſchmeidige, daß ich mit ehrnem Zwange
Dich faſſ' und halt' und nicht ſobald dich laſſe;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blaſſe,
Mir iſt vor deinem ſüßen Gift nicht bange.
Wohlauf, mit allen deinen Schlangenkünſten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, ſprühend mit den Zungen:
Laß ſehn, wer von uns beiden hier mit Brünſten
Das andre wird beſtehn, es ſo umzingelnd,
Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

42.

Sieh um dich, meine ſchöne ſcheue Taube,
Es ſteht der Wald in feinen bloßen Haaren,
Läßt muthig Wind und Sonnſchein drüber fahren,
Und birgt nicht ſeinen Schmuck in einer Haube.
Was willſt du deines Hauptes Blüthenlaube,
Den jungen Wald im Saft von ſechszehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir ſein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!
Ich träumte jüngſt, ich ſähe zartgewoben
Als goldnes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.
Wird das zur Hälfte wahr, ſo will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb, wo nicht zum Rocke,
Dir läſſeſt dienen mindeſtens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme ſchnauben,
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.
Wenn näher dann in ihrem Neſt die Tauben,
Weil's draußen ſtürmet, an einander rucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der ſchmucken,
Der Knab', und ſie darf ſich darum nicht ſtrauben.

Du ſitzeſt, ſüßeſte der Spinnerinnen,
Wol jetzt im Kämmerlein beim leiſen Rade,
Ziehſt ſtill die ſtillen Fädelein vom Rocken.
Leb wohl! du ſollſt hinfort nicht mehr mir ſpinnen
Mein ſüßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder ſtocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von ſeinen Täuſchungen den Geiſt umwinde.
Ich aber wollte ſelber meine blinde
Glückſeligkeit nicht ſtören in dem Gange;
Ach, dem Geſchick währt bald ein Glück zu lange,
Und weiſe ruft es meiner Thorheit: Schwinde!
Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich ſelbſt nicht meinen Traum zerſchlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.
Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeſchäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich ſo ſüß noch einmal träumen werde?

45.

Ich ſchäme mich der ſchwachen Augenblicke,
Wo ich mir ſelbſt der Knechtſchaft Band geſponnen,
Wo es mir galt die höchſte meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.
Ich ſchäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefeſſelt hieng, als wären ſie nur Sonnen,
An ihren Kuß, als wär nur er ein Brounen,
An ihr Gebot, als wär nur es Geſchicke.
Ich ſchäme mich ſo mancher Thränenmienen,
Ich ſchäme mich ſo mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.
Mich ſchäm' ich, wie ſie mir ſo ſchön geſchienen,
Daß ich nicht längſt mich ſchämt', und noch ſo ſchöne
Mir ſcheint, daß ich faſt all der Scham mich ſchäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;

Ich hatte dir aufs Haupt gesetzet Kronen,
Dir um die Brust geleget Goldgeschmeide.
Thu von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, steige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.
Ich hatte dich mit Himmelsthau gewaschen,
Ich hatte dich gesalbt mit Götterschminke,
Ich hatte Manna dir zur Kost erlesen.
Geh, schminke wieder dich mit Staub und Aschen,
Geh wieder hin an deinen Bach und trinke,
Und sag' es Niemand, daß du mein gewesen.

47.

Nicht doch! Sie steht in ihrer stillen schönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abschied, geh, und nimm ihn ohne Höhnen.
Sprich ruhig: Uns zusammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie gieng es gut, nun geht es immer schlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns versöhnen.
Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk dabei zu Zeiten meiner,
Wenn du einst einen hast, der keine singet.
Du gabest mir nach kurzem Widerstreben
Einst diesen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anstoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüthen, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeschüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbst hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;
Sät jetzt der Winter an des Fensters Scheibe
Frostblumen aus, und auf den öden Räumen
Schneeblüthen, daß damit, als blassen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnsucht treibe.
Die Sehnsucht aber sitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den sie dort sitzen sieht in einem Stübchen;

Dort ſitzt er hell im eignen Sonnenſchimmer,
Auf ſeinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Roſen um der Wange Grübchen.

49.

Ach es iſt keine Kunſt, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwiſchen rollen,
Und Meeresfluthen, die, im Sturm erſchwollen,
Dazwiſchen brauſen, dich von Liebe ſcheiden;
Doch eine Kunſt iſt's, eine Kunſt zu leiden
Iſt's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich ſcheidet, und die ſtillen Wünſche ſollen
Die Scheidewand zu überſpringen meiden.
Ja eine Kunſt iſt's, über alle Künſte,
In alſo freigewählter Selbſtverdammung,
So fern von ihr zu ſeyn in ſolcher Nähe,
In ſolcher Nähe, daß, wenn dieſe Brünſte
Mein Haus hier ſetzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock ſie's ſähe.

50.

Du denkſt vielleicht, ich habe dich vergeſſen,
Weil du nicht mehr mich ſieheſt, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordeſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn ermeſſen
Du könnteſt, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Koſt mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einſt dem Seher holten Eſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn du wüßteſt,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranſtaltet mit dir Zuſammenkünfte,
Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßteſt,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgeſendet meiner Geiſter Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers ſorgſam man verſchloſſen hätte,
Wenn man ihm Pinſel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.

Ob er kein andres Werkgeräth auch fände,
So würd' er machen seiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand, und zum Griffel seine Kette,
Und drauf eingraben seine Gegenstände.
Was hülf' es, daß auch ich den Kerker schlösse,
Wenn doch ja meiner Malerkunst Geräthe
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?
Und ob kein Strahl des Tags durch's Gitter schösse;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz seiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Busch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner sich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zunichte
Daran ein Theilchen ward durch Sommerflecken.
Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiste, staun' ich wie im Lichte
Du dastehst mit so reinem Angesichte,
Daß ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was ist das? ist es wohl der keusche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken sauber
Gemacht hat, daß du strahlst als wie die Lilgen?
O nein! Ein Quell ist das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in sich den Zauber,
Daß er kann ird'scher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln sah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu stiften,
Beschreibend manches Blatt von meinem Herzen.
Nun sitzend hier bei der Erinnerung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig saugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung selbst aus meinen Schmerzen.
O hier sind wunderbar verschlungne Chiffern,
Und Amor, der die Räthsel zu entsiegeln
Bestellt ward, ist ein trügrischer Dolmetscher.
Was herb daran ist, will er nicht entziffern,
Daß süße aber weiß er abzuspiegeln
So lieblich, das vor Lust zerschmölzen Gletscher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich sog Genusses Wogen,
Berauschung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.
Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein süßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug ist ja der Liebe Spielgeselle.
Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je in's Leben
Mir gieng, aus deinem Leben sei gekommen,
Aus deinem Geist zu meinem ein Gedanken;
Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann still die Nacht auf dunkeln Pfaden schreitet,
Die unter'm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Und im Gewölk gleich heimlicher Laterne
Der Mond sein wachsend Silberlicht bereitet;
Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte schöne Ferne,
Wo er mit seinem lieb'erglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.
Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenschimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht soll wallen?
Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' ist ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch rasches Tönen wundersanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebste kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Daher geflogen durch den Tanz der Flocken.
Die stolzen Hengste schütteln ihre Locken,
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel schritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.

Haſt du den Rocken laſſen können, Fleißige?
Wenn nun indeß ihn müßig ſieht ein Freier?
Doch ſieh, für deine Hand ſpinnt eine fremde,
Der Winter ſelber ſpinnt für dich der eiſige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitſchleier
Geſponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmuth, daß er ſich verſtocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfaſſen;
Und iſt kein andres Mittel ihr gelaſſen,
So wählt ſie ſich den Hammer einer Glocke.
Die Glocke draußen in dem höchſten Stocke
Des Thurms, an dem vorbei ſonſt meine Straßen
Zum Hauſe giengen, das ich jetzt will haſſen,
Dringt ein zu mir, daß ſie mich wieder locke.
O die du nur die chriſtliche Gemeinde
Berufen ſollteſt zu des Tempels Stufen,
Hat ſtatt der Andacht Liebe dich gedungen?
Wer ſchützt mich gegen ſo verbundne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr ſelbſt zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgſt deine Klänge,
Warum denn haſt du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen laſſen nimmer,
Und thuſt im Winter jetzt ſo weite Gänge?
„Im Sommer war vom Thurme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnſt im ſtillen Zimmer,
Auf Gaſſ' und Straßen ſolch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durch's Gedränge.
Blumen und Gräſer waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauſchten alle Sproſſen,
Und alle Felſen horchten auch, die ſchroffen.
Da gieng mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt ſind die Ohren draußen all geſchloſſen,
Nur dein's hier ſteht der Lieb' auch ewig offen."

59.

Wer biſt du, der du anklopfſt gar nicht leiſe
An meine Fenſter mit dem Flügelſchlage,
O ungeſtümer Nachtdurchwandler, ſage,
Der du die Locken mir behauchſt mit Eiſe?

„Ein Nordwind bin ich, und bin auf der Reise;
Ein Gruß an dich ist, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreise.“
Weh mir, das Blut erstarrt in meinen Adern.
Kann sie mir keinen andern Boten senden,
Als einen, dessen rauhe Grüße morden?
„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuser legt' an solche Enden,
Gen Süden dein's und ihres gegen Norden.

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und schaue,
Wie hier, erblüht in schönsten Farbentinten,
Im Winterfenster stehn drei Hyazinthen,
Roth eine, eine weiß' und eine blaue.
Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgesinnten,
Dort, wo sie schläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenster an, und thaue.
Thau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findest du ihr Herz, wie es umstricket
Ein Band von Eis, so sprenge du die Kruste,
Und hauch' ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte schickest, schicket
Er Odem dir aus glühendem Auguste.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter schauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anstatt der Sonne
Euch müßt erschließen, o wie ihr mich dauert;
Die ihr vergebens auf Erlösung lauert,
Wie hinter'm Klostergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Busen stürbt ihr unbetrauert.
Nichts sind die Ding', es ist die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen sich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen sich des Himmels Achsen.
Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz sich nicht der Liebe weihen,
So ist so Blum' als Herz umsonst gewachsen.

62.

O du mein garzu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im ſchönen ſelbſt geſponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du ſitzeſt Tag und Nacht am Spinnerädchen.
Wieviel geſponnen haſt du feine Fädchen,
Und ausgeſponnen ſie zu feſten Bändchen;
O wieviel haſt du angeſponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fenſterlädchen.
O wieviel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Geſpinnſte dir ins Häuschen
Getragen, mit umſponnen dich beim Tänzchen.
Dann hat ſich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entſponnen zwiſchen uns ein Haderſträuschen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein, und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schaar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenſter jammern,
Bis ſie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.
Und wenn der Schwarm geſättigt weiter zöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis ſie, ſich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit ſich nähme und mich drinnen pflöge.
Dann thät' ich ſo erfroren und erſtarret,
Daß ſie aus Mitleid in den Buſen nieder
Mit Haut und Haar mich ſchöb', um zu erwarmen.
Dann, wenn ich erſt ein Weilchen ſo verharret,
Beſänn' ich mich auf meine Menſchenglieder,
Um ſie, ſtatt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich ſäße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' ins Thal auf meine Liebesreiche.
Und plötzlich war es jetzt, als überſchleiche
Den ſtarren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Thurme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.

Und als ich niederſchaute nach dem Hauſe,
Von Läden grün und roſenblaß von Wänden,
Da ſtieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.
Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrauſe;
Am Eichſtamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonſt riß der Wirbel mich zum Hauſe nieder.

65.

Nun ſteht ſie drinnen in der Hexenküche,
Und bläſ't mit ihres Odems falſchem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.
Aufſchichtet ſie geknickte Reiſigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
Und murmelt über dem Wachholderſtrauche,
Der in der Lohe kniſtert, ihre Sprüche.
Sie raſſelt mit dem aufgehängten Keſſel,
Sie klappert mit den aufgeſpülten Schalen,
Sie rührt mit raſchem Querl für mich im Topfe;
Sie rückt für mich im Kämmerchen den Seſſel,
Und weiß die Stunde ſchon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen, und an's Thürchen klopfe.

66.

Gleichwie der Kibitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht ſeine Läger
Durch ſeine Schuld an den verſchmitzten Jäger
Verrathen werden, oder an den Geier,
Von weitem, ſcheu, um den geliebten Weiher,
Wo er ſein Neſt hat, ſtreifend, zieht in ſchräger
Umkreiſung ſeinen Flug, bis ins Gehäg er
Sich ſenkt auf ſeine Jungen oder Eier;
So kreiſ't, im Zauberwirbel hingezogen,
Mein Geiſt mit ſehnſuchtmüden Flügelſpitzen
Um's Haus der Lieb' an ſtillen Waſſerborden,
Stets näher rückend in ſtets engern Bogen,
Bis unaufhaltſam er ſich ſtürzt gleich Blitzen
Heiß auf das Neſt, das kaum erſt kalt geworden.

67.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir ſolang' entwöhnte Thür' und ſtöhne,
Fällt in die Augen mir ſogleich der ſchöne
Canarienvogel im geflochtnen Bauer.

Sein gelbes Hälschen recket er mit ſchlauer
Bedeutſamkeit, alsob er mich verhöhne,
Und ſingt, als wärens klare Menſchentöne:
„So lang iſt alſo dieſer Freiheit Dauer?
Klug iſt der Vogel, und der Menſch iſt thöricht,
Ich hab' in der Gefänguiß Luſtgemache
Indeß hier fortgeſungen meine Lieder,
Als ſäß' ich frei in Teneriffas Röhricht;
Du biſt der Haft entflohn mit einem Ache,
Und kehrſt zur Haft mit einem Ach jetzt wieder."

68.

Wer biſt du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebſten Tiſch? Gib Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.
Hier ließeſt du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen giengſt; und ſeit der Stunde
Hat ſich dein einſam Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."
So biſt du alſo, ſeit ich aus geweſen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen.
„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn ſie was leſen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meiſtens Hochzeitlieder pflegt zu wählen."

69.

Du weiße, ſchöngewaſchne Hemdenkrauſe,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du ſiehſt mir eben aus, alsob zu prangen
Du habeſt Luſt bei einem Hochzeitſchmauſe.
„Ja, Hochzeit giebts auch nächſtens hier im Hauſe."
Weh mir, zum Eintritt machſt du ſchlimm mich bangen.
„Nicht doch! der gilts, die dich nichts angegangen;
Die jüngre bleibt vorerſt noch in der Klauſe."
Weh mir, auch ſo verlier' ich eine Schanze.
„Wie ſo das?" Ach! vorm wüſten Freierhaufen
That die mir gute Dienſte allerwegen
Als Außenwerk; iſt das weg, wird der ganze
Verwegne Schwarm mir nun ans Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen."

70.

Wo iſt ſie denn, die ich mit Blicken ſuche,
Und mit des Herzens Schlägen, den geſchwinden,
Mich unterhaltend, weil ſie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauſ' und Liederbuche?
Wo iſt ſie denn, daß ſie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden
Frag' und ſich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres ſpröden Gaſts Beſuche?
Wo iſt ſie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt ſie ſo ſtrahlend, alsob meine Muſen
Selbſt hätten ihr das Kleid mit Licht beſäumet,
So wunderſeltſam ach in Blick und Worten,
Alsob ſie all das wüßt' in ihrem Buſen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

Zugaben.

1. Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.
Nicht wann du mich kommen ſieheſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.
Und nicht wann du gehn mich ſieheſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2. Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehn ins Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es giebt.
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3. Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,

Wo ich dich so oft gefunden,
Find' ich Linderung immerhin.
Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
Und auf jedem sonst bei mir
Saßest du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder seh' ich hangen,
Oft an ihnen spielt' ich schon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und so ist die Zeit entflohn.

4. O wie schön ist, daß du nicht
Schön bist all und immer,
Sondern nur, wenn dein Gesicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das ist, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5. Mein Liebchen hat das Herz sich abgeschlossen,
Den Schlüssel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen sprossen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6. Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich schwarz gebrannt,
Nun magst du noch weniger mich.

7. Auf der Wiese.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
Und immer gefällst du mir, so oder so;
Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
Dann wenn du mir gut bist, und zornig dich stellst.

8. In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie sonst sitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor sich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollst vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,

Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat sie mich geschickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob sie's selber thät!

9. Triolet.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir sehen!
Aber, wär' es nun geschehen,
Und ich säh nichts gutes drin,
Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts gesehen;
Darum, dir ins Herz zu sehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10. Wie ein Seufzer ihr entschlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht sie: gleich ins nächste Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn sie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächst sei meine Brust.

11. Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun soll's am Ende werden?" —
Ist denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende statt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich senken!
Mahne mich nicht grausam dran,
Daß es so nicht dauern kann!

12. Warum in der Ecke stehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute sehn,
Was sie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unsre Lieb' ist solch ein Bronnen,
Der nicht dran versiegen soll.

13. Wenn mein Geist, dich zu umschweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;

Lieg im Schlummer, süßes Leben,
Und er küsse dich im Traum.
Sei dir sanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie gespendet.

14. Süß muß seyn, sich lieben lassen,
Süßer muß es sein, als selber lieben.
Ohne meinen Trieb zu hassen,
Fühlst du doch dich selber nicht getrieben;
Wolltest niemals mich umfassen,
Aber bist von mir umfaßt geblieben.

15. Darf ich meinen Blicken traun?
Sie ist nah dran, aufzuthaun.
Milder seh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingsonnenlicht.
Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich schon befürchten muß,
Nächstens, will ich sie umschließen,
Wird sie mir im Arm zerfließen.

16. Wie erstaunt sich möchte weisen,
Wer verwandelt sprödes Eisen
Plötzlich säh' in lautres Gold;
So erstaunt, kann ichs nicht fassen,
Wie zu Lieben ward dein Hassen;
Doch ich fühl's, du bist mir hold.

17. Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abschied leg' ich an
Diese sieben Siegel.
Küsse sollen Siegel seyn,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieses Siegel auf die Brust,
Auf den Nacken dieses;
Fremder Wunsch sei fern der Lust
Meines Paradieses!

Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier ſauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

18. Wenn ich ſterbe, werd' ich wol
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebſte ſagt, ich ſoll
Nur in ihren Armen ſterben.

19. Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wol, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20. Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

21. Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ichs, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ichs denn;
Oder wenn ichs ja noch weiß,
Von heut an vergeſſen ſeis!

22. Lieben wollt' ich wie vordeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rührt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

23. Freuen ſoll dichs, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieſes weis,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24. Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſeyn!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Misgeſchick.

25. Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kanns entſcheiden!
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Alsob nichts geſchehen ſei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hats ins Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wol tragen.

26. Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naſchen.
Kommt nun ein wildfremd Thier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaſchen.
Die leckre Schüſſel ich ihm gönnte,
Wenn er ſich nur das Maul verbrennte!
Aber es ſchmeckt ihm ſo gut, Gott weiß,
Ich glaube, ſie war nur mir ſo heiß.

27. Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

28. Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29. Eins nur Eines möcht' ich wiſſen,
Ob es giebt kein Band ſo feſt,
Womit Liebe, die zerriſſen,
Wieder ſich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wiſſen,
Wie der Liebe Band ſo feſt,
Daß es, wenn es ſchon zerriſſen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30. Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſoſehr,
Dann ſo fremd einander grüßt,
Alsob es ſich nie geküßt.

31. Auseinander gekommen ſeyn,
Wenn man erſt nah beieinander war,
Iſt viel ſchlimmer, als ganz und gar
Nie beieinander geweſen ſeyn.

32. Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingeſponnen;
Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.

Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir giebt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

33. Oft macht es mich erſchrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Bruſt, von einem Ton,
Von einem Blick, der längſt entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnrung zu verſtecken
Sich hat ſo lange Zeit gewußt,
Und was ſie juſt erwecken
In dieſem Augenblick gemußt.

34. Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn ſoviel ich kann.
Zu haſſen dich hatt' ich mir vorgeſchrieben,
Mit Haſſe ſah das Herz die Vorſchrift an.
Dich zu vergeſſen hatt' ich mich getrieben;
Vergeſſen war es, eh ich mich beſann.
Da ſo der Haß ward von ſich ſelbſt zerrieben,
So das Vergeſſen in ſich ſelbſt zerrann;
So laß mich denn, ſoviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35. Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daſelbſt, wie vormals, einzukehren.
Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß ſie kein neuer Blick von dir beſtricke;
Nachts kann ich ſo nicht die Gedanken zwingen,
Daß ſie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.
Nachts kann ich nicht gebieten dieſen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage ſoll mein Geiſt ſich faſſen,
Dich zu vergeſſen ach und dich zu laſſen.

36. Was geſtern war, o laß es mich vergeſſen!
Was morgen ſeyn wird, laß mich nicht ermeſſen!
Laß mich verſinken in das ſchöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen ſcheinen,
O laß mich thun als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.

Was kümmerts mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmerts mich, daß einer iſt dahinter?
Wenn zwiſchen-inn der kurze Lenz mich freut!

37. Sie ſprach: Man ſieht ſo ſelten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich ſprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wol ſagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er ſparet gern ſein Beſtes
Nur auf den Tag des Feſtes.
Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte,
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann iſt in deinen Augen mir
Am Ende ſaurer Wochen
Der Sabbat angebrochen.
Sie ſprach: Mein Freund, das läßt nicht ſchön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich ſprach: So will ichs denn geſtehn
Und ſagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fieng,
Und der der Schlinge kaum entgieng,
Läßt lang von Luſt ſich nagen,
Eh ers will wieder wagen.
Die böſe Schlinge kenn' ich ja,
Die mich ſooft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah,
Und will nicht wieder hangen;
Bis ſich die Luſt ſo mächtig regt,
Daß ſie die Furcht zu Boden ſchlägt,
Dann ziehts zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38. Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermiſſend,

Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang,
Gegen Abend, auf meinem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehen und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen praſſelt,
Und ich ſage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Thierchen an mir ganz ungeheuer.

39. Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

40. Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauſchen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben

(Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebste ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
Aber wird es mir wol Blumen tragen?

V. Aprilreiseblätter.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreis' überschrieben,
Zieh' ich hervor aus seinem Grab im Staube,
Mir so entfremdet, wenig fehlt ich glaube,
Ein andrer habe diesen Spuk getrieben.
Doch nicht bei Seite will sichs lassen schieben,
Und jedes Blatt spricht gleich gewelktem Laube:
Soviel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
Sowenig ist zuletzt Ertrag geblieben!
Nun, zeiget nur der Welt, zerstreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmuth und Aprilenwetter.
Zum rechten Ziel sind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

1. Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder,
Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.

Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspein die Goldschlack' eures Jammers.

2. Bei der Besteigung einer alten Burg.

Die Locken triefen und die Adern kochen,
Die Kniee wanken und die Lungen keichen;
Und eh das Ziel der Höh' die Füß' erreichen,
Hat wohlbedacht sie mancher Dorn durchstochen.
Ist endlich dann die saure Bahn gebrochen,
So stehn wir droben in des Todes Reichen;
Burgtrümmer liegen rings, wie steinerne Leichen —
Such', und du findest wol auch wahre Knochen.
O Wanderer, so eiferig zu traben,
Um, was du statt zu suchen, solltest scheuen,
Dich am Geripp der Zeiten zu erlaben!
Du mußt wol recht mit Thorheit statt des Neuen
Das Alte lieben, oder mußt du haben
Recht wenig neues, das ein Herz kann freuen.

3. Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsstreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen.
Verdammend von den Höhn herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen!
Ihr seht sie bau'n, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
Mit des Besitzthums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu flicken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleichals entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Feiglingstrittes nichtige Lasten.

4.

Ich klag': ist einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts ist, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben ist wie Spreu gewichtig,
Und alles Seyn voll Mark, gleich hohlen Worten.

Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felsen, der nicht steht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel sind die Freuden,
Wollüste, Wünsche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Gluth sich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel sind die Leiden,
Und daß das eitelste vom eitlen allen
Ist mein Anklagen eitler Lust und Schmerzen.

5. An einen Leinenweber.

Beglückt bist du, der du mit stetem Fleiße
Von der zufriednen Spule still und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkest, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe giebt das Roth dazu, das heiße.
Dazwischen schlinget sich ein Schillerstreifen,
Die Poesie, bald wie ein Sonnenflitter
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs fester Ordnung lebet,
An ihrem heimischen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von seiner Ufer sichrem Maß umwebet,
Im vorgeschriebnen Gleise vorwärts strebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Mensch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geistes Flügel,
Um schrankenlos durch Zeit und Raum zu streifen.
Ach, daß nur er so früh zu Sporn und Bügel
Sich selbst wird, und so spät erst lernt begreifen,
Daß er auch selbst sich werden muß zum Zügel.

7.

Ein Forſcher der Natur, der Gras und Steine
Zu ſuchen gieng im Lande der Huronen,
Ward dort gefragt von denen, die dort wohnen:
„Haſt du daheim in deinem Land denn keine?“
O Wanderer, der du dein Glück und deine
Ruh ſo zu ſuchen gehſt in fremden Zonen;
Mit gleicher Frage könnte man dir lohnen,
Und zwar mit beſſrem Fuge noch, ich meine.
Denn wenn auch jener fremd Geſtein und Kräuter
Mit ſich zu Haus bringt etwa von den Reiſen,
Um ſeine trocknen Schätze zu bereichern;
Wirſt du doch nie, ein gleichbeglückter Beuter,
Zufriedenheit, das Lebenskraut, erreiſen,
Wenn nicht daheim es liegt in deinen Speichern.

8.

Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer,
Das überall war, wo er wollte ſchreiten,
Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
Stets klebt's an ihm, er ſelbſt blieb ſich nicht treuer.
Je heller droben ſchien der Sonne Feuer,
Je dunkler ſah er jen's am Grund ſich breiten;
Je ſchneller er, je ſchneller ſah ers gleiten;
Ihm zu entgehn fand er nicht Rath noch Steuer.
Und ſo, davon geſcheucht, floh er ſolange,
Bis daß ein klügrer kam, um ihm zu ſagen,
Daß, was er flöhe, ſei ſein eigner Schatten;
Und jeder Menſch müſſ' auf dem irdiſchen Gange
Ein ſolches Vorbild ſeines Todes tragen,
Um endlich ſich im Grab mit ihm zu gatten.

9.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;
Und ſähe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn giengen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihren Tande.

Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch sahn sie mich nicht stehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

10.

Daß ich nicht an Gesellschaft Mangel litte
Auf meinen Wegen, gab mir zum Geleite
Ein Gott Gesellen, die, wohin ich schreite,
Stets rastlos folgen jedem meiner Schritte.
Ob ich sie auch von mir zu weichen bitte,
Sie weichen dennoch nicht von meiner Seite;
Sie fliehn, wenn ich zu fliehen mich bereite,
Mir nach, und halten stets mich in der Mitte.
Sie reden stets, und lassen nichts mich hören,
Was sonst zu mir will reden, Zefirs Scherzen,
Des Morgens Gruß, der Vögel Sang in Chören.
Und will ich ruhn, so ruhn sie mir am Herzen,
Um, so wie wach, auch schlafend mich zu stören,
Die ewigen Reisebegleiter meine Schmerzen!

11.

Mit Blicken wend' ich mich nach Ost- und Westen,
Nach Süd- und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüssen,
An jeden, der mich lud zu frohen Festen!
Wer irgend mich gespeis't von seinen Aesten,
Wer irgend mich getränkt aus seinen Flüssen,
Wer eine Ruhstatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geschlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich stärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerstab zu tragen.

12.

Dem Sperling beut des Strohdachs morsche Schaube
Ein Nest, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke;

Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steineskläften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimathloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmuth auszubrüten!

13.

Erſchöpft von langen winterlichen Wegen,
Auf meines Lebens allertrübſter Reiſe,
Kam ich hieher, in froher Hoffnung, leiſe
Mein Herz an eines Freundes Herz zu legen.
Da ſtarrte mir das Freundesherz entgegen
Noch ſtarrer als vom ſtarrſten Wintereiſe;
Da klang das Freundeswort in kalter Weiſe,
Noch kälter als der kältſte Winterregen.
Weh mir! Natur, wohin ſoll ich mich wenden?
Wenn draußen du ſtehſt mit den Winterſchauern,
Und hier die Herzen mit den Winterfröſten?
Ich bitte dich, laß deinen Winter enden,
Und werde Lenz! Mag Menſchenfroſt dann dauern;
An deiner Frühlingsbruſt will ich mich tröſten.

14.

Die Tannen ſplittern und die Föhren krachen,
Die Eichen rühren zitternd ihre Spitze;
Der Himmel gährt, und gluthgeaugte Blitze
Durchſpähn das Nachtgewölk wie feurige Drachen.
Der Donner regt mit ſeinen tauſend Achen
Das Leben ſchütternd in dem tiefſten Sitze
Des Buſens auf; tief wogt in dumpfer Hitze
Der Bruſt Vulkan, wie wird er Luft ſich machen?
Was wird der Geiſt erſinnen ungeheuers?
Zu welcher Rieſenthat wird er ſich heben?
Sich flügeln auf zu welchen Himmelsthoren?

Weh mir! Zergangen iſt der Sturm des Feuers
Matt in ſich ſelbſt; was hat ſich denn ergeben?
Der große Berg hat ein Sonett geboren!

15.

Durchmeſſen habt ihr längſt Gebirg und Wogen,
Mit Wanderſchritt und mit des Schiffes Kiele;
Nur noch gekommen ſeid ihr nicht zum Ziele,
Wo auf der Erde ſteht der Himmelsbogen!
Ihr habt dem Vogel auch ſein Recht entzogen,
Den angebornen Vorzug ſeiner Kiele,
Und fliegt wie er; wenn es euch nur gefiele,
Ihr hättet ſchon das Paradies erflogen!
Ihr habt entwaffnet ſelbſt des Himmels Waffen,
Den Blitz habt ihr durch eure Kunſt gebunden,
Daß er nicht mehr euch treffen kann, die Spötter!
Ihr habt, um ſelbſt dafür euch hinzuraffen,
Den irdiſchen Blitz und Donner euch erfunden,
Und haltet ihr euch denn noch nicht für Götter?

16.

Es iſt der Menſch mit der Natur im Hader;
Die krumme Linie, die ſie im kecken
Spielwerke liebt zu ziehn an Stein und Hecken,
Die will der Menſch umſchaffen zu gerader.
Er haut den Fels zu regelrechter Quader,
Zum Balken läſſet er den Baum ſich ſtrecken;
So zwingt er Fels und Baum zu ſeinen Zwecken,
Doch raubt er ihnen die lebendige Ader.
Und die Natur, wenn alſo in den Gittern
Der Menſchenkunſt ſie ihre freien Spiele
Gefeſſelt ſiehet, ſcheint ſich zu erbittern,
Und regt ſich; morſch entzwei bricht Balk' und Diele,
Der Mooswuchs ſteigt aus Mauern, die verwittern;
Frei ſteht Naturkraft an der Kunſtwelt Ziele.

17.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig ſind!
Der erſte Kiel iſt, den die Vögel ſpannen,
Womit ſie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeſchaukelt auf des Himmels Wind.
Der zweite Kiel, nicht weniger geſchwind,
Iſt der, womit ein Wunderbau von Tannen

Gerüſtet iſt, worauf ſich zum Tyrannen
Des Meeres macht das kühne Menſchenkind.
Der dritte Kiel iſt aber, der gewaltig
Vor allen iſt; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht ſein Fußtritt doppelſpaltig.
Er iſts, der den Gedanken ſelbſt beſiegt,
Den unſichtbaren Rieſen vielgeſtaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

18.

Wir ſtilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief ſchlummernd in der Mutter Schooß, Metalle;
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Herauf gezogen aus der dunklen Gruft?
Daß unſre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unſre Stummheit, daß ſie ſchalle;
Der Schall iſt Klage, die nach Heimath ruft.
Und unſre Heimath iſt die ewige Nacht;
Ihr aber habt, zu unſerm Weh befliſſen,
Zu eurem Weh, uns an das Licht gebracht.
Denn wie ihr uns der Finſternis entriſſen,
So reißen wir nun ſelbſt mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finſterniſſen.

19.

Ein jedes Ding hat zur Selbſtoffenbarung
Empfangen einen Mund und eine Stimme;
Allein ſie ſprechen dumpf; dumpf ſummt die Imme
Nach Koſt, dumpf brüllt das Raubthier nach der Nahrung.
Dumpf rauſcht der Windhauch durch des Walds Behaarung;
Der Fels, zerſchmetternd, ſchreit mit dumpfem Grimme.
Daß ſich der dumpfe Laut zum hellen ſtimme,
Bewirkt der Menſch durch Kunſt und durch Erfahrung.
Er nimmt vom Schafe, das geblöckt, die Saite,
Daß ſie durch ihn im Tode ſingen lerne;
Er baut das Haus der Laute aus dem Scheite,
Ein Horn des Klanges aus des Erzes Kerne;
Daß irdiſcher Ton, verhimmliſcht ſo, begleite
Seinen Geſang und den Geſang der Sterne.

20.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Und ward daraus entführt vom neidischen Glücke.
Ist hier der Rückweg? fragt' ich jede Brücke;
Der Eingang hier? fragt' ich an allen Thoren.
Einst hatte mir ein schönes Weib geschworen:
Ich bring' in dein Arkadien dich zurücke!
Als ich ihr traute, lachte sie voll Tücke;
Eh ich hinein kam, hatt' ich sie verloren.
Jetzt wend' ich mich zu einem andern Weibe,
Das spricht: Lieb' hieß das Weib, das dich betrogen;
Ich heiße Poesie, die niemals trüget.
Hinbringen will ich dich, doch nicht im Leibe;
Im Geiste führ' ich dich auf Regenbogen
In dein Arkadien; sprich, ob das dir gnüget?

21.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tageszeit habend,
Aufschaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Roth, das dort die Wolken säumet,
Nicht weiß, ob es ist Phöbus, welcher zäumet
Die Rosse, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
Oder ob Phöbus, der die Ross' am Abend
Entschirret und der Nacht den Rennplatz räumet:
So schau' ich selbst empor, verwirrt im Dunkeln;
Am Himmel unsrer Dichtkunst seh' ich Göthe,
Und frage zweifelnd, was es soll bedeuten,
Ob Abendroth, versunknen Tags Nachfunkeln,
Ob künftigen Tags Vorkündrin Morgenröthe?
Mir ist als hör' ich Abendglocken läuten.

22.

(1832.)

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen,
Der unsrer Väter Kindheit schon umblühte,
Mit Goldfrucht unsrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns solange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erschlossen klangvoll der Natur Gemüthe,
Und her vom Wipfel schaut' ein Aar und sprühte
Noch Weltverklärungsblitz' aus morschen Krallen.

Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in ſeiner
Bewundrung ſich herangebildet haben!
Wo Göthe ſtand, galt größer nichts noch kleiner;
Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', erſetzt ihn keiner.

23.

(1811.)

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu ſehn den feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er ſo lang' als ſeine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

24.

Die Sonne würde nicht den goldnen Karren
Anſchirren, noch der Lenz den blumenreichen,
Wenn ſie bedächten, daß, ſie zu beſchleichen,
Auf ſie die Nacht, auf ihn der Herbſt ſchon harren.
Und in des Menſchen Buſen würd' erſtarren
Des Strebens Luſt, der Thaten Kraft entweichen,
Erwög' er, wie die dunkle Macht die Leichen
Der Luſt, der That, ſtets lauert zu verſcharren.
Die Hoffnung iſt der ewige Betrüger,
Der den Arbeiter mit des Schweißes Lohne,
Und mit der Ausſaat Ernte täuſcht den Pflüger.
Und wenn ſie heute vor des Ausgangs Hohne
Verſtummen muß, ſo horchſt du, um nichts klüger,
Gleich morgen wieder ihrem nichtigen Tone.

25.

Nur immer vorwärts in die neuen Weiten,
Und niemals ſich im alten Gleiſe drehen.

Nie rückwärts blicken, niemals ſtille ſtehen,
Stets ſo die Räume wechſeln wie die Zeiten.
Kein Roß, das man geritten, nochmals reiten,
Und keinen Pfad, gegangen, wieder gehen,
Und kein Geſicht, geſehn, noch einmal ſehen,
Und nichts, was man gethan hat, thun zum zweiten!
Dann ein Gedächtniß, wandelnd, wie die Tage,
Damit, was abgethan iſt, ſei vergeſſen,
Erinnrung nie an alten Brocken nage.
Dann Welt und Leben, wie für dich gemeſſen,
Ein Gang ſoweit als dir das Gehn behage,
Ein Schmaus ſo lang als deine Luſt zum Eſſen.

26.

Nicht immer nach dem unbekannten Neuen!
Am alten wohlvertrauten laßt mich hangen,
Umfangend, was ich immer hab' umfangen,
Erfreut von dem, was längſt mich konnt' erfreuen.
Nicht heut geſammeltes in Wind verſtreuen,
Um morgen neues Sammeln anzufangen;
Nicht dieſes fliehn, um jenes zu erlangen,
Nicht ſuchen das, um jenes zu bereuen.
Auf Einem Raſenteppich möcht' ich ſitzen,
Beſchattet und beſchirmt von Einem Baume,
Sehn unverwandt nach Eines Berges Spitzen,
Beſpült, berauſcht von Eines Baches Schaume,
Und bis der Tod mich weckt mit ſeinen Blitzen,
Umhüllt von Einem einzigen wachen Traume!

27.

Gleichals ein Grabmal iſt erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber ſchwebend halten ſie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernſter Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchſtaben:
„Die Freude ſoll an mir kein Theil nicht haben,
„Geflohn ſeyn will ich von des Lebens Scherze!"
Doch ſcherzend haben Halme ſich erkühnet
Heranzuſprießen, und, das Grab umfaſſend,
Es leiſe mit dem Leben ausgeſühnet.

Das ernſte Grab, das Spiel geſchehen laſſend,
Umzieht mit fremdem Schmucke ſich, und grünet,
Außen mit Luſt, innen mit Tode praſſend.

28.

Gleichwie der Geir aus ſeines Horſts Verhauen
Auf offne Haine kommt herabgeſchoſſen,
Um aus der Freude ſingenden Genoſſen
Mit traurigem Raub zu füllen ſeine Klauen:
So naht mein Schmerz zum Anblick holder Frauen,
Aus düſtren Nächten, die ihn eingeſchloſſen;
Um dort nach Speiſe, die er längſt genoſſen,
Nach Nahrung ſeines Grames umzuſchauen.
Stets von dem ſüßeſt lächelnden Geſichte
Pflückt er ſich ſeines Kummers herbſte Trauben,
Die trübſten Schatten aus dem hellſten Lichte.
Dann wie der Geier mit zerfleiſchten Tauben,
Kehrt er zu ſeines Horſtes nächtiger Dichte,
Um an der Beute ſeines Wehs zu klauben.

29.

Ich gieng von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.
Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da wars alsob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüthen glänze;
Ich ſank aufs Knie, und ſprach ein gläubigs Ave.

30.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden-gleich Planeten ſtehn zur Traue.
An dieſer Lilie weitem Wunderbaue,
Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge

Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durſtig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebeſpiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

31.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der ſeine Farbe hielt bis dieſe Stunde,
Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In dieſem großen Briefe iſt enthalten
Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne iſt darauf das runde
Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lieſ't das Auge dort in tauſend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglife:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
Daß kein Verſtand kann der Auslegung gnügen.

32. Vorklänge zu den geharniſchten Sonetten.

Der Gipfel von dem Helikon iſt hoch
Erhaben über dem Gebiet der Grüfte;
Doch, wie ſein Haupt frei trinket Himmelsluft,
Mit Füßen ſteht er auf der Erde doch.
Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
Mich bergend in die höchſte ſeiner Klüfte;
Doch als die Erde ſchütterte, da prüfte
Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.
Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
Verborgen hier (ſchon that ichs allzulang)
Umnebeln mich mit geiſterhafter Liebe.
Ich will hinunter in des Lebens Drang,
Eingreifen in das irdiſche Getriebe,
Wo nicht durch Thaten, doch durch irdiſchern Geſang.

33.

Könnt' ich der Zukunft ihren Schleier lüpfen,
Zu ſehn dahinter Einen, der geboren
Einſt werden wird und vom Geſchick erkoren,
Des Vaterlandes Feſſeln abzuſtrüpfen!
Wie Geiſter ſeinen Lebensfaden knüpfen,
Und ſeinen Ruhm ſich raunen in die Ohren;
Ein Mutterſchooß in noch geſchloſſnen Thoren
Fühlt ungeſtüm den künft'gen Helden hüpfen!
Geſegnet ſei die Bruſt, die einſt ihn ſäuget,
Die Wiege glückgeſchaukelt, die ihn faſſet,
Das Auge ſelig, das ihn ſiehet lebend!
Noch eh du wardſt, hat dich mein Gruß bezeuget;
Und bin ich, wann du wurdeſt, längſt erblaſſet,
So grüß' ich dich, ein Geiſt auf Wolken ſchwebend.

34.

Deß tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
Er dann ſowenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann ſeyn vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichſowie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutſchen, Fönix ſonder gleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
Doch niemand ſoll mit Hohn ſehn deine Leichen.
Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
In Flammen ſoll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

35.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
Germania, im tiefſten Kern geſunde;
Als dir der Römer gegenüberſtunde,
Konnt' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.
Da ſchlug ein andrer Feind mit liſtigen Streichen
Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.

Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
„Zu einem wohlgefugten Haus verbauen.“
Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen.
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

36.

Ihr Deutſchen von dem Fluthenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe ſich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
Seit ihr den Kaiſerſcepter brechen ließet,
Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.
Sie iſt noch eur, ihr ſelber ſeid verpachtet;
Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

37.

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Misbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgeſichter.
Eins iſt uns Noth! Wach ſeyn zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.
Hört wol ein Gott eur loſes Wortgeſumme?
Er hört's, daß er die Leir euch ſchlag' in Splitter,
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

38.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, im Olympos Kronenträger,

Du o Alkid' Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Grăcias und Achaias!
Und ihr erlesene vom Volk Judaias,
O Moses steinernen Gesetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenschläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jesaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf' ich, daß ihr sollt erscheinen,
Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger sei der Helden.

39. Die Trommete spricht:

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröthe
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Clarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schallmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!
Ich, heut zu eurer Herrscherin erhöhte,
Gebiet' euch jetzo, daß ihr sollet schweigen;
Nur mir allein ist heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Tödte! Tödte!
Mir zu Gesellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geschützes Donner,
Und Siegsgeschrei mir nach auf meinen Pfaden.
Den Krieg nun will ich, bis er satt ist, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Besonner,
Dann seid mir schön zum Siegsfest eingeladen!

40.

Ihr deutschen Wälder rauscht in euren Frischen,
Und schüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' ists, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der sie scheucht, hat ausgekrischen,
Und ihr, o deutsche Ströme, braust dazwischen;
Ihr dürft die Silbergleise ungeirret
Nun wieder ziehn; die Rosse sind entschirret,
Die streitig machten eure Fluth den Fischen.
Ihr deutschen Auen, künftig unzertreten,
Ihr sollt jetzt Schaaren tragen dichter Aehren,
Nicht starre Saaten mehr von Speer und Spießen;

Und nicht der Tod als Schnitter sei gebeten,
Und nicht die Ernte soll von Blut und Zähren,
Vom Thau des Friedens soll sie überfließen.

41. Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unsrem Preis den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Feldern
Herauf uns Einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelden."
Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.
Nun sitzt er droben im krystallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

42. Pabst Pius.

O Märtirer, der Herr des Himmels schreibe
Ins Buch des Lebens dich nächst dem Johannes,
Der kühn einst sprach ins Antlitz des Tirannes:
„Nicht recht ist's, daß du diese hast zum Weibe."
Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt, und endlich trifft die Scheibe.
Das heil'ge Oel, das du aufs Haupt ihm gossest,
Wird unterm Fluch zum Strom von Feuergluthen,
Und sengt ihm die Besinnung aus dem Hirne.
Die Krone, die du um die Stirn ihm schlossest,
Zerschlagen wird sie von des Himmels Ruthen,
Und samt der Krone die gesuchte Stirne.

43. Die Viktoria in Paris.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhüterin prangend;
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt zum Brandenburgerthore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

44.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
Durch deſſen Füß' einſt Schiffe konnten ſteuern.
Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Wir ſind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.
Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſeyn gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

45.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;
So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
Dort da du von Sinai's Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,
Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schooſe
Der Zukunft ich, hell von profetiſchem Blitze,
Sehn deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten.

Zu den geharnischten Sonetten,
ungedruckt gebliebene.

46. (1.)

Welch wundersam verschlungenes Gewebe
Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann sagen, was es gebe.
Germania, die du es siehest, bebe
Du nicht, noch sorge, wie sichs soll entfalten;
Ich, spricht der HErr, ich, dessen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, sowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr ist's, angelegt im Wahne,
Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

47. (2.)

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
Was so, alswie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geist des Lebens ist durchdrungen;
Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
Doch so verkittet sind von Einer Kitte,
Doch so in Einen Einklang sind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unsre Sprachen kann vereinen.
Der giebt den Geist der Eintracht unsrem Schwalle,
Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
Zusammenwirkt, noch besser, als wirs meinen.

48. (3.)

Die Hand des HErren müsse dich verstocken,
Tirann, wie einst dem Farao geschehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor dessen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.
Die Hand des HErren müsse dich verstocken,
Daß du nicht höreſt unser Friedensflehen,
Auf daß an dir du müsseſt Wunder sehen
Noch größre, als die du schon sahst erschrocken.

Der HErr müß' einen Moſes dir erwecken,
Zu ſchlagen dich mit allen ſieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen ſieben Schrecken.
Wenn deines Landes Erſtgeburt erſchlagen,
Dein Reich gefreſſen ſein wird von Heuſchrecken;
Dann ſoll man dich, ob du willſt Friede? fragen!

49. (4.)

Du denkſt nur, das ſind noch die alten Schaaren,
Die alten Völker ſind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich ſie geißelte zum Spiele;
Nein! neue ſind es, und du ſollſts gewahren.
Es iſt vom Himmel aus ein Geiſt gefahren,
Der hat ans Firmament mit einem Kiele
Geſchrieben flammend, was ſchon laſen viele,
Und all die andern werdens auch erfahren.
Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des HErrn zuerſt ward ausgeſprochen,
Iſt jetzt gehört in allen Himmelsſtrichen.
Die Blindheit unſres Augs iſt ſehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken ſind von dir gewichen.

50. (5.)

„O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Machtbeſitze,
Ihr Aare, jeglicher aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!
Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerſchmettern.

51. (6.)

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Herde
Zuſammen treiben wirſt mit ehrnem Stabe,
Müſſ' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.

Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willſt geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müſſ' es hinſtrauchelnd über einem Grabe,
Und keuchend ſtürzen unter dir zur Erde.
Dein Schlachtſchwert müſſeſt du, vor Wuth erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Boden ſtecken,
Und wenn du's ausziehſt, müſſ' es ſeyn zerſplittert.
Dann müſſe kommen über dich ein Schrecken,
Und müſſeſt ſeyn von Ahnungen durchzittert,
Und einer Niederlage Vorſchmack ſchmecken.

52. (7.)

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau mit hunderttauſendfachem Blicke
Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke,
Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Looſe wirft man heute!
Knie, und ſteh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

53. (8.)

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend widerklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tods, in Korſika geboren.

54. (9.)

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentstammten Hider
Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel singts, daß es der Himmel wisse!
Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
So rangen heute Licht und Finsternisse.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
Sags ein Tedeum ihr in tausend Zungen.

55. (10.)

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen schickest,
Ist alles, was du in der Rund' erblickest,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickest,
Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung
Ist unser Glück für dein Weh eingetauschet,
Du bist für uns zur Märtirin geworden;
Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Borden.

56. (11.)

Du Volk des Zorns, das du hast unterm Beile
Erst lassen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeschuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußtens fühlen eine feine Weile,
Wie du kannst züchtigen, und mit was für Ruthen:
Doch nimmer konnten wir uns deß vermuthen,
Daß werden sollt' uns diese Zucht zum Heile.

Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahns nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

57. (12.)

Geprieſen ſei der HErr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des HErren Scheuer,
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöſcht mit ſeinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig ſeyn und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn Du, o HErr, ſollſt ſelber mich beſaamen.
Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthaten,
Und ſchließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

Zu den vaterländiſchen Gedichten 1817.

58. (1.) Dienerin Poeſie.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und ſchäme deſſen mich mitnichten;
Ja rechne mir zum Ruhm die Dienſtespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich ſie bringe,
Die werth iſt, daß ein Gott ſich ihr verdinge,
Und Geiſter ihr Gebot gehn auszurichten.
Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Beſtellend alles, was ſie mir befiehlet;
Nur daß zu ſtreng ſie mit der Magd nicht ſchmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als ſie gezielet.

59. (2.) Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede sprach: Warum willst du mich höhnen?
Du kommst zu meiner Wieg' und bringst mir Lieder,
Nur kriegrische, und kriegrische nur wieder;
Willst du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich sprach: Du wardst geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchsen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luftflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühsal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir singe, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett steigest
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freiest;
Dann will ich Honigseim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir singen, daß du schweigest;
Jetzt sing' ich Wermuth dir, ob du auch schreiest.

60. (3.) Siegesbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantstücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!
O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind sich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzustreben!
O daß ihr selbst nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet schreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!
Dann säng' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch sonst war in Römerzeiten,
Mischt sich das Spottlied unter die Triumphe.

Die Bäume.

61. (1.) Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter schmückst mit frischem Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägst des hellen Schne'es Blüthenflocken!
In kecker Anmuth stehst du unerschrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze,

Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Othems stürm'ge Züge stocken.
Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr beide,
Er ungestümen Umschwungs Weisen summend,
Du frei dazwischen rauschend mit dem Kleide.
Wenn er genug hat, zieht er ab verstummend;
Du steckst dein flatternd Busentuch von Seide
Dann zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

62. (2.) Die Linde.

Ich zubenannt mit sanftem Namen Linde,
Vom Thau des Himmels dreifach übergossen,
Weiß wohl, warum vor allen Waldgenossen
So freudig stolz ich rauschen darf im Winde.
Denn sie die andern alle treibt der blinde
Trieb ihrer Säfte, daß sie blühn und sprossen:
Doch mir ist Selbstbewußtseyn aufgeschlossen,
Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.
Von zweien Menschenherzen, welche Liebe
Im Schatten meiner Aeste jüngst sich schwuren,
Ist mir zu Theil geworden solche Gnade.
Vergeistigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
Gestalteten in mir sich zur Dryade.

63. (3.) Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du sonst den stattlichen Reichsapfel tragend,
Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugest schmächtige.
Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen schlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf sich wagend,
Der Nordwind kam, Gott sandt' ihn, der Allmächtige.
O Wunder, den Naturlauf so verkehrend,
Daß Südwind, der sonst Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der sonst frieret.
Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's so noch möglich achte,
Daß neu einst dein Reichsapfel sich gebieret.

64. An einen verlornen Freund.

Geh hin Sonett, mein Kind, und ſprich zu einem,
Der mein vergiſſet in der Stadt Zerſtreuung:
Wenn deinem Herzen nicht gebricht Erfreuung,
So denke doch, daß ſie gebreche meinem.
Noch einmal bringet meine Bruſt mit reinem
Verlangen dir des Freundesrufs Erneuung;
Folgſt du ihm nicht, ſo nehm' ich mit Bereuung
Den Ruf zurück, und bring' ihn fürder keinem.
Wenn du an irdiſchen Reizes Angelſternen,
An Sinnenzaubers falſchen Sphärentönen,
Vergeſſen kannſt den Freund und ſein Geſchicke;
So kann ich zu vergeſſen dich auch lernen
Am Buſen meiner himmliſch wahren Schönen,
Von der ich hier das letzte Pfand dir ſchicke.

65. Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte.

Die Treu' iſt nur in menſchlichem Gemüthe,
Das Menſchenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffſt du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.
Ich dachte, für ſolch hohe Huld und Güte,
Muß eine Blume ſproſſen in der Kühle
Des Herbſtes noch; umſonſt! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüthe.
Nun, ſtatt des Lenzes flatterhaften Roſen,
Anſtatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm ſie hin! Laß Winterſtürme toſen,
Laß allen Blüthenſchmuck des Jahres welken;
Die Blüthen bleiben dir, die ewig jungen.

66. Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hageroſen.

Im Evangelium dort, als die nicht kamen,
Die zum Gaſtmahl der Herr hatt' eingeladen;
Schickt' er die Diener aus auf allen Pfaden,
Und ließ die Krüppel holen und die Lahmen.
So lud ich Gartenroſen, edle Damen;
Doch als nicht fertig wurden Ihro Gnaden,
Sich anzukleiden und in Thau zu baden,
Mußt' ich die wilden holen ſtatt der zahmen.

Die Hagerosen, flinke Bauerdirnchen,
Sie zeigten sich, sobald ich winkte, fertig,
Weil sie an sich nicht viel zu putzen hatten.
Sie brauchten gar kein Fädchen und kein Zwirnchen,
Und bilden doch ein Kränzchen gegenwärtig,
Um den Geburtstagswunsch dir abzustatten.

67.

Die Binse pflück' ich von des Baches Borden,
Und sie als Zauberherrscherstab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geschmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aufsicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder ist von mir entlassen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich lass' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymfen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

68.

Der Nordwind rauscht, und herbstlich schrein die Dohlen,
Leisrieselnd ab fällt Blatt auf Blatt von Bäumen;
O Muse komm, du kannst auf öden Räumen
Nicht mehr lustwandeln mit den zarten Sohlen.
Komm, statt zu suchen Rosen und Violen.
Die nicht mehr blühn, laß uns von beiden träumen,
Im stillen Zimmer, bei des Rebsafts Schäumen,
Der nicht gefriert, und bei des Herdes Kohlen.
Thürm' um mich ein Gebirg von Bücherschichten,
Daran der Sturm sich bricht von Schnee und Wetter,
Laß lauschen mich, versteckt mit dir, dahinter.
Du kannst, o Zaubrin, Blätterlauben dichten,
Du pflanzest Wälder ewiggrüner Blätter,
Du schaffest Frühling mir im tiefen Winter.

69.

Ihr Bäume, die ihr lasset Blätter fallen,
Ihr Sträuche, die ihr dorret zum Gerippe;
Müßt ihr verbluten an des Todes Hippe?
Wer hält das Leben, das euch will entwallen?

Ich bins, der ich nach meinem Wohlgefallen
Mit Leben kann begaben Fels und Klippe;
Ich send' ein Zauberwort aus meiner Lippe,
So jubeln mir entgegen Nachtigallen.
Ich hauche Gluth, so kann kein Nordwind frieren,
Ich blicke Licht, so müssen Wolken schmelzen;
Ich halte zu den Mund dem Sturm, der grollet.
Ich will die Flur mit grünem Teppich zieren,
Und blaue Fluthkrystalle drüber wälzen;
Und es soll Frühling seyn, ob ihr nicht wollet.

70. Zu einem Bilderalmanach.

Ihr Dämchen und ihr Herrchen, die gern haschen
Nach Büchern, aber nicht nach Folianten,
Die gar zu schwer, und auch nicht nach Quartanten,
Die unbequem sind denen, die nur naschen;
Ihr, lieber greifend nach den leichten raschen,
Verbrämten, aufgestutzten, eleganten
Kunstsächelchen, die mit verzierten Kanten
So schön sich lassen schieben in die Taschen;
Die ihr am liebsten blätternd mit den Fingerchen
Aufsuchen möget glatte nette Küpferchen,
Amorchen, Nymfchen ohne Busentüchelchen;
O sehet her! die allerliebsten Dingerchen,
Die Springerchen, die Hüpferchen, die Schlüpferchen!
Um Gottes Willen, kauft das artige Büchelchen!

71. Mit einem Exemplar der Amaryllis, 1827.

Den Kopf voll Poesie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verstehn, und ach von wem verstanden?
Was meine Blick' im engsten Kreise fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginster flocht' ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob' ich oft zu Zauberbanden.
In einem Thal, worin vom Weltgeräusche
Nur war des Waldstroms und der Mühle Rauschen,
Wars wo ein Landgewächs ich aufblühn sah.
Wie wenig gnügt, daß, wer es will, sich täusche:
Marielies mußte mir den Namen tauschen
In Amaryllis formosissima.

72. An Cornelius,
mit einem Exemplar des Hariri, 1826.

In einem Anbetracht allein erhebet
Die Kunſt, der ich zu ſchämen mich begonnen,
Sich über deine, deren Farbenbronnen
Auf todter Wand ein Paradies belebet;
In dieſem nämlich, daß dein Zauber klebet
Bezaubert ſelbſt am Stein, den er umſponnen,
Indeß auf Flügeln, von Papier gewonnen,
Mein Pfuſchwerk frei hin über Länder ſchwebet.
Deßwegen aber wird der Kunſtſinn reifen,
Daß er dein lichtes Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke;
Dagegen ich mich ſchon muß glücklich preiſen,
Wenn meine Schnörkel auch nur anſehn werden
Die Gönner, denen ich ins Haus ſie ſchicke.

73. April-Flocken.

Weil ganz wie milder Mai an Laub und Blüthe,
An Himmelblau und Wehen linder Lüfte,
An Wechſelſpiel der Farben und der Düfte
Sich heuer zeigt Aprils beſondre Güte;
So hat, daß ſeine Wuth ſich doch verwüthe,
Die er durch Wieſenthal und Waldesklüfte
Nicht üben will, ſein Grimm in andre Grüfte
Sich hergeflüchtet hier in mein Gemüthe.
Und wirklich weiß er da ſein Recht zu brauchen,
Mit Raſen, Toben, Dräuen, wildem Schnauben,
Daß er nicht um Verkürzung hat zu klagen.
Ihr Auen, die in Sonnenglanz ſich tauchen,
Ihr fühlet nicht, ihr hellen Maienlauben,
Wie ich für euch nun den April muß tragen.

74.

Dies Schneegeflock vom heitern Himmel ſprühend,
Kein Schnee iſts wie er mag im Winter ſtieben,
Ein wunderlich verkehrt apriliſch Lieben
Iſts in gefrornen Liebesflammen glühend,
Mit ſeltſamer Bewerbung ſich bemühend
Um Knoſpen, die noch ungerühret blieben,

Daß sie sich endlich regen mit den Trieben,
Dem Schnee mit Blüthenschnee entgegenblühend;
Wie ein Verliebter, der aus warmem Borne
Hat lang' umsonst Gefühle springen lassen,
Und die verschlossne Schöne nicht gerühret,
Nun plötzlich lodert auf in raschem Zorne,
Und durch ein Lieben, das sich zeigt wie Hassen,
Der Ueberwundnen Liebeskuß entführet.

75.

Die ihr von falscher Sonnenstrahle Brüten
Euch arglos wärmen ließet lange Wochen,
Und da ihr endlich seid der Knosp' entkrochen,
Nun müßt erfahren rauher Stürme Wüten!
Ich lad' euch ein in meine Brust, ihr Blüten,
Worin ein treurer Frühling angebrochen.
Ihr aber fragt, worauf ich könne pochen,
Um, was euch fehlt, bei mir euch zu vergüten?
So wißt: Es sind zwei solche Lenzgewalten
In meiner Brust vereint, Gesang und Liebe,
Die wechselweis sich heben und begeistern.
Lieb' und Gesang, wo die zusammen halten,
Da müssen alle andern Frühlingstriebe
Gedeihn, und Frost kann sie nicht übermeistern.

76.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Brust mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,
Wo aus nach dir ich die Gedanken schicke,
Wo ich mit dir den Busen athmend schwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geselle,
Wo ich in meine Lieder dich verstricke —
Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Oertchen
Gegeben wird, mit einem stillen Munde,
Verliehen ist, mit einem leisen Wörtchen,
Zu dir zu reden; wird von süßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

77.

O ſauget, meine Lieder, durſtige Bienen,
Die trinken ſtets und trinken nie Genüge,
O ſauget lange tiefe volle Züge
Zum Abſchied noch aus dieſen Blumenmienen;
Damit, wann nun die herbe Stund' erſchienen,
Wo wir auf immer müſſen unſre Flüge
Von hinnen nehmen, wir gefüllte Krüge
Gewonnen haben Honiges aus ihnen.
Ja tragt zuſammen alle Süßigkeiten
In duft'ge Zellenräume, dieſe Reime,
Zu einer Linbrung meinen eignen Schmerzen,
Zu einer Lab' in fernen öden Weiten;
Und laßt ein Theil auch hier von eurem Seime,
Wenn hier ein Stachel bleibt in einem Herzen.

78.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.
Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.
Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

79.

Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz ſich an das andre ſpinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Strahl der Sonnen
Zu unſanft ihn berührt, in Nichts zerrinnet;
So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Beſtand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angeſponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es ſinnet.

So viele Lüft' und Strahlen ſind dazwiſchen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh die zwei Herzen ſich in ihm berühren.
Und will ich auch von meiner Seit' erfriſchen
Den leiſen Zauber, muß ich immer ſprechen:
Wer weiß, ob Sie's an ihrem Ort wird ſpüren!

80.

Hörſt du? o hör'! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unſerm Bunde.
Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf dieſe Stund', o Liebſter, habe Acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt ausfliegen." —
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß ſie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

81.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachſne Spätlings-Herbſt- nicht Maien-Roſe.
Ich brach dagegen — wunderbare Looſe! —
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen,
Welk niederhiengen nach dem feuchten Mooſe.
Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraffelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.
Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Gluth verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

82.

O ungeſtorbner Kaiſer Barbaroſſe,
Den ich mit Heldenſang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh im unterird'ſchen Schloſſe:

Sieh, wie der Ernſt wird ſchamroth vor der Poſſe
Des Kriegs, in dem ich mit mir ſelber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu ſehn, wie dort dein Bart dir ſproſſe.
Doch, hielt dich vor den ernſten Kriegswelthändeln
Selbſt eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gelnhauſen;
So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Weilchen noch um Locken, die ſich krauſen.

Aus dem römiſchen Tagebuch,
von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

83. Die Todtenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugeſprochen
In dieſen Allerſeelenfeſtes-Tagen,
Und ſah daſelbſt tiefſinnige — kann ich ſagen —
Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
Die Mumien, ſah ich ſtehn und Kerzen tragen,
Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
Um einſt auch ſo zu ſtehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geſchmückt mit Blumen,
Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
Und jede Blume war Zuſammenſetzung
Von Knochenwerk. In dieſen Heiligthumen
Des Todes hat das Schauderhafte rühren
Mich nur gekonnt, ohn' Eckel noch Verletzung.

84. Ebendazu.

Die nie mit ihren ſtrengen Ordensmienen
Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
So haben ſie nun ihre Knochenſchichten
Gegeben, um zu Blumen ſelbſt zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen ſchienen,
Auf deren Licht ſie mußten dumpf verzichten;
Geworden ſind, die Grabesnacht zu lichten,
Zu Lampen Augenhöhl' nnd Schädel ihnen.
Die blaſſen Blumen reden ſanfte Trauer,
Wie Andacht ſchwärmeriſch dem Freudeloſen
Troſtreichen Schein der Blumen abgewinnet.

Und jene Lampen sprühen ernste Schauer,
Zu solchem Schmuck verblühn die ird'schen Rosen,
Wie an des Lebens Docht das Oel verrinnet.

85.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande sterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
Und keine mir den Ort mit Blumen schmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.
Einst wünscht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der seitdem entrücket
Dem Geist ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich sah die schönste Blum' entfärben.
Das waren Wünsche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenspielwerk überhäufend
Ein Menschengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich still den Ernst im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund', und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich sterben heim bei meinen Lieben!

86. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreisenden.

Der Vater mit gesenktem Angesicht
Sitzt in der Halle; wozu sollt' ers heben?
Die Mutter, nicht so blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und sieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und seiner Mutter Trost, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne sehn wir her ihn streben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel spricht:
Gesell, laß uns die Schritte rascher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das spricht von dieses Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunst erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreisender, zu dienen!

87. In der Farnesina.

Die Geschichte von Amor und Psyche, entworfen von Rafael, ausgemalt von seinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entrissenen Gemale,

Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde seufzt, verlassend, zagend, bangend;
Dann, den beseligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwärts zum olympischen Saale,
Froh aufgenommen wird beim Göttermale,
Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesschmuck hat sich dein Geist ersonnen,
O Rafael, und dann sich heimgewendet,
Eh auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch solche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du schufest, so vollendet,
Daß man im Werke deinen Geist noch spüret.

88.

Auf Monte Mario bin ich heut gestanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt sah schwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutschen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch bestimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muscheln, die sich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müschelchen zerbröckeln sich zu Spreue,
Eh ich sie euch kann senden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß michs freue.

89.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne sinkt, sich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberisch und labend
Ich stets der süßen Täuschung unterliege,
Alsob im Westen dort die Heimath liege,
Da ich doch herkam sie im Norden habend.
Im Abend enden sich des Tages Kreise,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reise:

So denkt der Mensch auch seines Lebens Bahnen
In Ruh zu schließen; und so muß mich leise
Stets West und Abend an die Heimath mahnen.

90. Die Pifferari.

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenschweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

91. Weihnachten.

Man sagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns ist geboren worden;
Ich hört' auch längst der Pifferari Orden
Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten ist mit stillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geschmückt bei uns im Norden;
Und hier, so grün ists an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feste mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen festlich wie zu Hause;
Doch anders als sie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erstaunten Ohren.
Mir ist, alsob mit hellbewegtem Brause
Sie immer läuteten: Christ ist erstanden!
Statt, wie es sich gebührt: Christ ist geboren!

92. Briefe zum Fest.

Das Fest der lichten Mutter, die zum Preise
Der Demuth ward ersehn in Finsternisse
Der Welt den Himmel zu gebären; wisse,
Daß es ein Fest ist für Familienkreise!

Drum machten ſich Geſandten auf die Reiſe,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermiſſe;
Daß ich mit ihnen ohne Hinderniſſe
Das Feſt begehn kann auf gewohnte Weiſe.
Die Zettel ſinds, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbſt um mich ſtill ſich bildend zur Familie.
Mit dieſen will ich heut zum Feſt mich einen,
Da geſtern mich zerſtreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiore's rauſchender Vigilie.

93. In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundert achtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Verſammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten, die im Felde waren.
Seit dieſer Zeit hats alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrſcht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerſchaaren.
Es iſt dadurch entſtanden ein Gedränge,
Wo die Verſammlung ſich muß ſelber ſtören,
Die Andacht wird zerſtreut vom Feſtgepränge.
Und wie die Menſchen ſingen laut in Chören,
So können ſie die himmliſchen Geſänge
Der Engel nicht ſo hell, wie dort, mehr hören.

94. Ebendaſelbſt.

Wenn die Verſammlung dieſes Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieſer Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löſchen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Prieſter könnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht könnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerſchüttert, ſtehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch ſtarr gefroren ſei,
Es bleibt ihr Zweck auch ſo den Geiſt zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch iſt frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich ſelbſt dem Schrankenloſen zuzukehren.

95. Abſchied des Sonettes.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
Abrechnen, deine Dienzeit iſt verſtrichen;
Treu ſpielteſt du mit unveränderlichen
Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmollen,
Den ritterlichen Kampf, und minniglichen,
Die Liebe die erblüht, und die erblichen,
Und was du ſonſt noch haſt vollführen ſollen.
Gern geh' ich, willſt du andern Herrn nun dienen,
Das Zeugnis dir: daß du biſt wol zu brauchen,
Und mit Verſtand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, alswie bei mir, bei ihnen!
Und daß ſie nie dir einen Fuß verſtauchen,
Und nie die zarten Glieder dir verrenken!

Italieniſche Gedichte

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römiſche Sonnen, italiſche Lüfte,
Südlicher Himmel, heſperiſches Licht!
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es ſich Alpen-hinüber entſchwinge,
Draußen auf deutſchen Gefilden erklinge,
Wo ſich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feſte der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß ſie nicht draußen umſonſt ſich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutſchen, will flechten
Hier von italiſchen Blumengeſchlechten
Brennendſte Farben und dunkelſtes Grün.
Zweie, von denen viel ſingen und ſagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich ſeh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müſſet den Glanz ihr hinaus mir ſo ganz!

Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
Myrte ſo weiblich, und Lorber ſo männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun!
Lorber, der darf wol zum Bräutigam ſprechen,
Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was ſie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf ſich die Myrte zur Braut auch getraun.
Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Veränderung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!
Schön iſts ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wol ihm beliebt,
Bringet die Frucht eh die Blüthe vergangen,
Die aus der Frucht ſich von neuem ergiebt.
Dieſen gedoppelten ſüdlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.
Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüht.
Dennoch ſo brech' ich zwei Knoſpen, verſchloſſen,
Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüth.
Lieblich erröthende Blüthe der Mandeln,
Ach wie ſo ſchnell iſt um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh die Augen dich ſahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!
An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt,

Ob er nicht wolle die Blüthen auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüthen nichts ruchtbar;
Iſt er auch blüthenlos, iſt er doch fruchtbar;
Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?
Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
Klebet an ihnen nicht köſtlicher Thau?
Ihre Gezweige ſind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.
Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.
Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichſten funkeln,
Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.
Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit blaulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt ſitzen darin!
Leider verblüht ſind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun ſelber wol ja;
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſee's koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.
Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Liber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.

Durch paradieſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieſes Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſelige Land!
Ohne zu irren, und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Dieſe Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kann.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt dieſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.
Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrand?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieſer Friſt,

Daß mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.
Dieſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,
Die ſich hier zuſammen fanden
All beſeelt von Einem Geiſt;
Dieſe ſtrebenden Gemüther,
In der Heimath ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen, ſind ſie hie?
Auf Eroberung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgethan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit,
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was Noth thut der neuſten Zeit.
Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in Eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt:
Das iſt ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie ſich dieſe Flamme nennet?
Dieſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter Allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Rechter Art iſt dieſer Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Male?
Welſchen mag ich heute nicht;

Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!
Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Muth iſt ungedämpft
Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutſche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,

Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich gieng im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten
Der Strom hinunter rauscht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Fantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.

O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dies alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um Deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.

Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutschen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu schwellen durch mein Ach,

Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muschel schließen
Soll sich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen schmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muschel-Kerne
Das stille Liebespaar,
Sprecht: Dieser milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blandusia's Quelle.

An Blandusia's dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimath Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel schöner stand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiste ward mirs helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunstgenosse, hochbeglücket!
Hier der schweigenden Natur
Hast du überall die Spur
Deines Daseins aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geschmücket
Nicht die hohe Roma nur,

Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimath, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht gesehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich schauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen,
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu sehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergeff' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blandusia's Fluthen senken.
Mit Begeistrung soll mich tränken
Ihr horazisch Wasser, bis
Ueber Alpen-Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Weß mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll,
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wirds nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel gieng ich nach Puteoli.
Mich ſchleppen ließ ich hergebrachter Maſſen
Durch alle Steine, die einſt Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelaſſen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich ſtütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Rafael, der Reiſenden Geleiter.
O wie du einſtmal des Tobiä Sohn
Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brauſe.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.
Sankt Rafael! dies iſt der Reiſe Ziel;
Und dieſen haſt du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Die Fahrt um den Poſilip.

1. Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im ſchwanken Kahn,
Und ſchaute links zum Veſuv hinan,
Der ſeinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Rieſen ließ ich hinterm Rücken,
Und ſah vor mir die Stadt ſich ſchmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kaſtellen,
Und ihren Fuß beſpült von Wellen,
Weit ſah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.

Das Brauſen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.
Mein kleines Segel ſchwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuſer ſind,
Die von den Straßen hinaus ſich dehnen,
Und ſtill an den Poſilip ſich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du ſangeſt laut genug
Die Waffen und den Mann, der ſie trug,
Der du ſangeſt den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wieſen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man dieſen
Platz zum Grabe dir angewieſen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel überſieht.
O ſteheſt du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorberkranz,
Und ſieheſt heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du beſangſt, Elyſium;
Und hinterm Poſilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Poſilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Paufilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer iſt gewendet,
Dem du das ſchöne Grab geſpendet.
Ich aber fahre ſorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben ſei,
Mit morgenhellem Jugendſinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2. Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Poſilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernhin ſchloß den Golf
Die Inſel Capri, wo der Wolf
Tiberius, verſteckt im ſchroffen
Geklipp, in ſcheußlichen Lüſten erſoffen.

Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verſtrick
Von Blüthen, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen ſchwankte.
Vorſprünge von Felſen vielgeſtaltig,
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuſer zwiſchendurch geſtreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt ſagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feſte Land,
Und der zu belaſten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden ſeiner Luſt.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die ſtillern Scenen,
Die Gärten, die ins Meer her hiengen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, giengen;
Die Treppenſteige, die ſchmal ſich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fiſcher ſtanden.
Ein Fiſcher athmend ſtieg hinauf,
Er trug die Fiſche zum Verkauf,
Oder er tauſchte vom Gärtner wohl
Um den Fiſch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte ſaßen im Geſchwätze,
Und beſſerten zerriſſne Netze.
Seitab am Strand das Fiſchermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn ſie wollte angeln,
Gewiß der beſte Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Waſſer,
Sie ſuchten Auſtern für ſtädtiſche Praſſer,
Oder Muſcheln für ſich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen ſie ſtumm vorüber fahren,
Anſtaunend mit Augen ſtarr und fix,
Als ſei es ein meerentſtiegner Nix.

Und als ich bog um die Felſenwand,
Glaubten ſie, daß ich ins Meer verſchwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blüthenduft,
Dazwiſchen gaſtliche Gerüche
Von einer nah verſteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaſte,
Nicht gut iſt, daß auch der Magen faſte;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und gieng zu ſehn, wo die Küche ſei.

3. Ich ſtieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarſten Küche.
Dünn überſchattet' einen Raum
Ein weitgeaſteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felſenſchooß,
Der vorn vom Tagslicht dämmernd, tief
Hinten ſich in die Nacht verlief.
Das ſollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem ſein.
Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gaſtliche Herd bereit,
Bratſpieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier ſommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsſtrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbſtes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hiengen in der köſtlichen Friſche
Die Schinken vom Gewölb' und die Fiſche.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir ſtaunendem ihre Zähne.
Ich ſchritt ins Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italiſchen Tag
Man ſich im Sommer ihn wünſchen mag.

An Flaſchen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anſtalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fiſch, dem koſtbare Piſcinen
Einſt hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geſchaut.
Er galt für den edelſten Leckerbiſſen;
Und wenn die Gelehrten recht es wiſſen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einſt, um ihn ſchmackhafter zu machen,
Gegeben Menſchenfleiſch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wiſſens keins gefreſſen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewiſſen eſſen.
Der Wirth verſorgte mit Wein den Tiſch,
Damit fein ſchwimmen möchte der Fiſch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durſt noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und ſchwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löſchen ſchneller,
Mich ſelber ſtatt des Wirths in den Keller,
Setzte zurecht mich am beſten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Sieſta mich ausgedehnt.
Und als ſich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Napoletaniſche Lieder.

1. Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.

Und, die schöne Stadt im Rücken,
Die zu schirmen sein Beruf,
Wendet er den steingehau'nen
Finger auf nach dem Vesuv,
Ihn bedräuend, daß er schone
Mit dem Aschenregenguß
Diese Stadt, die schutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2. Groß ist das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du bist mein Vaterland,
Napoletanisches!
O Eiland, du bist mir verwandt,
Sicilianisches!
Du stehst vor Napel, o Vesuv,
Du flammenhauchender!
Und das ist drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungestört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unsern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löschen den Vesuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der ists, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?

Ihr Enkel des Themiſtokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponneſos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
Theſſaler! Thraker! Epiroten!
Makedoniſcher Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen mit einander,
Gib dem Roſſe, dem Heer den Sporn!
Iſt dies der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dies die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der türkiſchen Verwildung!
Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Strahl,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros,
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegenſpringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'ſche Leier
Pindaros neu ſpannen da.
Denket, daß ihr einſt geſiegt,
Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel ſieht die Spötter.
Seine Glocke muß verſtummen,
Wo man von Moſcheen ruft.
Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
Gottes Sohn erſtand der Gruft.

Soll die Sonne ſich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entſtiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel ſind geſchändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre iſt verpfändet;
Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Profeten
Rollen=auf die Muſelmanen:
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandes=Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.

Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Venezianiſches Lied.

Ueberſetzung.

In der Gondel geſtern Abend
Ich mein ſchönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das ſie ſpürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an dieſem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leiſe wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen ſchaute Luna
In die ſpiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen ſäuſelnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuſelnd,
O wie reizend war das Kind!
Leiſe leiſe ſchaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden golden,
Auf den Buſen athmend lind.
Und ich fühlte ſüße Gluthen
In der Bruſt, wie ſoll ich ſagen?
Stille ringsum auf den Fluthen!
O wie rann die Nacht geſchwind.

Nach einem altitaliäniſchen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinſt zum Ort zu kommen,
Wo man ſoll in Freuden ruhn.
In den Schooß des Paradieſes
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieſes
Blonde Haupt bei mir zu ſehn?
Nicht alsob ich Erdenlüſte
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie Sie zu ſchaun.

Provenzaliſch.

Schöne Frau, an euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer ſind,
Laßt mich ſüße Todesſchauer ſaugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an euern holden Augen!
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht geſund,
Laßt der Liebe ſüßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen!
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieſes Flur,
Seh' ich Roſen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Roſen nur.
Prangen
Lilien und Roſen nur,
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen?
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken.

Locken alle Vogelſteller nicht?
Locken
Alle Vogelſteller nicht,
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken?
Schöne Frau, nach euern ſüßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,
Müſſen meine Lebensgeiſter geizen,
Geizen alle doch, nach eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach eurer Huld,
Schöne Frau, nach euren ſüßen Reizen!

Eine künſtliche Minneweiſe.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne dich entfloh!
Wieder ſprech' ich, wann ſich ſenkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben ſo.
Jeden deiner leiſen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, ſie ſpräche
Nur, was ich vom Blicke ſchon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu ſeyn ohn' Unterlaß.
Bangen möge nie dein froher Muth vorm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben ſoll ſich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anſchaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieſes Herz.

Reiſegruß.

Die Deutſchen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem ſchönen Vaterland

Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.
Der offne Sinn ist ihnen eigen,
Es zu erfassen treu und schlicht,
Mit Liebe sich ihm zuzuneigen,
Doch dran sich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angestammten Vaterland,
Beschwichtend alle Reisetriebe,
Sie endlich heim mit starker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'schen Nestern,
Jetzt heimwärts lenkend unsern Zug,
Begrüßen euch zwei deutsche Schwestern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durchs blühende Florenz;
Euch führen wird von Arno's Borden
Zum Tiberstrand der nächste Lenz.
Wie wir uns so geschickt begegnen,
So tauschen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der sieben Hügel,
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geist auf leisem Flügel
Der Sehnsucht oft hinfort noch schwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich versaß,
Und gern gebannt im Kreise kleiner
Beschränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch soll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken stehn,
Und sagt, an welchen deutschen Flüssen
Wir selbst uns werden wiedersehn?

Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunstfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider,

Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten wills nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, ſchnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbeſehn gelaſſen;
Und auch was ich angeſchauet,
Iſt deshalb noch nicht verdauet.
Der Paläſt' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,
Die mir nie zu Ohren kamen;
Alterthum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landſchaft,
Und dazu noch die Bekanntſchaft.
Koſtet's Zeit erſt ſie zu ſchließen,
Fehlt dann Zeit ſie zu genießen;
Eh man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbſt zu langen Abſchiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum iſt uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben! —
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'ſche Stoffe brauchend,
Ohne Pinſel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus geſpaltnen Federſpitzen
Laſſt des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach ſchwarzen Säften
Farbenglanz mit Wunderkräften;
Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vorm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch geſtalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Muſiciren oder malen,

Bildhaun, zeichnen, kupferſtechen,
Die ihr alles könnet — ſprechen;
Muſen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dies Blatt mit ſeinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müße, wo die Praler
Zeigten ihre Kunſt, die Maler,
Die mit ihren hellſten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib- ſtatt Zeichenſtiften
Läßt ſich ein Gedächtnis ſtiften.
Laßt die dunkeln Hieroglyfen
Von geheimem Zauber trieſen,
Und ein magiſch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime!
Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung ſich verknüpfen,
Und die Glieder ſich verſchlingen,
Und ein Netz zu Wege bringen!
Will von den geſchriebnen Zeilen
Der Beſitz'rin Blick enteilen,
Müße ſchnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müß' er hangen,
Und nicht ehr ſich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt ihr euch ſoviel getrauen?
Darf ich ſoweit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beſchwörungszauber träufen?
Sei es wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen iſt zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpapel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.

Wo die Strahlen mich umflirrten,
Die dem Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dem Lenz zum Himmel sprießt.
Dort wo schreiend Farben tosen,
Die hier schweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Rosen,
Die bescheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menschenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenfluth am Lande,
Die sich im Toledo bricht.
Aber hier in diese Stille
Tönst du sanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wiesenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
Wann sie aus dem Löwen schaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Also hat mit leiser Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein sein Fest;
Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.
Und die Strahlen all, die lauen,
Eingesogen am Vesuv,
Im Gesang hier auszuthauen,
Nachtigall! ist dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was sie singt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Gesang euch bringt.

Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten wohnt die Luſt;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruſt.
Nicht der Frühling kann dirs geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, ſein Blüthenleben,
Seinen Frieden, ſeine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Gluth,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corſos Maskenfluth.
Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:
An den rafaelſchen Wänden,
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich gieng,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfieng.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand.
Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.
Pfirſichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend ſich zu tödten,
Ringend wieder aufzuſprühn.

Meine Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch ſchon war ein Strahl geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab gefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.
Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam.
Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell gieng ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reiſen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So gieng' ich vielleicht auf Reiſen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preiſen.
Die Nachtigall, der Muſikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr ſie geboren.
Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrſchaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All mit dem Lenz um die Wette.
Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer ſchüren,
Wo's ihm beliebt, und Jedermann
Mit Augen wird es ſpüren.
Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hauſe bleiben,
Wo ſie allein verſtehn den Sinn
Von dem was ich kann ſchreiben.

Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus ſie bringen;
Und würde dort ſie ſchlecht erbaun,
Wollt' ich ſie deutſch beſingen.
Wie alſo bleiben ſollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil ſie meine Liebſte ſpricht,
Sich mir im Ohr verſchönet.
O Nachtigall, an deutſchen Grund
Gebannte, laß das Reiſen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe ſolche Weiſen,
Daß gern der deutſche Widerhall
Sie ſinge nach, und gerne
Hafis, die Perſernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Octaven und Verwandtes.

1. Dem Schwane, der, ſein eigner Leichenſänger,
Die Seele läßt in ſeinem Lied entſchweben,
Vergleicht der Dichter ſich, wiewol er länger
Scheint nach geſungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet ſich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böſer Zauber gleich zurück ſie zwinget,
Wo ſie von neuem ſtets zu ſterben ringet.

2. Ich hätte herzzerreißendes zu ſingen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falſchen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben, was ſie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod ſtill unter ihnen modert;
So ſoll mein Sinn ſich ſanft in Schmuck verhüllen
Und meine Trauer euch mit Luſt erfüllen.

3. Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehen,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen,
Und Blüthen machen auseinandergehn,
Die Frühlingsluft' auch meine Bruſt muß fühlen;

Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir rathend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.

4. Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen,
Und ſproſſen laſſen was an mir will ſprießen!

5. Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum,
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und ſchwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte,
Und ſingend, wer es hören mocht', ergetzte.

6. Ein Fiſch, vom Angel einmal ſchon betrogen,
Er hütet ſich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erſt entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der ſie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben ſich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung ſollte warnen,
Läßt ſtets von neuem ſich die Lieb' umgarnen.

7. Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

8. Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, werth ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.

Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und ſtreng die wachen auseinander ſchreckten.

9. Dies Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am todten Glas! wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

10. Du träumteſt: da du, morgens aufgeſtanden,
Dich ſchmücken wollteſt wie's geziemet Bräuten,
Die Waſſer waren trübe die ſich fanden,
Und meinſt nun Thränen müſſe das bedeuten.
Wenn von den Waſſern Thränen ſind verſtanden,
So ſind es Thränen wol von andern Leuten;
Denn trübe Waſſer können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11. Jetzt wird ihr Blick ſich auf die Taſſe ſenken,
Und wenn die liebe Hand ſich ausgeſtreckt,
Wird ſie die Taſſe nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird ſie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn ſie findet, daß der Thee nicht ſchmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abweſenheit verſüßen.

12. Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht ſei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgeriſſen?
Und ungegründet iſt nicht dieſes Bangen,
Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

13. Heut muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigſeimen
Dort ferne Blüthen duftend offen ſtehn;

Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
So haben wol vergeſſen heut zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüſten, ſo dazwiſchen,
Den Blumenſtaub getrennter Palmen miſchen.

14. O gebet, eh ich muß von dannen ſcheiden,
Ihr Muſen, die ihr nie mich habt verlaſſen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu faſſen;
Daß wir am feſten Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Straſſen:
Denn leichter trägts geſchrieben ſich von hinnen,
Als formlos gährend in bewegten Sinnen.

15. O könnteſt du auf dieſe Blätter ſehen,
Wo ich zu deinem Preiſe nächtlich dichte;
Wie manch Geſchaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ringend laſſ' in neuer Form erſtehen,
Das Dunkle wendend immer mehr in's Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahleſt,
Daß du viel ſchöner als mein Lied noch ſtrahleſt!

16. Die Feſſeln, die du mir ums Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Stralen.
Zu ſehn, wie weit die Feſſeln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'ſchen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's ſüße Qualen:
Die Feſſeln reichen um des Erdballs Achſen,
So weit als Strahlen glühn und Blumen wachſen.

17. O mög' im allerhellſten Farbenſcheine,
Geborgt aus paradieſiſchem Gefild,
Noch ſchöner ſelbſt als mir ſich zeigt das deine,
Sich zeigen, o Geliebte, dir mein Bild;
Daß dies mein Ich im Abglanz deiner Reine
Dir gelte mehr als es ſich ſelber gilt,
Und werth ich ſcheine, daß du mir dich ſchenkeſt,
Nicht wie ich bin, nein, ſo wie du mich denkeſt.

18. So ſchöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgiebt dich in des Schlummers ſtiller Ruh;
Und was dir in der Nacht verſchwiegnen Räumen
Erblüht iſt, hauchſt du mir am Tage zu,

Daß wache Träume rosig mich umsäumen,
Und giebst mir träumerische Lust dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß sie zum schönsten Traumbild sich vereinen.

19. Da ich des Lebens Lust und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszusprechen fühle mich getrieben:
Wie sollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich selber zählen zu den wahren Dichtern?

20. Ich bin ein Reicher, ders soweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von selber hält sich seines Gutes Macht,
Die Zinsen nahn dem Stock von allen Wegen:
Er schläft, es wächst sein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächst, und ängstlich bin ich nicht beflissen,
Von selber nun mein wohlerworbnes Wissen.

21. Am dreißigsten September.

Ich esse noch, doch ist mirs keine Lust,
Mir ists als könnt' ich es auch lassen bleiben;
Ich schreibe Verse, doch aus matter Brust,
Mich däucht' es könnte sie ein andrer schreiben:
So leb' ich auch, doch ist mirs kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verse schriebe,
Da mir zu allem fehlet Lust und Liebe.

22. Ein andrer singe zu des Sommers Preise,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann sehn auf Fluren frei von Eise
Lustwandeln die nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reise
Der Hoffnung junge Blüthenknosp' entspringt;
Dagegen loben muß ich trübgesinnter
Mit seinen langen Nächten mir den Winter.

Was hilft mir, daß die Blick' ich lasse schweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?

Da ich mit keinem Sie doch zu ergreifen,
Die jenseit dieser Berge wohnt, vermag!
So daß die Blüthen blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Lustertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Nächte säumen,
Und ich von der, die ich nicht sehn kann, träumen.

23. Mein Liebchen ist zum Himmel aufgestiegen,
Ich weiß es nicht wie sie hinauf gekommen,
Ob sie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob sie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerstand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat sie ihn eingenommen,
Und hat davongetragen die Trofäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erspähen:

Die Sonne nahm sie in ihr Aug' gefangen,
Wo sie nun schöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröthe steht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht ist ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken hieng sie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einst im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar sich mit Juwelenglanze.

24. Du träumtest jüngst, mit silberweißer Seide
Geliebte! habest du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenlosen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken sahn:
Da fürchtetest mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloses Kleid dich zieren.

Und wie du an den Flecken mochtest reiben,
Dich mühend sie zu tilgen vom Gewand,
Du sahest immer die verhaßten bleiben;
Doch sahst du wol, daß da mein Lieben schwand?
Nun seis versucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mislungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt von Saume.

Die zarten Lieder ſind's, die dich umfloren;
O wären ſie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkohren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Denn, wie du dort mein Herz nicht haſt verloren
Durch Flecken, die dir log ein Traumgeſicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht ſchriebe.

Die heilige Chriſtina mit der Haube.

Hochzeitgedicht.

Weil nun den Kranz, den er dir aufgeſetzt,
Der Bräutigam dir ſelbſt hat abgenommen;
Muß ich, o liebe Namensſchweſter, jetzt
Mit einer andern Kopfbedeckung kommen:
Vom Lande, das der Bodenſee benetzt,
Komm' ich zum Zürcherſee herangeſchwommen,
Und, wozu ich die Zeit erſchienen glaube,
Hier, ſtatt des Kranzes, bring' ich dir die Haube.

Es iſt ein wohlgethaner Schmuck, der Kranz,
Sein Preis ſei nicht von mir ihm abgeſprochen;
Allein gar zu vergänglich iſt ſein Glanz,
Wenn er am ſchönſten blüht, iſt er gebrochen:
Mit einem Häubchen iſt es anders ganz,
Es trotzt den Flitter- und den andern Wochen;
Du brauchſt gar nicht zu fürchten, daß dir raube
Der Bräutigam, auch wie den Kranz, die Haube.

Die Freundinnen daheim am Weſerſtrand,
Die dir entgegen blicken mit Verlangen,
Sie haben, hör' ich, durch des Bräut'gams Hand,
Als dich zu holen er zur Schweiz gegangen,
Selbſt jenen Kranz hieher dir zugeſandt,
In Hoffnung, drin daheim dich zu empfangen;
Die Hoffnung mit dem Kranze liegt im Staube,
Nach Bremen mußt du ziehn in meiner Haube.

Das Häubchen iſt von meiner eignen Hand,
Und nach dem Muſter wie ichs einſt getragen,
Als dort im Bodenſee den Tod ich fand,
Den Märtyrertod, wie du wol hörteſt ſagen.

Daß du nun in den großen Märtyrerſtand
Der häuslichen und ehelichen Plagen
Selbſt aufgenommen biſt, o ſüße Taube,
Zum Zeichen deſſen bring' ich dir die Haube.
Ein jeder Stand hat ſeinen Theil der Noth,
Und dem der Eh' iſt ja das Weh gegeben;
Doch wofür litt ich denn den Märtyrertod,
Wollt' ich nicht ſeyn Schutzheil'ge deinem Leben?
Allein, du ſieheſt, doch kein ſchreiend Roth
Hab' ich gewollt ins Ehſtandshäubchen weben,
Auch keine Farbe ſelbſt von grünem Laube:
Schwarz iſt, nicht traurig, aber ernſt, die Haube.
Das Schwarz zu mildern hab' ich mit Bedacht
Umhergewirket dieſen goldnen Streifen,
Wie Sternenſchein in dunkler Erdennacht,
Wie Segensähren die zu Garben reifen.
Der Stern' und Garben Deutung nimm in Acht!
So komm, zuzieh' ich jetzt die feſten Schleifen.
Die Haube ſteht. Mich freuts doch ſelbſt, erlaube,
Wie ſchön ich dich gebracht hab' unter Haube.

Traurige Frühlingsherrſchaft.

Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt mit Singen,
Bis meine Lieder hell wie ſonſt erklangen!
Ihr Blumen, wenn ihr ehr nicht wollt entſpringen,
Bis Freudeblühn ihr ſeht auf meinen Wangen!
O laßt von mir euch keine Störung bringen,
Euch aufzuhalten iſt nicht mein Verlangen;
Singt nur und blüht an aller Ströme Borden,
Und wartet nicht bis Frühling mir geworden!
Da wollten dennoch ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein tief in Träumen;
Kann man dem Dichter ſoviel Recht einräumen?
Ihr Vögel, da ihr doch nicht wollet ſingen,
Bis mit Geſang ich euch vorangegangen;
Ihr Blumen, da ihr doch nicht wollet ſpringen,
Bis auch die Keim' in meiner Bruſt entſprangen!

Mein Zaubern ſoll euch keine Störung bringen,
Und euer Loſungswort ſollt ihr empfangen:
Auf! ſingt und blüht an aller Ströme Borden!
Habt Frühling! Frühling iſt mir ſelbſt geworden.
Da durften nicht mehr ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen,
Und Frühling blüht' und tönt' in allen Räumen.
Ihr Vögel, nun ihr einmal ſeid am Singen,
Weil euer Sänger euch vorangegangen!
Ihr Blumen, die ihr nun müßt vorwärts dringen,
Von Stuf' auf Stufe, bis zum höchſten Prangen!
Ich kann euch fürder keine Störung bringen,
Fortfahren müßt ihr wie ihr angefangen;
Singt denn und blüht an aller Ströme Borden,
Und wißt, daß Frühling doch mir nicht geworden.
Da konnten nicht mehr ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen;
Luſt floß der Welt, mir ſollte Trauer ſchäumen.

Verſchließung.

Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern,
Sie kommen ſanft ans Herz herangeglitten,
Und wollen draus vertreiben dumpfes Trauern,
Das drinnen wohnet wie in Winters Mitten.
Ihr Lüftchen, eure Müh muß ich bedauern,
Sie beſſer anzuwenden laßt euch bitten.
Wo ſtille Knoſpen an den Zweigen lauern,
Da kehrt euch hin, da ſeid ihr wohlgelitten;
Da weckt mit euerm Odem junge Roſen,
Die gern mit euch von Lieb' und Hoffnung koſen,
Und laßt unangerührt mich Hoffnungsloſen.

Gründonnerstag.

Gründonnerstag, und nicht nur grün allein,
Womit, nach Winters halbvertobtem Wüthen
Sonſt um die Zeit man mag zufrieden ſeyn,
Nein, bunt zugleich von Blumen und von Blüthen,

(Die Oſterns heil'ge Nähe möge hüten,
Daß ſie zur Pfingſten unverletzt gedeihen!)
Iſt angekommen, und es will beginnen
Ein Frühlingsleben auch in meinen Sinnen,
Als ſollt' ich ſie der Luft noch einmal weihn;
Es wollen goldne Minnen
Durch grüne Flur mir rinnen,
Da ich gedacht' auf ewig einzuſchnein.

Schneller Wechſel.

Der Himmel iſt ſo helle
Von Wolk' und Wolkenſtreifen,
So hell auch mein Gemüthe, mein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Wolken, die ſo ganz in Duft verſchwommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollten wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein neid'ſcher Wind, aufregt er, daß ſie ſchwelle,
Mit Flügelſchlag des Luftmeers ebne Welle:
Und plötzlich ſind, ſoweit der Blick mag ſchweifen,
Die alten Wolken dort und hier zur Stelle.
Der Himmel iſt ſo grelle
Von düſtrem Wolkenſchweifen,
So düſter mein Gemüth auch, ſein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Heiterkeit, ſo völlig ausgeglommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollte wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein andrer Wind, er ſchlägt, daß ſie zerſchelle,
Mit friſchen Schwingen Wolk- um Wolkenwelle;
Und plötzlich iſt, ſoweit der Blick mag greifen,
Die vor'ge Heitre dort und hier zur Stelle.
Wer lehret mich begreifen,
Wie unbegreiflich ſchnelle
Kann wechſeln Wolkenſchweifen
Mit Helle
Am Himmel und in des Gemüthes Zelle?

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimath fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimath hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Weh.
Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.
O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wielang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.
O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einſamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;

Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich sehnte heimathwärts,
So wird nach euch sich sehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr seht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, soweit als sich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erst ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde satt.
Nun sich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir sproßt des Lebens grünster Baum;
Ist es zum Abschied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch schön der Morgensonne Stral!
Lebt wohl! und laßt mich scheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter sprach: In Alles tausendfach,
Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner süßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche sie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß sie nichts säh' und hört' und in der Näh'
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen spürte,
Als mich, als mich, als mich!
Die Liebste spricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir sei verkündet, wie in mir sich zündet
Ein Licht von solchem Scheine,
Durch dessen Kraft und Zaubereigenschaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibst alleine.
Was angehaucht in dieses Licht sich taucht,
Verwandelt sich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Liebesgedanken.

1. Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mirs nun gar nicht danken,
Daß sie nicht sind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,
Dann will der Liebesbote jeder seyn;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen sie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2. O mögen mir den Tag die Götter schenken,
Wo ich im Stand dich zu vergessen bin!
Wann aber wird mir solches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen sich verschrenken.
Wo ich von dir geschieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In selige Vergessenheit zu senken.
Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Loos die Götter schenken,
Daß ich im Stand dich zu vergessen bin!

3. Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir ist entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenlieden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch diese Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir ist entzogen,
Vom Glücke dir beschieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerste, was unterm Himmelsbogen!

4. Gott ſelber muß nicht wiſſen all die Qualen,
Die ich erduld' in dieſen Schmerzensthalen,
In dieſer Jammerwüſte;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß iſt meine Noth,
Sich mein erbarmend er mich löſen müßte
Durch einen ſanften Tod.

5. Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken.
Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

6. Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Erſte und letzte Liebe.

Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
Wenn dieſer Streit mir zu entſcheiden bliebe,
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.
Iſt Lieb' ein Himmelslicht,
Das uns auf Erden leuchtet;

So iſt die erſte Liebe, wie mich deuchtet,
Der erſte Strahl der aus dem Dunkel bricht.
Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
Und wer ſich kann am Glanz des Mittags weiden,
Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.
Iſt Lieb' ein Frühlingsblühn
Im Garten unſrer Herzen;
So gleich die erſte der Viol' im Merzen,
Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
Oft ſtirbt am Froſte, was ſich wagt zu kühn;
Der Mai wird erſt mit farbigen Geſchmeiden
Die ſüße Braut ganz dauerhaft bekleiden.
Wo Lieb' ein Faden heißt,
Den Herz an Herze ſpinnet;
So iſt die Kunſt noch ſchwach wann ſie beginnet,
Und hauchet Fädchen die ein Hauch zerreißt.
Gefühl der Meiſterſchaft macht erſt ſie dreiſt,
Bis ſie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
Den Parzenſcheeren nur allein zerſchneiden.
Drum, wenn der Streit mir zu entſcheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.

Sängerſtreit.

1816.

Sänger, ſprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was iſt mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Uhland:

Die vom Schwur ſich losgezählet,
In der reichſten Schönheit Schmuck
Iſt ſie doch ein Höllenſpuk,
Deſſen Anblick ſchreckt und quälet.
Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch.
Denn ſie ſchied mit dem Verſuch,

Sel'gen Liebestroſt zu ſagen:
Drum iſt minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverſpruch.
Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt ſich ſein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüte.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entſchwebt in's Morgenroth:
All ſein Blick iſt dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er ſich der ird'ſchen Noth.
Jene, die der Tod entnommen,
Dieſe, die im Unbeſtand
Weltlichen Gewühls verſchwand,
Keine wird dir wiederkommen.
Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterſpruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann iſt Jene neugeboren,
Dieſe bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod iſt Treuebruch.
Der du Kampf mir angeſonnen,
Wie du ſonſt mich überſliegſt,
Hoff' nicht, daß du heute ſiegſt!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir ſelbſt die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falſchheit kränket mehr denn Tod!

Rückert:

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüſtet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich ſtell' entgegen,
Nenn' ich's um ſo mehr verwegen,

Als, wie du mir ſelbſt gedroht,
Dir als Anwalt dar ſich bot
Gute Sach', und mir die ſchlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falſchheit gegen Treu' im Tod.
Dennoch ſprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten ſich verlierend;
Dieſes, ſich mit Demuth zierend,
Trägt Entſagung ohne Fluch,
Wenn die Braut ſtatt Leichentuch,
Fremder Hochzeitſchleier ſchmücket,
Und es fühlt ſich ſelbſt beglücket,
Wenn ſie's iſt durch Treuebruch.
Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,
Von ſo ſanfter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen ſaugt ſein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entſchweben
In die lange Nacht, den Tod,
Leuchtet ihm kein Morgenroth;
Doch ſolang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu ſie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.
Endlich, wer mit ſolchen Flammen
Liebt, wie ich zwar ſelber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächſt auf morgen neu zuſammen;
Der verſchmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Verſuch,
Ob ſich heilen läßt der Bruch.
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt ſich ganz und gar nicht ſcherzen;
Drum: Ehr falſch als todt! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und ſo ließen, liebes Kind,

Beide Väter ungelind
Dich solang verlassen weinen.
Doch nun bist du unter meinen
Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reih' und Glied gestellt,
Und mir sollst du angehören,
Wärst du lieber auch den Chören
Jenes Meisters zugesellt.
Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieses Stück von seinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu scheiden;
Und dich voneinander schneiden,
Wäre doch ein arger Scherz,
Für ein christlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Beter,
Fleh für deine beiden Väter,
Waisenkindchen, himmelwärts:
Mögt ihr, daß ich nicht verwaise
Nochmals, noch einmal solang,
Als seit euerm Wettgesang,
Blühn, dem Vaterland zum Preise.
Nunmehr ist soweit die Reise,
Daß ihr bis zum Leichentuch
Brauchet keinen Richterspruch.
Beide bring' euch nie in Noth
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treubruch!

Auf einen Kieselstein.

Du, ein gemeiner Kiesel,
Dem Anschein nach, der könnte seyn entnommen
Des flachsten Bachs Geriesel;
Daß du vom großen Rheinfall bist gekommen,
Wer säh's dirs an, wers nicht von mir vernommen?
Doch hat zum Angedenken
Dich eine Hand, die selbst vom alten Rheine
Dich nahm, mir wollen schenken,
Solch eine Hand, die, adelnd das Gemeine,
Dich Kiesel hat gemacht zum Edelsteine.

Nur iſt aus vor'gen Tagen
Vom Kieſel dir die Eigenſchaft geblieben,
Daß du kannſt Funken ſchlagen;
Und ſolch ein Funken hat mich jetzt getrieben,
Daß ich dies Lied hab' auf dich ſelbſt geſchrieben.

Der Schwalbe Morgengruß.

(Dank für gaſtliche Aufnahme.)

Heut als die Morgenröthe brach
Aus nächt'gen Dämmerungen,
Hat hier, die erſt' im Hauſe wach,
Die Schwalbe ſo den Hausherrn wachgeſungen:
Geſegnet ſei des Hauſes Dach,
Geſegnet und durchdrungen
Von Segen Schlaf- und Wohngemach,
Geſegnet mit Bewohnern alt- und jungen!
Geſegnet alle tauſendfach,
Mich ſelb mit einbedungen,
Daß jetzt und nach,
Von Sorg' und Ach
Ich ſeyn müß' unverdrungen,
Wo mir der Hausherr hat gegeben Dach und Fach.

Vier Geſichte.

Ich ſtieg in den Veſuvius hinab,
Und ſtand an des Vulkanus Feuerſtätte,
Der Erz zu ſchmelzen den Cyklopen gab,
Sie ſchmiedeten daraus die ſchönſte Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck beſtellt ſie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich ſchwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und ſah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entſtiegen aus kryſtallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie ſchamhaft in ſich ſelbſt gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muſchelwagen vor und hinterdrein;

Sie ſchlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und ſchwanden meinem Blick am Himmelsbogen.
Ich ſtieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendſterne ſtand die ſchönſte Frau,
Und ſchlug ein Saitenſpiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreiſten ſchweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durſt'ge Pflanze.
Ich ſtieg zur Erd', und ſah in Paſos Hain
Die Göttin ihren ſchönen Liebling koſen.
Er war für ſie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Bruſt ihm zu durchſtoßen.
Es floß ſein Blut auf damals weiße Roſen,
Und ſie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin ſprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth ſoll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.
Ich ſprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet iſt nicht ſchwer zu ſagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit ſeligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt ſie mit Roſen und mit ſüßen Klagen.

Seſtine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Gluth
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.
O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Gluth
Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.

Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tödtet Sommergluth.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommergluth,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winter Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Gluth!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensgluth
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenſchnee ſchmückt ſich der kahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkryſtall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.

Aſſonanzen. *)

Neulich träumte mir, ſo hellen
Traum ſah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittſchuh auf des Teiches Eiſe,
Das er ſelbſt für ſie geſchliffen
Zum Kryſtall, um ihre Schönheit

*) Obenſtehender Scherz („Aſſonanzen" betitelt) findet ſich doppelt vor, und es iſt nicht zu beſtimmen, welche Faſſung die ächte ſei, ob die obige oder die nachfolgende: „Die Schlittſchuhläuferinn" überſchriebene.

Rückgestrahlt vom glatten Spiegel
Vor den Augen stets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
Sahen zu erstaunte Winde,
Stille stehend, denn sie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen;
Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zefire
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Rosen ihrer Wang' entsprießen.
Als sich beide lang getummelt,
Hielt zuerst der Winter inne,
Auszuschnaufen, weil dem alten
Zugesetzt die jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff sie rasch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Pressend mit den Rosenfingern,
Hub sie an, mit seinen eignen
Waffen so ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil sie stets viel besser zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während sie blieb kalt wie immer.

Die Schlittschuhläuferin.

Neulich träumte mir — so hellen
Traum hab' ich noch nie gesehn —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittschuh laufen gehn.

Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Busen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter schmelze.

Und es hatt' ihr Laufgenosse
Selbst des Teiches Eis geschliffen
Zu Krystallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.

Die zwei kühnen Schlittschuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht im Stande Schritt zu halten,
Denn sie liefen sturmgeschwind.

Und ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zefir
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Rosen ihr.

Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Rosen ihrer Wang' entsprießen.

Als die zwei sich lang getummelt,
Hielt der Winter an zuletzt,
Auszuschnaufen, weil die junge
Scharf dem alten zugesetzt.

Weil er nicht mehr laufen mochte,
Griff sie rasch zu andrem Spiel,
Und der Winter mußte werden
Seiner eignen Waffen Ziel:

Weichen Schnee zu leichten Bällen
Zwischen Rosenfingern pressend,
Wußte sie ihn so zu treffen,
Daß er floh, sein Schild vergessend.

Und so hatt' ihn angegriffen
Eislauf und geworfner Schnee,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während sie blieb kalt wie je.

Distichen.

I. Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,
Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste
Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wünsche von uns!

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber
Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderst ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu seyn.

3.

Diesen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieser Gürtel verleihen,
Dazu ist er zu arm; leihe du selber sie ihm!

4.

Diese Schuh', aus dem Baste der zartesten Linde gewoben,
Daß sie schwebend gelind seien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade sei dir zertreten von ihnen,
Und kein stechender Dorn dringe durch sie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück schreibst, ein erlebtes, darein.
Und sieht irgend ein Abend dich keines schreiben, so sei's nur,
Weil ein doppeltes Glück selbst dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieser Becher von Holz, von Amors Händen geschnitzet;
Siehe! sich selber darauf hat sich geschnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor selbst werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feste, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Lust, welche belauschen du wirst.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Lust willst,
Lisch nur! und Amors Gluth lischet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Dieſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieſer Spiegel, er ſei ein Zauberſpiegel! aus ſeinem
Grund ſeh' immer das Land, das du verließeſt, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachteſt,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geſchwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann ſingend von Luſt
Vögel der Lieb' umſtricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwiſchen mit Macht heimiſche Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der flatternde nicht.
Denn dir iſt es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II. Wiederhergeſtellter Haushalt.

Der Gärtner zu ſeinem Sohne.

Roſen zieh' ich ſoviel, zum Verkauf iſt keine zu bringen:
Eh' ſie mir werden zu Geld, ſind ſie mir diebiſch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es geſtehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Roſen hab' ich umſonſt Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ſie nimmer ſich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere iſt mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Roſen des Liebſten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen verſagt, ſo find' ich doch eine:
Sturmhut! ſchön' iſt die Blüth', aber die Wurzel iſt Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, ſo ſchling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir ſchling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närriſch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir ſeufze,
Nehme der Jüngling mit Gott ſie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen als Roſen,
Und damit ſie gedeihn, wohnſt du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich ſpinne mein Schickſal mir ſelber;
Liebe, dein goldenes Rad ſpinnt mir die Seide der Luft.

Der Gärtner.

Weil der Rauſch nun vorbei, und ſchon der Hunger ſich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüſe gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde ſoll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

III. Galatea.

1.

Wogenbeſchwichtigerinnen, o halkyoniſche Vögel,
Muſen, beſänftigt den Sturm, welcher im Buſen mir tobt!
Wo ihr niſtet, ihr holden, iſt augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der ſtürmende, ruht.

2.

Als Polifemos, der Rieſ', einſt um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, ſondern mit raſender Wuth,
Lehrten die Muſen ein Lied ihn; er ſang's und wurde geheilet,
Beſſer, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben ſo glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht ſchön dir genug?
Immer ſprech' ich, wem ſchön ein Mädchen ſcheine, dem Mädchen
Müſſe ſo ſcheinen auch er; aber du glaubeſt mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenſter gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müſſeſt ihr Welken, und ſehn in ihnen mein ſtilles
Lieben; aber du ſiehſt lieber durch's Fenſter nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu niſten,
Daß, wann über den Berg ſteigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein ſüßes Verlangen
Werde wach in der Bruſt, wenn du ſie ſchnäbeln ſich ſiehſt.

6.

Dioneiſche Taube, entflohn dem Geſpann Afrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meineſt du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die ſtolze
Schwing' iſt, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie iſt der Verſtand dir verflogen,
Daß du wie ſchlechte Spreu ſtreueſt die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir ſelber die Körbe!
Weide das Lamm, das du haſt; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr ſilbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethuſa,
Muſen! laſſet mich ſeyn eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergeſſen,
Wenn ihr ſanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

IV. Aſteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick ſchmachtende Fluren verſengt;
So verhüllſt du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick ſenge mein ſchmachtendes Herz.

2.

Küsse mich, ohne zu fragen, ob du schon eine geküsset;
Küsse mich ungefragt, ob du schon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartausche:
Trankest du, tränktest du schon? — Hast du? mich dürstet, o gieb!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz schlingen sie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdischen Sterne der Liebe;
Nimm sie! droben dir einst geb' ich die himmlischen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umstellte;
Worte kamen dazu; kreiseten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, sie raubten mir gar die Besinnung;
Fragend, wie mir geschah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der sehnenden Liebe getränket,
Die ich sprossen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; so gebe sie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Luft mir und der Liebsten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und o ihr stehenden Eichen,
O du Schattengebüsch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und sprecht, ob ich der glückliche bin!

7.

Leicht zu sättigen ist, und unersättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparsam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß stillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach, daß Welken im Blühn, und schon im Frühling der Herbst ist!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, so mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit sterbend sie küssen dich wird.

V. Narziſſus.

1.

Laſſet, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebſte herbei.
Sieht ſie die Blum', hinneige ſie ſich und pflücke ſie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Buſen ihr ruht.

2.

Wann ich ſterbe, ſo laßt mich in dieſe Büſche begraben,
Wo mein Mädchen ſo oft ſanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß ſie noch einmal ſanft ruhe wie ſonſt mir im Schooß.

VI. Grabſchriften.

1.

Der du raſtloſen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich beſtrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Troſt und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüſch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

VII.

Zierlich wedelndes Hündchen! ſo mußte des finſteren Gottes
Herriſcher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals haſt du im Schatten die graſenden Herden bewachet,
Ruhig im Buſche dabei lauſcheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete ſich mit ſtörenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leiſe die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! ſo fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheuſal der Nacht, Cerberus ſchrecke dich nicht!
In Elyſiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beſchert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einſt
Führt, aus Myrtengebüſch belle du wedelnd uns an!

VIII. Vermächtnis.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
Finden werde den Tod, den ich mir wünschte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche bestellt,
Daß er lasse daraus ein tönendes Glöcklein machen,
Hängen es hoch in den Thurm. Wenn du zur Kirche dann gehst,
Sitzest drinnen und betest, und höreſt das Glöcklein läuten,
Sollst du auch ein Gebet sprechen im Grabe für mich.

IX. Abendgespräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büsche mit meiner quellenden Fülle,
Und sie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegst du so traulich in deinem Schooße das Neſtchen?"
Süß iſts, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu seyn.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockst du? du lockeſt wol deinen Geliebten.
Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufſt du? Ich rufe der säumenden Dämmrung,
Daß ſie komme und sanft hülle die harrende Welt.

Abendsonne.

Sonne, du biſt wie mein Mädchen! ſie will mir Einem nicht scheinen,
Sondern an Alles umher strahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich noch jetzt, wenn ach in der Tiefe des Buſens
Riefe die Stimme nicht stets: Glücklicher warſt du doch einſt!

Echo.

Echo, liebliche Freundin der Wehmuth und der Entzückung,
Wie mein Herz es begehrt, jubelſt du, klagſt du mit ihm.

X. Nachtwache.

1.

Leiſe Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob ſich euch öffn' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
Wie ſich reget ein Hauch, ſchauet es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
Droben ſuchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben;
Wie ich dich ſehe ſo nah, fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten,
Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

XI. Die elegiſchen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, ſondern Blättchen, von zitternder Silberpapel
Streut ein herbſtlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön ſind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
Sitzt; doch auch, die aufs Grab ſäuſeln der Liebe, ſind ſchön.

2.

Eine Liebe zu leben, und eine Liebe zu ſingen,
Hofft' ich; doch das Geſchick trennte die Fäden entzwei.
Bruchſtück war das Leben, es ſei'n Bruchſtücke die Lieder;
Wenn du ein Ganzes lebſt, ſing mir ein Ganzes, o Freund!

XII. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preiſe dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich trotzige Sonnen,
Lieblos löſchen ſie aus deinen beſcheidenen Glanz;

Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordscheins,
Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüthen der Lüfte,
Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zaubernden Strahl.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh leuchtend im Geist auf,
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

XIII. Rodach.

Ein Denkmal der Gastfreundschaft.

„Denn es ist vortheilhaft, den Genius
Bewirthen; gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück."

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse,
Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitzige Feder,
Die den Fittigen ist krächzender Raben entrupft!
Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.
Tauch' in die Schwärze der Fluth den durstenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, saugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,

Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
Dieſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich.
Denn ein reinlichſtes Bild, mit treffendſten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichſten Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Reſidenzen,
Die von einander ſo weit, oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſeyn.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Feſtliches ſoll in der einen
Oder der andern geſchehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preiſen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenſte Schatz, den es beſitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürſtlichen Sitzen, der Wandrer
Schlöſſer ſiehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier ſieht er dagegen, den letzteren Hügel beſteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das ſchon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knieen, und mit dem Haupte das Korn.
Ja ſo, ſcheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Dieſen geſegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, ſoweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, ſo weit breitet die Fülle ſich auch,
Und da, wo ſich ihm ſchließen die Markungen, ſcheinet die Erde
Auch zu ſchließen zugleich ihren geſegneten Schooß;

Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Sprödʼ in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Alſo reichliche Quellen des himmliſchen Ueberfluſſes
Strömen auf dieſes Gebiet; aber der irdiſche Fluß,
Der durchhin ſich ſchlängelt, ein winziger, nennet ſich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranſtaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verſchwenderiſchen
Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen geſegneten Mann.
Reich in ſich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
Geiſtliche dieſes Bezirks, welchen die Muſe beſingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir ſelbſt, ſo wie zur Schande nicht ihm.
Aber du biſt ein Gebilde poetiſcher Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann iſt er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herdʼ allein und den Hirten,
Auch die fürſtlichen Höfʼ hat er, die nahen, geſehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Beſtimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürſtin und Fürſt.
Doch nicht ſuchet er das, im eigenen Kreiſe der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, ſelber ein geiſtlicher Fürſt.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Biſchofsmütze noch Krummſtab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck iſt er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeiſtliche, die, als der Kirche
Unterhirten beſtellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals ſchicken dieſelben die rollenden Kutſchen des Landes
In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäuſen,
Die auf den Pfarren veranlaſſet ſein feierlicher
Kirch- und Schulenbeſuch. Dann folgt auf Stunden des ſtrengen
Ernſtes am Abendtiſch eine der heiteren Luſt;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwiſchen,
Aber nimmer aus ihr rauben Beſinnung und Sinn. —
Laßt uns preiſen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erſtiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo ſtehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!

Wer dem Geſetze ſich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Miniſter des Staats, oder doch wirklicher Rath;
Daß in die künſtlichen Fugen verwickelten Menſchenvereines
Er eingreife geſchickt, fördernd mit ſicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltſamen, bahne, die tauſend
Rangordnungen hindurch, zum General ſich den Weg;
Der, als oberſtes Haupt, die eiſernen Arme der Volkskraft,
Die ſich entgegen dem Feind ſtrecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt aſklepiſcher Heilkunſt,
Stelle ſich als Leibarzt nächſt an des Fürſten Perſon;
Daß, ein Gefahrenbeſchwörer, er über das theuere Leben
Wach', an welches geknüpft tauſend geringere ſind.
Doch, wem Geiſter des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeiſter beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
Lieber im Schauſpielhaus beten, wo Lüge ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſeyn.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Saamen
Seiner Lehren getroſt kann auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlehrwürdig, wie keiner, erſcheinet er, wenn er mit Stimmen
Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nahn in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
Dem das Amt iſt verliehn, unter des heiligenden
Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am beſſeren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.

Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmlischen Bürger, auf irdischer Reise, die Seelen,
Höchste Beseligung ihn, selige Sorge beseelt.
Feierlich stehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Fluth ihn besprengend,
Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,
Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh der gesättigte Gast neigt,
Steht er am Grab und schließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch stehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Frieden aus himmlischen Höh'n ruft auf die Geister herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Gestalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Luft, milde, behutsam und ernst.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirksamen Amts Wirkungen erst noch erhöht.
Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,
Hast allmählich du dir selber gezogen heran,
Und dir zu sie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verstehn, und sie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtsamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeschnitzel,
Logisches Brettergerüst, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verschmückt, stellst du dem geistigen Blick
Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,
Daß sich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verstand.

Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinest du, welchen der Herr hat
Ueber die Herde gesetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleitest zu Wasserbächen des Glaubens,
Und zu Triften der Gottseligkeit führest mit Lust.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die deinen versammelst,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt.
Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —
Einst, als, ein neugeborner, in erster Wiege du lagest,
Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß;
Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei
Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinst.
Völlig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild sanft ihm erscheine der Tod.
Ich bin geheißen Musik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt.
Völlig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Gesang.
Dichtkunst bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben;
Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin seyn.
Völlig will ich sein Leben mit geistigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende Schwestern!
Welcher nun soll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid!
Oefter schon ist es geschehn, bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter
Samt und sonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, so viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euren!
Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Pathengeschenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem anderen vor;

Wie ein verſtändiger Mann den gülbenen Pathenpfennig
Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut. —
Und ſo iſt es geſchehn, der Genius hat auf dem ernſten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von Ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
Haſt du dich anſpruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künſte Verſchlingungen reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in ſolcher Verſchränkung die untergeordneten Künſte
Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
Iſt für die Welt wol ein Künſtlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugnis,
Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Maler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.
Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
Sind ſie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.
Doch als idylliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
Blühn im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Da ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —

O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
Mit Landſchaften wol auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz ſind' auch ein kommender Gaſt;
Und dem Ofen zunächſt, altväteriſch, ſtehet ein Sorgſtuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn beſaß.
O wie iſt es erfreulich, aus tönendem Munde des Greiſes
Hell aufgehen zu ſehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsſchatz
Auf hat geſpeichert zu Nahrung der Einſamkeit und der Geſellſchaft,
Zu abwechſelnder Koſt, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt ſchlichte Gerichte,
Drein geſtreuet als Salz ſcherzenden Witzes genug,
Samt ſatyriſcher Würze belachenswerther Geſchichten.
Oft im begeiſterten Strom fließet die Rede von Kunſt
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwiſchen die Mahlzeit,
Wiſſenſchaft und Kritik dämpfet als Waſſer die Gluth.
O wie iſt es erfreulich, die freundlichen Töchter zu ſehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere ſucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß ſtill und geräuſchlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeſchäft;
Wie aus Roſen die eine der andern heut zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen ſinkt in die Arme,
Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlſeyn
Eines Bruders erzählt, oder ſein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
Wird zu ſauer die Supp', oder zu ſüß der Salat.
Oder auch wie ſie den Vater mit ſorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm jegliches ſei, wie es ihn freut und ihm frommt,

Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durchs Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —
Dreimal seliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten so viel, hast du mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch ein großes, das hast selbst du am schönsten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter
Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund ist der Himmel?
Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
Heut hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen;
Vom trübsinnigen Gast, heiterer Wirth, sei gegrüßt!
Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gebrütet,
Hast du beim Abendtisch lächelnd umsonst mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gastlichen Dache,
Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

XIV. Bruchstücke.

1.

Was kann fühlen ein Mensch, das nicht der Menschheit gehörte?
Und was denken, das nicht tausende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen ers ausspricht wie er es fühlet;
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

2.

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in Einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

3.

Willst du der Lieblingsdichter der Zeit seyn, schreibe, daß jeder
Zwischen Wachen und Traum lesen dich kann und verstehn.
Muthe nicht auch Anstrengung auf eitele Reime dem Volk zu,
Dem Anstrengung genug kostet sein tägliches Brot.

4.

Einige ziehen hinaus, die Gränzen des Reichs zu erweitern;
Andere bleiben daheim, drehn sich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu streuen;
Diese behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

5.

Freilich es holpert noch sehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
Unsere Karren sind schwer, und das Geknarr euch verhaßt.
Wartet doch nur! wir fahrens euch ab, und künftig in euern
Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

XV. Verschiedenartiges.

1. Goethe im Epimenides.

Vornehm war ich schon längst und bequem: nun hab' ich bequemt mich,
Auf vornehme Manier auch patriotisch zu seyn.

2. Die Unsterblichen.

Körner und Schulz' und Müller und Hauff sind unsterblich geworden,
Weil sie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
Sterbe, wer wünschet wie sie Unsterblichkeit; aber es reizet
Mich Unsterblichkeit nicht, die ich erleben nicht soll.

3. An den Verfechter der Einheit Homer's.

Weil du in einem Athem den ganzen Homer übersetzt hast,
Meinst du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könntest in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug bist,
Mehr übersetzen, als Zehn machten ihr Leben hindurch.

4. Sprachforschung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenen Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob;
Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du selber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegetest, wühlst mühselig dich itzt, maulwürfischer Blindheit,
Hin durchs Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißlust;
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

5. Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in Einer Person, wie ich Armer,
Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich.
Wie Poesie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,
Wird dich belehrend erfreun, Leser, das Zwittergebild.
Was philologisch gefehlt ist, vergibst du poetischer Freiheit,
Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

6. Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verständigen, wähle den Guten,
Wähl' am liebsten dir den, der so verständig als gut.
Wäre der Best' auch nicht der Verständigste; laß du von seiner
Güte dir geben, und gib du ihm von deinem Verstand.
Sei der Verständige selbst auch der Beste nicht; meide sein Schlimmes,
Gib ihn darum nicht auf, lerne soviel du vermagst.
Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Herde,
Der anstecken nur kann, selber zu heilen nicht ist.

7. Der gute Rath.

„Also hast dus gemacht, drum ist es dir also ergangen;
Mach' es künftig nicht so, daß es nicht so dir ergeht." —
Diesen Rath, den du gibst für die Zukunft, gibt mir das Unglück
Selbst eindringlich genug; kannst du nicht helfen, so schweig.

8. Nacht- und Morgenbesuch.

Spät noch in duftender Nacht kam schleichendes Trittes die Liebe,
Weilte mir athmend im Arm, bis sie verscheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muse besucht mich,
Merkt unschuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich solange von nichts sprech' als von Liebe mit ihr.

9. Der Mittagschlaf.

Kurz ist die Woch', und lang ist der Tag; um beiden zu helfen,
Schneidet ein Mittagschlaf mitten den Tag mir entzwei.
Vierzehn werden dadurch aus sieben in jeglicher Woche,
Jeder noch einmal so kurz, alle noch einmal so viel.

10. Doppeltes Heimweh.

Als mich im blühenden Schooß Hesperien hielt, o wie träumt' ich
Immer zur eisigen Flur, die mich geboren, zurück!

Und nun träum' ich zurück zur heſperiſchen anderen Heimath;
Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht Eines genug?

11. An einer von Frauenhaar überwachſenen Quelle.

Schön nicht wie Hylas und jung, Nachſtellungen hab' ich, o Nymfen,
Keine zu fürchten von euch, euerem Quelle genaht.
Siehe, den Spiegel verſchleiern gebreitete Fadengewächſe;
Lauſchen dahinter vielleicht euere Mienen hervor?
Ach, wie die Blaſe des Waſſers, der Traum iſt zergangen der Nymfen,
Und auf ſchweigender Fluth ſchwimmt noch ihr grünendes Haar.

12. Herbſtblumen.

Frühlingsblumen verblühn, und mit Gleichmuth kannſt du es anſehn,
Weil der verblühenden nach ſchöner die blühende dringt.
Doch uns ſpärliche Fünkchen des Spätjahrs haſche du ſorglich,
Weil den verglimmenden nach ſchreitet der ſtarrende Tod.

XVI. Aus Martial.

1. Der ſtammelnde Schwätzer.

(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthueſt, ſo ſtammelſt du; aber den Mund zu
Thuſt du nicht, Aermſter, der du reden und ſchweigen nicht kannſt.

2. Schöne Verſteinerung,

die Biene im Bernſtein

Im durchſichtigen Grab faetontiſchen Tropfens die Biene
Liegt, als umwölbete ſie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbnis belohnt ein edeles Tagwerk;
So zu ſterben, gewiß hat ſie ſich ſelber gewünſcht.

XVII. Inſchriften griechiſcher Dichterinnen.

Ueberſetzung.

1. Noſſis, die Dichterin.

Süßer denn alles iſt Liebe, und über Lieb' iſt auf Erden
Nichts; auch Honig und Meth reizet den Gaumen mir nicht.
So ſpricht Noſſis, doch wen nicht Cypria liebte, der kennet
Ihre Roſen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich ſie blühn.

2. Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen-
Hügel vorübergehſt rufe zum Hades hinab:

„Hades du Neider des Schönen!“ Denn hier dies Trauergepränge
Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geſchick;
Wie dieſelbige Fackel, die ihr ins Gemach Hymenäos
Vortrug, ihr zu der Gruft ſenkte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umſtimmeteſt deiner Geſänge
Feſtlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3. Das wohlgetroffene Bildnis.

Das iſt Thymareta's Bildnis; o wie getroffen die Friſche
Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauſes, o ſeht, es wedelt dem Bilde,
Wähnend die eigne Geſtalt ſeiner Gebietrin zu ſehn.

4. Venus Standbild am Meerufer.

Kyprias Hain iſt dieſes; denn alſo gefiel es der Göttin,
Hier vom Ufer zu ſehn über das glänzende Meer,
Daß ſie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
Vor ihr ſchweiget die Fluth, ſchauend ihr heiliges Bild.

5. Pan's Flötenſpiel.

Was, o ländlicher Pan, im einſamen Schatten des Haines
Sitzend, flöteſt du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in dieſen thauigen Gründen
Weidend, pflücken mit Luſt heilſame Kräuter der Au.“

6. Der ſtolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er ſo ſtattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart.
Stolz darauf, daß oft im einſamen Berge die Nymf' ihm
Unterm Kinne den Buſch nahm in die roſige Hand.

7. Kindiſches Grabmal.

Dir, Baumſängerin Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro geſetzt dieſes gemeinſame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der ſtrenge, geraubt.

8. Todtenopfer.

Dies iſt die Aſche der Tima, die ſtatt des bräutlichen Lagers
Drunten ein düſteres Bett fand in Proſerpinas Schooß;
Ueber deren Verhängnis mit ſcharfem Eiſen die Jungfraun
Alle vom theuern Haupt ſchoren ihr lockiges Haar.

9. Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, so mußtest du bringen durch deinen
Tod in düsteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein schönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fielest fürs heimische Land.

10. Trofäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da sie mit tapferer Faust drängte das Lokriervolk,
Dem zum Preis sie nun hangen im Heiligthum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den sie verließen, zurück.

11. An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das schöne Ortygia liebest und Delos,
In der Grazien Schooß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Fluth die strahlenden Glieder und steige
Nieder zu Alketis Haus, löse der Kreisenden Wehn.

12. Das Weihgeschenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und lasset uns dort Afroditens
Bildniß schauen, das ganz strahlet von köstlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichthums Fülle gesetzet,
Den sie von ihres Leibs herrlicher Blüthe gewann.

13. Das Weihgeschenk des Hirten.

Pan, dem struppig behaarten, und euch, ihr Nymfen der Thäler
Weihte der Lämmerhirt Theudotas hier im Gebirg
Dieses Geschenk, weil ihm, von brennender Hitze verschmachtet,
Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14. Die Bilder der Nymfen.

Ihr o Nymfen des Hains, holdselige Töchter des Flusses,
Die ihr die wallende Fluth rühret mit rosigem Fuß!
Gebt, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geschnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte gestellt!

Sicilianen.

1. Sicelische Dryad- und Oreaden,
Die ihr in Wald und Bergesklüften lauscht,
Und ihr o Nere'iden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauscht!

Sagt, sahet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln lustberauscht?
Und hörtet ihr an schweigenden Gestaden
Je solchen Sturm, wie meine Klage rauscht?

2. Ich schaukelte durchs Meer auf schwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blütheneiland Rast.
Da stand vor mir mit schimmerndem Altane
Gebaut aus Rosendüften ein Palast.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberische Glast.
Doch an der Pforte stand die Fee Morgane,
Und sprach mit Lächeln: Komm, du bist mein Gast.

3. Hier ists, an dieser Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel steigt auf lichter Spur,
Zuerst sein goldnes Füllhorn immerdar
Ausleerend über diesem Eiland nur.
Dann führt er nordwärts seine Blumenschaar,
Und immer dürft'ger schmückt er Flur um Flur;
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerst vom Himmel fuhr.

4. Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwischen fernher theure Namen hallen.

5. Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselspiel von Blüthen, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die einzlen Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

6. In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Fluth verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:

Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und Die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

7. Auf luft'gem Vorgebirg saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Fluth, der herben!
Nicht lohnt sichs, daß ein Mast die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sichs lohnt zu sterben.

8. In Meeres Mitten stehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Krystallen.
Ein Priester steht, und segnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

9. Tief im Gebirg, wo ungestört zu grasen
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und schweben sah ich übern grünen Rasen
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
Für eine Nymfe von Dianas Basen?
Für eine Hirtin, die man küssen kan?

10. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe schwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

11. Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnengluth nicht deine Lilien steche.
Die Quelle will sich glättend dir gestalten
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.

Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zephir sich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergessend, daß ein Putztisch hier gebreche.

12. Ich Zefir, soll dich zur Siesta laden;
Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es schlummern unterm Liede der Cicaden
Dryaden zwischen Busch und Felsenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluthen schaden,
Schlaf' auch! Die Nymfen schlafen all im Land.

13. Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
Die meines Lebens Rosenkränze flicht,
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gekose:
Geh, süße Rose, mir vorüber nicht!
Warum entblättert soll ich ruhn im Mose,
Statt auszublühn vor deinem Angesicht?
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14. Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handschuh zog, um Rosen so zu brechen;
Da sprach der Strauch, der sich beleidigt fand:
Und meinst du wol, es werde sich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerstand
Bewehrte Hand unritterlich zu stechen?
Doch ob sie durchs umpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich stechen, kann ich nicht versprechen.

15. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
Die in die siebenröhrige Flöte stöhnen,
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerposaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
Des festen Landes Meerwunder anzustaunen.

16. Dem Zeitenwechsel, hab' ich stets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten wie er will zu weben.

Er wintert wenn er grollt, lenzt wenn er lacht.
Doch ſeh' ich daß der Frühling konnt' erſtreben
Das Recht, zu bringen neue Roſenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17. Wir fuhren hin am lenzgeſchmückten Strand,
Und unſer Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebſte bog ſich lächelnd über Rand,
Und ſchaute ſich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Roſe, wie ſich dort nicht fand,
Hier lächelnd ſchwebt' im grünen Fluthenbette.

18. Ich dachte, daß man ſchon aus dieſen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weiſen,
Damit unſchuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften ins Gebirg zu reiſen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber ſchauen,
Der komm' hieher wo dieſe Augen kreiſen!
Da liegen ſie im Hinterhalt der Brauen,
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eiſen.

19. Es ſtand ein ſchöner glatter Fels am Meer,
Ein Efeu hielt mit Armen ihn umſchlungen,
Den Fels zu ſchmücken war nur ſein Begehr,
Darum er gern ihm wär' ins Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu ſaugen mehr und mehr;
Allein das harte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war ſchmuckesleer.
O Felſenherz! das iſt auf dich geſungen.

20. Du haſt wol, ſüße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern biſt, mein?
Es hat dir wol verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Loos mag ſeyn?
Es ſoll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag ich's ſondern Gott allein:
Ich hab', indeß du fern biſt, keine Stunde
Vergeſſen können, ſüße Herrin, dein.

21. O ſchöner wandelnder Zipreſſenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach.
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zefir flüchtet nach.

Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebestraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber ſchwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch ſchon ſommerglühndes Ach.

22. Komm, ſüße Roſ', und laß uns brechen Roſen,
Eh Lüft' und Stunden uns die Roſen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir verſprechen Roſen,
So denk, daß unerfahrne Roſen ſprechen,
Und bald, wann Mittagsgluthen ſtechen Roſen,
Der Reue Stachel wird die Roſen ſtechen.
Drum, eh uns Lüft' und Stunden brechen Roſen,
Komm, ſüße Roſ', und laß uns Roſen brechen.

23. Roſa Maria! komm, mein ſüßes Kind!
Mein ſüßes Kind, o komm, Roſa Maria!
Feſttag iſt heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Oſteria.
Horch, Tanz und Sang, Geſang und Tanz! Geſchwind,
Und laß uns machen eine Allegria.
Roſa Maria! von zwei und zwanzig ſind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24. Der Schlummer ſinkt aus nachtgeſchwärzten Lüften,
Und ſeinen Mohnſaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbſt Echo ſchlummernd ſchweigt in Bergesklüften,
Und am Geſtad leisathmend ſchläft Neptun.
Es ſchläft das Schwert, entſchnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugſchar ruht und läßt den Pflüger ruhn,
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen die ihr mein ſeid, zu euch thun!

25. Ich lieb', und viele lebten die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden leben die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen.
Doch einer, deſſen Kummer meinem glich,
Blieb' ungeboren in der Vorzeit Räumen;
Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang die Zukunft zu gebären ſäumen.

26. Hier ſei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechſelſpiel, das Herzen zaubriſch neckt,
Verlornen Thränen und vergebnen Achen,
Der eitlen Luſt am Weh, ein Ziel geſteckt!

Hier ſchlaf' ich ein, und will nicht ehr erwachen,
Als bis der Liebſten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zuſammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich ſchreckt.

27. Wann aufzurichten ihren Wuchs Zipreſſen,
Und Veilchen ſtill in Düfte zu verſinken,
Die Lilien aufzulegen zarte Bläſſen,
Und Roſe ſich die Wange roth zu ſchminken,
Vom Blüthenſtaube Schmetterling zu eſſen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergeſſen wird: dann wird mein Herz vergeſſen,
Zu folgen, ſchöne Augen! euren Winken.

28. Noch eh ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Loos beſtimmt.
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich ins Feuer ſah, in dem ihr ſchwimmt.
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einſt einſehn werdet ihr, wie ich ward euer,
Einſt wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29. Die Hoffnung ſpricht; wie glauben ſollt' ichs nicht!
Die Hoffnung ſpricht: vom Himmel werde ſteigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung ſpricht, wie dürft' ich es verſchweigen:
Der Kranz, den ſich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menſchenhaupt ſich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung ſpricht:
Die Liebſte werde Liebe mir erzeigen.

30. Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Widerklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Euerm Blick den Widerſchein erkunden;
Ich habe nie von Eurer ſchönen Hand
Für leiſen Druck den Gegendruck empfunden:
Und meine Liebe, deren Gegenſtand
Ihr wart, iſt gegenliebloß ſo geſchwunden.

31. Was Euch entgegen iſt, iſt mir zuwider;
Warum iſt, was mir lieb iſt, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was, Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?

Dem Himmel wär' ich ehr, als Euch, zuwider!
Ihr seid dem Himmel, wie mir selbst, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider;
Daß Ihr der Liebe setzet Haß entgegen.

32. Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen springen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,
Mir einen Strahl der Luft ins Herz zu bringen,
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter seyn.

33. Als Gott der Herr, deß Blick die Sfären rollte,
Beschloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle;
Da war für jeden, der einst schaun es sollte,
Geschaffen Seligkeit und Himmels-Völle.
Als Gottes unerforschter Rathschluß wollte,
Daß einst von Haß dein holder Busen schwölle;
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geschaffen eine Hölle.

34. Daß sich die Liebste keifen muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein tagaus,
Daran sind ein und einzig schuld die Hecken
Und Blumen, die da stehn um unser Haus.
Wir gehn, um von dem Zaun an nächster Ecken
Bricht sie Gelegenheit zu Zank und Braus;
Und wenn wir kommen zu den Wiesenstrecken,
So brech' ich Blumen und es wird ein Straus.

35. Ich sprach: Ich liebe voller Unbestand,
Und immer wechseln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenstand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebste, die das schlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenschlangen;
Da sprach ich: Sieh! dir küss' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36. Die Rose war geschnürt ins knappe Mieder,
Die Knospe wars aus grün-geschlitztem Sammet;
Das preßte streng die regen Füllen nieder,
Als seyn sie drin zu ew'ger Nacht verdammet.

Der Oſtwind kam auf ſchmeichelndem Gefieder;
Sie zu entſchnüren, bat die Roſ' entflammet.
Sie ward entſchnürt; zu ſchnüren bat ſie wieder;
Er ſprach, dies Amt ſei ihm nicht angeſtammet.

37. Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land,
Zu ſuchen, wo ihr trutz'ger Liebſter ſteckt?
Sie miſſet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſtecken mit dem Kien in Brand,
Es iſt an ihren Augen angeſteckt.

38. Wir ſtritten jüngſt in einer müſſ'gen Stunde,
Ich und Amur, um unſer beider Recht;
Nicht zu entſcheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwein der Herr ſei, wer der Knecht?
Wir wandten zum ſchiedsrichterlichen Munde
Der Liebſten uns, die ſchied das Wortgefecht,
Sie ſprach: Amur iſt Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht biſt du, er aber iſt mein Knecht.

39. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie ſahe dich, ihr Meiſterwerk, entſchweben.
Stolz ſah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als ſie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'ſche Leben.
Und biſt du ſelb nun ſtolz, wie ich dich fand,
Hats Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40. Heil deinen Locken, deren tauſend Spitzen
Ich fühl' in dieſer Bruſt, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Todesblitzen
Ich opfre dieſe Seele, der ſie grollen!
Wenn Aug' und Locke ſolche Kraft beſitzen,
Zu ſchlagen ihre Feinde, wie ſie wollen;
Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile ſchnitzen,
Cyklopen Jovis Keile hämmern ſollen!

41. Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieſes Hauptes Locken draus zu dichten;

Berufen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieser Mundespforten Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieser Wange Rosen aufzuschichten;
Und soviel Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42. Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,
Doch ziert sie Prachtgeschmeid nicht minder schön.
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu schmiegen, jedem Aug, das sieht, zum Neide,
Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.

43. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Gieng lang' aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur!
Was hilft es daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.

44. Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu Theil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht, auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Rosen sich erschließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergestade,
Da machet Perlen und Korallen sprießen!

45. Diana saß im Bad, das plätschernd rauschte;
Aktäon kam daher, der Unglückssohn.
Sie sprengte Fluth nach ihm, und er vertauschte
Sein Menschenhaupt mit Hirschgeweihen schon.
So rächt der Zorn der Götter sich. Da lauschte
Indeß im Busche dort Endymion,
Der schweigend an der Schönheit sich berauschte,
Und seht! verwandelt ward er nicht davon.

46. Ihr zauberischen Augen, im Besitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;

Ihr, gegen deren Liebeshimmelblitze
Nicht Irdisches mag halten Stand und Dauer!
Ihr könntet wol mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartensitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47. Dort eines Hauses luftiger Altan
Ist meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte sahn
Als Sonne bald und bald als stillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und gesonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan
Zu Mond und Sonne steigen nie gekonnt.

48. Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
Ich trage fest ums Herz die alten Bande.
O so wie du die schönste bist im Ländchen,
So würd' ich seyn der glücklichste im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leises Ständchen
Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.

49. Sie sprach, du gehst zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleichest;
Du wandelst zwischen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will daß du mit Vorsicht schleichest!
Ich sprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir süßen Nektar reichest.
Sie küßte mich, und sprach mit blasser Wange:
Doch Liebe will daß der Gefahr du weichest!

50. Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich dies Spiel allein verstehe.""
Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.""
„Leichtsinnige! auf mein Verderben zielst du!"
„„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?""
„Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielst du."
„„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.""

51. Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich schminke;
Wie roth mit Luſt mich ſchminken ſollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift, und ſagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken ſollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken ſollt' ich nicht?
Sie giebt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen dieſen Winken ſollt' ich nicht?

52. Jüngſt als ich zu der Liebe ſchleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verſtand,
Und machte mir den Antrag, daß ich ſollte
Mich führen laſſen fein von ſeiner Hand.
Er gab ſie mir, indem er freundlich ſchmollte;
Doch weil ich kalt alswie den Tod ſie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53. Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer biſt du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Biſt du derſelbe, nämlich', ebenſame,
Der ſonſt hier mit mir umgieng? „Eben der!
Nun hat mich ſo verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr."

54. Die Liebe kam, und ſtieß mit mir vom Land,
Umſchwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anſtatt der Taue ſpannten Blumenketten.
Sie wiegten ſehr und ſchaukelten; es ſtand
Der ernſte Steuermann, die Fahrt zu retten,
Und ſprach: Vernunft, nun ſtärke meine Hand!
Sonſt wird das Schifflein ſich im Abgrund betten.

55. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben ſoll ein kühles Winterland,
Wo, alſobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und ſcharfer Froſt kryſtallne Brücken hol
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich ſeyn, und ſehn, ob wol
Daſelbſt ſich kühlte meines Buſens Brand.

56. Ein Blumenmund'-entſognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Roſenbruſt ein blut'ger Dornenſtift,
Ein Schlangenbrutneſt unter Blumenzucht,
Ein Winterfroſt auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenſchlucht,
Ein Feuerſtrich durch Himmels Sternenſchrift,
Das biſt du, Schmach der Lieb', o Eiferſucht!

57. Weißt du die Mähr, wie hier einſt der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Bruſt
Die Bürde dieſes Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' iſt es, die jetzt an mir du thuſt.
All dieſe Berge, die mich glücklich ſahn,
All dieſe Felſen, Zeugen meiner Luſt,
Hat mir zerquetſchend auf das Herz gethan
Dein ſtrenger Zorn und meines Glücks Verluſt.

58. Wenn der Titan, dem auf die Bruſt gelegt
Dies Eiland iſt, ſich regt in ſeinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und ſich die Lüfte ſchwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen ſchlägt
Der Grimm des Rieſen in geſchmolznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Bruſt ſich regt,
So bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59. Ixions Qual, die um ſich ſelber kreiſet,
Aufs Rad gelegt, ſich ewig haſcht und flieht;
Siſyfus, der, wenn er ſich glücklich preiſet
Am End zu ſeyn, ſich neu am Anfang ſieht;
Und Tantalus, der in Gedanken ſpeiſet,
Was ſpottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Muſterqualen weiſet
Euch auf hier meines Buſens Schmerzgebiet.

60. Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwiſchenſchwebt, der ſchreckenblaſſe,
Dem bange nur Erwartung iſt geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben faſſe!
So ſchwebt verloren zwiſchen Haß und Lieben
Dies Herz, das ich dem Schickſal überlaſſe,
Von welcher Seit' es ſeyn ſoll aufgerieben,
Von ſeiner Liebe oder deinem Haſſe.

61. Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen;
Ergangen iſt ein ſchrecklicher Gericht
An mir, als über euch iſt eingebrochen.
Denn euch geſagt hat, wer das Urtheil ſpricht,
Warum er euch das Urtheil hat geſprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angeſicht,
Und ſagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62. Als Polyfem, der Rieſ', in Acis Arm
Einſt überraſcht die Nymfe Galatee;
Ein Felsſtück ſchleudert' er, und ſprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See.
Als Thyrſis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand ſeine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wüthet' er, er ſchmolz in ſtillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63. Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt iſt ein Verrückter.
Die Felſen rufen: Brüder! haltet ihm nicht Stand!
Mit ſeinen Klagen euer Herz zerſtückt er.
Die Quellen: Schweſtern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit ſeinen Thränenſtrömen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch ſeine Hand,
In ſeiner Roſe Namen euch zerpflückt er.

64. Warum verhüllſt du, wann ich blick' empor,
In ſchwarze Nacht der Wangen Morgenröthen?
Kommt es dir wol zu überſchwenglich vor,
Wenn ſie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinſt du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verſchleierung erhöhten?
O nein! du glaubſt daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerſtrahlen deiner Augen tödten.

65. Du zürnſt, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer ſchon (wie durft' er ſichs erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet ſeine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und ſieh hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort ſind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern iſt eine Zierde nur.

66. Beglücktes Hündchen, nebenbuhlrisch Thier,
Das kühn sich auf der Liebsten Schooß darf wiegen!
Was bellest du mit neidischer Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Alsob du ahnest deinen Feind in mir,
Der einst dich sollt' in ihrer Gunst besiegen!
Dann wirst du seyn herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.

67. Beglückte Blumen, nie genug gepriesen
Ums hohe Vorrecht! rauher Erdenflur
Enthoben, und hieher gepflanzt in diesen
Geweihten Raum, wo herrschet Gott Amur!
Die andern Blumen stehn auf ird'schen Wiesen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es stehn in ew'gen Frühlingsparadiesen
Die Ros' und Lilien dieser Wangen nur.

68. Amur nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf enthascht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geschicke,
Ein Lockendüftchen fieng er, eh's zergangen.
Dann dreht' er so den niedlichsten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die sich fest verschlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich ums Genicke,
Daran ich seit, wohin er lenkt, gegangen.

69. Ich will der Liebe ganz mein Herz erschließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben;
Ich will in lauter Liebesblumen sprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich schießen,
Der Liebe Lust und Leiden will ich schreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das soll, was es gewesen, Felsen bleiben.

70. Ach, ein verzaubert Reich ist die Natur,
Stets hoffend, daß man sie des Banns entbinde.
Im Frühling ahnt sie der Erlösung Spur;
Sie hofft daß ganz in Glanz und Duft sie schwinde.
Der süße Todesschauer kam, und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.
O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Ist Hoffnung, daß die Welt in Feuer schwinde.

71. O eine Circe du in neuer Weise!
Da es gewesen jener Ersten Art,
Daß, was sie angerühret mit dem Reise,
Geniedriegt zum Thier vom Menschen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreise,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leise,
Und auch das Thier empfindet menschlich zart.

72. Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;
Wie blitzt es, Strahlen um sie her zu gießen!
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,
Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen:
Und alle Blumen sind ein heller Neid,
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

73. Bei des erglühten Osten Strahlenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entschwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zerthauen!
Beim Lilienduft! beim säuselnden Gewand!
Beim Rosenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen ist der schönste Mann im Land,
Und du im Land die schönste aller Frauen.

74. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
O schöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht solang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!

75. Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du bist von Eden eine Blüthenranke,
In ird'schen Grund des Daseyns eingesenkt;
Du bist ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;
Du bist ein Sonnenblick im Körperschranke,
Die helle macht der Glanz, den sie umschränkt.

76. O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
Und Liebesscherze ziehn um dich geschaart.
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernstrer Art.

77. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und sonst nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

78. Die Göttin Iris stand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland stand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn am Eiland saßen wir,
Von Liebesscherz und Grazien umflogen.

79. Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose!
Wo bist du? was dich meinem Gruß entziehst du?
Der Zefir seufzend haucht im Moose: Rose!
Wo bist du? was vor meinem Kuß entfliehst du?
Der Quell aus Büschen sprudelt: Lose Rose!
Wo bist du? was in fremde Spiegel siehst du?
Die Blumen alle rufen: Rose! Rose!
Wo bist du? unsre Kön'gin, wo verziehst du?

80. O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels sind gestohlne Funken nur;
Nicht schwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich schwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.

Drum, was du mir willſt ſchwören, ſchwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen, nur!

81. Es gleichet der Granate mein Gemüthe,
Die unauslöſchlich brennt in Liebesſchmerzen.
Die Blüth' in purpurfarbem Brande glühte,
Den kühlte keiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüte,
Blutet der Apfel mit geborſtnem Herzen.
Hinnahmſt du, Liebe, meine Blüthen; hüte
Du nun im Schooß die Früchte meiner Schmerzen!

82. Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich entzückt
In Himmelsluft, ihr ſterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und ihre Kette ſchmückt,
Es ſoll dafür kein Königsband mich ſchmücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Luſt, mich zu beglücken?

83. O die du mir mit einem Blick die Seele
Ausſaugeſt, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößeſt, die dann zitternd zu Befehle
Dir ſteht, um neu des Blickes Raub zu ſeyn!
Wer ſchenkt wie du, daß er es wieder ſtehle?
Wer nimmt wie du, es ſüßer zu verleihn?
Entſeelende Beſeelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Luſt und Pein.

84. Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer ſchönen Lenkerin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des irdiſchen Schwebens
Nach feſtem Punkt, den Sie im Auge hegt.
Trotzige Geiſter ihr des Widerſtrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und ſchüttelt euch vergebens,
Wie Sie mit leiſer Hand den Zaum bewegt.

85. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradieſiſches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelſtege.

Die Reiſe trat ich an, und reiſe noch,
Es wächſt der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich ſterbe, bleibt der Troſt mir doch,
Daß ich geſtorben auf der Liebe Wege.

86. Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luft'ges Ruhgemach.
Der Frühling ſtand, das ſchöne Werk zu loben,
Und ſtaunend haucht' er aus der Bruſt ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerſtoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten flohn ihr nach.

87. Du biſt von mir als wie der Lenz geſchieden,
Wie war dein Abſchiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe ſchwoll!
So ſchiedeſt du, der Wehmuth ſtillen Frieden
In meinem Buſen laſſend, nicht den Groll.
So ſieht Erinnrung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig ſehen ſoll.

88. Was Leben, wo geſtorben du o Liebe!
Und was iſt Sterben, wo du Liebe lebſt?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, dieſem Leib entſchwebſt!
Und was denn iſt es, ob der Leib zerſtiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebſt?
Ich will nicht leben, wo du ſtirbſt o Liebe!
Ich kann nicht ſterben, wo du Liebe lebſt.

89. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Beſcheinigung,
Daß mir in dieſem Stücke nichts gebricht.
Beſtanden meine purgatoriſche Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90. Ich habe durch der ird'ſchen Dorne Land
Still in der Bruſt getragen meine Roſe.
Drauf hab' ich, als ich Ruh im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Roſe.

Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich empor gehoben meine Roſe;
Und rings der Himmel ſtand in Strahlenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Roſe.

91. Ich will aufs Grab dir duft'ge Blüthen ſtreuen,
O Blüthe, die der Tod in Staub geſtreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
So oft der Lenz ſein Blumenreich erneut.
Wie ſollt' ich, Blumen, euch zu brechen ſcheuen,
Da Sie zu brechen nicht der Tod geſcheut?
Für Sie zu ſterben ſollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne Sie euch doch zu blühn nicht freut.

92. Wo ſeid ihr Sonnen, deren Strahl mich ſchwülte!
Wo ſeid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo ſeid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo ſeid ihr Roſen, deren Duft gelabt!
Roſen, in deren Luſt die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Bruſt mir grabt!
Und wenn ich nicht um Dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß Dich ich einſt gehabt!

93. An einem Grabe ſah ich Amorn ſitzen,
An einem Grab, das ſeinen Stolz umſchloß,
Und in den Stein mit ſeinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnöthig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang dieß Auge ſeine Blitze ſchoß;
Mir unnütz ſeid ihr nach erloſchnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94. Wohin den Schritt einſt hat dein Fuß gelenkt,
Da blühts auf dieſer Flur von Roſ' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur geſenkt,
Da blühn vor meinen Augen Roſ' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geſchenkt,
Blüht im Gedächtnis mir wie Roſ' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Roſ' und Lilien.

95. Auf dieſer Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat ſeine Wohnung immerdar,
Macht ſüßen Wohllaut mit anmuth'ger Gier
Von leichten Vöglein eine muntre Schaar.

Hier sänftet seine Wildheit jedes Thier,
Der Wermuth ändert den Geschmack sogar,
Und Freude selbst wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig wie es war.

96. Die letzten Rosen, die im goldnen Horne
Der Füllen aufgespart der Frühling dir,
Hier send' ich sie, die mit beschämtem Zorne,
Erliegen sollen deiner Wangen Zier.
Sie sind geschmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Thaues blitzendem Saffir;
Doch, wie du siehest, sind sie ohne Dorne,
Weil alle Dorne sind im Busen mir.

97. Die immergrünen Kinder der Natur,
Licin', Arbute, Mirten und Alloren,
Erfreuen wenig sich des Lenzes nur,
Weil sie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun sich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Frostes hatte kahl geschoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt sich neugeboren.

98. Um Frühlingsanfang müssen Stürme toben,
Das ist dem Wetterkund'gen gutes Zeichen.
Des Landmanns goldne Ernten werdens loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du stellst auf harte Proben!
Gilt auch Naturgesetz in deinen Reichen?
Gib gutes Jahr! Denn tüchtig hats geschnoben
Um meine Liebesnachtundtagesgleichen.

99. Mein süßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannst, gewahren!
Nimm in des Kerkers sichern Felsverschluß
Der ungestümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gib den Favonius,
Der spiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er sie spielend bringt nach Syrakus.

100. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.

Die Rose nannte scherzend mich Gemal,
Und hielt mich fest mit schmeichelndem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluthen Schoose.

Zugabe.

Einzelne Uebersetzungen aus dem Sicilianischen.

1. Das schwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Busen trug,
Verschenkt' an die mich, die er nennt sein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer schönen Brust mich aufzuheben.
Weil sie bei sich das Obdach ab mir schlug,
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! so muß ich nun im Flug
Irr in den Lüften hin und wieder schweben.

2. Das übersendete Bild.

Hier send' ich, weil mich selbst die Götter hießen
Verlustig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier send' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirst nicht, weil mein Bild es ist, verschließen
Vor ihm der süßen Augen Strahlenbronnen!
Dein Blick wird Seel' ins todte Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir selbst die Seel' entronnen.

3. Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn sich kehrt?
Als daß gemalte Aehnlichkeiten sprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürntest deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildnis aushielt unversehrt;
Das Feuer riefest du, den Blick zu rächen,
Und hast noch einmal brennen mich gelehrt.

4. Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O seht die Thränen, die dem Staub ich mische!
Seit meine Lieb' in ihrem Busen brennt,
Verlor die Liebste Munterkeit und Frische.

Die Kälte ist ihr Lebenselement,
In dem sie schwimmet, wie im Meer die Fische.
Gebt ihr, die von sich selber ist getrennt,
Ins Herz zurück den Haß, der sie erfrische!

5. Die Aschen-Uhr.

Als Torismund um seine Rosalinde,
Verzehrt in Liebesgluth, zu Asche schwand,
Verstreute sie den Staub nicht in die Winde,
Sie sammelt' ihn mit ihrer treuen Hand;
Nun dient er dem erfinderischen Kinde
In einer Uhr anstatt der Stunden Sand,
Und freut sich, daß durch sie er Ruh nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh nicht fand.

6. Fehlende Temperatur.

Ihr seid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer;
Und zwei Extreme bilden Feur und Schnee.
Verschmölze dieser Schnee sich diesem Feuer,
Temperatur entständ' aus Feur und Schnee.
Doch, überlasset Ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend Ihr bei eurem Schnee;
So werde sterben ich vor Gluth im Feuer,
Und sterben werdet ihr vor Frost im Schnee.

7. Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amur uns beiden leuchtet Höllen-ein,
Euch, weil Ihr mich zu sehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich Euch zu sehr geliebt mit Pein.
Und Ihr, da Ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Gluth allein;
Verdammet wurdet Ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Lust in Euch hinein.

8. Der Liebhaber in kleinster Gestalt.

O Gott, daß Amor mich zum Flöhchen machte,
Und mich in meiner Herrin Busen schickte!
Sie nagen wollt' ich da so mit Bedachte,
Daß sie's nicht schmerzte, wenn es mich erquickte.
Und jagte sie, so flöh' ich sachte sachte,
Und duckte mich, eh mich ihr Blick bestrickte;
Wiewol gewiß mirs nur Vergnügen machte,
Wenn sie mit ihrem Pätschelein mich knickte.

9. Das himmliſche Schachſpiel.

Fürſt Luzifer ſpielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und ſchlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach
Verlorne Lebensmutter, Königin.
Dann rückte Gott ein arm Figürlein ſchwach,
Vorrückt' er es, daß es ward Königin;
Die war es die des Feindes Hochmuth brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Ritornelle.

I.

1. Laßt Lautenſpiel und Becherklang nicht raſten,
Solang' es Zeit iſt zu der Jugend Feſten.
Iſt Faſching aus, ſo folgen dann die Faſten.

2. Laßt uns mit Roſen ein Geſpräch anfangen,
Sie ſind auf unſern Fluren heut erſchienen,
Wer weiß? vor Morgen ſind ſie weggegangen.

3. O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich meſſe meiner Liebe Himmelſtriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4. Wenn ich's von dieſer ſchönen Wang' erwerbe,
Daß ſie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So ſoll man mich beneiden, wann ich ſterbe.

5. Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele ſchmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Buſen ſpaltet.

6. Blick' um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangeſichte blaß aus Neide.

7. Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie verſiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur ſauge.

8. Du würdeſt zwar, ſchön wie du biſt, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich ſein Flattern treiben.

9. Der Freundin Bild iſt in mein Herz gefloſſen;
Die Hand des Schöpfers ewig ſey geprieſen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeſchloſſen.

10. Geſchmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So ſchön iſt keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11. O Schönheit aus des Himmels höchſtem Kreiſe!
Du biſt ein Vogel aus dem Paradieſe;
Wie findeſt du auf Erden Trank und Speiſe?

12. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieſes Käfigs zittert
Vor Luſt, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13. Was du mein liebend Herz haſt leiden laſſen,
Das möge Keiner, der mich liebet, wiſſen!
Nicht mögen es empfinden, die mich haſſen!

14. Hell Angeſicht vom dunklen Haar umflogen;
So ſah ich einſt am ſchönſten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15. Das Auge ſah der Locken holde Wirrung,
Und ſprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in ſolcher Waldnacht ohne Irrung.

16. Dir iſt aus dem Gedächtnis wohl geſchwunden,
Daß wir einſt unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke deß noch manche Stunden.

17. Ich glaube nicht, daß du mich könneſt haſſen;
Doch was du von mir denkeſt, möcht' ich wiſſen;
Denn es iſt lange, ſeit ich dich verlaſſen.

18. Ich habe ſie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe ſchön mir lohnet,
Da ſich mein Haupt an ihren Buſen ſchmieget.

19. Du ließeſt ſonſt von mir in Arm dich faſſen,
Als klein du warſt; nun dir die Aermchen wuchſen,
Kann ich von dir in Arm mich faſſen laſſen.

20. Vergiß nicht, gehſt du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit iſt dein Heirathsgütchen.

21. Mein Liebchen kann nicht leſen und nicht ſchreiben.
Weiß nicht, wie ſie's mag angefangen haben,
Die Liebe ſo als Wiſſenſchaft zu treiben.

22. Mein Auge hat in ſeiner Ecken jeder
Vergoſſen einen Strom von friſchem Waſſer,
Damit zu tränken deines Wuchſes Ceder.

23. Noch kein Verdienſt iſt ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz! das nur darin beſteht, zu lieben.

24. Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch geſogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entſagen.

25. Sie ſchlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that ſie darum, daß zugleich man ihre
Feine Geſtalt und langes Haar gewahre.

26. Mir träumt', ich ſtarb, und deine Thränen floſſen,
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Thau begoſſen.

27. Die Liebſte ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.

28. Dich hat der Herr geſandt zu ird'ſchen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinſt des Paradieſes Glanz zu ſchauen.

29. Als ich zuerſt dein Auge ſah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

30. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun ſolch Unheil ſtiften.

31. Die Zeitungskriege ſind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen ſtiften Krieg und Hader,
Und Frieden ſchließen deine Augenlieder.

32. Wenn ſich das Thor verſagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörſt rauſchen leiſe Tritte.

33. Ich ſah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz ſäh' ich ſcheinen,
Ich trat hinzu, Geſpräche zu beginnen.

34. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob ſie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr ſich hat verirret.

35. Ei Oſtwind! kommſt du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirſt zu geben haben.

36. Wie Silber traten mir in's Aug die Thränen,
Bedienen wollte Liebe ſich der Münzen,
Ich ſprach: Nur Spott erkaufſt du dir mit denen.

37. Schau wie am Himmel Waſſer zieht die Sonne!
So, Liebſte, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Waſſer des Verlangens und der Wonne.

38. Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachſam niederſchaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradieſestrank nicht raube.

39. Du willſt mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40. Ich gieng mein Leid der Liebſten vorzutragen,
Anhörte ſie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß ſie's wieder mich von dannen tragen.

41. Du möchteſt dich allein auf Roſen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker iſt, verſammeln ſich die Fliegen.

42. Die Liebſte hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo ſie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte ſie im Leben.

43. O ſeht das ſeltne Liebesabenteuer!
Sie iſt ganz Luſt, und bringet mich in Trauer,
Sie iſt ganz Eis, und ſetzet mich in Feuer.

44. Ich ſah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

46. Ich sahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

47. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen,
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen
Willst mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

48. Die Liebste sah ich heut ein Aeuglein machen,
Mir war's als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm heut um Mitternacht, so werd' ich wachen.

49. Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht so an, daß ich muß erröthen.
Freut dich's, wenn sie mit Fingern auf mich deuten?

50. Ich sprach, da sie den Kuß sich nicht ließ rauben:
Sie ist ein Kind, versteht noch nichts vom Lieben.
So sprach der Fuchs einst: Unreif sind die Trauben.

51. Als jüngst mein Lieb sich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieses: Gott sei Dank, daß in der Nähe
Die Rose doch einmal zu sehn mir glückte.

52. Euch schöne Augen fleh' ich nicht um Gnade.
Ich kenne dieser schwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen sie gerade.

53. Ihr Lippen mit dem Kuß- und Rede-Bronnen,
Ihr meiner Erdenlust Beschließerinnen,
Ausgeberinnen meiner Lebenswonnen.

54. Der Liebe Rausch verstehn nur trunkne Sinne;
Stets unergründlich bleibet dem Verstande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1. Blüthe der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Beſcheidenes Veilchen!
Du ſageſt: „Wann ich gehe, kommt die Roſe.“
Schön, daß ſie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienſt im Garten;
Du biſt der Prieſter unter der Familie.

5. Lilienſtengel!
Zu einem Strauße biſt du nicht geſchaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6. Roſe im Dorne!
Du denkeſt, daß der Dorn dich ſolle ſchützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7. Blüh'nde Narziſſe!
Dein Auge ſieht mich an ſo unbefangen,
Alsob dein Herz von keinem Kummer wiſſe.

8. Zweig der Pomeranze:
Wie fängſt du's an, den Silberglanz der Blüthen
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9. Blüthe der Nachtviolen!
Am Tage läßt ſie keinen Kuß ſich ſtehlen,
Doch Abends giebt ſie einen mir verſtohlen.

10. Blüthe der Granaten!
Geröthet haben dich die Sommergluthen,
Die mir verſenget haben meine Saaten.

11. O Myrtenkrone!
Dein Loos iſt ſchön; du dienſt der Lieb' im Leben,
Der Unſchuld dieneſt du im Sarg zum Lohne.

12. O Lorberzweige!
Ihr wachſt auf einem himmelnahen Gipfel,
Zu dem ich nun ſchon zwanzig Jahre ſteige.

III.

1. Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen ſteht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläſer Blinken.

2. Pechnelkeblüthchen!
Die Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerüthchen.

3. Zierlich geſtaltes
Zipreßchen! deine Anmuth hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!

4. Blüthe der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai verſprochen,
Du wollſt mir im Oktober Trauben geben.

5. Blüthe der Mandel!
Du ſtäubſt umher in jedem Frühlingswinde;
Was führſt du ſo leichtfert'gen Lebenswandel?

6. Sinnende Fichte!
Noch ſah ich dich, ſolang ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernſtem Angeſichte.

7. Blüthe der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch oben geht dein Duft in alle Winde.

8. Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.

9. Blume des Leides!
Ein Beet ums andre meines Gartenlandes
Bewucherſt du, und ich geduldig leid' es.

10. Blüthe der Roſen!
So treuen Freund, als ich dir bin geweſen,
Fand ſelten eine von euch treuloſen.

11. Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens ſüßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimmt und Kardomumen.

12. Himmliſcher Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieſer Erde,
Als unter meiner Freundin Augenliede.

13. Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngſt, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch ſah im Hauch der Lüfte ſchwanken.

14. Treue aufs Leben!
Und ſoll mir, Liebſte, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.

15. Blume der Schenke!
Du wirfſt was in den Wein, daß ich ertranke,
Und trunken bin ſo oft ich dein gedenke.

16. Was iſt zu machen?
Geh' ich von ihr, ſo wird mein Herz zerſpringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird ſie aus mich lachen.

17. Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesräthſel! Sinn' und harre,
Bis ſichs dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18. Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu ſchlummern;
Thu auf dein Ohr, und ſchließe feſt die Wimpern.

19. Am Tag dir ferne!
Und komm' ich Nachts, ſo hat mit neid'ſchem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20. Im leiſen Kuſſe
Des Mondes ſchwankt der Wipfel der Zipreſſe;
O komm und neige ſo dich meinem Gruße!

21. Liebesgekoſe
Der Nachtigall! du wachſt allein und klageſt
Dem Ohr der Nacht, daß ſchlummert deine Roſe.

IV.

1. Zweig der Zipreſſen!
Weil ich ſolang von mir nichts hören laſſen,
So meinſt du wol, ich habe dich vergeſſen.

2. Zweig der Zipreſſen!
Ich habe, ſeit dem Tag ich dich verlaſſen,
Mich ſelbſt vergeſſen, doch nicht dich vergeſſen.

3. Zweig der Zipreſſen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfaſſen;
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergeſſen.

4. Zweig der Zipreſſen!
Wenn es dir macht die Roſenwang erblaſſen,
An mich zu denken; magſt du mein vergeſſen.

5. Zweig der Zipreſſen!
Wenn du mich mußt vergeſſen oder haſſen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergeſſen.

V. Die Ritornelle von Ariccia.

Auswahl aus den an Ort und Stelle geſammelten.

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engſten Kreis entſproſſen,
Sollt mir ein liebes Angedenken ſprießen:
Einſt hielt auch mich der Zauberkreis umſchloſſen.

1. Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhäuschen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu ſehn, der Schönheit Blumenſträuschen.

2. Ständchen.

Mach' an das Fenſter dich, wenn du biſt drinnen;
Gib mir ein Tröpfchen Waſſer, haſt du welches;
Und willſt du nicht, ſo ſchick mich ſo von hinnen!

3. Bitte um ein Almoſen.

Mach' an das Fenſter dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ichs mit dem Hute,
Mit dem Almoſen laß mich weiter wallen!

4. Nachtſonne.

Blüthe der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenſter macheſt,
So ſcheinet mir die Sonne ſammt dem Monde.

5. Der Himmel in der Bruſt.

Blüthe, die lenzet!
In Mitte deiner Bruſt die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet und der Mond erglänzet.

6. Ins Enge gebracht.

Blüthen in Menge!
In Mitte deiner Bruſt lieg' ich gefangen;
Frei gieng ich, und du brachteſt mich ins Enge.

7. Beichte.

Es thut als woll' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn ſie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, über's Große geht ſie 'nüber.

8. Die Obsthändlerin des Ortes.

Wann wieder ist die Zeit der frischen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9. Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenseit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnt, der mich liebet,
Da wohnt mein Liebster und trägt eine Krone.

10. Die Kleine.

Mein Liebster, machet mir nur keine Faxen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ichs nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachsen.

11. Eindringliche Seufzer.

Blüthe der Viole!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12. Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr seid geboren um mich zu bezaubern.

13. Der Stolzen.

Blüthe der Hambutte!
Ihr stammt doch vatershalb von keinem Fürsten,
Noch war geborne Kön'gin eure Mutter.

14. Gegen den Zauber des bösen Auges.

Blüthe vom Lauche!
Steck' auf den Hut ein Börstchen fein vom Igel,
So schadet Niemand dir mit bösem Auge.

15. Der Schmachtende.

Blüthe der Pfirschen!
Im Felde sind vertrocknet alle Bronnen,
Und meine arme Liebe muß verdürsten.

16. Der Sterbende.

Blüthe der Binsen!
Ich sterbe, zweifle nicht, ich werde sterben;
Bin ich dann todt, wirst du zurück mich wünschen.

17. Das Wachsbildchen.

Apfelblüthsproſſen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du haſt ein Fleiſch alswie aus Wachs gegoſſen.

18. Die gefährlichen Granaten.

In eurem Buſen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu tödten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19. Unglück.

Ich werf' ein Halm ins Meer, es geht zu Grunde;
Blei wirft ein andrer drein und es ſchwimmt oben:
Ich bin geboren zu 'ner Unglückſtunde.

20. Die Eiferſüchtige.

Wie trefflich wohl ſteht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groſchen, der 'nen Thaler;
Mein Liebſter ſelbſt gab euch dazu 'nen Dreier.

21. Abgeſparter Putz.

Von Scharlach haſt du dir gemacht ein Mieder,
Du haſt es abgeſpart dem armen Magen,
Wie ſchlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22. Reiſeſchuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz geſtohlen.

23. Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein ſich kleidet Himmel ſamt dem Meere,
Weil drein ſich kleidet mein geliebter Knabe.

24. Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürſten Ghigi.)

Ich ſegne Rom und den Palaſt von Ghigi;
Auf Platz Colonna ſtehn die ſchönen Pagen,
Und mein Geliebter iſt genannt Luigi.

25. Segen und Verwünſchung.

Ich ſegne die zwei Sterne, die dort ſtralen;
Und wer ſich zwiſchen mich und dich will ſtellen,
Der müße dulden armer Seelen Qualen.

26. Die Hilfsgenossenschaft der Großmutter.

Blüthe vom Schilfe!
Wenn du mich willst, so sag' es der Großmutter,
Daß sie uns bei der Mutter kommt zu Hilfe.

27. Schönheit von Werth.

Schönste im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag sie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28. Liebesmuth.

Wollen wir uns wohl, so wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, so können wir's bekommen;
Jung sind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29. Zum Trotz der Mutter.

Blüthe der Trauben!
Dein Mammachen will nicht daß wir uns lieben,
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30. Trotz Allen.

Mir ist gesagt, die Deinen widersprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag sie plagen?
Komm nun, und es soll gehn auf Hälsebrechen.

31. Zum Tanze.

Apfelblüthblättchen!
In der Vigne des Fürsten giebts ein Tänzchen;
Beliebts euch mitzumachen, schönes Mädchen?

32. Der Schmuck.

Apfelblüthblättchen!
Du stachst ins Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandest mich mit einem Gold-Halskettchen.

33. Die Schlafkammer.

Apfelblüthblättchen!
Unter dem Dache schläfst du, schönes Kindchen,
Wo sich die Schwalbe hat gemacht ihr Nestchen.

34. Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägst im Herzen einen andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35. Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben:
Das Waſſer, welches fließet, macht ihr ſtocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr ſterben.

36. Mahnung ans Verſprechen.

Gedenke mir, was du mir haſt verſprochen;
Spinn auf, und dann ſpinn ab, und dann geh ſchlafen;
Thu als verſchlöſſeſt du, und laß mir offen.

37. Mythologiſch.

Und wäre mir mein liebſtes Lieb geſtohlen,
Wie Orfeus wollt' ichs machen, der zur Hölle
Hinabgieng, um es mit Gewalt zu holen.

38. Alttestamentlich.

Willſt du mich todt, die Art nimm in die Rechte,
Und mache wie's die ſchöne Judith machte,
Als ſie ſich an dem Holofernes rächte.

39. Ceremoniell.

Blüthe im Lenze!
Was kümmert uns, o Liebſte, das Geklatſche?
Es ſind uns Litanei'n und Roſenkränze.

40. Der Kirchgänger.

Wie ſchön mein Lieb iſt, wenn er geht zur Meſſe!
Mit weiten Schritten feget er die Gaſſe,
Und ſcheint der Sohn von einer Principeſſe.

41. Der Schönſte.

Von ferne kommen ſah ich ihn, zur Stunde
Sprach zur Gevattrin ich: Sieh meinen Schönſten!
Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42. Amors Brüderchen.

Blüthen und Triebe!
Schwarz' Aeuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
Ihr ſcheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43. Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
Peppetto! ſterb' ich, ſo biſt du dran ſchuldig.

44. Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
Er ſchenkte mir ſein Herz, ich nahm's mit Danke,
Nun ſagt er, daß ich es ihm ſtahl durch Ränke.

45. Der Selbstzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
Ja, euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
Man siehts, ihr geht mit recht zufriednem Herzen.

46. Der Prahler.

Maulbeerbaumstraßen,
Die Maulbeern, die in Val Ariccia sprossen,
Ich bin der Mann, der sie hat wachsen lassen.

47. Der Gastfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tische!
Das angeschnittne Brot hier laßt mir liegen,
Und schneidet auch nicht an dort jenes frische!

48. Winterlich.

Wenn es ist kalt und wir das Feuer schüren,
Da raucht es um die Köpfe diesen Jungen;
Vom Rauch ist gnug, vom Braten nichts zu spüren.

49. Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und schießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50. Zur Feldarbeit.

Blüthe der Kressen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend ist, wird nicht gegessen.

51. Paradiesesspeise.

Blüthe vom Reise!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käse,
O welche schöne Paradiesesspeise.

52. Der Vignerol an seine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona sollst du seyn und Vignerola,
Denn deine Schönheit steht mir über'm Golde.

53. Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkissen Sonne samt dem Monde.

54. Ländliche Schönheit.

Schwarz ist dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Roth deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Lust geborne!

55. Die begierigen Maler.

Ihr seid so weiß wie Milch und Sonnenstralen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56. Bedingtes Versprechen.

Schön schwarze Augen hast du, die mich blenden;
Und wenn so daß der Tod nicht kommt dazwischen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57. Nicht schön, doch lieb.

Eine schöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garstiges Gesicht bist du noch minder,
Du bist mein artig Mohrenköpfchen eben.

58. An die Scheue.

Blüth' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme;
Ich bin kein Blitzstrahl, der dich will zerschmettern.

59. An die Falsche.

Blüthe der Distel!
Ein falsches Herz tragt ihr in eurem Busen,
Und meines liebt euch treu seit langen Fristen.

60. Die an den alten Reichen verheirathete.

Blüthe der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten hast du nun im Bette.

61. Nachts vor ihrem Hause.

O Blüthenrispe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuspern,
Nun thu' ich zu dem Räuspern noch ein Wispern.

62. Still vorüber.

Eins Nachts gieng ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma sah ich an dem Fenster;
Ich gieng vorüber still alswie ein Mäuschen.

63. Der hohe Geliebte.

Ich gieng nach Rom, hingieng ich nach Sankt Peter,
Die Colonnade gieng ich auf und nieder,
Da stand mein Liebster hoch wie eine Zeder.

64. Schlechter Einkauf.

Ich gieng nach Rom, und kaufte mir 'ne Katze,
Ich dacht', als Esel sollte sie sich reiten;
Sie ritt sich, ih, daß sie der Teufel kratze!

65. Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein offner Laden,
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66. Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein Ball von Golde;
Es ſtreitet drum der Türke mit dem Chriſten;
Wem wird zuletzt der edle Schatz zu Solde?

67. Die Andacht im Meere.

Ins Meeres Mitt' iſt ein Altar erhaben;
Mit Roſenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jeſum den Knaben!

68. Der ſchwimmende Brautſchatz.

Ins Meeres Mitten
Schwimmen Bajockchen lauter funkelneue,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69. Wohlfeile Waare.

Ihr Junggeſellen, wollt ihr euch beweiben?
Es iſt ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70. Reißender Abgang.

Es iſt ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen ſich die Jungfern um die Waaren;
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegſt bei'n Ohren.

71. Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen ſollen,
Mögen uns nicht die Häßlichen gefallen,
Die Schönen ſind es, die wir lieben wollen.

72. Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachſen die Brenneſſeln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein boſſeln,
Um meiner Spröden Herz damit zu feſſeln.

73. Der Kuß des Pizzicarols (Käſekrämers).

O ſchönes Mädchen, das du riechſt nach Käſe,
Es hat dich der Pizzicarol geküſſet,
Geküßt hat er dir ſamt dem Mund das Näschen.

74. Joſefin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's geſagt ſeyn ferner;
Vom Niemand ſollſt du nehmen Blüth' und Blätter,
Am wenigſten von Joſefin dem Gärtner.

75. Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn ihr wollt Knoblauch speisen,
So kommt in meinen Garten, ihn zu pflücken,
Ich will euch zu dem rechten Beete weisen.

76. Die bestrafte Näscherin.

Essig, Essig! ich sink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünschten Garten
Gegessen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77. Der starke Hochzeittanz.

Junge Frau Therese!
Die Balken wackeln noch an euerm Hause
Vom starken Tanz bei euerm Hochzeitfeste.

78. Ungefüge Liebschaft.

Warm Wasser, schaler Wein, ein schlecht Getränke!
Ehr möcht' ich Liebschaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, ihr seid gar zu ungelenke.

79. Verspottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Ariccia, sprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr stechet?

80. Verlachte Drohung.

Mir ist gesagt, daß ihr mich wollet schlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir stocken;
O welche Furcht versteht ihr einzujagen!

81. Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen ist ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin stand, gefallen sey Malbrough im Kampfe.

82. Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kaisrin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beschieden.

83. Für den Nachtbesucher.

Blühende Linde!
Zünd' an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß seinen Weg zu mir mein Liebster finde.

84. Süße Worte.

O Blüthenkrone!
Du ziehst vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigsüßem Tone.

85. Entſagung der Jugendliebe.

Wie ſchmerzt es mich, o Liebe, dich zu laſſen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkiſſen,
An meinen Blicken biſt du groß gewachſen.

86. Entfernung.

Was hilft es mir, mit ſtarker Stimme ſingen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen,
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87. Verlorne Sendungen.

Mein Lieb iſt ferne von mir eine Meile;
Er ſchickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geſchenke, die mir werden nicht zu Theile.

88. Im Paradieſe.

Blume der Wieſe!
Straus von Baſilicum und Nelk' und Roſe,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradieſe.

89. Gegen Einflüſterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur dieſen böſen Zungen!
Euch liebt' ich ſtets, und lieb' euch ohne Wanken.

90. Verführeriſches Geſchenk.

Und wenn der Pabſt ganz Rom mir wollte ſchenken,
Und ſagte: Laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich ſagte: Halt! ich will mich erſt bedenken.

91. Störung im Schlaf.

All' Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerſchönſter, ſaget,
Wer kommt denn euch zu ſtören, wann ihr ſchlafet?

92. Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indeſſen denkt an mich wol nimmer.

93. Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, ſo wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch ſollte, müßt' ich ſterben.

94. Der Nachtſänger.

Die Nacht durch will ich ſingen gehn in Einem,
Bis daß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dies Auge, das gelacht hat, ſoll nun weinen.

95. Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieſes Gäßchen will ich gehn und ſchreiten;
Und iſt da einer, der mirs will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken ſchneiden.

96. Das übrig gebliebne Täubchen.

Durch dieſes Gäßchen iſt ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefreſſen alle jungen Täubchen,
Dich ſah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97. Der Mutter Blumenſtöckchen.

Blüthe vom Genſter!
Heirathen läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will ſie das Blumenſtöckchen nicht vom Fenſter.

98. Die Schönſte in jeder Art.

Von den Fiſchen des Meers biſt du die Triglie,
Von dieſes Ortes Schönen du die Schönſte,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99. Der fremde Freier.

Blüthe der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob ſie euch nicht will außer Landes geben.

100. Die frühe Mandelblüthe.

O Wunſch der Männer!
Schön Mädchen, mögeſt du ſo ſchön blühn immer
Alswie die junge Mandelblüth' im Jenner.

Rückblick.

Der Mandelblüth' im Januar geboren
Denk' ich mit Sehnſucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüth' erfroren.

Vierzeilen.

Erstes Hundert.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbau'n,
Oder er ist ein Dichter.

2. Es hat sich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
Und als Empörungsfahne Weisheit aufgesteckt.
Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch gesandt,
Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr gestreckt.

3. Liebe, der flatternde Silfe,
Rief! zu Hilfe zu Hilfe!
Da kam, daß er ihm helfe,
Wein, der schwärmende Elfe.

4. Hätte zu einem Traubenkerne
Mich nur doch der Himmel bestimmt!
Niemand kenn' ich nah und ferne,
Der so ganz im Genusse schwimmt.

5. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden,
Kann Rausch das einzige Mittel seyn
Zum reichen Manne zu werden.

6. Trinke bei des Lebens Feste
Ein paarmal, und geh hinaus.
Das sind unbescheidne Gäste,
Die hier fordern ew'gen Schmaus.

7. Zwar die Welt hat ew'ges Leben
Unter Ros- und Lilienblüten.
Doch was nützt das uns, die eben
Sie nicht dürfen ewig hüten.

8. Sieh', der Schöpfung Rosenbeet
Wird nie von Gewächsen leer:
Wenn von hinnen eines geht,
Kommt das andre frisch daher.

9. Zürne nicht des Herbstes Winde,
Der die Rosen raubet,
Sondern Rosen geh geschwinde
Pflücken, eh' er schnaubet.

10. Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenkt hat.
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

11. Im Frühling, im freundlichen Kreiſe,
Aus ſchöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, iſt weiſe,
All' andres iſt Unverſtand.

12. Weder Treue noch Dauer
Verſpricht das Lächeln der Roſe.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengekoſe.

13. Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

14. Das Herz, wenn es deine Schönheit ſiehet,
Zittert und fliehet.
Wie ſollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, ſich ſelbſt aufzugeben?

15. Was man nicht kann haſſen,
Und noch weniger laſſen,
O Herz! da iſt kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16. Die Roſe ſtand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne ſie beſchienen,
Wurden ſie zu Rubinen.

17. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

18. Der Dichter iſt ein König, ein verbannter
Von denen, die ſich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum ſoll er ihre Höfe meiden.

19. Der Frühling iſt ein Dichter!
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbſt ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt ſein Hauch.

20. Die Poeſie iſt freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr ſelb bezaubert ſei?
Iſt, was in Frage ſteht.

21. Wecke nicht den Schlafenden von ſeinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du ſo ſchönes zum Erſatz ihm könneſt zeigen,
Als ihm nun ſein Traum giebt eigen?

22. Die Wahrheit iſt im Wein;
Das heißt: In unſern Tagen
Muß einer betrunken ſeyn,
Um Luſt zu haben die Wahrheit zu ſagen.

23. O Wahrheit, deinen edlen Wein
Mußt du mit Waſſer miſchen;
Denn willſt du ihn rein auftiſchen,
So nimmt er den Kopf den Gäſten ein.

24. Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? Die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.

25. Man kann den Schmetterling in die Puppe
Zurück nicht zwingen;
Wir ſind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?

26. Wie ihr möget die Karten miſchen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leiſe tritt ein Ereignis dazwiſchen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

27. Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

28. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tauſende zählen;
Weil ſie den Führer nicht wählen,
Zählen ſie alle zuſammen keins.

29. Wer oben ſteht, ſuch' oben ſich zu halten;
Wer unten iſt, der tracht' hinauf.
Ruh und Bewegung ſind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt ſich hält im Lauf.

30. Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die seinen fechte,
Dafür ist der andre da.

31. Mit Recht hältst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlagest an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

32. Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie sein Weichbild überschreiten.

33. Je höher du wirst aufwärts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen sehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

34. Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.

35. Erfahren ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur;
Dir paßt nicht, was für sich ein anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.

36. Eh es sich ründet in einen Kreis,
Ist kein Wissen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Ist die Welt nicht verstanden.

37. Die Prosa bringt kein Werk hervor,
Wie groß es sei, es wird ein Bruchstück bleiben;
Die Poesie kann nicht vier Zeilen schreiben,
Sie sind ein Ganzes dir im Ohr.

38. Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Seyn; so sucht Philosophie
Zuletzt nur höh're Poesie zu werden.

39. Die Schönheit der Welt steht groß und nah
Vor des Menschen natürlichen Augen da;
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinsehglas zu schleifen.

40. Wie seinen Raub der Adler scharf,
Siehst du soviel dein Herz bedarf.
Nebelstern und Räderthier
Gehören nicht in dein Revier.

41. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannst der Pflicht dich nicht entschlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

42. Sich im Spiegel zu beschaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

43. Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

44. Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unserm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.

45. Leute, welche müßig gehn,
Aergert es daß andre schaffen.
Wo sie einen Jagdhund sehn,
Müssen Straßenhunde klaffen.

46. Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behagen;
Sie windet sich um den nächsten Baum,
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.

47. Närrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannst du dich denn so erstaunt geberden,
Zu sehn, daß andre auch etwas sind.

48. Es kann der Mann der Wissenschaft
Fürwahr kein Egoist nicht seyn;
Er fühlt, vollführet wird nur durch gesammte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.

49. Jedem menschlichen Geschäfte
Stehet vor ein eigner Geist,
Der dem bestrebenden sich hülfreich weist,
Dem fleißigen verdopplend seine Kräfte.

50. Was du willſt ausſchließlich treiben,
Mußt du ſchätzen überwichtig.
Würdeſt ja es laſſen bleiben,
Wenn du's ſäheſt ein als nichtig.

51. Was dir noch neu iſt.
Wird dich auch reizen;
Was mir ſchon Spreu iſt,
Iſt dir noch Weizen.

52. Den Kohl, den du dir ſelber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen;
Du haſt ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.

53. Der Zweck der thätigen Menſchengilde
Iſt die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügeſt des Geiſts Gefilde,
Oder beſtelleſt das Ackerfeld.

54. Auch der Reichthum iſt eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menſchheitswerke.

55. Der Grundbeſitz iſt das edelſte Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme ſchnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

56. Ich trug den dürren Wanderſtab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendſte Baum der Au.

57. Baue nach Luſt dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und ſieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenſter hinaus.

58. Mal' innen deine Zimmer aus,
Daß ſich daran dein Aug erquicke;
Laß außen ungeſchmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

59. Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer ſchüreſt!
Was iſt es, ob die Nachbarn auch
Es wiſſen? wenn du nur die Wärme ſpüreſt.

60. Von der Welt, der unbequemen,
Willst du keine Kunde nehmen;
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
Wenn sie von dir keine nimmt.

61. Sei freundlich beflissen
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirthet haben.

62. Geh, lieber Gast, nicht von diesem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen staubigen Schuhen.

63. Das Uebel, das auf der Menschheit ruht,
Ist eine gemeinschaftliche Last;
Was du davon auf dich genommen hast,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.

64. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.

65. Prahl nicht heute: morgen will
Dieses oder das ich thun.
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: das that ich nun!

66. Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

67. Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

68. Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Das den Einzlen umfangen hat,
Bleibt ihm des Gemüthes Welt,
Die höher und freier ist als der Staat.

69. Ich träumte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, sprach, mich dürf' er schießen.
Da sah ich daß es doch so wünschenswerth nicht sei,
Der edlen Vogelfreiheit zu genießen.

70. Erkenntnis der Nothwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſeyn.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!

71. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.

72. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.

73. Ich wollte der Katz' ein Butterbrötchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

74. Haſt du Böſes gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.

75. Wem du einmal haſt weh gethan,
Und thuſt du tauſend Guts ihm an,
Du darfſt dafür dir nicht verſprechen,
Daß er nicht einſt das Weh wird rächen.

76. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der ſchlechten Geſellen
Sich gut müßten ſtellen.

77. Großer Menſchen Werke zu ſehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß ſo etwas durch Menſchen geſchehn.

78. Sich zu Großem hinauf zu ſchrauben,
Großes zu ſich herab zu ziehn,
Eins von beiden mußt du dem erlauben,
Dem eigne Größe nicht iſt verliehn.

79. Der Verſtand iſt im Menſchen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er ſchlägt nicht von ſich ſelbſt heraus,
Er will herausgeſchlagen ſeyn.

80. Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilsamen Kräuter weiden.
Aber der Mensch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterscheiden.

81. Die Biene sammelt dir nicht aus Fleiß,
Und sie sticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Mensch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen ins Gut' und Schlimme.

82. Der Gute und der Böse spricht:
Es ist noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis sie müssen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böses zu thun.

83. Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.

84. Bestrafte das Böse sich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute sich gleich am Ort,
So kehrte der Frevel wol um von der Schwelle;
Doch das Gute auch schritte nicht weiter fort.

85. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

86. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.

87. Wen das Glück zu weichlich tätschelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du hast dein Kind verhätschelt,
Wirst du's endlich schlagen müßen.

88. Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

89. Um nicht Uebles zu erleiden,
Gnügt es nicht, selbst keins zu thun;
Auch den Schein mußt du vermeiden,
Dann muß man dich lassen ruhn.

90. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er iſt ihr lebend abgeſchieden.

91. Wenn ein Mühlſtein vom Berge rollt,
Kannſt ohne Schande du zur Seite ſpringen.
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt;
Mit ihm zu ſtreiten, ſoll dirs Ehre bringen?

92. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meiſt dich nicht betroffen.

93. Das iſt zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein ſei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn ſie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

94. Das iſt des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.

95. Nie war mir noch ſo lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen.
Ob ich denn wol nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

96. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erſcheinet
Weinend ums neugeborene.

97. Blüth' oder Schnee,
Luſt oder Weh;
Ein Windhauch ſchüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen iſt Frühlings- und Wintertraum.

98. Hoffnung faßt in ſich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und ſo haſt du, wie die zwei dir ſtehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

99. Nicht das Schönſte auf der Welt
Soll dir am meiſten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönſte von allen.

100. Wenn ihr euch an manchem freutet,
Was für euch der Dichter sprach;
Sehet ihr auch manches nach,
Das nur für ihn selbst bedeutet.

Zweites Hundert.

1. Worte sind ein Ersatz fürs Thun,
Wenn mans nicht weiter kann treiben.
Und für das Sprechen, soweit sind wir nun,
Ist ein Ersatz das Schreiben.

2. Poesie, die Sprach' ist ausgestorben,
Wird gelernt wie Griechisch und Latein.
Mühlos wird die Muttersprach' erworben,
Unsre Muttersprach' ist Prosa allein.

3. Viel sagen uns unsere klassischen Dichter vom säuselnden Weste,
Wir anderen haben vom Orient ein nun geführet den Ost.
In unserm prosaischen Klima doch tauget uns keiner der Gäste;
Der West bringt Regen und Schnupfen, der Ostwind Katarrh und Frost.

4. Die patriarchalische Wirthlichkeit
Ist seit Einführung der Gastwirthshäuser verschwunden;
Und auch die idyllische Hirtlichkeit
Wird jetzt am wenigsten noch bei den Hirten gefunden.

5. Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
Wiewol ich selber hoffe kaum,
Daß jemals mir aus diesem Triebe
Erwachsen werd' ein Freudenbaum.

6. Gestern in meinem Haus auf meine Bitte
War versammelt ein Sterngewimmel,
Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
Meine Liebste der Mond am Himmel.

7. Sie gieng heiter lächelnd wie die Sonne,
Sagend mit dem Blick: Auf Wiedersehn!
Gieng; und denkend ihrer lichten Wonne,
Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachtthau stehn.

8. Nein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren seyn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

9. Ich habe bis auf dieſen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen ſeyn.

10. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anſtatt des Kranzes ſchmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit ſanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

11. Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglück' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Bruſt um eignes Leid ein Schmerz.

12. Deiner Liebe fehlt Vertraun allein,
Ein Vertraun zu mir, und eins zu dir:
Selbſtvertraun, daß du genügeſt mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann ſeyn.

13. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte ſo glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

14. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander ſo glücklich zu machen.

15. Du hatteſt kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

16. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an der Geliebten Bruſt.

17. Weißt du, wielang' ich dich lieben werde?
Solang' du liebenswürdig biſt.
Und liebenswürdig iſt die Geberde,
Solang' ihr Ausdruck Liebe iſt.

18. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben;
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

19. Kann man durch Lieb' auch läſtig werden?
Wahrlich, ja doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Licht.

20. Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei geweſen,
Und zu ſanften Banden floh,
Von der Freiheit zu geneſen.

21. Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen den Schooßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

22. Der Hund iſt ein geborner Knecht,
Des Herren Wille iſt ſein Recht.
Aber die Katz' iſt ein freies Thier;
Du ſpielſt nicht mit ihr, ſie ſpielt mit dir.

23. Was müßen da für Bäume ſtehn,
Im Lande, wo die großen
Elefanten darunter gehn,
Ohn' oben anzuſtoßen.

24. Leid droht und Kümmernis dem Schedel
Des Mannes, der nach Weltluſt haſcht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker naſcht.

25. Wenn dein Roß iſt geſcheiter
Als du ſelber, der Reiter,
So laß dem Roſſe den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.

26. Skorpionen zerquetſche,
So heilt das Oel den Stich.
Mückenſtich heilt für ſich;
Gib nicht Acht auf Geträtſche!

27. Vergebens hüllſt du in den Mantel
Der Unſchuld dich;
Er ſchützt nicht gegen der Tarantel
Verläumdung Stich.

28. Sei nachſichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Menſch das ſeine.

29. Mag seyn, daß einer
Dies that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.

30. Was irgend an dir vorbei gegangen,
Prüfend lege daran den Stab:
Ließ es nach sich zurück ein Verlangen?
Und seinen Werth danach miß ab.

31. Was ich sah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war,
Solang der Eindruck die Besinnung störte,
In der Erinnrung ward mirs klar.

32. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirksam etwas konntest lieben,
Das im Tumult der Leidenschaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

33. Luft und Well', Elementengeister,
Können nicht widerstehn der Erregung;
Aber des Menschen Geist kann Meister
Werden seiner Gemüthsbewegung.

34. Die Natur ist Gottes Buch;
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mislingt daran der Leseversuch,
Den anstellt menschliche Erfahrung.

35. Weil ich ein Mensch bin, muß ich lieben
Alles, was menschlich Antlitz trägt.
Weil ich lebe, bin ich getrieben
Zu lieben alles was lebend sich regt.

36. Selbst auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menschen seyn.
Wähnst du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Mensch allein?

37. Schlage nur mit der Wünschelruth'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

38. Gabest du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machst du denn so viel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

39. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;
Von jemehr Seiten sie dich berühren,
Jemehr wirst du dich selber spüren.

40. Setze den Geist nie in Ruhstand!
Forsch' in des Lebens ewig rollenden Sfären!
Jeder menschliche Zustand
Dient irgend ein Gottgeheimnis dir aufzuklären.

41. Wer ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Trost, daß er mocht' etwas leisten.
Wer nach etwas großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er sich durft' erdreisten.

42. Wenn du die Welt willst sehn,
Und ihre Gestalten fassen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich selber nur sehn zu lassen.

43. Thu', was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt ist sein Preiß.

44. Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,
Der folgt nicht dessem Beispiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und sag es Niemand!" sprach.

45. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
Eh er sich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

46. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun.
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gescholten.

47. Die Dankbarkeit ist eine schwere Last.
Wenn du sie einem auf willst legen,
So thu's mit aller Milde, die du hast,
Daß er dir ja nicht werde gram deßwegen.

48. Was du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.

Einen Prüfſtein wirſt du finden im Gebet,
Ob dein Ird'ſches vor dem Göttlichen beſteht.

49. Thu's, und frage nicht den beſten Freund um Rath
Wo du das voraus kannſt ſehn,
Daß der Freund dir widerrathen muß die That,
Und du fühlſt, ſie muß geſchehn.

50. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menſchlichen Geſchlechte!
Finden wir's nicht, gut, ſo findet ihr's.

51. Das ſind die Weiſen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reiſen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das ſind die Narren.

52. Wie kann fromm derjenige ſeyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit iſt die Lieb' allein
Zum Schönſten, was es giebt!

53. Du flüchteſt dich zu der Natur
Vor den Menſchen vergebens.
Du ſiehſt in jedem Halme der Flur
Doch nur ein Bild des Menſchenlebens.

54. Tröſtlich iſt es, an verehrten Weiſen,
Angeſtaunten Helden, zu entdecken
Zwiſchen ihrem Götterglanz die Flecken,
Die uns ihre Menſchlichkeit beweiſen.

55. Was einem Starken gelingt,
Man könnte ſagen, der Menſch hats gethan.
Doch was der Schwache vollbringt,
Das weiſt zu der Hand im Himmel hinan.

56. Wahrheit iſt das leichteſte Spiel von allen.
Stelle dich ſelber dar,
Und du läufſt nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

57. Es fällt dem Eſel freilich ſchwer,
Die falſche Löwenhaut zu tragen.
Allein es reizt ihn gar zu ſehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.

58. Auch den halbehrlichen zuweilen,
Als ganzen magſt du ihn behandeln;

Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.

59. Ob du in Bruderblut die Hände tauchteſt,
Ob du ein liebendes Vertraun misbrauchteſt;
Was iſt der Unterſchied? am Leib begiengſt du dort,
Hier an der Seele einen Mord.

60. Vom Guten zum Böſen iſt kein Sprung,
Der Uebergang iſt unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

61. Deines Herzen Güte
Magſt du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüthe
Das Gute kannſt an deinem Todfeind loben.

62. Wer die Hand, die ſtrafend ſchlägt,
In demſelbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

63. Der iſt ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem anderer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64. Die blinde Welt nur wähnt zu haſſen,
Doch durch ihr Haſſen liebet Gott,
Und unterwirfſt du dich gelaſſen,
So ſind die Feind' ihr eigner Spott.

65. Laß dich hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Mög' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

66. Lieb' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts ſchenkt.
Und wenn die Vergangenheit auch dich kränkt,
Lieb' in die Zukunft! ſie iſt ſo weit.

67. Auf das Künft'ge geht des Menſchen Wille,
Darauf richte deinen Rath!
Was geſchehn iſt, das verehr' in Stille,
Als ein Schickſal, Gottes That.

68. Der Erfolg iſt offenbar,
Die Abſicht aber iſt niemals klar.
Drum wird man alle Menſchengeſchichten
Ewig nach dem Erfolge richten.

69. Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg' in die eine noch eine Feder,
Und ſie wird überwiegen.

70. Wo du nicht willſt, da wird kein Grund dich beugen;
Doch iſt nur wo deine Luſt dabei,
So wirſt du leicht dich überzeugen,
Daß nöthig es und nützlich ſei.

71. In Sachen, die man nicht verſteht,
Soll man ſich lieber nicht miſchen;
Doch ſteckt man einmal dazwiſchen,
Muß man ſich helfen ſogut es geht.

72. Wir verſuchen nur immermehr das Glück,
Jemehr ein anderer Schaden nimmt.
Wir meinen, es ſey der Gewinn noch zurück,
Und der ſey natürlich für uns beſtimmt.

73. Am Abend wird man klug
Für den vergangnen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.

74. Das Feuer ſcheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke ſchmerzhaft ſind.
Sobald die Nachwehn vergangen,
Hat es umſonſt die Lehr' empfangen.

75. Der Krumme nimmt ein Aergernis dran,
Wie man ſo gerade gehen kann,
Und der Gerade ſiehts nicht ein,
Wie man kann ſo verwachſen ſeyn.

76. Der Vater lehrte ſeinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von ſeinem Stuhle.

77. In jedem Klotz, in jedem Stein,
Ein Götterbild verſteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildſchnitzer oder Bildhauer ſeyn.

78. Such das Ding auf ſeinen Kopf zu ſtellen,
Dem in Stockung ſind die Glieder.
Abgelaufen ſind der Sanduhr Wellen;
Kehr ſie um, ſo läuft ſie wieder.

79. Ein rechter Baum, der ſeine guten Früchte trägt,
Der wünſcht nicht ſeine Blüthen ſich zurücke.
Und wem ein männlich Herz in ſeinem Buſen ſchlägt,
Seufzt nicht mit Wehmuth nach der Kindheit Glücke.

80. Daß ſie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, iſt deiner Mutter Luſt;
Und ſtatt Dankes nimmt ſie deine Freude,
Deine Ruh an ihrer Bruſt.

81. Was du liebeſt, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend, wirſt du doppelt lieb es haben;
Minder ſchmerzen wird es dich, begraben.

82. Sei, wenn du den Beſitz begehrſt,
Nur auch gefaßt auf den Verluſt.
Sieh, ob du leichter nicht entbehrſt,
Was du einmal verlieren mußt.

83. Nicht zähle wer aufs Geld, das raſche,
Bevor er's ſchiebet in die Taſche;
Und ob er's in die Taſche ſchiebe,
So zähl' er noch auf Taſchendiebe.

84. Auf den Wind nicht wette, weil er lang geweht,
Daß er länger werde wehn.
Lieber wette, weil er lang ſich nicht gedreht,
Daß er bald ſich werde drehn.

85. Nicht jedes Lächeln laß geſchwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Menſch lacht die Hyäne.

86. Erſt Eine Schlang' iſt unter zehen giftig,
Doch an der Haut kannſt du's nicht unterſcheiden,
Und dieſer Grund allein, mein Sohn, iſt triftig,
Die ganze Raſſe zu vermeiden.

87. Wohlthat zu vergeſſen, die empfahne,
Schlimm wol iſt es immer,
Aber vorzuwerfen angethane
Iſt noch zehnmal ſchlimmer.

88. Laß die Leute gelten,
So bist du ihnen werth.
Du mußt nicht Esel schelten,
Was sich dir giebt für Pferd.

89. Was du im Topfe hast,
Darein kannst du tauchen.
Was du im Kopfe hast,
Das kannst du immer brauchen.

90. In Sommertagen
Rüste den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Mitten.

91. Der Reiche schont seinen Fuß,
Der Arme seinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß,
Und hat kein Geld dazu.

92. Wenn du fastest,
So thu's für dich allein.
Wenn du gastest,
So laß die Welt herein.

93. Dich beklag' ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun schaust, was du geglaubet.
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Noth
Den Mittragenden das Schicksal raubet.

94. Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen;
Wie tönt die Saite, die du spannst!
Hier sitzen wir und sprechen: Bruder sei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannst.

95. Ostern ist, das Fest an dem der Herr erstanden;
Sieh, o Seele, wie die Schöpfung neu ersteht.
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Geh aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

96. Nur umsonst dich nicht ereifern!
Laß die Früchte, die nicht zu erlangen.
Selber fallen einst die reifern
In den Schooß dir, die so fest jetzt hangen.

97. „Wie wird der Beruf dir ein so schwerer,
Der gar so leicht geht andern ein?"
Niemand ist gewesen mein Lehrer,
Drum kann ich Niemands Lehrer seyn.

98. Die Köchin macht mir den Kaffe nicht recht;
Ich will mir ihn kochen nach eignem Behagen.
Ist er nun besser? ich könnt' es nicht sagen,
Aber ich mach' ihn mir selber schlecht.

99. Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen der Mühle gerne.
Ein geborner Müllerknappe
Liebt sich in der Näh das Geklappe.

100. Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal lesenswerth gewesen,
Das war nicht einmal lesenswerth.

Anhang.

Vierzeilen in persischer Form.

1. Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin ist diese Erde,
Schon so alt, noch reizend von Geberde.
In der Nacht des Winters treibt sie Künste,
Daß sie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4. Was du lieben kannst, mit Lieb' umfasse du's;
Und was du nicht lieben kannst, o lasse du's.
Ueberlasse du es dem, der alles liebt,
Was er schuf; und was er liebt, nicht hasse du's.

5. Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Daß wo du gehst, dich Niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

6. Jeden, der ſich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinſt als Freund zu finden,
Sei es hier, wann, was uns trennt, ſich löſet,
Sei es dort, wo alle Räthſel ſchwinden.

7. Wie ſchön iſt, wandernd nach dem Ziele ſtreben;
Erreicht es haben iſt noch ſchöner eben.
Geſtorben ſeyn iſt wol das allerſchönſte;
Indeſſen doch, wie iſt es ſchön zu leben.

8. Nicht mit Menſchen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willſt Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entſchuld'gen,
Fändeſt du an anderen dergleichen.

9. Leicht ehreſt du der Himmliſchen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten ſiehſt Gerechtigkeit.
Doch eins iſt ſchwer und eins iſt Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu ſiegen ſcheint der Menſchen Schlechtigkeit.

10. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
Immer iſt dir, was du brauchſt beſchieden.

11. Solang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, iſt's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Aengſte nimmt, iſt's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod beſtimmt, iſt's gut.

12. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Geſang, mein Feuer!
Um zu leben müßt ihr Anerkennung fodern.

13. Wenn der Tag nicht hell iſt, ſei du heiter!
Sonn' und froher Sinn ſind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

14. O ſei auf Gottes heller Welt kein trüber Gaſt!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du haſt.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienſt,
Der ſagt: Mein Joch iſt ſanft und leicht iſt meine Laſt.

15. Die Stern' ob mir, ſie gehn am Himmel heiter hin;
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und ſoll ich auf dem harten Stein wie Jacob ruhn,
So ſtell' in meinen Traum auch Jacobs Leiter hin.

Als ich unreif Obſt mich ſahe, ſucht' ich reifes Sonnenlicht.
Als ich mich ſah rohen Mörtel, Maurers Kelle ſucht' ich auf.
Als ich blind mich ſah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei ſeinem Finger Augenhelle ſucht' ich auf.
Liebeſtaub ward Augenſalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es ſtarb der Durſt des Herzens, denn die Quelle ſucht' ich auf.
Ich bin Feuer, das nicht brennet; du biſt Wind, der's brennen macht;
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeſelle, ſucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen iſt deines Scheines nur,
Doch iſt mein Licht und deines urſprünglich Eines nur.
Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel iſt, der kreiſ't;
Doch Eines iſt und Eines mein Seyn und deines nur.
Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub;
Und Eines bleibt und Eines dein Weſen, meines nur.
Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenſchreines nur?
Wie bergen Sonnenſtrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die ſpröden Hüllen des Edelſteines nur?
Wie darf, Erdmoder ſpeiſend, und trinkend Waſſerſchlamm,
Sich bilden die Verklärung des Roſenhaines nur?
Herz, ob du ſchwimmſt in Fluthen, ob du in Gluthen glimmſt,
Fluth iſt und Gluth Ein Waſſer; o ſei du reines nur!
O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und ſah:
Mein Auge, ſtatt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer geſehn hat deine Wangen, wird nach Roſenſchein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe, wird nach Arzenein nicht gehn.
Wer am ſtillen Buſen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben ſchrein, nicht gehn.
Welchem Gaſt den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
Der zu Waſſerbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.
Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.
Daß mich Liebe tödten ſolle, hoff' ich jeden Augenblick;
Immer ach ins ſchwache Herz will noch ſo ſüße Pein nicht gehn.
Muthlos nicht die Arme ſenken darf, wer ringen will mit dir.
Wer im Kampf nicht aus will halten, ſoll in Kampf hinein nicht gehn.
Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Maal die Liebe eingebrannt,
Und das Maal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Bein nicht gehn.

Mewlana Dschelaleddin! dein Mund hat mich dies Wort gelehrt:
Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk der Geisterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seyns gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man sein Nest dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergestellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Ast
Soll werden meinem Nest gesellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!
Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
Und der Fluren grünen Chaftan, holder Chider, mache neu!
Mache Wiesen frisch von Kräutern, und von Sproffen Haine jung,
Rosen-Schnürbrust und der Lilie schlankes Mieder mache neu!
Schmelze mit dem Hauch, des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
Brich den Frostspeer; unsern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!
Ohne Ostwind ist die Luft todt, und der Rosen Othem stockt.
Aus dem Schlummer weck den Ostwind, sein Gefieder mache neu!
Roll' in Donnern, geuß aus Wolken auf die Erde Moschusfluth,
Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!
Pinie schlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt.
Hauch der Liebe! deine Traumdüft' unterm Flieder mache neu!
Reben ringeln sich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
Veilchen küssen Staub; Lenzandacht, o Gebieter, mache neu!
Hyacinthe kos't mit Tulpen, und von Rosen Nachtigall,
Turtel girret süße Weisen; Parsllieder mache neu!
Zünd' in Blüthen Opferfeuer, Weihrauchgluth in Düften an.
Und als Flöten alle Gräser, Rohr' und Rieder mache neu!
Laß die Blätter Zungen spitzen, Liebesfragen auf der Flur
Zu verhandeln, ihren Scharfsinn für und wider mache neu!

16. Wann erſt die Roſe dieſer Erden
Frei ward vom Dorne der Beſchwerden;
Wann erſt das R hinweggeſchmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

Ghaſele.

I.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

1819.

„Im Oſten tagt's von unſres Feuereifers Lichte."
J. v. Hammer,
in den Redekünſten Perſiens.

Die Form des Ghaſel's.

Die neue Form, die ich zuerſt in deinen Garten pflanze,
O Deutſchland wird nicht übel ſtehn in deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag ſich nun mit Glück verſuchen mancher
Sogut im perſiſchen Ghaſel, wie ſonſt in welſcher Stanze.

1.

Solang die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
Sind Tagesvögel ohne Zuverſicht.
Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
Jetzt iſt, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.
Das Sonnenſchwert gießt aus im Morgenroth
Das Blut der Nacht, von der es Sieg erficht.
Voll Schlafs das Auge, ſprach ich: Es iſt Nacht.
Er ſprach: Vor meinem Angeſichte nicht.
Solang es graut, iſt zweifelhaft der Tag;
Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?
Im Oſten ſteht das Licht, ich ſteh' im Weſt,
Ein Berg, an deſſen Haupt der Schein ſich bricht.
Ich bin der Schönheitsſonne blaſſer Mond;
Schau weg von mir, der Sonn' ins Angeſicht!
Dſchelaleddin nennt ſich das Licht im Oſt,
Deß Widerſchein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf,
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.
Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.
Auf jeder Au erglänzt ein Strahl von Gottes Licht,
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.
Die Turteltaub', im Laub, erweckt von meinem Gruß.
Thut mir entgegen girrend sacht den Liebesruf.
Dem Felsen, der zu deinem Preis mit Licht sich krönt,
Zuruf' ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.
Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die schüchtern schweigt,
Fürs Würmlein, das du stumm gemacht, den Liebesruf.
Das Weltmeer preist mit Rauschen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.
Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf' im Meer,
Dir als der Edelstein im Schacht, den Liebesruf.
Ich ward in allem alles, sah in Allem Gott,
Und that, von Einheitgluth entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich sah empor, und sah in allen Räumen Eines;
Hinab ins Meer, und sah in allen Wellenschäumen Eines.
Ich sah ins Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll tausend Träum'; ich sah in allen Träumen Eines.
Du bist das Erste, Letzte, Aeußre, Innre, Ganze;
Es strahlt dein Licht in allen Farbensäumen Eines.
Du schaust von Ostens Gränze bis zur Gränz' im Westen,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
Vier widerspänst'ge Thiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelst sie, sie sind an deinen Zäumen Eines.
Luft, Feuer, Erd' und Wasser sind in Eins geschmolzen
In deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu häumen Eines.
Der Herzen alles Lebens zwischen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu schlagen soll nicht säumen Eines!

4.

Als ich scharfen Dorn mich sahe, Rosenschwelle sucht' ich auf.
Als ich mich sah gallenbitter, Honigs Zelle sucht' ich auf.
Als ich mich ein Giftgefäß sah, sucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen sahe, Weineswelle sucht' ich auf.

Aus allew'gem Grün des Frühlings steigt der Lebensbaum empor;
Milchstraß' und Pleiaden reichen diesen Baum zur Leiter nicht.
Die Vernunft sie steigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in solche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.
Wann du noch bist Liebender, so wohnt dir noch die Sehnsucht bei;
Aber wann du bist Geliebter, ist die Sehnsucht weiter nicht.
Schiffer flehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht sind;
Ist der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.
Ah Dschelaleddin! zerflossen ist dein Geist in dieses Meer;
Du bist selbst Geheimnisweihe, bist ein Eingeweihter nicht.

15.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch schauert Leben vor dem Tod.
Das Leben sieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den sie bot.
So schauert vor der Lieb' ein Herz,
Alswie von Untergang bedroht.
Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt
Das Ich, der dunkele Despot.
Du laß ihn sterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu schauen,
Der lächelnd liegt auf unsern Auen.
Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
Gesäugt von Milch der Wolkenfrauen.
Die Ostluft ist die Amm', und schaukelt
Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.
Das Kindlein thut als schlaf' es, blinzet
Mit seinen Aeugelein, den schlauen.
Und wie's die Augen aufgeschlagen,
Träuft Thau von seinen Augenbrauen.
Und Bienen kommen, saugen emsig
Den Thau, aus dem sie Honig brauen.
O kommt, und laßt euch doch vom Lächeln
Des Himmelkindleins auch durchthauen.
O kommt aus euern dumpfen Zellen,
Die euch des Himmels Licht verbauen.
Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
Sechseckig, wie die Bienen, bauen.

Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
Und laßt die Aſchen ruhn, die grauen.
Die Buß' iſt todt, die Liebe lebet,
Ihr Athem weht in unſern Gauen.
Geht in des Frühlings Liebeſchenke,
Trinkt ſeines Weines ohne Grauen;
Auf daß ihr liebestrunken werdet,
Eur Herz ſich öffne mit Vertrauen.
Die Lieb iſt wach an Erd' und Himmel,
Im Grünen Roſe, Sonn' im Blauen.
O Nachtigall, ſieh deine Roſe;
Du Adler ſollſt zur Sonne ſchauen.

17.

Der Tag iſt hie, das Feſt iſt hie der Roſe;
Hell ſtrahlen unſren Blicken die der Roſe.
Die Liebe war des Roſenbeetes Gärtner,
Daß lieblich uns der Flor gedieh der Roſe.
Als Kunde ſcholl: Die Roſe naht! die Blumen
Sich ſenkten huldigend aufs Knie der Roſe.
Die Tulpe ſchwieg. Narziſſe blickte trunken,
Verwirrt vom Glanze ſchwankte ſie der Roſe.
Zum Epheu flüſterte Zipreſſ': Erwache!
Was träumſt du, Kind? Das Traumbild ſieh der Roſe!
Die Nachtigall, ſie gellt in tauſend Nächten
Nicht aus die ew'ge Melodie der Roſe.
Der Himmel kann der Roſe Bild nicht faſſen,
Beſiegt erliegt die Phantaſie der Roſe.
Die Roſ' ein Bote kommt vom Seelengarten,
Die Seelen alle harren hie der Roſe.
Die Roſe grüßt die Seele von der Heimath;
Die Seele drum vergeſſe nie der Roſe.
Die Roſ' entfaltet das Diplom der Schönheit,
Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Roſe.
Die Roſe kränzet unſres Feſtes Becher;
Den Duft des Rauſches in dich zieh der Roſe.
Die Roſe webet unſres Bundes Ketten;
Dem Liebesbande nie entflieh der Roſe.
Verſchließ den Mund wie Knoſpen, und verſtohlen
Sey deiner Lippe Lächeln, wie der Roſe.

Hörst du? Frühluft, Frühroth, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf,
Freund, mit Frühthau deines Geistes Augenlieder mache neu,
Daß du Lenzgeheimnis schaueſt! Blumenſchmelz iſt Alchimie:
Feſtgeſchmeid im bunten Feuer, rüſt'ger Schmieder, mache neu.

9.

Tritt an zum Tanz! wir ſchweben in dem Reih'n der Liebe,
Wir ſchweben in der Luſt und in der Pein der Liebe.
Der ew'gen Liebe Botſchaft hört' ich von dem Tode,
Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.
Die Kraft der Liebe löſ'te leiſe mir den Nabel,
Als Mutter Liebe mich gebar ins Seyn der Liebe.
Ich frug die Liebe: Wie ſoll ich der Lieb' entgehen?
Sie ſprach: Ohn' Ausgang iſt der Zauberhain der Liebe.
Der Liebe Zauberſpiegel ſtrahlet Weltgeſtalten,
Der Blick verirrt ſich in den Schilderein der Liebe.
Gib deinen Leib wie Gold in Liebe's Läutrungſchmerzen;
Denn Schlack' iſt Gold, das nicht die Gluth macht rein der Liebe.
Ich ſage dir, warum das Weltmeer ſchlägt die Wogen:
Es tanzt im Glanze vom Weltedelſtein der Liebe.
Ich ſage dir, wie aus dem Thon der Menſch geformt iſt:
Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Himmel immer kreiſen:
Weil Gottes Thron ſie füllt mit Widerſchein der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Morgenwinde blaſen:
Friſch aufzublättern ſtets den Roſenhain der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
Die Welt zu einem Brautzelt einzuweihn der Liebe.
Ich kann die Räthſel alle dir der Schöpfung ſagen;
Denn aller Räthſel Löſungswort iſt mein, der Liebe.

10.

Komm komm! du biſt die Seele die Seele mir im Reigen.
Komm komm! du biſt die Zeder die Zeder hier im Reigen.
O komm! Ein Quell des Lichtes entſpringt aus deinem Schatten,
Und tauſend Morgenſterne ſie tanzen dir im Reigen.
Hoch iſt das Dach des Himmels, des ſiebenten, des höchſten;
Du rageſt über alle mit heller Zier im Reigen.
Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken;
Ich hakte dich ergriffen mit ſüßer Gier im Reigen.
Das Sonnenſtäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
Licht, das du mich ergriffeſt, nicht mich verlier im Reigen.

Die Stäubchen kreiſen ſchweigend, denn ſchweigend ſpricht die Liebe;
Mich ſchweigen lehret Liebe, ſo tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtſeel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze ſtockten, wenn
Lieb' im Zentrum nicht geböte, Allah hu!
Unſres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rauſche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Roſen flöte Allah hu!
Seele, willſt ein Stern dich ſchwingen um dich ſelb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unſerm Kreiſ', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr iſt ſtets auf Flucht bedacht vor unſerm Preiſ', o fleuch uns nicht!
Du ſtrahlſt als Tag liebathmend vor, wir deine Nacht ſind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehſt, wir folgen leiſ', o fleuch uns nicht!
Mit Lichtgeſchmeid', o Frühlingsſonn', haſt du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir verſenkt im Eiſ', o fleuch uns nicht!
O Sonne, du Nährmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nährmutter, ſind wir ohne Trank und ohne Speiſ', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling ſtirbt, wann du mit Schwalben gehſt.
Grün wird die Flur, wann du zur falben gehſt.
Wie ſchön! ſo rufen hundertzüngig nach
Dir Lilien, wo du allenthalben gehſt.
Nie wird das Auge Schönheit ſchaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augenſalben gehſt.
O Sonn', ein Sonnenſtäubchen tanzt mein Geiſt,
Wo du ans Fenſter meinethalben gehſt.
Wo gehſt du hin? und läſſeſt mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehſt.

14.

Lieb' iſt nicht in Schrift und Buch, der Buchſtab iſt ihr Streiter nicht.
Lieb' iſt nicht im Haus der Büßer, denn dies Haus iſt heiter nicht.

18.

Die Roſe iſt das höchſte Liebeszeichen,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.
Gedanken ſterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Roſ' erbleichen.
Die Roſe trägt den ſtillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit iſt die Roſe;
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Roſe gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein ſiehſt du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad iſt in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Roſe,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

19.

O welche Werkſtatt hegſt du mir im Herzen!
O welchen Tempel trägſt du mir im Herzen!
Gekommen iſt der Lenz, die Zeit der Saaten;
O welcher Saaten pflegſt du mir im Herzen!
Den Schleier, der der Welten Antlitz hüllet,
Leiſ' ihn zurücke ſchlägſt du mir im Herzen.
Das Herz muß höher ſeyn als Wolkenhimmel;
Denn Sonnentänze regſt du mir im Herzen.
Es mag das Herz wol eine Hauptſtadt heißen;
Den Thron des Schachs aufſchlägſt du mir im Herzen.
Das Meer des Herzen geht in tauſend Wogen,
Und Perlenſchätz' anlegſt du mir im Herzen.
Dſchelaleddin! Das Herz iſt Schacht und Münzhaus;
Gediegnes Gold ausprägſt du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann iſt trunken ohne Moſt,
Ein Gottesmann iſt ſatt ohn' ird'ſche Koſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Schwert ein Held,
Ein Gottesmann iſt ohne Schild ein Troſt.
Ein Gottesmann iſt nicht aus Fluth noch Staub,
Ein Gottesmann iſt nicht aus Gluth noch Froſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Tugend-Schein,
Ein Gottesmann iſt ohne Sünden-Roſt.

Ein Gottesmann iſt Schriftgelehrter nicht,
Ein Gottesmann iſt ſelber Himmelspoſt.
Ein Gottesmann iſt tiefverhüllt. Du biſt
Ein Gottesmann, Dſchelaleddin im Oſt.

21.

Schlaf' nicht, Gaſtfreund, mein Gedanke! dieſe Nacht;
Dem ich trauten Zuſpruch danke dieſe Nacht.
Du, ein Engelshauch, mir ſteigend himmelab,
Du biſt Arzt, und ich der Kranke, dieſe Nacht.
Bann' den Schlummer, daß Geheimnis unſerm Blick
Trete aus dem Heil'genſchranke dieſe Nacht.
Kreiſet hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
Sich empor die Seele ranke dieſe Nacht.
Edelſtein' aus euren Grüften blitzet auf,
Gegen Stern' in ſüßem Zanke dieſe Nacht.
Flügle dich hinauf, mein Adler, ſonnenwärts,
Und mir nicht im Dunklen ſchwanke dieſe Nacht.
Gott ſei Dank, ſie ſchlafen alle. Gott und ich
Stehn allein nun in der Schranke dieſe Nacht.
Dieſe Nacht iſt hell von Sonnen, leuchtend mild,
Daß davon mein Blick nicht wanke dieſe Nacht.
Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
Lyra tönt, die goldne ſchlanke, dieſe Nacht.
Löw' und Stier und Widder ſtrahlen Kampf für Licht,
Und Orions Schwert, das blanke, dieſe Nacht.
Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
Und die Jungfrau labt mit Tranke, dieſe Nacht.
Schweigend bind' ich meine Zunge, luſtberauſcht;
Ohne Zunge ſprich, Gedanke, dieſe Nacht.

22.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
Und deiner Sonne Strahl hat Tag mir angefacht.
O meiner Seele Seel', ich Du und du biſt Ich,
Und du biſt All, und ich durch dich zum All erwacht.
Du biſt die Süßigkeit, du biſt die Trunkenheit,
Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.
Wer ſich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, ſtirbt, wenn dein Blick ihm lacht.
Erſt locket deine Huld die Liebenden zu ſich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.

Traumſchaaren dienen dir, Einbildungen ſie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.
Gluth trägt dir das Panier der ew'gen Herrſchaft vor,
Und flammt, bis Welten ſie hat unter dich gebracht.
Du ſchickſt allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.
Und giebt die Seele ſich, und ziehſt du ſiegreich ein,
So kommſt du lieblicher, als ſie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu iſt das!
Von ſeinem Othem iſt mein Herz verſengtes Gras.
Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt;
Sprach er: Wo willſt du hin? ich hab' an dich etwas.
Ich fragte dieſe Nacht den Mond um meinen Mond.
Er ſprach: Von Furcht vor ihm iſt meine Wange blaß.
Die Sonne, da ſie kam, fragt' ich: Warum ſo trüb?
Sie ſprach: Von Gram um ihn iſt mir die Wimper naß.
Zum Waſſer ſagte ich: Kannſt du nie ſtille ſtehn?
Es ſprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.
Ich ſprach: O Flammenfürſt, was, Feuer, flackerſt du?
Es ſprach: Er ſah mich an, daß ich mich ſelbſt vergaß.
Ich ſagte: Weltenbot', o Wind, was renneſt du?
Er ſprach: Mich brennt ſein Hauch, ſobald ich ſtille ſaß.
Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
Im Haupt hier iſt der Rauſch, und in der Hand das Glas.
Ich ſank aus Rauſch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
Gib, Schenke, neuen Wein, bis überfließt das Maaß.

24.

Ich bin das Sonnenſtäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen ſag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenſchimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuſeln, des Meeres Wogenſchwall.
Ich bin der Maſt, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es ſcheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelſteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menſchen Geiſt,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.

Ich bin der Rauſch, die Rebe, die Kelter und der Moſt,
Der Zecher und der Schenke, der Becher von Kryſtall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreiſ't, der Schmetterling;
Die Roſ', und von der Roſe berauſcht. die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.
Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlſtatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beſchirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meiſter und der Riß,
Der Grundſtein und der Giebel, der Bau und ſein Verfall.
Ich bin der Hirſch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beſchließt in Einem Stall.
Ich bin der Weſen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was iſt, und nicht iſt. Ich bin, o der du's weißt,
Dſchelaleddin, o ſag' es, ich bin die Seel im All.

25.

Du biſt der Weltbrunn der Genüſſe;
Dein Honig giebt dem Leben Süße.
Mein Schooß iſt voll von Edelſteinen,
Um ſie zu ſtreun vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
Sich deinem Meere zu wie Flüſſe.
Du biſt die Sonne der Gedanken,
Des Frühlings Blume deine Küſſe.
Das Morgenroth erblaßt vor Liebe,
Der Mond zerfließt in Thränengüſſe.
Du biſt die Roſ', und Herzenſeufzer
Sind um dich Nachtigallengrüße.
Hat ach mein Ich ſo viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?
O du der Weltenmuſchel Perle!
Die Schalen ſind mir Ueberdrüſſe.
O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müſſe!

26.

Ich bin die Reb', o komm, und ſei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Efeu, ſei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.

Ich bin der Vogel, komm und sei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel schwebe.
Ich bin das Roß, o komm und sei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn strebe.
Ich bin das Rosenbeet; sei meine Rose,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Ost, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich Licht, aus meinem Dunstgewebe.
Ich bin die Nacht, sei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finstern vor mir selb nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret.
O Seele! wenn du frei willst werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' ist, die jeden Knoten schürzet,
Lieb' ist, die jedes Band entschirret.
Die Lieb' ist reines Sfärenrauschen,
Darein kein Hall von Fesseln klirret.
Von Lieb' ist Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' ist Erdenmark durchmyrrhet.
Die Welt ist Gottes reiner Spiegel,
Wenn dirs nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick schau in den Spiegel,
Und sei vom Gottes Glanz verwirret.
Und preis' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth schwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängnis;
Zum Gefängnis machen sie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie sich dies Räthsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sichs ohne deine Fragen.
Sage nicht, die Liebe habe dich verlassen;
Wen hat Liebe je verlassen? kannst du's sagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Zage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.

Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht, daß du in Fesseln fest geschlagen.

29.

Ich sah, wie auf zur Sonne sich schwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.
Ich sah, wie Wolkenherden der Ost am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten sich stellten Lämmlein dar.
Ich hörte Sterne fragen: wann sollen wir entstehen?
Und Keim' im Körnchen: sollen wir schlafen immerdar?
Ich sah ein Gras, am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Zedern trotzen den Stürmen tausend Jahr.
Ich sah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, schaumgekrönt,
Vorm Fels sich niederwerfen, wie Beter am Altar.
Ich sah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenstrahl,
Das, aufgeglüht zu werden, nicht scheute die Gefahr.
Ich sah im Menschenwimmeln sich Städt' und Häuser baun;
Und Hügelein zu häufen sich mühn Ameisenschaar.
Ich sah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß seine Hufe wurden vom Blute rosenfar.
Ich sah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlassen nackt und baar.
Den Webstuhl hört' ich sausen, der Sonnenschleier wob,
Und sah ein Räuplein weben sein Grab aus Fädlein klar.
Ich sahe Groß und Kleines, und sah auch Kleines groß;
Denn Gottes Gleichnis sah ich in allem, was da war.

30.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume,
Das rauhe Moos an seinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.
Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zu Liebeschminke wird im Rosenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Fluth im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preiſ' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hauſe ſeid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters ſtehend, ſonnend euch an ſeinem
Angeſichte, ſeht ihr kreiſen um euch Himmel ſieben.
Mich hat er herausgewieſen, daß ich in der Fremde
Meine Heimath lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beſchrieben.
Daß ich einſt auf Flügeln ſchwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerſtieben.
Wenn die Lerch' auf Sonnenſtrahlen aufwärts ſteiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müſſe Fitt'ge ſchieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Roſe,
Und von Morgenthau begoſſen, bin ich feſt beklieben.
Doch die Seele ſtrebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen ſehnſuchtvolle Knoſpen ſich mit allen Trieben.
Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche ſich mein Blüthengeiſt empor in Duft zerrieben.
Einſt aus dieſem Wolkenlande, wo mich Donner ſchrecket,
Blitz verſenget, Regen peitſcht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimathgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich ſchon bin eingeſchrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungsſtunde wolle nicht verſchieben.

32.

Ich bin die Roſe, die des Frühlings Schläfe kränzet,
Ich bin die Rebe, die des Herbſtes Moſt kredenzet.
Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und ſchäumet
In meiner Bruſt, ſo oft es herbſtet oder lenzet.
Komm, Liebeshand, und ſammle reife Roſenblätter,
Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.
Preſſ' aus den Blättern Roſenwaſſer, Moſt aus Trauben;
Der Schmerz iſt kurz, die Luſt daraus iſt unbegrenzet.
Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt verſüßet,
Vom Roſenduft des Himmels Buſen durchheſſenzet.

33.

Einſt um Liebe, die Peri, hat der Dſchinne Schmerz gefreit;
Damals trug er Lichtgewand, und noch nicht ſein Feuerkleid.
Als die reizende Peri ſich dem Freier abgewandt,
Ward ſein Glanz verzehrende Gluth, und blieb es ſeit der Zeit.

Sich verzehren wollt' er selbst, doch unsterblich fühlt' er sich;
Und die reizende Peri zu versehren, that ihm leid.
Ab ihr wenden wollt' er sich, über sich vermocht' ers nicht;
Wo sie hin sich wendete, gab er ihr von fern Geleit.
Durch geheimen Zauber nun so verbunden sind die zwei;
Wo sich nur das eine zeigt, ist das andre auch nicht weit.
Wo in endliche Natur sich die Liebe senken will,
Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.
Wann die Rose öffnen will ihre Brust dem Himmelstrahl,
Sprenget die verschlossene Knosp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit.
Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
Zeuget die geborstene Hülle, wie ihn Schmerz befreit.
Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz sich los;
Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unser Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn sieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.
Viel' im Haus sind blindgeboren,
Die des Herrn Gebot doch spüren.
Auch den Lahmen sind gegeben
Hausgeschäfte zu vollführen.
Selbst der Wind mit kaltem Athem
Muß des Hauses Feuer schüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
Wahl hat keiner, selbst zu kühren.
Mancher wähnt sich frei, und siehet
Nicht die Bande, die ihn schnüren.
Trägest du dein Band in Demuth,
Wird es dir zu Blumenschnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
Dir mit höchsten Liebeschwüren.
Knecht im Hause! gegen deinen
Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
Den nicht Er ein läßet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
Den er stößt aus seinen Thüren?

35.

O der du bist gekommen in des Daseins Land,
Und selbst nicht weißt, wie's um dein Kommen ist bewandt:
Du bist aus dem Harem des Schachs zur Stadt des Seins,
Des Schach's Geschäfte zu betreiben, hergesandt.
Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.
Wie hat des Markts Getöse deinen Sinn verwirrt,
Daß du vergessen das dir anvertraute Pfand!
O statt zu träumen, rühre dich, und schaffe Gut's,
Kauf' Edelsteine, gib nicht aus dein Gold für Sand.
Zur Stunde deiner Heimkehr wirst du sitzen sehn
Den Herrn, ein aufgeschlagen Buch an seiner Hand.
Es wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
Empfangen hast, und fragen, wie du's hast verwandt.
Und bringen wird dir seinen Segen oder Fluch
Deines Verdienstes oder deiner Schuld Bestand.

36.

Tag ists, auf, steh auf, o Jüngling Muselmane!
Packe dein Geräth und komm zur Karavane.
Horch, o horch, sie ziehet schon, indeß du schläfest.
Horch! ihr Glöcklein, daß es nicht zu spät dich mahne!
Wann der Wüste Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß sie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! sei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenstammes, Perserjüngling,
Wie Rostem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.
Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du hast die ird'sche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmlische des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigtest zum Staub der Schwelle,
Wirst du Siegelring in unsres Schach's Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide;
Siehe, daß dir's nicht verroste in unreiner Scheide.
Gold, das in des Geizes Truhe finstern Geistern dienet,
Ist an unsers Schaches Throne lichtes Weltgeschmeide.

Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.
Dieſes Rohr iſt hohl geblieben, jenes ſchwillt von Zucker,
Siehe, doch am ſelben Teich getrunken haben beide.
Moſchus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
Beide graſten miteinander auf derſelben Heide.
Zwei verſchiedne Würmer ſpeiſten von dem Blatt am Baume:
Einer ſpann unnütze Fäden, und der andre Seide.
An derſelben Blume ſogen Bienenmund und Schlange,
Jene braute Seim zur Labe, dieſe Gift zum Leide.
Einer ſpeiſt, die Speiſe wird in ihm zum Lichte Gottes;
Weil ein andrer ſeine Koſt verkocht zu Groll und Neide.
Dieſer trinkt des Himmels Licht ſich zur Verfinſtrung; jener
Trinkts, daß er ſich Roſen-gleich in Liebesfarben kleide.
Sey ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
Was du Futters pflücken gehſt auf Gottes reicher Weide.

38.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand.
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenſchmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz,
Und von Gier der Lippe Rand.
Außen ſey die Schwelle rein,
Innen rein des Hauſes Wand;
Daß einſprechen könn' im Haus
Reiner Gaſt aus Himmelsland.
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein von Rauch des Herdes Brand.
Sohn! die äußre Reinigkeit
Iſt der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund!
Rein gehalten dein Gewand.

39.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer iſt, der ſchaut zu Gott empor?
Wir ſind, die ſchaun empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Prieſterchor.
Die Liebe rief: Wie könnt ihr ſchaun?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.

Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenſchleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken ſitzt,
Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.
Und die Erhörung ſteiget nicht
Herab, die eur Gebet beſchwor.
O thut, eh ihr zum Himmel ſchaut,
Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
Und ſchaut zur Gottheit dann empor.

40.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel ſie ſtehn,
In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein ſie ſehn.
Sie giengen hin, um Gott zu ſchaun;
Und nun ums Haus im Kreis ſich drehn.
Wann ſie ſich lange ſo gedreht,
So hören ſie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brot erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes ſucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.
Wol dem, der bei ſich ſelb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüſten-durch zu gehn.

41.

Wenn mir der Freund wird ſeine Hülf' erzeigen,
So mach' ich dies mein Leben ganz ihm eigen.
Der Leib von Thon iſt eine Opferſchale,
Daraus ihm ſoll der Duft der Seele ſteigen.
Das ird'ſche Leben iſt zu kleines Opfer,
Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

42.

Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.
Stets, jemehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.

Wo ich durch den Himmel ſchweife,
Rollen immer neue Sfären.
Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnſucht nähren.

43.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüſtenein hat eingeſchenkt!
Horcht! wie ſein Donner Pauke ſchlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat ſein Duft, ſein Lenzgeruch, bis in des Aſtes Mark geſenkt.
Er, der ins Körnchen heimlich legt den ſtillen Trieb, es zieht ſein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, deß Wurzel liegt ins Herz verſchrenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu ſich zurück,
Er legte ſeine Laſt mir auf, und hat ſein Schild mir angehenkt.
Er bog den ſtarren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geſchwenkt.
Er hat mich, als ich für geſund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Meſſiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
Er ſpannte Netze gegen mich, und fieng den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm, ſein Wort nachſprach, hat er die Freiheit mir geſchenkt.
Von deiner Größe ſpricht der Oſt dem Weſt, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Roſen in Geſpräch verſenkt.
Dich preiſet, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthſeln ſpricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

44.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du ſeieſt;
Trit aus dir ſelb, daß Gott geſellt du ſeieſt.
Räum' allen ird'ſchen Hausrath aus dem Buſen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du ſeieſt.
Sei leiſe Flöt an des Geliebten Munde,
Daß vom geringſten Hauch geſchwellt du ſeieſt.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeiſchmack unvergällt du ſeieſt.
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
Auf daß nach ſeinem Ziel geſchnellt du ſeieſt.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
Daß innerlich dafür erhellt du ſeieſt.

Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du seiest.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich suchet,
Erz, daß geprägt zu seinem Geld du seiest.
Freu dich, wenn seine Saat der Sämann streuet,
Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du seiest.
Sei demuthvoll, und wachs', o Korn, im Stillen,
Daß einst ein ganzes Aehrenfeld du seiest.
Und bist du Aehrenfeld, so laß vom Schnitter
Dich freudig mähn, daß Kost der Welt du seiest.
Flieh nicht die Gluth des Feuers, daß, geröstet,
Auf Gottes Tisch als Brot gestellt du seiest.
Es suchen dich sodann als Brot die Brüder,
Daß Labung, die ihr Herz erhält, du seiest.
Ich sagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
Erkennst du auch, wozu bestellt du seiest?
Der Mund ist dir gegeben zum Lobpreisen,
Nicht daß ein leichter Weiberheld du seiest.

II.

1. Sag, wenn du's weißt, Geselle,
Wo fließet Chider's Quelle?
Von der die Dichter sagen,
Daß jung mach' ihre Welle.
Zu ihr geht, um zu trinken,
Die schüchterne Gaselle,
Verbergend ihre Pfade,
Daß ihr kein Schütz nachstelle.
Nach ihr im kalten Waldbach
Steigt aufwärts die Forelle,
Und schnellt nach ihrem Wasser
Sich über Wasserfälle.
An ihrem Rand veredelt
Trägt Aepfel die Kornelle.
In ihr zu baden, rennen
Die Mond' am Himmel schnelle;
Und ihren Goldglanz schöpfen
Aus ihr die Sonnenbälle.
Sie suchte Alexander,
Der Stürmer der Kastelle,

Weil ihm den Durſt nicht löſchten
Die Schätz' erſtiegner Wälle.
Er gieng durchs Land des Dunkels,
Und ſah nicht ihre Helle;
Und iſt vor Durſt verſchmachtet,
Eh er gelangt zur Schwelle.
Zu ihr führt nicht den Pilger
Die Karawanenſchelle.
Bei Mekka, Semſem's Brunnen
Iſt ſalzig, und nicht helle.
Sie fließt nicht aus der Kaaba,
Und nicht aus der Kapelle,
Fließt nicht ins Derwiſchkloſter,
Noch in des Mönches Zelle.
Dſchelaleddin, du kennſt ſie,
O führe mich zur Stelle,
Daß ſie, wie deine Lieder,
Mein Herz mit Leben ſchwelle,
Und nie ein Trunk der Welt mir
Die Lippe mehr vergälle.

2.

Suchſt du Liebestrunkene? ſieh hier, die ertranken!
Suchſt du Gottverſunkene? ſieh hier, die verſanken!
Suchſt du einen ſchlanken Baum, der den Fuß am Boden
Und das Haupt im Himmel hat? ſieh hier welchen ſchlanken!
Suchſt du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
Hundert Liebesranken herzt? ſieh hier tauſend Ranken!
Sucheſt du ein Firmament, wo im Gegenſchimmer
Mond und Sonne nimmer wankt? ſieh hier, die nie wanken!
Sucheſt du ein Firmament, wo in ſchwanken Wolken
Schöpfungsbilder ſtehn und gehn? ſieh hier, wie ſie ſchwanken!
Wenn du Traumgefühle ſuchſt, ſieh hier Traumgefühle!
Wenn du Lichtgedanken ſuchſt, ſieh hier Lichtgedanken!
Wenn du mit der Liebe dich fühlſt verſucht zu ringen,
Hier iſt, die zum Kampf dich lädt, ſieh, hier ſind die Schranken!
Wenn du haſt auf dieſes Meer Muth dein Schiff zu wagen;
Von zuvor geſcheiterten, ſieh, hier ſind die Planken!
Auge, das mein Auge ſucht, Blick des Aethers, blicke!
Siehſt du dich nach Herzen um? ſieh hier, die dir's danken!

Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs-
Künſte du den Kranken ſuchſt, ſieh hier einen kranken!
Mewlana Dſchelaleddin, wenn du deiner Schönheit
Einen blanken Spiegel ſuchſt, ſieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
Von deinen Weg' und Stegen was weißt du?
Wo ſtandſt du auf am Morgen, wo Abends
Wirſt du dich niederlegen? was weißt du?
Des Himmels Lüfte bringen dir Grüße,
Allein ſie auszulegen, was weißt du?
O Roſ', am Zaun der Wildnis verblühend,
Von Gartenluſtgehegen was weißt du?
O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
Von deines Bildners Prägen was weißt du?
Brieftaube, die du fliegeſt, wohin nur?
Von deines Briefs Aufträgen was weißt du?
Ich ſehs an deinen Scharten, du kämpfteſt;
Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du?
Der Regen kommt zu Statten dem grünen;
O dürrer Baum, vom Regen was weißt du?
Der Segen wird der Bitte gewähret;
Nie Bittender, vom Segen was weißt du?
Entgegen ſtrebt von oben die Leitung,
Was ſträubſt du dich entgegen? was weißt du?
Du fühlſt um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?
Wie das Geſchick zu zügeln den raſchen,
Zu ſpornen weiß den trägen, was weißt du?
O Pflegling unſrer Liebe, wir wiſſen,
Wie wir dich ſollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat ſich meine
Gemiſcht, wie Waſſer mit dem Weine.
Wer kann den Wein vom Waſſer trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?
Du biſt mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich ſeyn dies kleine.
Du haſt mein Weſen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?

Auf ewig haſt du mich bejahet,
Daß ich dich ewig nie verneine.
Dein Liebesduft, der mich durchdrungen,
Geht nie aus meinem Mark und Beine.
Ich ruh als Flöt' an deinem Munde,
Als Laut' in deinem Schooß alleine.
Gib einen Hauch mir, daß ich ſeufze,
Gib einen Schlag mir, daß ich weine.
Süß iſt mein Weinen und mein Seufzen,
Daß ich der Welt zu jauchzen ſcheine.
Du ruhſt in meiner Seele Tiefen
Mit deines Himmels Widerſcheine.
O Edelſtein in meinen Schachten,
O Perl' in meinem Muſchelſchreine.
Mein Zucker iſt in dir zerſchmolzen,
O Milch des Lebens, milde, reine;
Und unſre beiden Süßigkeiten
Genießet Kindermund als eine.
Du preßteſt mich zu Roſenwaſſer,
Nicht ſeufzt' ich unter deinem Steine.
In deiner ſüßen Qual vergaß ich,
Daß ich die Roſe war am Raine.
Da brachteſt du an deinen Kleidern
Mich mitten unter die Gemeine;
Und als du auf die Welt mich goſſeſt,
Ward ſie zu einem Roſenhaine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgeſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Leben iſt, wohin du blickſt, Tod, wo du dich wendeſt ab;
Hier wo Tod mit Leben ficht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich bin Oſt, in dem du auf-, Weſt, in dem du untergehſt,
Licht, das meine Farben bricht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürſt, dein Gefangener, ich bin frei,
Meine Luſt iſt meine Pflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Sieh, wie mich der Turban ſchmückt, mich der Parſengürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Chriſt und Muſelman bin ich,
Du biſt meine Zuverſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
In Pagoden, in Moſcheen, und in Kirchen, mein Altar
Iſt allein dein Angeſicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreiſ' ich dich,
Weich' aus deinem Kreiſe nicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit iſt wo du nahſt,
Wo du weggehſt, Weltgericht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
O Weltroſe, dich hervor bringen wollend, ſieh wie rings
Aus Herzknoſpen Sehnſucht bricht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Roſe, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele ſpricht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Die Beſchwörung, der du nie widerſtehn, o Liebe, kannſt,
Iſt Dſchelaledbin's Gedicht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Bruſt ich poch', ich liebe lang,
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich ſchon;
Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.
Als ſich der Schöpfung erſte Roſ' entfaltete,
War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In ſiebenfach Gebilde bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.
Als Farao verſchlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Moſis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joſef,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im ſiebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger ſeid,
Erhebt denſelben höher noch! ich liebe lang.
Geh, ſag dem Vogte, daß der Schach gekommen ſei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Prieſtern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was ſagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(ſiehe I. 12.)

Du haſt nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
Und haſt nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht;

O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
Und bist auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!
Wohin du fliehest, folgen wir und kommen nach;
Doch du fliehst schnell, wir folgen sacht; o fleuch uns nicht!
Du strahlst als Tag liebathmend vor, wir hinterdrein
Sind sehnsuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!
Wir wären ohne dich, o Sonn', in Frost versenkt,
Du kleidest uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!
Der Seele, die im Schlummer lag, liebkostest du,
Und flohest, als sie aufgewacht; o fleuch uns nicht!
Du fliehst nur, daß wir folgen sollen; o so fleuch!
Doch ob wir folgen, o hab' Acht! o fleuch uns nicht!
Zieht deine Strahlenhand uns nicht ans Licht hervor,
So bleibt der Edelstein im Schacht, o fleuch uns nicht!
Und haucheſt du nicht Friedenshauch und Siegesmuth,
So ringt der Geist in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!
O Sonne, Mutter unsrer Kraft, wir ohne dich
Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei sind die Fasten, das Fest ist, das Fest ist gekommen;
Die Einsamkeit endet, der liebste der Gäst' ist gekommen.
Verlassene, deine Verlassenheit hast du verlassen,
O Liebe, der Liebste, der nie dich verläßt, ist gekommen.
Getrennt ist die Trennung, geschieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Best' ist gekommen.
Die Flucht ist geflohen, verbannt ist der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Nest ist gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Ros' in den Garten des Herzens,
Der König in seine verlassnen Paläst' ist gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aest' ist gekommen.
Nun lasset ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Veste, die schirmende Best' ist gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbest ist gekommen.
Sobald sie vernommen, du seiest genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, ist gekommen.
O Becher der Fülle, gespendet dem Durste der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Rest ist gekommen.

Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, iſt gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dſchelaleddin, deiner vom Oſte zum Weſt iſt gekommen.

9.

Komm, daß ich dich faſſe, (reiche mir die Hand!)
Und dich nie mehr laſſe, reiche mir die Hand!
Sieh die Finſterniſſe, die auf Erden ſind;
In der dunkeln Gaſſe reiche mir die Hand!
Von des Schickſals Schluſſe ward mir Tücke kund;
Am fahrvollen Paſſe reiche mir die Hand!
Deines Pilgers Reiſe iſt bedroht vom Feind;
Wehre ſeinem Haſſe, reiche mir die Hand!
Komm, daß ich ſie preſſe an dies Herz, das brennt,
An dies Aug', das naſſe, reiche mir die Hand!
Auf zu deinem Schloſſe klimm' ich, holder Mond;
Daß ich dir erblaſſe, reiche mir die Hand!

10.

Das ſpröde Erz iſt weich geworden,
Weich unter deinem Streich geworden.
Du haſt es ihm nicht fehlen laſſen
An Streichen, bis es weich geworden.
Das ſtarre Herz war arm voll Hochmuth,
Und iſt in Demuth reich geworden.
Du goſſeſt Strom' auf dürre Wüſten,
Sie ſind ein Gartenteich geworden.
Das Reich der Welt gieng in dir unter,
Und iſt zum Himmelreich geworden.
Der Liebende ward zum Geliebten,
Der Jünger iſt zum Scheich geworden.
Wir waren ungleich an Begierden,
Und ſind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
Pflanz' und zieh ein ſchwaches Reis zum Stamme!
Treib' im Kleinen, was ich treib' ins Große,
Laß mich ſehn, daß mir dein Trieb entflamme.
Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
Laß die Welt ſehn, daß ich dich entflamme.

Daß du nichts verdammeſt, iſt mein Wille;
Oder willſt du daß ich dich verdamme?
Den Verſunknen zieh empor, und danke,
Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Fluth verſchlungen,
Weil ich dir geworden bin zum Damme.
Du warſt hart, ich habe dich geſchmeidigt;
Denn mir widerſteht das ſtarre, ſtramme.
Reh, gegangen biſt du in der Wildnis,
Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienſt du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überſchriebne Tafel
Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Aber, Kind, erinnre dich! getragen
Hat dich dunkler Erde Mutterwamme.
Deine Mutter ſtarb, ich kam vom Himmel,
Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne ſchaut der Aar mit Muth,
Die weh dem Eulenauge thut.
Doch dir genüber, höchſte Sonn',
Iſt Eule gleich und Adlerbrut.
Was iſt die blöde Seele, die
Blinzend nach dir das Aug' aufthut!
Die Kerz' umkreiſ't der Schmetterling,
Planeten wandeln lichtbeſchuht.
Planet und Schmetterling iſt eins,
O höchſtes Licht, in deiner Hut.
Was iſt die kühne Seele, die
Dich zu umkreiſen niemals ruht?
Die Flamme zehret trocknes Holz,
Das feuchte iſt dazu nicht gut.
Doch feucht' und trocknes Holz iſt eins,
O höchſte Flamm', in deiner Gluth.
Die Fluthen löſchen Gluthen aus,
In deinen Gluthen brennt die Fluth.

Unliebe ſelbſt zu lieben, halt',
O Liebe, dich nur nicht zu gut!
Du biſt nicht Gluth, wenn du nicht zwingſt
Des ſpröden Stoffes Trotz und Wuth:
Brich das verſtockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das ſtarre Blut!

13.

Unglauben iſt die Nacht, die Nachtlamp' iſt der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das ſie gezeugt, will ihr den Dienſt erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erliſchen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.
Was witterſt du, o Nacht? was zitterſt du, o Lampe?
Vom Oſten weht mich an der Sonnenroſſe Schnauben.
Die Nacht iſt noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klauſe,
Das Morgenroth umſäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich ſah ein Meer im Sturme, deß Wogen mit Geziſche
Sich brachen, und erloſchen in weißem Schaumgemiſche.
Auf dieſem Meere ſah ich wie untergiengen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und ſchwammen fort als Fiſche.
Dſchelaleddin, o ſage, du haſt dies angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel, das zauberiſche?
Er ſprach: Solang du ſchwimmeſt auf künſtlichen Gerüſten,
Biſt du im Sturm nie ſicher, daß dir die Kunſt entwiſche.
Laß ſinken das Gerüſte, und ſchwimme rüſtig weiter!
Den lebensfriſchen Muth trägt des Lebensmeeres Friſche.

15.

Du biſt der Schreiber und die Schrift biſt du,
Tint' und Papier und Schreibeſtift biſt du.
Du biſt die Sternenſchrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeſchrift biſt du.
Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift biſt du.
Du biſt die Ruh, die Unruh biſt du auch,
Das Gift und auch das Gegengift biſt du.
Du Ebb' und Fluth, Windſtill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin ſchifft, biſt du.
Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, biſt du.

16.

Er hat's gemacht, was soll ich machen?
Er ist der wacht, was soll ich wachen?
Ich will in seinem Frieden schlafen,
Er sitzt und lenket meinen Nachen.
Er lenkt ihn durch der Meere Brausen,
Und durch der Krokodile Rachen;
Durch das Gezisch der Wasserschlangen,
Und durchs Gebell der Flammendrachen.
Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tausendfachen.
Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Feste krachen.
Dein Hauch ist stark, um auszublasen
Das Feur, und lind, es anzufachen.
Was sollt' ich fremde Sachen führen?
Du führest deine, meine Sachen.
Du wirst mein Haupt vorm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;
Und wirst mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör, und sei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln o erlaub der Liebe!
Hast du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,
Komm erst und werde Füßestaub der Liebe!
Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirst du erstehn als Frühlingslaub der Liebe.
Und hast du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk' als Heu im Gluthgeschnaub der Liebe.
Und wenn du welk bist, so verbrenn' dich selber,
Und gib als Asche dich zum Raub der Liebe.
Dann aus der Asche wirst du gehn geflügelt,
Ein Bote höchster Liebe, glaub der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave sei!
Denn die Lieb' ist Sklaverei.
Laß den Sklavendienst der Welt,
Trit der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.

Aus der Welt bin ich geschlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', in Sommersaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenschrei.

19.

Wo zum Waschen Wasser fehlt,
Wird dazu der Sand erwählt.
Diesen Nothbehelf hat euch
Der Prophete zugezählt.
Wißt ihr, Gläubige, warum?
Hört! es sei euch unverhehlt:
Weil's an Wasser oft, an Sand
Niemals in der Wüste fehlt.
Aus der Wüste führ' ich euch,
Wenn ihr mich zum Führer wählt,
Zu dem Garten, wo der Fluß
Fließt, dem nie das Wasser fehlt.
Badet euch im Ueberfluß,
Von der Nothdurft ungequält!
Durch das Fluthbad sind hinfort
Wir vom Sandbad losgezählt.
Macht euch von der Formel frei!
Denn ihr seid dem Geist vermählt.
Mewlana! den hohen Geist
Staun' ich an, der dich beseelt.

20.

Schönste Blum' auf Erdenwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Und die schönst' in Paradiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinster, den
Je der Islam aufgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Nächster am Propheten stehst du, angestrahlt von seinem Glanz,
Und bestrahlst nicht minder diesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Im Entsagen und Ertragen und im Wagen hast du dich
Gleichgroß überall erwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Der du darum unterlagst, weil du an Kraft von Seel' und Leib
Ragtest vor gleich einem Riesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Pfade, die wir wandeln, hast du vorgebahnet; Licht, das wir
Suchen, hast du vorgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Zum Vorleiter, zum Vorschreiter, zum Vorstreiter kann, wer nicht
Irrgehn will, nur dich erkiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Mewlana, im Liede preis' ich selber dich, Dschelaleddin,
Ebenso wie du gepriesen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
Was sie überlieferten euch spätern:
Auf dem Thron des Himmels will ich sitzen,
Und mein Antlitz zeigen allen Betern.
Wie ich sitz' im Himmel, so auf Erden
Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.
Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
Ihr geschaffen seid ihr zu Wohlthätern;
Und zur Wohlthat ist sie euch geschaffen,
Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.
Ehrt, vergeßt nicht, im Geschöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an!
Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.
Versonnen und versunken ist in Bewunderung
Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.
Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?
Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
Ihr glaubet, und er selber glaubt, daß er Wunder kann.
In Hindostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einst
Nicht läugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo ist er?
Den in mir ich trage, wo ist er?
Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo ist er?
Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönste im Hage, wo ist er?
Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo ist er?

Ich ſtreiche durch Wälder und Felder:
Der Hirſch, den ich jage, wo iſt er?
Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zittre, ich zage: wo iſt er?
Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo iſt er?
Er iſt nicht bei mir; bei den andern,
Wo iſt er? ich klage, wo iſt er?
Dſchelaleddin, wenn du ihn fandeſt,
Ich ſuch' ihn, o ſage, wo iſt er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich ſelber, und euerem Chore geſellt.
ahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
ch fuhr durch das Meer, und mein Schiff iſt zerſchellt.
ſeelte! Entſeelte! entſeelet hat mich
n Auge, das Pfeile wie Blicke verſchnellt.
elte! Beſeelte! beſeelet hat mich
lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
ſchte! Berauſchte! o reicht mir den Kelch!
In Herz iſt vom Rauſche der Liebe geſchwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu ſeiner Geheimniſſe Zelt.
Vertraute! Vertraute! es ſei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchſt es nicht zu ſagen,
Ich fühle ſchon ſein Lächeln mir in der Seele tagen.
Die Perlen, die du ließeſt aus deinem Munde fallen,
Ich las ſie auf, und will ſie als Ohrgehänge tragen.
Wol iſt der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
Und gern bekenn' ich, daß du in Feſſeln mich geſchlagen.
Du koſeſt allerorten, und ich muß eiferſüchtig
Nach dem, was du verſtreueſt, auf allen Fluren jagen.
Ich lauſch' an allen Tempeln, und horch' in allen Schenken,
Wo irgend eine Kunde von dir ſei zu erfragen.

Zum Vorleiter, zum Vorschreiter, zum Vorstreiter kann, wer nicht
Irrgehn will, nur dich erkiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Mewlana, im Liede preis' ich selber dich, Dschelaleddin,
Ebenso wie du gepriesen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
Was sie überlieferten euch spätern:
Auf dem Thron des Himmels will ich sitzen,
Und mein Antlitz zeigen allen Betern.
Wie ich sitz' im Himmel, so auf Erden
Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.
Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
Ihr geschaffen seid ihr zu Wohlthätern;
Und zur Wohlthat ist sie euch geschaffen,
Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.
Ehrt, vergeßt nicht, im Geschöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an!
Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.
Versonnen und versunken ist in Bewunderung
Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.
Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?
Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
Ihr glaubet, und er selber glaubt, daß er Wunder kann.
In Hindostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einst
Nicht läugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo ist er?
Den in mir ich trage, wo ist er?
Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo ist er?
Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönste im Hage, wo ist er?
Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo ist er?

Ich ſtreiche durch Wälder und Felder:
Der Hirſch, den ich jage, wo iſt er?
Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zittre, ich zage: wo iſt er?
Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo iſt er?
Er iſt nicht bei mir; bei den andern,
Wo iſt er? ich klage, wo iſt er?
Dſchelaleddin, wenn du ihn fandeſt,
Ich ſuch' ihn, o ſage, wo iſt er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich ſelber, und euerem Chore geſellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff iſt zerſchellt.
Entſeelte! Entſeelte! entſeelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verſchnellt.
Beſeelte! Beſeelte! beſeelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauſchte! Berauſchte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz iſt vom Rauſche der Liebe geſchwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu ſeiner Geheimniſſe Zelt.
Vertraute! Vertraute! es ſei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchſt es nicht zu ſagen,
Ich fühle ſchon ſein Lächeln mir in der Seele tagen.
Die Perlen, die du ließeſt aus deinem Munde fallen,
Ich las ſie auf, und will ſie als Ohrgehänge tragen.
Wol iſt der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
Und gern bekenn' ich, daß du in Feſſeln mich geſchlagen.
Du koſeſt allerorten, und ich muß eiferſüchtig
Nach dem, was du verſtreueſt, auf allen Fluren jagen.
Ich lauſch' an allen Tempeln, und horch' in allen Schenken,
Wo irgend eine Kunde von dir ſei zu erfragen.

O welche Perlenſchätze der Weisheit ſind im Mörſer
Der Zeit zerſtoßen worden; laßt uns ſie nicht beklagen!
Für uns zur Augenſchminke ſind ſie zerſtampfet worden;
Laßt uns die theure Salbe einreiben mit Behagen.
Dſchelaleddin, im Oſten warſt du der Salbenhändler,
Ich habe nun die Bude im Weſten aufgeſchlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich ſtrebend weiter wallen!
Laß mich ſtehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;
Und die heil'gen Chorgeſänge
Hör' ich mir entgegenſchallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
Eh ich nah', in Duft zerwallen;
Hüben ich, du drüben! laß mich
Vor der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
Mir die Brücke von Kryſtallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
Schwindel, ſeien ſtumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreiſe Schritte
Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Roſenkranz der Himmel
Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verſtanden,
Das ich wagte nachzulallen:
Alſo ſingen dir zum Preiſe
Unverſtandnes Nachtigallen;
Alſo lernen Kinder reden,
Welche lieb dir ſind vor allen.

27.

Höchſte Liebe, wo du throneſt, laß vor deinem Throne knien
Meine ſchönſten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn ſie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
Auch in deine Seele wirket, die du ihnen haſt verliehn;
Laß ſie danken, laß ſie beten, laß ſie fragen, laß ſie flehn:
Wo iſt, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erſchien?

Der, ſein Haupt mit deinen Roſen kränzend und ſein Saitenſpiel,
Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenſchaft
Lehnend, Lieder ſtrömt', auf deren Wog' er ſelber wollt' entfliehn;
Wo iſt der dir zugeflohne? ſag mir's, Liebe, wie du einſt
Ihn beſeligt haſt auf Erden, wo du nun beſeligſt ihn?
Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kaſtenunterſchied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo iſt unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil ſei dir,
Heilig mir ſein Angedenken!) Mewlana Dſchelaleddin!

III.

1822.

1.

Wolkengeſtaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Roſen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien ſpaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfriſcher Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am ſchwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'ſcher Bruſt,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöſchender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menſchenſinns
Regungen ſchaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergeſtaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu ſchwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!

Wo im Westen sank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo sie steigen wird im Osten, sieh wie schon
Rosen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht.
Und darüber schaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
Eh der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange schon!
Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn und Mond,
Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf- und zugegangen wie lange schon!
Und Menschenherzen von dem Athem des Lebens sind
Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
Des Ruhms, der Herrschaft Seifenblasen am Sonnenlicht
Erhoben bunt sich, und zersprangen, wie lange schon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geists unendliches Verlangen wie lange schon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
Mich hat ein Himmelsstrahl getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!
Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange schon!
Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
Wo deine stillen Wort' erklangen wie lange schon!
Mich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenschlangen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
Und soll sich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?

Dem Strahl des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Iſt hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du läſſeſt, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen ſchweben, wie lange noch?
Die Sonne ſtrahlet, doch du läſſeſt, o Nachtigall,
Dich Roſenſchlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften ſteigen zum Himmel will,
Sie fühlt ſich feſt an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will ſchmelzen in Blumengluth,
Muß vor dem ſtarren Winter beben, wie lange noch?
Und ſcheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerſtreben, wie lange noch?
Wie lange willſt du deiner Schranken, beſchränkter Geiſt,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich ſenkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebſt,
Doch immer ſuchſt du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächſt die Zahl der Meereswogen, indem du zählſt,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höhn herunter! Es rufet hier
Dein Liebchen und das Blut der Reben: wie lange noch?
Sie rufen: Gib dich uns gefangen, und werde frei!
Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geiſt beſiegt der Selbſucht ſchlimmen,
Licht, der milde Held, bezwingt des ſpröden Stoffs Ergrimmen!
Wann ſich mir entſchleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Strahlen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr ſeh' ich in jedem Sterne,
Leiſ' aus jeder Roſe Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöſt in Liebesdüften ſtäubet,
Werden alle Wünſche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Oſtens Brand verglimmen.
Jeden Abend iſt es mir, alsob, der Schrank' entbunden,
Dieſe Welt der Formen müſſ' in Aetherduft verſchwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk ſitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt aufwärts klimmen!
Ueber Welten ſchwebſt du hin, und rührſt mein Herz im Fluge,
Lächelſt in das Sehnſuchtnaß, in dem die Augen ſchwimmen.

Du nur weißt, daß du es bist, die ewig diese Lieder
Meinen, wie sie wechselnd auch sich scheinen umzustimmen.
Manichfaltig preisen dich die Schwingungen der Seele,
Und die heil'gen Saiten soll kein Hauch der Welt verstimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgensonnen, lobt den Herrn!
Rauscht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor seinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein manichfaltiges Leben schaun will außer sich;
Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau seiner Gnade trunken sind,
Soviel sich an seinem Strahl Welten sonnen, lobt den Herrn!
Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüthen nascht,
Schmetterlinge, die ins Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
Herzen, schmeckend Lebensluft, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelschlag glühender Begeistrung strebt,
Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
Die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angesicht lächelnd in den Spiegel schaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfnis seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
Die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemüthes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!

Alle Sinne, die des Sangs Woge ſchwellet himmelan,
Lobt mit allen rauſchenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Gluth des Gebetes Weihrauch-gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgenſonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngſt mit Flügelſchnelle
Stieg ich, ſuchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er ſagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forſcht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom ſie ſchwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von ſich weg zu höh'rer Sonnenſchwelle.
Und ich ſchweifte durch den Glanz, und ſahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerſchelle.
Doch ein Engel, ungeſehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geſelle!
Wohin irrſt du? wohin dich verlierſt du?
Kein Geſtad' hat dieſes Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Iſt gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher iſt er nicht der höchſten Sonne,
Als dir ſelbſt in deines Buſens Zelle.
Kehre bei dir ſelber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus ſei, das beſtelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speiſe Geiſter an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreiſen um das Land, ſo fluthet dein
Aether um die Welt in weitern Glanzgeſtaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugeſt du; in deinem Strahl
Tanzen ſie, alswie in ihrem Strahle Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich faſſen, und zur Erde ſteigeſt du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!

Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkſt du hell durch Wolkenſchichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömſt entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkeſt du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſollt' ich mich bergen? ſollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſoll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichſt du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weiſe kann ſich deinem Dienſt entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch haſt aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Strahlen hell beſaitend Abendſternes Lautenſpiel,
Stimmeſt auch die ſchrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeſchmeid'ges, ſchmiege dich!
Laſſe dem Juwel nicht ſeine Faſſung ſchaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenſtrahle ſende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Feſten einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parſen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Oſten haltet!
Aus dem Oſten tritt der Kaiſer,
Deſſen Blick die Welt geſtaltet.
Dſchemſchid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schooß der Erde ſpaltet.
In die feuchte Wunde ſenket
Er den Keim, der ſich entfaltet;
Der an ſeines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgeſtaltet.
Parſen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er iſts, der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiſer,
Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!

Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdgluth, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Gib den vier Elementen ihren Gruß,
Die jeder Ormusd-Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luft, die aus dem Traum der Nacht
Mich haft geweckt mit Morgen-Ahnegruß.
Dich grüß' ich, Feuer-Licht, das Geist und Sinn
Mir aufgeschlossen haft mit Gluthenkuß.
Dich grüß' ich, Wasser, das mir Stirn und Hand
Bespület haft mit reinem Fluthenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf festem Grund
Mich setzen lässest meinen festen Fuß.
O Morgenluft, geh in die Welt hinaus,
Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm, und ruf
Das Leben auf zu rüstigem Entschluß!
O Wasser, ström' in tausend Bächen hin,
Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb, o Erde, dein bekränztes Haupt,
Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen steigen, o heiliges Meer!
O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
Vom Himmel Luna schaut mit Schweigen, o heiliges Meer!
O du in stillen Mitternächten mit Wogengesang
Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröthen erblühen aus dir,
Zwei Rosen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!
Athmender Busen Amfitrite's, der nieder und auf
Die Wogen sinken läßt und steigen, o heiliges Meer!
Schooß, mütterlicher, Afrodite's! gebäre dein Kind,
Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng' auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Thau!
Denn alle Perlen sind dein eigen, o heiliges Meer!
Du sammelst alle dir entstammten Najaden der Flur
Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!

Die Schiffe der Gedanken ſegeln und ſinken in dir;
Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe iſt Freimunds Geſang,
Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Alswie der Mond will ich mit Sehnen mich ſtürzen in dich;
Laß mich aus dir als Sonne ſteigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, ſpielet ſeine
Flöt' im letzten Abendſcheine.
Da verſchmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die ſieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und ſäuſelnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und alle
Leben ſchlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geſchloſſen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas ſchläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, ſchläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und trunken
Iſt die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
Wach blieb ſeiner Wellen keine.
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
Alsob er zu ſchlafen meine.
Und das Weltmeer athmet leiſe,
Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Echo ſchläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Bruſt alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!

Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher strahlend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach in mir!
Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Graun der Nacht,
Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinem Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich schlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und schleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' ist aufgeschlossen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!
Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht.
Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht,
Die Lüfte, die den Fittich baden in deinem Thau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstrahl;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und so wie über'm stillen Fleiße des Sämanns schwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;

So laß mit deinem Preiſe ſchweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Pſyche wählet,
Amor, komm, ſei ihr vermählet!
Jüngſte von drei Königstöchtern,
Iſt ſie blieben unvermählet;
Weil zu frein die Himmelſchöne,
Muth den ird'ſchen Freiern fehlet.
Das Orakel hat geſprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geſchmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entſeelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'ſchen losgezählet.
Laßt ſie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte ſie befehlet!
Als ſie war allein gelaſſen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.
Zefyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der ſie beſeelet.
Pſyche iſt mit ihrem Gatten,
Den ſie fühlt, nicht ſieht, vermählet.
Kund thut er ſich ihrem Herzen,
Der ſich ihrem Blick verhehlet.

16.

Pſyche ſitzt und ſinnet am
Unſichtbaren Bräutigam;
Deſſen Lächeln ſie nicht ſieht,
Deſſen Kuß ſie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu ſehn
Sie Verſuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leiſ', als ſie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterſchein
Schaute ſie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.

Und ein heißer Tropfen fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Psyches Flügel schmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Persefatte,
Die gespielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält sie fest der Gatte.
Und sie kann sichs nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr gestatte;
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick ersatte.
Doch sie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte.
Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie sie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind ist fern geblieben,
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Persefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
Wehrt der Seele Körperschatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfosten der Ewigkeit wo
Der Unendlichkeit Wogen schlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte
Sitzt, vom schwebenden Thron getragen,

Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber ſchwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgeriſſen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeiſterung Flammenwagen.
Vor der ſtrahlenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich ſelber, zum Eingang ſtrebend,
Wagte pochend daran zu ſchlagen.
Als die Pforten ſich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;
Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe ſagen.
„Nehmt, und ſchlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh die Gläng' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen.
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
Mir am Throne die Saiten ſchlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
Liebe, vielgeſtaltige!
Licht und Schatten, Farbenſpiel,
Eine, manichfaltige!
Formenquelle, die du ſtrömſt,
Unerſchöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt ans Licht
Alles lichtgehaltige!

Laß im Licht gedeihn und blühn
Alles lichtgestaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
Jegliches zwiespaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
Laß das misgestaltige!
Blättre mir wie Rosen auf
Dies Gemüth, das faltige!
Und noch lange sing' ich dir
Lieder mannichfaltige!

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
Hab' ich doch mit Lust gerungen,
Und den Drang aus meinem Busen,
Himmelsgeist, dir zugesungen.
Licht, das überall voran mir
Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
Leuchtest, ist Gestalt entsprungen;
Doch eh sie das Aug' ergreifet,
Hat die Nacht sie eingeschlungen;
Und in Liedern sind der Blendung
Blasse Bilder abgeklungen.
Wandellose, die du wandelst
Durch zahllose Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
Du durchdringst es, undurchdrungen,
Auch das Sinnen meines Geistes,
Und das Stammeln meiner Zungen.